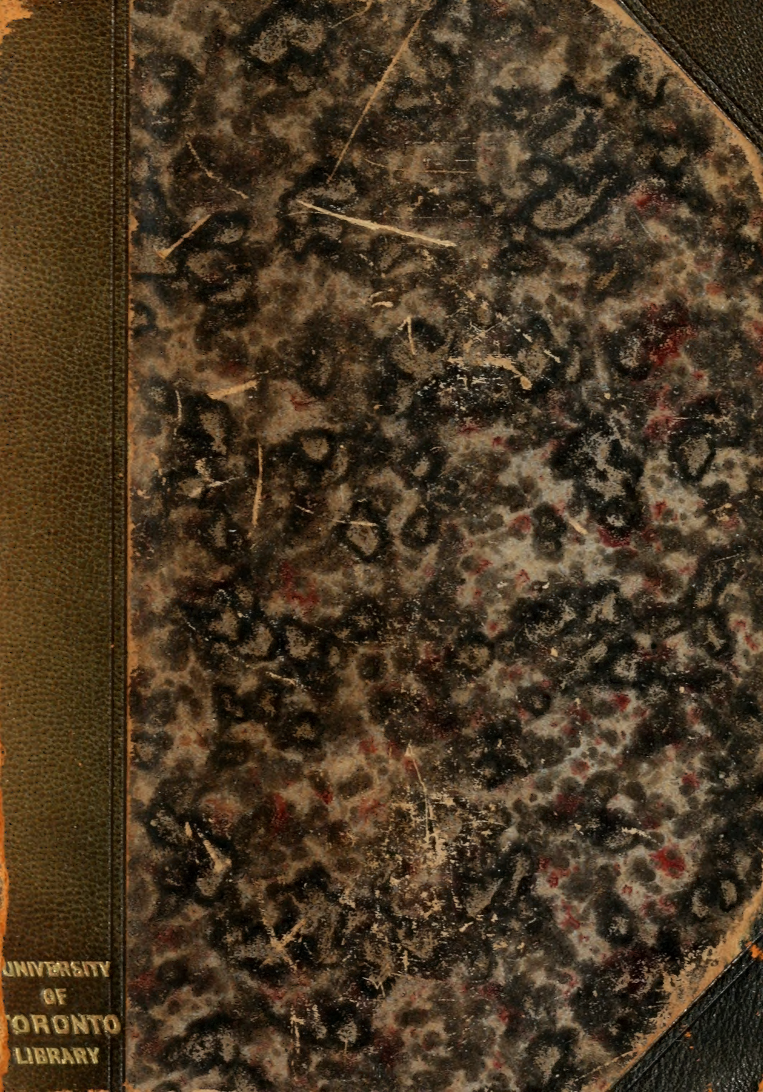

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY



von

August v. Kotzebue.

Neununddreißigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

Der deutsche Mann

und

die vornehmen Leute.

Ein Sittengemälde

in vier Aufzügen.

Personen.

Baron Hannibal von Hanno.

Dessen Gemahlin.

Eduard, | ihre Kinder.
Julie, |

Landrath von Borax, ihr Oheim.

Peter, dessen Reitknecht.

Justizrath Koppe.

Philippine, seine Tochter.

Baron Schreckhorn.

Müller, Sekretär | im Hause des Baron Hanno.
Monsieur Jean, Kammerdiener |

Hans Lutter, Verwalter auf des Landraths Gütern.

Eine arme Witwe.

Ein Bedienter.

(Der Schauplatz ist in dem Hause des Baron Hanno.)

Erster Act.

(Vorsaal mit drei Thüren. Es ist Morgen. Stühle und Tische noch in Unordnung. Halbe, ausgelöschte Lichter, Gläser, Flaschen und Teller stehen noch hie und da.)

Erste Scene.

Eduard (allein. Er tritt aus dem Seitenzimmer rechter Hand, geht ein paarmal unruhig auf und nieder, horcht an der Seitenthür linker Hand und sieht ärgerlich nach der Uhr).

Frauenzimmer sind doch nie pünktlich, auch nicht einmal bei einem Rendezvous. — Es ist zehn Uhr. — Fünf Minuten drüber — ich glaube, sie schläft noch? — O ja, die Fräulein Schwester hat gut schlafen, ihr Blut spazirt mit aller Gemächlichkeit durch die Adern, indessen das meinige rennt und brennt, und ich mir die Brust aufreißen möchte wie ein Pelikan. (Er fühlt sich an den Puls.) Hundert Pulsschläge in einer Minute, daran fehlt gewiß nicht Einer. — »Ihr Puls geht fieberhaft," sagte gestern unser alter Hausarzt, »haben Sie vielleicht ein Glas Wein zu viel getrunken?" — Lieber Gott! ist denn der Mann nie jung gewesen? konnte er denn nicht errathen, daß ich so eben Philippinen gesehen hatte? — — Schon wieder zwei Minuten abgelaufen! — Nein, nun halt' ich es nicht länger aus! ich klopfe an — erst mit dem Finger — dann mit der Faust. — (Er geht rasch auf die Thür zu. Julie tritt eben heraus.)

Zweite Scene.

Julie. Eduard.

Jul. Da bin ich, Herr Bruder.

Ed. Bist du endlich da?

Jul. Warum siehst du so verdrießlich aus?

Ed. Du fragst auch noch! versprachst du nicht Punkt zehn Uhr dich hier einzufinden?

Jul. Nun ja, die Glocke brummt ja noch.

Ed. Ich brumme, nicht die Glocke. Da, sieh' her. (Zeigt ihr die Uhr.)

Jul. Vier Minuten d'rüber! Das ist entsetzlich!

Ed. Allerdings, wenn du wüßtest, wie mir zu Muthe ist —

Jul. Aber das weiß ich ja nicht.

Ed. Ich habe dir etwas Wichtiges zu entdecken.

Jul. Warum kamst du nicht auf mein Zimmer?

Ed. Da sitzt ja deine alte Gouvernante, und spitzt mehr Ohren als eine Fliege Augen hat.

Jul. Darf sie es denn nicht hören?

Ed. Dumme Frage! wenn so eine alte, magere Jungfrau von Liebe hört, so schreit sie Feuer, bis alle Nachbarn zusammen laufen.

Jul. Also von Liebe ist die Rede?

Ed. Wovon denn?

Jul. Das hätte ich freilich merken sollen an deiner Ungeduld.

Ed. Du hast's aber nicht gemerkt. Schäme dich! ein Mädchen von achtzehn Jahren —

Jul. Ei, wenn du in mich verliebst wärst, würde ich es schon gemerkt haben.

Ed. Ich bat dich gestern so flehentlich, mit auf mein Zimmer zu geh'n —

Jul. Ich darf ja nicht. Mama sagt, es sei unanständig; man müsse keine Mannsperson auf ihrem Zimmer besuchen, wenn's auch ein Bruder wäre.

Ed. Mama ist mir zu vornehm. Du glaubst nicht,

Schwester, um wie manche schuldlose Freude die verdammte Vornehmigkeit uns betrügt.

Jul. Leider weiß ich das.

Ed. Aber ich will nicht vornehm, ich will glücklich sein, und lieben, was mir gefällt.

Jul. Ei, das bedeutet ja wohl gar —

Ed. Daß ich Philippinen liebe, daß ich sie heirathen will.

Jul. Die Tochter des Justizrathes?

Ed. Hörst du? heirathen. Ich will mich nicht mit ihr vermählen, das klingt auch so vornehm.

Jul. Das hübsche Mädchen, das da über uns wohnt?

Ed. Zum Henker, ja! bist du blind gewesen?

Jul. Ich glaube fast.

Ed. Und nun bist du taub?

Jul. Nein, nein, ich höre. Liebst du sie schon lange?

Ed. So lange ich sie kenne, ganz natürlich.

Jul. Kennst du sie schon lange? denn ob wir gleich mit ihr in einem Hause wohnen, so sehen wir uns doch nie.

Ed. Freilich, sie ist ja nur eine Bürgerliche. Aber ich habe sie doch geseh'n.

Jul. Vermuthlich auf der Treppe?

Ed. Nun ja, auf der Treppe. Man kann auf einer Treppe sich verlieben, so gut wie in einem fürstlichen Saale. Ist dir das aber nicht vornehm genug, so sollst du wissen, daß ich auch in der Kirche an jedem Sonntage sie gesehen habe.

Jul. Also darum gehst du seit vier Monaten so fleißig in die Kirche?

Ed. Freilich darum.

Jul. Und ich erbaute mich so an deiner Frömmigkeit!

Ed. Ich bin auch in meinem Leben nicht so fromm gewe-

sen, als jetzt, da der Engel mir Tag und Nacht vor Augen schwebt.

Jul. Schweben? Der Engel wohnt gerade über mir, ich höre ihn ganz ordentlich auftreten.

Ed. O wenn sie ihre großen Augen wie eine Heilige gen Himmel richtet —

Jul. Dennoch hat die Heilige dir ein irdisches Verlangen eingeflößt?

Ed. Schwester, glaube mir, es gibt eine Sympathie —

Jul. Das ist nichts Neues.

Ed. Gewisse Züge, die dich ansprechen, ohne daß du sagen kannst warum —

Jul. (komisch seufzend). Leider ja!

Ed. Augen, die ihre Seele auf den ersten Blick verrathen —

Jul. Was hast du denn gelesen in Philippinens Seele?

Ed. Daß sie rein ist wie der Aether!

Jul. Man sagt, der Aether sei kalt. Hast du auch gelesen, daß sie dich liebt?

Ed. Das nicht. Sie schlägt die Augen nur selten zu mir auf.

Jul. Und wenn es geschieht?

Ed. Dann scheint es mir wohl bisweilen, als ob eine holde Verwirrung —

Jul. So geh' und frage sie.

Ed. Das kann ich nicht.

Jul. Ein Soldat und so blöde?

Ed. Ja lache mich nur aus. Ich habe ohne Zittern vor Batterien gestanden, allein so oft ich ihr mich nähern will, vergeht mir der Athem und ich bin stumm.

Jul. Was ist dabei zu thun?

Ed. Du sollst für mich reden.

Jul. Ich? — Bruder, in der Liebe taugt das bekannte

Spiel nicht, wo der Eine deklamirt, und der Andere die Geberden dazu macht.

Ed. Rede, Schwester, ich bitte dich um Gottes willen! und bald, noch heute.

Jul. Aber wie und wo?

Ed. Gegen Mittag ist der Vater auf seiner Kanzlei, dann geh' zu ihr.

Jul. Aber hast du auch bedacht? nimmermehr werden unsere Eltern eine solche Mißheirath billigen.

Ed. Doch, doch, wenn nur der Groß-Onkel sie billigt. Du weißt, daß der uns beiden sein ganzes Vermögen hinterlassen will. Ist er gewonnen, so zucken Jene die Achseln und sagen Ja.

Jul. Heute kommt er vom Lande.

Ed. Eben darum.

Jul. Ein seltener Besuch.

Ed. Ich reite ihm entgegen. Heute muß mein Schicksal sich entscheiden. Er liebt mich.

Jul. O ja, besonders seitdem du die letzten Feldzüge mitgemacht. Aber entsinne dich auch, daß er Niemanden achtet, der nicht zu Deutschlands Befreiung sein Scherflein beigetragen. Der alte Justizrath ist ein Aktenkramer. Des Oheims erste Frage wird sein: was hat er für sein Vaterland gethan? und wenn's da havert, so ist die Tochter vergebens ein Engel.

Ed. Nun, nun, wer weiß. Ich verlasse mich auf die Narbe, die ich mir auf Montmartre geholt, der kann er auch nicht widersteh'n. Sprich du nur mit Philippinen, und recht herzlich! willst du das?

Jul. Ja ja, ich will.

Ed. So leb' wohl! ich reite dem Oheim entgegen. Unterdessen — nicht wahr? — und weißt du was? wenn dir's

gelungen ist, so laß einen Zipfel deines Schnupftuchs aus dem Fenster flattern.

Jul. Eine Siegesfahne!

Ed. Wenn die von ferne mir entgegen weht, so geb' ich meinem Rappen die Sporn, daß er sich bäumen soll, als müßt' er in die Wolken mit mir fliegen! (Ab.)

Dritte Scene.

Julie (allein).

Ja fliege nur! es widerfährt mir auch wohl, daß ich fliege, aber nur im ängstlichen Traume, und ich fürchte sehr, mein guter Bruder, daß du auch nur träumst. (Tief seufzend.) Ach! (Erschrocken.) Nun, wer seufzt denn hier? — Pfui, mein Fräulein, ich glaube gar, Sie waren es selbst? schämen Sie sich. — Aber ich hätte Eduards Vertrauen doch vergelten — ihm entdecken sollen — was denn? — hab' ich denn wirklich etwas zu entdecken? — ich will's nicht hoffen. — Grillen, lauter Grillen! — Das hochwohlgeborne Fräulein weiß von nichts. — Gar nichts? — Julie, sei aufrichtig! Eins ist dir doch bekannt — und das wäre? — daß der Thermometer von deines Bruders Hoffnung in der Sonne hängt, der deinige im kühlen Schatten. — Ach! eine Königin von England ist doch eine beneidenswerthe Frau! nicht weil sie Königin ist, sondern weil sie ihren Geliebten auf einen Thron erheben darf.

Vierte Scene.

Müller. Julie.

Müll. Ha, mein Fräulein! schon so früh aus Ihrem Zimmer?

Jul. Sie scherzen. Die Uhr geht auf eilf.

Müll. In diesem Hause früh. Noch ist kein Bedienter sichtbar.

Jul. Das hab' ich vermuthet, und eben darum hier im Vorzimmer ein Rendezvous gegeben.

Müll. Ein Rendezvous?

Jul. Meinem Bruder in allen Ehren.

Müll. Aber auch das bloße Wort klingt widerlich in Ihrem Munde.

Jul. Ei ei, Herr Sekretar! Sie sehen ja so finster aus, als ob Sie Sekretär in einem peinlichen Gerichtshofe wären?

Müll. Das bin ich auch — der peinliche Gerichtshof hält seine Sitzungen in meinem Herzen.

Jul. Sehr schlimm, wenn man da verklagt wird.

Müll. Man ist geneigt, sich loszusprechen.

Jul. Richter in eigener Sache? Das ist verboten.

Müll. Wenn Sie mein Richter sein wollten —

Jul. Nehmen Sie sich in Acht, ich lasse mich nicht bestechen.

Müll. O mein Fräulein! diese Stunde ist mir unverhofft so günstig — wenn ich einen Augenblick mir schmeicheln dürfte — der Zufall habe Sie um meinetwillen hieher geführt — Sie wußten es — und blieben doch —

Jul. Herr Sekretär —

Müll. Betrachten Sie mich, wie jener Sultan den Trunkenen, der sich einbildete, Beherrscher der Gläubigen zu sein.

Jul. Ich bin ungläubig. Aber was that der Sultan?

Müll. Je nun, er lachte.

Jul. Wenn Sie mir versprechen können, daß auch ich lachen werde —

Müll. Im Rausch ist mir ein Königreich viel zu wenig! im Rausche träum' ich mir den Besitz eines Engels — Ihren Besitz —

Jul. Halt! mein Herr!

Müll. O zürnen Sie nicht! vergessen Sie einen Augenblick, was ich s c h e i n e, und achten Sie nur, was ich b i n — ein ehrlicher Mann, der Sie liebt.

Jul. Herr Sekretär, wenn Sie ein ehrlicher Mann wären, so hätten Sie das verschwiegen — denn wohin kann es führen?

Müll. Zur Verzweiflung, wenn Sie mich hassen.

Jul. (sich zwingend zu scherzen). Sie vergessen, daß meine Familie aus Phönicien stammt, und zwar in gerader Linie von dem H a n n o, der Afrika umschifft hat.

Müll. Dieser Hanno scheute keine Klippen. Auch ich scheue sie nicht. O Julie! sein Sie ernst, aber milde. Ich liebe Sie unaussprechlich! meines Lebens Glück hab' ich auf Sie gebaut. Sonst weiß ich nichts zu sagen. Erheben oder vernichten Sie mich.

Jul. Ich habe Sie für einen Biedermann gehalten.

Müll. Der bin ich.

Jul. Dann können Sie unmöglich den leichten Sinn mir rauben wollen, ohne den ich nur ein armes Mädchen wäre. Aber freilich, was kümmert das die Männer? mögen wir unglücklich sein, wenn wir sie nur lieben.

Müll. Würde ich wohl gewagt haben zu sprechen, wenn ich keine Hoffnung nährte, die mir wohlbekannten Hindernisse aus dem Wege zu räumen?

Jul. Wie? Sie hätten eine solche Hoffnung?

Müll. Ja.

Jul. Wissen Sie denn nicht, daß ich den Baron Schreckhorn heirathen soll?

Müll. Ich weiß es.

Jul. Und doch?

Müll. Ich weiß auch, daß Sie ihn nicht mögen.

Jul. Kommt es hier auf meinen Willen, auf meine Neigung an?

Müll. Also — wenn Sie wählen dürften?

Jul. Ich habe Pflichten.

Müll. Julie! wenn Sie wählen dürften?

Jul. (stellt sich, als habe sie rufen hören). Ich komme gleich!

Müll. Wem antworten Sie?

Jul. Meine Gouvernante hat gerufen.

Müll. Ich hörte nichts.

Jul. Und ich darf nichts hören. (Ab.)

Fünfte Scene.

Müller (allein).

Aber wenn sie dürfte —? — o ja, sie ist mir gut. Das sittsamste Mädchen bleibt nicht Herr seiner Augen. Wer kann den Wein im Glase hindern, daß seine Perlen aufwärts steigen? — Wüßte sie vollends, daß ich nur ihr zu Liebe die vornehmen Albernheiten ihres Vaters ertrage — daß ich ihr zu Liebe eine Art von Hausgesinde geworden bin — warum sagt' ich ihr das nicht? — halt! ich fürchte, schon zu früh hat die Gelegenheit mich hingerissen, ich habe schon zu viel gesagt. Schweigen muß ich, so lange mein Schicksal noch unentschieden bleibt. — Heute ist wieder Posttag — folglich mein Fiebertag. — (Man hört in der Ferne eine Klingel.) Die Glocke wird gezogen. — Schon Besuch? — Das wäre zu früh in diesem Hause — vielleicht der alte Landrath, den man heute erwartet. — Ha! seine Ankunft — und der Posttag — wenn das um meinetwillen so glücklich zusammen träfe? —

Sechste Scene.

Der Landrath (der einen halb angekleideten) **Bedienten** (vor sich her stößt). **Eduard. Müller.**

Landr. Schlingel! wie kannst du dich unterstehen, in einem solchen Aufzuge vor mir zu erscheinen? in Papilloten und in der Weste? he?

Bed. Gnädiger Herr, es ist noch sehr früh.

Landr. Früh? Ei du Murmelthier! sollte man nicht denken, ich wäre zwei Stunden nach Mitternacht angekommen?

Bed. O dann würden Ew. Gnaden uns Alle munter gefunden haben.

Landr. So? — ist das wahr, Eduard?

Ed. (zuckt die Achseln).

Bed. Vornehme Leute gehen schlafen, wenn es Tag wird.

Landr. Das gebührt nur dem Nachtwächter. Aber Ihr? seid Ihr auch vornehm? hättet Ihr nicht wenigstens die Zimmer aufräumen sollen?

Bed. O das sind ja nur die Wohnzimmer.

Landr. Tausend Sapperment! und die werden nicht aufgeräumt?

Bed. Mit Ew. Gnaden Erlaubniß, Ew. Gnaden kommen da vom Lande, und sind noch ein bischen — wie soll ich sagen? —

Landr. Dumm, nicht wahr?

Bed. Wir haben Zimmer für die Gäste, o da ist Alles schmuck und prächtig! aber in den Wohnzimmern —

Landr. Freilich die werden nur bewohnt. Geh' zum Teufel! (Der Bediente ab.) Ich kann so wenig als Seneca die Dinge leiden, die man nur hat um sie zu zeigen. Denn was soll's am Ende heißen? seht her, ich bin vornehm, ich bin reich? das könnt' ihr nicht haben, darum seh' ich auf euch herab, wenn ihr sonst auch zehnmal besser wäret, als ich.

Ed. Es ist so Sitte.

Landr. Dumme Sitten muß ein kluger Mann nicht mitmachen. Eine zierliche Wohnung ist gut Ding; wer aber nur vor den Leuten damit prahlen will, und wenn die Gäste fort sind, in einen Winkel kriecht, der ist ein Narr! der hat keinen Sinn für das Schöne, das Zierliche, sondern fröhnt nur seiner Eitelkeit. Die besten Zimmer sind für m i c h, auf daß mir wohl sei in meinem eig'nen Hause. Aber freilich, es gibt Leute, die eigentlich nie zu Hause sind, und bei sich selber nur Besuch abstatten, ha! ha! ha! (Er wendet sich und erblickt M ü l l e r.) Sieh' da, Herr Sekretär.

Müll. Ich heiße Sie herzlich willkommen.

Landr. Und ich freue mich, Sie wieder zu seh'n. Ja, ja, ich freue mich; denn Sie sollen wissen, als Sie neulich mit meinem vornehmen Neffen bei mir auf dem Lande waren, da haben Sie mir wohlgefallen. Es ist manches vernünftige Wort zwischen uns gewechselt worden, indessen die andern am Kartentische saßen.

Müll. M i r waren es frohe Tage.

Landr. Wirklich? nun so kommen Sie bald wieder, und am liebsten a l l e i n. Hier in der Stadt — ich sage es Ihnen vorher, Sie werden mich brummisch finden. Ich bin seit zehn Jahren nicht in der Stadt gewesen, und komme mir fast vor wie der Landjunker in dem bekannten Lustspiele. Es ist mir alles neu, man wird über mich lachen. In Gottes Namen! ich lache wieder. — Kinder, sagt mir zum Exempel, wer war der dicke Kerl, der aus dem Seitenstübchen kroch, als ich vom Pferde stieg?

Ed. Das war der Schweizer.

Landr. Aha! ich weiß. Das ist so ein Tagdieb mit verbrämten Wehrgehänge, der einen Knittel präsentirt, auf dem

ein versilberter Knopf zu schauen ist. Die Mode ist nicht neu. Aber warum lief er denn flugs nach einer Glocke, als ob er Sturm läuten wollte?

Ed. So oft ein Fremder das Haus betritt, wird die Glocke gezogen, für Herren einmal, für Damen zweimal, so weiß die Herrschaft gleich, wen sie zu erwarten hat.

Landr. Eine Klingel an der Hausthüre thut die nämlichen Dienste.

Müll. Ist aber gemein.

Landr. Nun, wenn die Herrschaft weiß, daß Besuch gekommen ist, warum empfängt sie mich denn nicht?

Ed. Meine Eltern schlafen noch.

Landr. Ja so, das ist vornehm. — Ich habe große Lust, meinen Braunen wieder satteln zu lassen, und davon zu reiten, ohne sie geseh'n zu haben. Doch um ihretwillen bin ich ja nicht gekommen, habe schon längst die Ehre sie zu kennen. Um deinetwillen, Eduard, um deiner Schwester willen, bin ich hier; will seh'n, was aus euch geworden ist. Und nebenher erwarte ich meinen Verwalter. Ich habe vor acht Wochen den braven Mann auf meine Güter nach Sachsen geschickt. Vielleicht bringt er mir Nachrichten, die mich ohnehin genöthigt hätten in die Stadt zu kommen. Heute soll er eintreffen. Er pflegt pünktlich Wort zu halten.

Siebente Scene.

Eine arme Witwe. Die Vorigen.

Witwe. Ich bitte um Vergebung, daß ich so früh erscheine. Der Herr Baron ist ohne Zweifel noch nicht aufgestanden?

Landr. Aha, die kennt ihre Leute.

Ed. Nein, Madame, mein Vater schläft noch.

Witwe. Ich kann warten.

Landr. (leise zu Müller und Eduard). Sagt mir doch, ist das kein Besuch? warum hat denn der Schweizer nicht zweimal geklingelt?

Müll. Diese Frau ist keine Dame.

Landr. Ich verstehe. Aber bei meiner armen Seele! diese Frau, die keine Dame ist, sieht aus wie eine ehrliche Frau, und noch obend'rein wie eine betrübte Frau; da hätte er dreimal klingeln sollen.

Müll. Ich wundere mich vielmehr, daß er sie herauf gelassen hat.

Landr. Ei! immer besser!

Ed. (der Witwe einen Stuhl bietend). Setzen Sie sich, Madame.

Witwe. O ich kann steh'n, habe hier schon oft gestanden.

Landr. (zu ihr). Mit Erlaubniß — haben wohl Geschäfte hier?

Witwe. Ich suche die Bezahlung eines Wechsels.

Landr. Ist er fällig?

Witwe. Schon seit drei Monaten.

Landr. Und noch nicht bezahlt?

Witwe. Leider, nein!

Landr. (leise zu Müller). Ja, nun begreife ich: der Schweizer ist ein Esel. (Zu der Witwe.) Darf man fragen: wie hoch beläuft sich der Wechsel?

Witwe. Für mich sehr hoch! Fünfhundert Thaler! es ist Alles, was mein verstorbener Gatte mir und seinen fünf Kindern hinterlassen hat.

Landr. So? — wer war denn Ihr verstorbener Gatte?

Witwe. Er war Lieutenant bei der Artillerie.

Landr. (sehr lebhaft). Hat er auch gegen die Franzosen gedient?

Witwe. Er hat alle Feldzüge mitgemacht.

Landr. Hat er auch brav geschossen?

Ed. Ich hab' ihn gekannt, er war ein tüchtiger, erfahr'ner Offizier.

Landr. Also b r a v geschossen?

Ed. Bis er selbst getroffen wurde.

Landr. Das hat nichts zu bedeuten, wenn er nur immer darauf los gefeuert hat, so lange noch ein Körnchen Pulver da war. Und so ein Mann — tausend Sapperment! wie ist der Baron sein Schuldner geworden?

Witwe. Der gnädige Herr hatte, ich weiß nicht wie, erfahren, daß mein Mann eine kleine Erbschaft gethan. Er erzeigte uns die Ehre uns zu besuchen, wir kannten ihn nicht, erfuhren aber bald, daß er ein vornehmer Herr sei und viel bei Hofe gelte.

Landr. (zwischen den Zähnen). Ha! ha! ha!

Witwe. Gegen uns war er so liebreich, so herablassend — versprach, meinem Manne durch hohe Gönner fortzuhelfen; wollte aus bloßer Gefälligkeit das Kapital ihm hoch verzinsen. Wir dankten Gott und gaben unser bischen Armuth hin.

Landr. Und seitdem haben Sie den gnädigen Gönner wohl nicht mit Augen geseh'n?

Witwe. Der Herr Baron sind nie für mich zu Hause.

Landr. (höhnisch). Das macht — der Schweizer klingelt nicht, wenn Sie kommen.

Ed. (dem dieses Gespräch sehr drückend ist). Liebe Madame, ich will mit meinem Vater sprechen. Nur noch ein wenig Geduld.

Witwe. Ach ja! Gott sorgt für Witwen und Waisen! In diesem Hause habe ich dennoch einen Wohlthäter gefunden! Ohne ihn hätte ich verhungern müssen!

Landr. Einen Wohlthäter hier im Hause? (Zu Eduard.) Ich will hoffen, daß du es bist?

Ed. Ich? bei meinem knappen Gehalt?

Landr. Oder deine Schwester?

Ed. Ihr Nadelgeld ist so unbedeutend.

Landr. (zu Müller). Oder Sie?

Müll. Ich sehe die Frau zum ersten Male.

Landr. (zu der Witwe). Wenn es nicht unbescheiden ist zu fragen: Wer ist dieser Wohlthäter?

Witwe. O ich nenne ihn so gern! und täglich in meinem Gebete! es ist der Herr Justizrath Koppe.

Landr. Den Mann kenne ich nicht. Wie kommt er hieher?

Ed. (lebhaft). Er bewohnt das obere Stockwerk, ein sehr braver Mann!

Witwe. Ja, das ist er, und seine Tochter ein Engel!

Ed. Ja, das ist sie!

Witwe. Ihr begegnet' ich einmal unten an der Hausthüre. Ich war eben wieder abgewiesen worden, stand noch da und trocknete meine Thränen, das wurde sie gewahr, und fragte mich so liebreich, was mir fehle? und nahm mich mit hinauf — und seitdem — Gott vergelt' es! — haben meine Kinder wenigstens Brot.

Landr. Ist der Mann reich?

Ed. Er war es, bis der Code Napoléon hier eingeführt wurde. Pflichtgemäß glaubte er dagegen sprechen und schreiben zu müssen; das bracht' ihn in's Gefängniß, aus dem nur sein Gold ihn befreien konnte.

Landr. Gegen die Franzosen hat er gesprochen? hat er geschrieben? — das ist mein Mann! Ich brauche einen Rechtsgelehrten, ich will mein Testament machen, und kein anderer als er — Eduard, noch heute mußt du mich zu ihm führen.

Ed. Mit Freuden!

Landr. Aber die arme Frau, die muß bezahlt werden! Sapperment, das muß sie! und noch in dieser Stunde, oder ich lasse satteln.

Achte Scene.

Monsieur Jean. Die Vorigen.

Jean (der mit einem Geldbeutel aus dem Seitenzimmer tritt, als er die Witwe gewahr wird). Ah Madame, Sie sein nock einmal hier? ick aben Sie schon swansikmal kesackt, komm Sie wider à noël — wie sakt man? — Weinak! ab Sie mik verstanden? (Trillert und tritt vor den Spiegel.)

Landr. Wer ist der französische Windhund?

Ed. Meines Vaters Kammerdiener.

Landr. Mit dem Hute auf dem Kopfe?

Ed. Monsieur Jean ist lange in unsern Diensten, und nimmt sich bisweilen etwas heraus.

Jean. Eh bien, Madame, Sie nok nich decampir?

Landr. He da! Hieher, Monsieur Blaserohr!

Jean. Comment? wer sein die alte Perük, die spreken wie ein Dudelsak, der ab kein Wind? Sçachez, Monsieur, que j'ai l'honneur d'être le valet de Chambre de Monsieur le Baron.

Ed. Jean, es ist mein Groß-Onkel.

Landr. Unverschämter Bursche!

Jean. Ah! je demande mille pardons! Der Onkel

von die Campagne? der sein so reik und ab so schwere Nam difficile à prononcer? **Borasse, Borasse**, n'est-ce pas? Ah! ick sein serviteur très-humble! l'été passé, im verkangnen Sommer, als mein Err is kefahren à la Campagne su macken sein Besuk chez **Monsieur de Borasse**, ik waren enrhümirt, ik atten ein Snupfen, ik mußte bleiben à la maison, sans cela j'aurois dejà eu l'honneur de faire la connoissance de notre cher Oncle.

Landr. Der Teufel ist Sein Onkel! Geh' Er hinein und weck' Er Seinen Herrn.

Jean. Ik bitten um excuse, cela ne se peut pas. Mein Err werden sein enchanté von der arrivée von Monsieur le **Baron**, mais —

Landr. Mä! Mä! meckere Er nicht wie eine Ziege, sondern thue Er, was Ihm befohlen wird.

Jean. Mein Err aben mir befohlen su bringen viel früh de grand matin undert **Louisd'or** à son **Excellence Monsieur** le Comte de **Schawotzky Polonois** très-distingué, der aben ein superbe coursier, ein Ferd, das eissen Armide, laufen comme tous les diables und aben kewonnen kestern ein pari von undert Louisd'or. Mein Err sein ein vornehmer Cavalier und besahlen ponctuell.

Landr. So? das ist mir lieb zu hören. Wo hat Er denn die hundert Louisd'or?

Jean. Sein hier in diese bourse, bien comptés.

Landr. Geb' Er nur her. (Nimmt ihm den Beutel weg.)

Jean. Pardonnez, Monsieur —

Landr. Halt' Er das Maul! Meine liebe Frau, haben Sie den Wechsel bei sich?

Witwe. O ja, hier ist er.

Landr. Und hier Ihr Geld. Geh'n Sie mit Gott.

Witwe. Darf ich's glauben? darf ich's nehmen?

Landr. Auf meine Verantwortung.

Jean. Mais je vous en prie —

Landr. Mä! Halt' Er Sein Maul!

Witwe. Gott vergelt' es Ihnen! (Ab.)

Jean. Ah Madame! Sie werden mir nir échappir — (Will ihr nach.)

Landr. Nicht von der Stelle! Die Frau hat ihr Geld, und wenn Er sich untersteht ihr nachzugeh'n, so brech' ich Ihm den Hals.

Jean. Mais pour l'amour de dieu —

Landr. Ja, meckern mag Er so viel Er will. Da ist der Wechsel, den geb' Er Seinem Herrn.

Jean. Mais das sein nur ein kanz kemein lettre de change, sein nir Ehrenschuld. Mein Err werden fragen: Jean! as-tu payé son Excellence Monsieur le Comte de Schawotzky Polonois très-distingué? und wenn ik sagen non, Monsieur! und wenn ik ihm präsentir der Weckiel, er sein capable und werfen mik eine chaise an die Kop.

Landr. Desto besser!

Jean. Tant pis, Monsieur, tant pis!

Landr. Pferderennen! Ehrenschuld! aber Witwen und Waisen — Tausend Sapperment! über die vornehmen Leute! Pack' Er sich zum Teufel!

Jean. Malheureux que je suis! On me chassera! (Ab.)

Landr. Tant mieux! — Sage mir, Eduard, ist die verdammte Mode noch nicht abgekommen, daß in jedem vornehmen Hause so ein Mä sich herum treiben muß!

Ed. (zuckt die Achseln).

Landr. Versteh' mich recht: ich hasse die Franzosen, aber mit Unterschied. Es gibt auch brave Männer unter ihnen, und

wenn ein Solcher durch Kenntnisse oder Treue sich auszeichnet, bewahre mich Gott, daß ich sein Stückchen Brot ihm mißgönnen sollte. Laufen doch die Deutschen auch in aller Welt herum! Aber die Kammerdiener, die Köche, die Luftspringer und wie sie alle heißen, das Gesindel sollte man zum Teufel jagen und ehrliche Deutsche an ihre Stelle setzen, wenn sie auch ein bischen schlechter kochen, oder ein paarmal weniger auf Einem Beine sich herum drehen.

Müll. Es gehört nun einmal zum vornehmen Tone. Die Römer hatten griechische Köche, und radebrechten das Griechische, wie wir das Französische.

Landr. Ja, die verdammten Römer! wenn wir uns nur hinter die verstecken können, so meinen wir, sei Alles entschuldigt.

Neunte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Pet. Mit Ew. Gnaden Wohlnehmen, ich muß Ew. Gnaden rapportiren, wie es dem Braunen geht, der armen Mieke, und meinem Fuchs obend'rein.

Landr. Nun? hat der Schweizer nicht geklingelt? haben die vierbeinigen Gäste keinen Platz im Stall gefunden?

Pet. O ja, Platz ist da genug, aber sie bitten um ihr Frühstück, mein Fuchs und die Mieke, mit Respekt zu melden, und damit sieht's noch windig aus.

Landr. Geh' zum Kutscher.

Pet. Das hab' ich gethan; allein der sitzt und läßt sich den Schnurrbart stutzen und den Backenbart frisiren, mit Respekt zu melden, und spricht, zum Pferdefüttern wäre er nicht im Hause.

Landr. Wozu denn?

Pet. Er habe weiter nichts zu thun, als sich auf den Bock zu setzen und zu fahren, mit Respekt zu melden; das übrige müsse der Stallknecht besorgen.

Landr. Nun so geh' zum Stallknecht.

Pet. Bei dem bin ich auch schon gewesen, der hatte keine Zeit, er mußte eben Hafer aus dem Hause tragen, den er an den Nachbar verkauft hat, mit Respekt zu melden. Er verwies mich an den Stalljungen, der schlief aber noch.

Landr. Eine saubere Wirthschaft.

Pet. Mit Ew. Gnaden Wohlnehmen, sauber geht's auch nicht zu. Das Heu ist naß, die Häckselmaschine verrostet, der Stall voll Unrath, das Geschirr ungeputzt, die Pferde stehen vor den leeren Krippen und schauen Einen so wehmüthig an, daß man das Herz im Leibe, mit Respekt zu melden, vor sie hinschütten möchte.

Ed. Ich will sogleich selbst —

Landr. Halt! nimm mich mit. Ich muß wissen, wie es meiner Mieke geht. Vornehm ist sie nicht, ein ehrlicher Bauerklepper, aber eine vernünftige Kreatur. Wenn das abgethan ist, so rufe mir deine Schwester. Ich muß euch beiden ein wenig auf den Zahn fühlen. Von dir und deiner Narbe hoffe ich alles Gute; denn du hast es mit angeseh'n, wie die vornehmen Leute von denen, die nicht vornehm waren, aus der Patsche gezogen wurden! aber deine Schwester — das arme Kind sitzt von Jugend auf hier mitten in der Vornehmigkeit —

Ed. Sie ist unverdorben.

Landr. Das gebe Gott! (Beide ab.)

Müll. (für sich). Ein selt'ner Biedermann! Ihm will ich noch heute mich vertrauen. (Ab.)

Pet. (allein). Ist mir's doch, als wären wir im Monde.

Ne, da lob' ich mir unser Dörfchen. Der Herr Amtmann, mit Respekt zu melden, ist freilich auch ein vornehmer Mann, hat mir ehedem kaum zugenickt, wenn ich meine Mütze tief vor ihm abzog; aber seitdem ich zum Landsturm gehöre, und mit meiner Pike etlichemal aufmarschirt bin, seitdem rückt er ganz freundlich den Hut und spricht: Grüß' dich Gott, lieber Peter! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Wohnzimmer.)

Erste Scene.

Der Landrath (sitzend zwischen) **Eduard** und **Julien.**

Landr. (zu Eduard). Ei, ei, was sagen denn deine Eltern dazu?

Ed. Sie wissen's noch nicht.

Landr. Pfui, Bursche! hast du mehr Vertrauen zu einem Fremden?

Ed. Sind Sie nicht mein zweiter Vater?

Landr. Also hätte ich auch der zweite sein müssen, dem du beichtest.

Ed. Weiß ich doch von meinen Eltern, daß Ihr Urtheil mein Schicksal bestimmt, und darum war es mir vor allen Dingen wichtig, zu erfahren, was Sie dazu sagen.

Landr. Was ich dazu sage? mancherlei. Gegen den Vater hab' ich nichts, denn die Franzosen haben ihn eingesperrt wegen des Code Napoléon. Aber die Mutter — hat das Mädchen noch eine Mutter?

Ed. Die hat während des Krieges die Kranken gepflegt und ist am Lazarethfieber gestorben.

Landr. Aha! allen Respekt! Sapperment! ich möchte dabei sein, wenn die einmal aus ihrem Grabe wieder aufsteht; solche Frauen werden gleich am ersten Mittag vom lieben Gott zur Tafel geladen. Nun, aber die Tochter? wie steht's mit der? hat sie auch etwas für ihr Vaterland gethan oder wenigstens gelitten?

Ed. Ohne Zweifel.

Landr. Was denn?

Ed. Ich weiß zwar nicht gerade w a s, allein aus ihren Zügen spricht ganz deutlich —

Landr. Was denn?

Ed. Muth, Hochsinn, Entschlossenheit. Sie sieht aus wie die Jungfrau von Orleans.

Landr. Bleib' mir mit der Jungfrau von Orleans vom Leibe. Die war eine Französin. Aber du kennst mich ja; du weißt, daß ich auf Niemanden etwas halte, der in jenen Zeiten der Gefahr die Hände in den Schooß gelegt hat. Also hättest du sie fragen, dich erkundigen sollen.

Ed. Ja freilich, lieber Oheim, aber —

Landr. Nun? warum hast du es denn nicht gethan?

Jul. (lachend). Weil er noch nie ein Wörtchen mit ihr gesprochen hat.

Landr. Also nur die Augen haben sich verliebt? ei, ei, Eduard!

Ed. Es ist wahr, ich habe sie noch nicht sprechen hören, aber ist es denn nur die Zunge, die da redet? und wenn vollends die W a h r h e i t das erste Verdienst der Rede bleibt, ist's denn da die Z u n g e, der man am meisten vertrauen darf? Die Zunge spricht nur, wenn wir w o l l e n; das Auge spricht auch w i d e r unsern Willen. Die Zunge wird gehemmt durch die F o r m, die der G e d a n k e zuvor der Rede

geben muß; das Auge hingegen braucht die Form nicht abzuwarten, Gefühl und Sprache fließen in Eins zusammen. Die Zunge täuscht gar oft, das Auge selten. Jene wird durch Eigennutz regiert, dieses gehorcht der Empfindung. Kurz, lieber Oheim, stellen Sie mir den Gott des Schweigens gegenüber, aber mit off'nen, lebendigen Augen, so will ich wohl errathen, ob ihm zu trauen sei.

Landr. Den Gott des Schweigens? Den will ich dir allenfalls zugesteh'n. Aber die Göttin des Schweigens, wenn sie schöne Augen hat? in solchen Fällen trägt ein Verliebter nur in diese Augen hinüber, was in seinem eig'nen Herzen steht. Du meinst wohl, ich verstände nichts davon, weil ich ein Hagestolz bin? O ich war in meinem Leben auch ein paarmal verliebt, und zwar so närrisch wie sich's gebührt. Also nimm mir's nicht übel: des Mädchens Augen gelten mir nicht für ein Diplom ihrer Verdienste.

Ed. Prüfen Sie selbst.

Landr. Das will ich auch. Gut mag sie sein, denn eine solche Mutter — küssen möcht' ich die Frau, weil sie am Lazarethfieber gestorben ist. Aber das Sprichwort: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, lügt auch oft. Ich habe schon Aepfel im Morast gefunden, deren Stamm gar herrlich auf den Bergen wuchs. Also prüfen mit Aug' und Ohr. — Aber — sie ist nicht von Adel?

Ed. Ich kenne meinen wackern Groß-Onkel: das wird sein Urtheil nicht bestimmen.

Landr. Mein Urtheil über ihren Werth? nein wahrlich! doch über eine Verbindung mit dir, warum nicht? Der Adel, mein Freund, der rechte Adel, ist gut Ding. Zwar soll man den Bürger nicht blos ehren, wenn man ihn braucht.

Und vollends Frauenzimmer, die sind, geschaffen zu werden, wozu die Liebe sie macht.

Jul. (seufzend). Sehr wahr!

Landr. Aber wohl zu merken, wenn nicht besond're Vorzüge Ausnahmen rechtfertigen, so halte ich doch auch viel darauf, daß Jeder in seinem Stande bleibe. Deine Eltern haben dir das Fräulein Donnerfels bestimmt, die müssen wir doch auch besehen und vergleichen.

Ed. Vor dem Vergleich ist mir nicht bange.

Landr. Nun so geh' und bitte den Alten, daß er mich besuche. Der Vorwand ist gefunden. Oder vielmehr, es ist kein Vorwand. Ich will mein Testament machen. Gefällt er mir, so lad' ich ihn zum Essen, und seine hübsche Tochter gleichfalls.

Ed. Mein guter Oheim! ich gehe.

Landr. Aber Sapperment! da fällt mir eben ein: du hast ja noch kein Wort mit ihr gesprochen? wenn sie dich nun nicht mag!

Ed. Julie hat versprochen, sie zu erforschen.

Landr. Hat sie das? O ja, zu solchen Geschäften sind die Weiber gleich bei der Hand. Nun so geh'. Doch ehe deine Schwester sich d'rein mischt, soll deine Jungfrau von Orleans mit mir, dem Ritter, einen Kampf bestehen.

Ed. Sie werden finden, daß mein Gleichniß passender ist, als das Ihrige. (Ab.)

Zweite Scene.

Der Landrath. Julie.

Jul. (bei Seite). Der hat's überstanden. Wer doch auch schon so weit wäre!

Landr. Alle Moden wechseln; nur daß junge Leute sich verlieben, das bleibt ewig Mode.

Jul. Ach ja!

Landr. Du bejahst das so kläglich? hast du die Mode auch schon mitgemacht?

Jul. Wir dürfen ja nicht eher lieben, bis man uns liebt.

Landr. J nu, das findet sich.

Jul. Freilich wohl.

Landr. Ich höre, du sollst den Baron Schreckhorn heirathen?

Jul. Ach ja!

Landr. Hat er mit gefochten?

Jul. Wenn man ihn hört, so hat Deutschland ihm allein die Rettung zu verdanken.

Landr. Nu, nu, das ist nicht wahr. Doch wenn er ehrlich dazu beigetragen hat, so mußt du ihn nehmen.

Jul. Ich lieb' ihn aber nicht.

Landr. Das thut nichts. Hübsche Weiber sind geschaffen zum Lohn für tapfere Männer.

Jul. Leider! in unsern Tagen.

Landr. Es war immer so.

Jul. Mit nichten, lieber Oheim. Vormals waren die Ritter schon zufrieden, wenn sie nach dem Turnier aus unserer Hand den Preis empfingen; jetzt wollen sie die Hand selbst haben.

Landr. Und Ihr gebt sie auch recht gern.

Jul. Nicht immer.

Landr. Freilich, wenn Ihr schon einen andern liebt. Das ist doch wohl nicht dein Fall?

Jul. Das wäre doch wohl möglich.

Landr. So? Ei, der Tausend! ich merke, daß ich heute im Beichtstuhl sitze. Nun laß hören, wer ist der Andere?

Jul. Ich getraue mich noch nicht, ihn zu nennen.

Landr. Das ist ein schlimmes Zeichen. Was hat er für sein Vaterland gethan?

Jul. Zwar mit dem Schwerte hat er nicht gefochten, aber ich glaube mit der Feder.

Landr. Mit dem Schwerte wäre mir lieber. Indessen — auch gut — wenn er nicht blos umgesattelt hat; denn die Wetterhähne sind keinen Kreuzer werth. O ich kenne deren Manche, die unserm Peiniger zu Füßen lagen, und gelegentlich um seinetwillen neue Sternbilder erfanden; aber kaum hatte die Nemesis ihn erreicht, so nahmen sie die hohlen Backen voll und bliesen den Staub hinter ihm her. Mit so einem Hecht mußt du mir nicht kommen, das sage ich dir.

Jul. Ich fühle, daß er Ihres Beifalls würdig ist.

Landr. Aber du selbst, bist du denn meines Beifalls würdig? worin hast du als ein deutsches Mädchen dich bewiesen?

Jul. Freilich kann ich nur Eines Scherfleins mich rühmen.

Landr. Auch gut. Wie heißt dein Scherflein?

Jul. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, eine kunstreiche Stickerin, und habe seit zwei Jahren manche hübsche Arbeit geliefert, die zum Besten der Invaliden verkauft worden ist.

Landr. Damit bin ich zufrieden. Dafür hast du schon einen Stein bei mir im Brete.

Jul. Auch meine alte, kränkliche Gouvernante hat recht fleißig mit geholfen.

Landr. Hat sie das? trotz ihrer Gicht? Sag' ihr, daß ich sie besuchen werde, so bald ich mein Geschäft mit dem Justizrath abgethan.

Jul. Das wird sie hoch erfreu'n. Heil uns! mein guter Oheim ist gekommen, das ganze Haus mit Freude zu erfüllen! nicht wahr auch mich? Sie versteh'n mich wohl. (Ab.)

Dritte Scene.

Der Landrath (allein).

Ja, ja, ich versteh' dich wohl, aber damit hat's noch Zeit. Gott sei Dank, es sind gute Kinder. Das Vornehmthun ist zum Glück keine Erbkrankheit, nur eine Art von moralischem Wasserkopf. Sieh da, mein Neffe meint, ich verstände mich nicht auf Gleichnisse, und doch hab' ich eben jetzt ein recht gutes erfunden. Gewaltig groß sind die Wasserköpfe, aber ungestalt; und die sie auf den Schultern tragen, werden täglich dümmer.

Vierte Scene.

Peter. Der Landrath.

Pet. Hä! hä! hä! gnädiger Herr —

Landr. Was gibt's?

Pet. Ich komme von der Kammerjungfer, mit Respekt zu melden.

Landr. Was geht das mich an!

Pet. Sie sagt, ich wäre ein Bär, der beleckt werden müßte, und sie wollte sich schon die Mühe geben, mit Respekt zu melden; denn ich wäre sonst ein ganz passabler Kerl.

Landr. Was kümmern mich deine verliebten Abenteuer.

Pet. Verliebt? Gott soll mich bewahren! Die ist ja so mager wie eine Gans im April. Aber die Augen brennen ihr im Kopfe, wie Fackeln bei einem Leichenkondukt. Gute Freunde sind wir geworden. Potz tausend! die hat mich klug gemacht! mit Respekt zu melden.

Landr. Warst du denn vorher ein Narr?

Pet. Das eben nicht, mit Ew. Gnaden Wohlnehmen. Auf unserm Dorfe gelt' ich schon für einen ganz gescheiten Kerl. Aber unser Eins hat doch nicht gewußt, wie es in der Stadt in einem vornehmen Hause hergeht, mit Respekt zu melden.

Landr. Das weißt du nun?

Pet. Ja nun weiß ich's. Die Kammerjungfer — es ist aber keine Jungfer, sondern sie wird Mamsell titulirt — die hat mir alle Stuben gezeigt, nämlich die Sonntagsstuben, wo nur die Gäste hinkommen. Alle Hagel! da ist der Fußboden so glatt, wie unser Teich beim ersten Froste. Und es liegen auch schöne bunte Tücher auf der Erde, anzuschauen wie unser Kleefeld, wenn es blüht. Die guten Leute, die so schöne Arbeit machen! wenn sie wüßten, wie das auf der Erde herum gesudelt wird —

Landr. Narr, dazu ist's ja verfertigt. Man nennt das einen Teppich.

Pet. Ja, ja, so hat die Mamsell mir auch gesagt. Und theuer soll das Wesen sein, so theuer, daß man in unserm Dorfe ein ganzes Haus dafür kaufen könnte.

Landr. (sich an seiner Einfalt ergezend). Das mag wohl sein.

Pet. Spiegel gab es da, mit Respekt zu melden — wenn ich alle unsere Spiegel im ganzen Dorfe zusammen setze, so gibt's kaum einen solchen. Die reichen von der Erde bis an die Decke. Ich fragte die Mamsell, ob es hier auch Riesen gäbe, die da oben sich begucken könnten? sie aber lachte und sprach: das wäre vornehm; es müßte immer mehr da sein, als nöthig wäre.

Landr. Die Definition ist gar nicht übel.

Pet. Unter dem Spiegel, Potz tausend! da stand ein gold'ner Wagen, mit zwei gold'nen Pferden bespannt, und ein goldner Junge saß darauf, der sollte, mit Respekt zu melden, den Wagen kutschiren. Aber daß Gott erbarm'! der hielt die Zügel schlecht! jeder Bauerbursche in unserm Dorfe versteht das besser. Ich sagte es der Mamsell, aber die lachte wieder, und zeigte auf das Rad, das war mit Zahlen besetzt wie unsere Thurmuhr, mit Respekt zu melden. Mein Seel! es war auch eine Uhr, hä! hä! hä!

Landr. Du wirst zu erzählen haben, wenn du nach Hause kommst!

Pet. Ja, es ist nur Schade, es wird mir's Niemand glauben. Da standen zum Exempel ein halbes Dutzend Stühle mitten in der Stube. Ich war höflich und wollte sie an die Wand setzen. Beileibe nicht! sagte die Mamsell, die müssen so steh'n, auf beiden Seiten vom Kanapee, das ist so der Gebrauch in vornehmen Häusern, und wer im Dunkeln durch die Stube geht, der stößt überall mit der Nase an die Stühle. Hä! hä! hä!

Landr. Und doch ist kein einziger bequemer Großvaterstuhl dabei.

Pet. Hernach hat sie mich auch in eine Kammer geführt, wo die Kleider und die Wäsche lagen. Alle Hagel! gnädiger Herr, da gab es Halstücher von der Frau Baronin, die sollen fünfhundert Thaler und darüber kosten, aber, mit Urlaub zu reden, die Wäsche war zerrissen. Da habe ich, so zu sagen, mich verwundern wollen, aber die Mamsell meinte, was nicht zum Vorschein käme, das möchte aussehn wie es wollte. Vornehme Leute hielten nur auf das, was in's Auge fiele.

Landr. Ja, ja, so ist's.

Pet. Hier sind aber auch die Bedienten vornehm. Gar gewaltig vornehm! Freilich! so am frühen Morgen seh'n sie verzweifelt zerlumpt aus, aber auf den Abend haben sie prächtige Livreen, und Geld in allen Taschen; sie nennen es Kartengeld. Denn was die Gäste hier verzehren, das müssen sie auch bezahlen, und Ew. Gnaden können sich nur auf eine tüchtige Rechnung gefaßt machen.

Landr. Bezahlen? bist du toll? Hier ist ja kein Wirthshaus.

Pet. Was ich Ew. Gnaden sage: Das Geld für die Karten wird von den Gästen eingesammelt, mit Respekt zu melden.

Landr. Ja, für die Karten.

Pet. Nun, wenn die Gäste die Karten bezahlen müssen, warum nicht auch die Suppe?

Landr. Narr, mit den Karten ist's so eine alte vornehme Gewohnheit. Die Mahlzeit kostet dem Wirth vom Hause vielleicht ein paar hundert Thaler, daraus macht er sich nichts. Aber seine schlechten Karten läßt er sich theuer bezahlen, oder rechnet sie den Bedienten mit zum Lohne.

Pet. Ja, die werden reich dabei. Und von der Tafel nehmen sie das Beste. Kaum hat der Gast ein Gläschen Wein getrunken, husch kommt Einer mit dem krummen Arme, wie mit einer Sense — weg ist die Flasche!

Landr. In solchen Künsten brauchst du keinen Unterricht zu nehmen.

Pet. Bewahre mich Gott! Mir ekelt vor der Wirthschaft. Mit kostbarem Schnaps hat die Mamsell mich traktirt, sie nannte es Likör; aber als ich heraus kam — lieber Gott!

da stand die Wäscherin an der Treppe und jammerte, sie habe nun seit vier Monaten keinen Heller geseh'n.

Landr. Das Raisonniren über die Herrschaft hast du doch schon gelernt.

Pet. Ach, gnädiger Herr! da sollten Sie die Bedienten hören, die raisonniren, daß Einem die Haare zu Berge steh'n. Ne, da lob' ich mir's in unserm stillen Hause.

Landr. Jeder Mensch hat seine Schwachheiten, ich habe die meinigen auch.

Pet. Sie, gnädiger Herr? Daß ich nicht wüßte.

Landr. Du hast mich so eben auf einer ertappt. Denn daß ich dich so lange plaudern lassen, war eine große Schwachheit von mir. Pack' dich fort in den Stall.

Pet. Von Herzen gern. Dort kann ich doch zu meiner Erholung mit unsern Pferden schwatzen. Glauben Sie mir, gnädiger Herr, es ist im ganzen Hause, mit Respekt zu melden, kein Mensch, der mit einem Pferde ein vernünftiges Wort reden könnte. (Ab.)

Landr. Es geht mir wie ihm. Mir ist nicht wohl in diesem Hause, nicht gemüthlich. Aber desto besser! wem gar zu leicht in fremden Häusern wohl ist, der wird bald fremd in seinem eig'nen Hause.

Fünfte Scene.

Eduard (führt den) **Justizrath** (herein, deutet auf seinen Groß-Onkel und entfernt sich mit einer Verbeugung).

Just. Der Herr Landrath haben befohlen —

Landr. Ich freue mich, Sie kennen zu lernen. Das ist in meinem Munde keine gewöhnliche Phrase. Man hat mir sehr viel Gutes von Ihnen gesagt.

Just. Je nun, ich habe wenigstens verdient, daß man nichts Böses von mir sage.

Landr. Dies Bewußtsein ziert den Mann. Sie haben durch die Franzosen viel gelitten?

Just. Viel.

Landr. Sie haben sich dem Code Napoléon widersetzt?

Just. Widersetzt? mit nichten. Nur freimüthig geäußert, und mit Gründen bewiesen, daß er für unser Land nicht passend sei.

Landr. Sie sind mein Mann! ich schätze Sie hoch! Denn ob man gleich in Ihrer Sphäre zum Wohl des Vaterlandes nicht so viel wirken kann, als der Soldat —

Just. Wie, Herr Landrath? das könnte man in meiner Sphäre nicht? Wäre das wahr, ich würde noch heute, trotz meiner sechzig Jahre, Soldat werden. Aber — verzeihen Sie mir — dem ist nicht also. Eine tüchtige Mauer um den Garten ist wohl gut, sie schützt ihn vor Beschädigung; doch die Mauer ist nur um des Gartens willen da, nicht der Garten um der Mauer willen. Es mag Zeiten geben, wo der Soldat dem Vaterlande nöthiger ist als ein Justizbeamter, allein fürwahr es gibt auch Zeiten — und es sind die längsten — wo es umgekehrt sein möchte. Besteht die Wohlfahrt nur im Schutz des Landes? Wenn nicht Gerechtigkeit in dessen Innern waltet, so lohnt es nicht die Mühe, es zu beschützen.

Landr. Freilich wohl —

Just. Und ist's etwa der Soldat, der diese Gerechtigkeit handhabt?

Landr. Das ist in der Regel nicht seine Sache. Allein er opfert Blut und Leben, während Sie gemächlich nur Ihren Fleiß in die Wagschale legen.

Just. Meinen Sie? — Was wären denn die vielen Nächte, die ich schlaflos für Witwen und Waisen durchwacht? Ja, Herr Landrath, ich fühle den Werth eines redlichen Beamten; auch den meinigen. In vierzig Dienstjahren bin ich so glücklich gewesen, vielen hundert Armen das Ihrige zu erhalten, die, ohne mich zu Bettlern geworden, die Waffen für das Vaterland nicht hätten führen können. So greift Eins in's Andere. Wir sind alle Glieder einer Kette, und keines dieser Glieder ist von anderm Metall als sein Nachbar, wenn es auch vergoldet würde. Mich hat die Last der Arbeit, wie Sie sehen, zu einem kränklichen Manne gemacht; das ist schwerer, viele Jahre lang zu tragen, als in einem Augenblicke sich den Kugeln bloß zu stellen; denn der Muth, wie alle Tugenden, bewährt sich nur in Beharrlichkeit. Dem schnellen Tode trotzen, scheint mir leichter, als durch Pflichtgefühl dem langsamen schmerzhaften Tode standhaft entgegen gehen. Freilich ist jenes glänzender. Allein Sie sprachen von einer Wagschale, auf der das Verdienst gewogen wird? Schade, daß sie nirgend vorhanden ist!

Landr. Sie haben mich beschämt — aber ich danke Ihnen doch. Ja, Sie haben Recht; nimmer sollte ein Stand auf Kosten eines andern sich erheben! jeder ist ehrenwerth, denn Jeden trifft die Reihe dem Staate zu nützen; und wir haben es ja erlebt, daß in der Noth allenfalls ein Jeder den Säbel zu schwingen weiß; man kann aber nicht aus jedem Soldaten einen Justizrath machen, Ihre Hand! wir müssen Freunde werden.

Just. Freunde? — das wäre selten in unserm Alter.

Landr. Freilich können in der Regel ein paar alte Bäume nur durch ein Erdbeben zusammen gerückt werden.

Menschen aber bindet Glück und Unglück auch im Alter. Sie scheinen mit dem Glücke nicht befreundet. Wie kommt es, daß ein Mann von Ihren Verdiensten keinen Orden trägt?

Just. Ich habe keinen.

Landr. Vor dreißig Jahren hätte ich Sie nicht so gefragt. Da galt es mehr als Pflicht um solchen Lohn zu verdienen. Aber nun —

Just. Das Gute, ohne Glanz, bleibt ungeehrt, aber doch nicht unbelohnt. Meine Mitbürger haben Vertrauen zu mir. — Allein, vergeben Sie, meine Zeit ist kostbar. Sie haben mich ohne Zweifel nicht rufen lassen, um über den Zeitgeist mit mir zu philosophiren?

Landr. Keinesweges. Ich will ein Testament machen.

Just. Ich stehe zu Befehl. Bestimmen Sie die Stunde.

Landr. Ich bin mit der Lebensordnung hier im Hause noch so wenig bekannt — Speisen Sie diesen Mittag bei uns, dann wollen wir die Stunde verabreden.

Just. Herr Baron, ich bin nur ein Bürgerlicher.

Landr. Nun was schadet das?

Just. In Häusern, wie dieses, werden Bürgerliche nur eingeladen, wenn sie Künstler oder Schriftsteller sind.

Landr. Ich lade Sie ein, Sie sind mein Gast.

Just. Ich gehorche. (Er verbeugt sich und will gehen.)

Landr. Noch eins! Sie haben auch eine Tochter?

Just. Ja.

Landr. Erzeigen Sie mir die Ehre, sie mitzubringen.

Just. Wenn Sie befehlen.

Landr. Mademoiselle? oder Fräulein? oder Jungfer?

Just. Jungfrau ist ein schöner Titel, und ich hoffe,

Sie werden finden, daß sie dessen werth ist. (Verbeugt sich und geht.)

Landr. Bravo! das ist ein Mann nach meinem Herzen! Wenn die Tochter dem Vater gleicht — und hätte sie für die Invaliden auch nur Strümpfe gestrickt, so mag Eduard sie heirathen in Gottes Namen!

Sechste Scene.

Baron Schreckhorn. Der Landrath.

Schreckh. Kein Bedienter im Wohnzimmer? — Mein Freund, weiß Er mir nicht zu sagen, ob die Herrschaft schon aufgestanden ist?

Landr. O ja, mein Freund, das könnt' ich Ihm wohl sagen, ich will aber nicht.

Schreckh. Impertinent! Weiß Er, wen Er vor sich hat?

Landr. Ich glaube; wir wissen's Beide nicht.

Schreckh. (bei Seite). Der Mensch ist grob, vermuthlich hat er Geld. Etwa ein Gläubiger, der mahnen will? Da öffnet mir vielleicht der Zufall eine Quelle.

Landr. (bei Seite). Ich wette, daß der Mensch auch vornehm ist, oder scheinen will.

Schreckh. Mit wem hab' ich das Vergnügen zu sprechen? vermuthlich ein Bekannter, wohl gar ein Freund vom Hause?

Landr. Beides, ja.

Schreckh. O ich errathe. Sie sind ohne Zweifel der Mann, der in diesen schweren Zeiten noch so christlich denkt, nicht mehr als zwölf Prozent zu nehmen?

Landr. Wie?

Schreckh. Ja, ja, verstellen Sie sich nur nicht. Mein

Freund, der Baron Hanno hat mir oft von Ihnen erzählt, und Ihre ganze Physiognomie —

Landr. Seh' ich denn aus wie ein Jude?

Schreckh. Ei nun, wenn Sie auch ein Jude wären, was hätte das zu bedeuten? Die Juden sind wichtige Männer im Staate, trotz dem Professor in Heidelberg.

Landr. Nach Ihrem Belieben.

Schreckh. Also wirklich? desto besser! ich kann eben jetzt Ihre Hilfe brauchen.

Landr. So?

Schreckh. Mein Freund, der Baron Hanno ist ein braver Mann, aber derangirt, und der alte geizige Onkel gibt ihm nichts. Mir hingegen —

Landr. Ihnen gibt er?

Schreckh. Die Tochter vom Hause ist seine Erbin und meine Braut; folglich sehen Sie wohl, daß Sie bei mir nichts wagen.

Landr. Sie stellen mir den Onkel zum Bürgen?

Schreckh. Ich verschreibe Ihnen seine Güter.

Landr. Er lebt aber noch.

Schreckh. Wie lange wird er leben? Der alte Herr hat mitgemacht, und geht auf der Grube.

Landr. Er befindet sich doch noch so ziemlich.

Schreckh. Lassen Sie nur den Winter kommen, den übersteht er nicht.

Landr. Ich danke für das Prognostikon, tausend Sapperment!

Schreckh. Wie?

Landr. Mit so einem Specht leb' ich noch um die Wette.

Schreckh. Sie wären? —

Landr. Ich bin der Landrath von Borax, Ihnen zu dienen.

Schreckh. (bei Seite). Das war dumm. (Laut.) Himmel, was hör' ich! welche angenehme Ueberraschung! er steht vor mir, der echte Patriot, nach dessen Anblick ich seit Monden mich sehne! O Herr Landrath, ich gehöre fürwahr nicht zu den Empfindsamen, aber sehen Sie her, mein Auge ist feucht. Ich muß Sie an mein deutsches Herz drücken!

Landr. Erlauben Sie, wem gehört denn dieses deutsche Herz?

Schreckh. Einem Manne, den das Glück berauscht, nun bald in Ihre Verwandtschaft zu treten. Ich bin der Baron Schreckhorn, Reichsritter, leider nur mediatisirt, aber stets mit Leib und Seele dem deutschen Reiche zugethan.

Landr. Aha! Sind Sie der? gehorsamer Diener.

Schreckh. Sie haben von mir gehört?

Landr. O ja, ich habe.

Schreckh. Sie wissen, daß Fräulein Julie mich liebt?

Landr. Nein, das weiß ich nicht. Aber man hat mir gesagt, daß Sie das Mädchen heirathen wollen.

Schreckh. Sobald ich die Zuneigung errieth, die ich unwissend ihr eingeflößt hatte, überwand ich sogleich einen gewissen Widerwillen gegen den Ehestand, und trug mein deutsches Herz ihr an.

Landr. Also gleichsam nur aus Mitleid?

Schreckh. Mitleid ist der erste Schritt zur Liebe, und ich habe diesen Schritt gethan.

Landr. Sehr großmüthig.

Schreckh. Beschämen Sie mich nicht. Je größer mein erworbener Ruhm, je mehr halte ich es für Pflicht, Bescheidenheit zu üben.

Landr. Sehr löblich! also haben Sie Ruhm erworben? Ich muß mich schämen, daß ich diesen Ruhm nicht kenne; allein Sie werden einem alten Manne verzeihen, der immer auf seinen Gütern lebte, und von der Welt nur das erfährt, was die Zeitungen ihm berichten.

Schreckh. Hat es denn nicht in der Zeitung gestanden, daß ich es war, der die berühmte Brücke bei Leipzig sprengte?

Landr. Davon hör' ich das erste Wort. Man will behaupten, ein Korporal habe zu früh das Pulver angezündet.

Schreckh. Ich war dieser Korporal! ich hatte mich verkleidet unter die Feinde geschlichen, und mit Gefahr meines eigenen Lebens —

Landr. Wirklich? nun, so hätten Sie allerdings sich hoch verdient gemacht.

Schreckh. O ich habe mehr gethan! ich war der Erste, der über den Rhein ging und mit zwanzig Freiwilligen drei Batterien zum Schweigen brachte. Ich war es, der, als Blücher stürzte, ihn unter seinem Roß hervorzog, und aus Bescheidenheit mich sogleich entfernte.

Landr. Das wär' der Teufel!

Schreckh. Ich bin ein deutscher Mann. Alle Schlachten für Deutschlands Freiheit hab' ich mitgefochten. Bis in die Katakomben von Paris bin ich mit meinem Schwerte gedrungen.

Landr. Ohne Zweifel auch verwundet worden?

Schreckh. Ein paar Kugeln stecken mir noch im Leibe, und so oft die Witterung sich ändert, leid' ich große Schmerzen. Bei Laon riß eine Kanonenkugel mir den Helm vom Kopfe.

Landr. Es war doch höflich, daß sie den Kopf nicht mitnahm.

Schreckh. Freilich hat man mich nur karg belohnt.

Landr. Nun, Sie tragen ja Orden genug?

Schreckh. Sie haben Recht, die Ehre — ich bin ein deutscher Mann!

Landr. (bei Seite). Wenn nur die Hälfte wahr ist, so muß meine Nichte ihn heirathen.

Siebente Scene.

Der Baron. Die Baronin. Die Vorigen.

Baronin (in seine Arme fliegend). O mein geliebter Oheim!

Landr. Nun, nun, wirf mich nur nicht um.

Bar. Herr Onkel, ich freue mich, auf Ehre, ich freue mich rasend —

Baronin. Wie haben Sie sich befunden?

Bar. Sie sehen recht wohl aus.

Baronin. Sie haben sich verjüngt.

Bar. Auf Ehre, Sie sind ganz jung geworden.

Baronin. Was macht denn Ihr alter Kater?

Bar. Ein prächtiger Kater, auf Ehre!

Baronin. Macht er noch immer so krumme Buckel und stößt mit dem Kopfe an Ihre Waden?

Bar. Und der alte Sultan, dem Sie das Gnadenbrot geben? —

Baronin. Und Ihr Pfarrer, der noch immer eine Perücke trägt? — O Sie sehen, wie jede Kleinigkeit in Ihrem Hause uns interessirt.

Bar. Jede Kleinigkeit, auf Ehre.

Baronin. Aber Sie böser Mann, wie oft haben wir Sie gebeten, durch Ihren Besuch uns zu beglücken!

Bar. Ich habe selbst deßhalb mehrere Briefe unterzeichnet.

Baronin. Und wer weiß, ob Sie noch jetzt gekommen wären, hätten wir nicht neulich auf Ihrem Gute Ihnen das Versprechen gleichsam abgepreßt.

Bar. Abgepreßt, auf Ehre!

Baronin. Nur als Sie hörten, daß wir nichts sind und nichts sein wollen, als ehrliche Deutsche —

Bar. Ehrliche Deutsche. (Zu Schreckhorn.) Bon jour mon ami!

Baronin. Aber Sie sagen kein Wort, lieber Oheim?

Landr. Ihr laßt mich ja nicht zum Worte kommen.

Baronin. Unsere Zärtlichkeit —

Bar. Unsere Verehrung —

Baronin. Unsere Freude —

Bar. Unser Entzücken —

Landr. Genug, genug, und schon zu viel! Da bin ich. Grüß' euch Gott! Gern hätte ich euch einen guten Morgen gewünscht, aber der Morgen ist längst vorbei. Schon zwei Stunden bin ich hier.

Bar. Warum hat der Jean, der Tölpel, mich nicht geweckt?

Landr. Herr Neffe, ich hätte es lieber gesehen, Sie schon wach zu finden.

Bar. Was soll man thun? in der ganzen Residenz, auf Ehre, steht Niemand früher auf, als wir.

Landr. Als ich zum Thore herein ritt, wimmelte es doch schon auf den Straßen.

Bar. Ich meine, was vornehm ist.

Landr. Grassirt die Vornehmlichkeit schon wieder? Die war vor einigen Jahren so ziemlich in die Enge getrieben.

Bar. Versteh'n Sie mich nur recht; wir sind ja alle

Deutsche, und der Mann mit der Pike ist mir auf Ehre eben so lieb, als der mit dem gestickten Kragen —

Landr. So hör' ich's gern.

Bar. Aber die Lebensweise kann doch nicht in allen Ständen gleich sein.

Landr. Freilich, der ine erwirbt und der Andere verzehrt.

Bar. Wer gestern ruhig hinter dem Ofen saß, kann heute früher aufsteh'n als ich, der ich gestern die Ehre hatte, Se. Durchlaucht auf einer Parforce-Jagd zu begleiten.

Landr. So so? wie ist mir denn? den letzten Feldzug, lieber Neffe, haben Sie nicht mitgemacht?

Bar. Meine Kränklichkeit, auf Ehre!

Landr. Und doch Parforce-Jagden?

Bar. Ich habe mich seitdem erholt durch den köstlichen Magnetismus. Auch konnte ich damals mich von meinem Weibe nicht trennen. Von meinem Weibe! Sie hören, daß ich ein echter Deutscher bin.

Landr. Es hat doch mancher ehrliche Deutsche von seiner Frau sich trennen müssen.

Baronin. Aber Sie wissen, daß der Himmel nach vielen Jahren mir noch einmal das Glück bescherte, Mutter zu werden.

Landr. Gratulire. Du stillst dein Kind doch selbst?

Baronin. Leider vermag ich es nicht! Sie kennen meine Passion für die Musik. Das Singen hat meine Brust so angegriffen. Aber ich singe auch jetzt Bravour-Arien.

Bar. Auf Ehre, sie singt Bravour-Arien.

Landr. Ich liebe die Bravour nur im Felde.

Baronin. Mitfechten konnte ich nicht, aber ich bin eine

deutsche Frau, ich habe meinen einzigen Sohn dem Vaterlande gewidmet.

Landr. Ja, weil ich darauf bestand. Indessen war das nicht genug. In solchen Zeiten gebührt es sich, daß Jedermann persönlich zum Ganzen mitwirke.

Baronin. Bin ich denn nicht Mitglied des Frauenvereins? hab' ich nicht Scharpie gezupft? hab' ich nicht monatlich d r e i Gulden beigetragen? und sollten Sie es glauben, lieber Oheim? ich habe kein Kreuz bekommen. Da über uns wohnte eine Justizräthin, eine Bürgerliche, die trug das Kreuz.

Bar. Auf Ehre! die hat's getragen.

Landr. Man sagt, sie habe die Verwundeten im Lazareth gepflegt?

Baronin. Nun ja, das hat sie gethan.

Landr. Und ist daran gestorben?

Baronin. Aber auch prächtig begraben worden. Der ganze Frauenverein ist ihrer Leiche gefolgt. Ich selbst, ich bin eine deutsche Frau, ich habe unsern Trauerwagen anspannen lassen. Wenn vormals so eine Person starb, wer wußte es? wer erfuhr es?

Bar. Niemand, auf Ehre!

Landr. Ich habe den alten Justizrath mit seiner Tochter auf heute Mittag zum Essen gebeten. Es ist euch doch recht?

Baronin. Den Justizrath? ei!

Bar. Die Tochter ist hübsch, auf Ehre!

Baronin. Es ist freilich in Häusern, wie das uns'rige, nicht Sitte, Männer von gewissem Stande zur Tafel zu laden, es müßte denn ein sogenannter Kunstmensch sein, oder

ein Gelehrter. Das Volk muß man bisweilen füttern, es gehört zum guten Tone.

Bar. Ha! ha! ha! wir hatten neulich einen Professer der Astronomie zur Tafel, wegen der großen Sonnenfinsterniß.

Baronin. Der Mensch hatte nicht einmal die Artigkeit, die Finsterniß auch nur um eine Stunde aufzuschieben.

Bar. Auf Ehre, das that er nicht.

Landr. Da der Justizrath mein Testament machen soll —

Baronin (sehr freundlich). Ah! das ist ein anderes! Gäste, die mein Oheim bringt, weiß ich zu ehren.

Landr. Hoffentlich auch solche, die ich nicht bringe, wenn sie es verdienen. Der Justizrath ist ein echter Edelmann —

Bar. Da irren Sie, auf Ehre! Man hält hier viel auf ihn, aber geadelt ist er nicht.

Landr. Er hat sich selbst geadelt. Unter uns, Herr Neffe, wenn Sie kein Edelmann wären —

Bar. Gott sei Dank! ich bin es, und zwar der ältesten Einer, auf Ehre! Meine Familie soll sogar aus einem Lande stammen, wo vor vielen tausend Jahren das Glas erfunden worden.

Landr. Gilt denn dergleichen wieder etwas in unsern Zeiten?

Baronin. Das will ich meinen! O das Alte kommt doch immer wieder.

Landr. Ja, ja, das Alte wird so lange wieder kommen, bis in der Noth das Neue nicht wieder kommt. Dann sei Gott euch gnädig!

Baronin. Wissen Sie auch schon, daß mein Gemahl zwei neue Orden erhalten hat?

Bar. Auf Ehre! meine deutsche Brust wird schon zu klein, um sie alle zu placiren.

Baronin. Es gehört doch mit zur Kleidung eines Mannes von Stande.

Landr. Man sollte von allen Staatskassen die der Ehre am sparsamsten verwalten. Wenn die Ehre Wechsel ausstellt, ohne echte Valuta empfangen zu haben, so verlieren sie am Ende fünfzig Prozent und d'rüber.

Baronin. Die Verdienste meines Gemahls sind allgemein bekannt. Sie wissen, daß er als Kourier zweimal erfreuliche Depeschen brachte; und schon in früheren Jahren, ist er es nicht gewesen, der die schönsten Stickereien für Uniformen erfand?

Bar. Auf Ehre! sie werden noch getragen.

Landr. (ärgerlich abbrechend). Gratulire! — aber sagt mir, Kinder, wie steht es mit dem Essen? ich bin verdammt hung'rig.

Baronin. Befehlen Sie Schokolade?

Landr. Was Schokolade! ich will zu Mittag essen. Die Uhr ist ja schon über Eins.

Bar. So haben wir gerade noch drei Stunden Zeit bis zur Tafel.

Landr. Seid ihr toll?

Baronin. Ich versichere Sie, lieber Oheim, es wird in keinem vornehmen Hause vor vier Uhr gespeist.

Landr. Nun so könnt ihr wenigstens am lieben Sonntage vor dem Essen zweimal in die Kirche geh'n.

Bar. Auf Ehre, das könnten wir.

Landr. Aber ich wette, ihr thut es nicht. Was treibt Ihr denn bis vier Uhr?

Baronin. Man fährt spaziren —

Bar. Man geht auf die Reitbahn —

Baronin. Man besucht eine Putzmacherin —

Bar. Oder die Wachparade —

Baronin. Oder eine ästhetische Vorlesung.

Bar. Oder eine Komödienprobe.

Baronin. Dann zur Toilette.

Bar. Die kostet mich täglich zwei Stunden, auf Ehre!

Landr. Hast du heute dein Kind schon geseh'n?

Baronin. Noch nicht. Auf dem Abend beim Spieltisch wird es mir täglich gebracht.

Landr. (ärgerlich). So komm und zeige mir dein Kind.

Baronin. Wenn Sie befehlen, lieber Oheim. O es ist ein wackerer deutscher Knabe, und Sie werden finden, daß wir ihn ganz deutsch erzieh'n. Nur seine Amme ist eine Engländerin, und das Kindermädchen eine Französin, damit er doch ein wenig plappern lerne.

Landr. Scharmant! Ihr solltet ihm noch einen Spielkameraden aus Rußland verschreiben, so plappert er in drei Sprachen.

Baronin. Der Gedanke ist vortrefflich! ein russischer Knabe! ein kleiner Kosak! und einen Hofmeister aus der Schweiz! O mein Hannibal soll ein deutscher Jüngling werden. Nur auf den Turnplatz ihn zu schicken, dazu werd' ich mich nie entschließen. Ich bin eine deutsche Frau; aber daß mein Sohn mit Creti und Plethi sich herum balgen soll, das geht zu weit! Turniren mag er, wenn's wieder Mode wird, aber turnen soll er nicht.

Landr. Recht so, du deutsche Frau! zum Turnen braucht man keine Ahnenprobe. Ha! ha! ha! (Beide ab.)

Achte Scene.

Der Baron und Schreckhorn.

Schreckh. Mon cher ami, Sie haben da einen recht derben Onkel.

Bar. Auf Ehre, mon ami! er hat den Landsturm kommandirt, sechs tausend Piken auf eig'ne Rechnung machen lassen; er liefert am achtzehnten Oktober jedesmal das Holz zum Freudenfeuer und trinkt sich auch richtig an diesem Tage einen Rausch.

Schreckh. Aha! liebt der alte Herr den Wein.

Bar. Er ist sonst sehr mäßig, aber am achtzehnten Oktober soll, nach seiner Meinung, jeder echte Deutsche betrunken sein.

Schreckh. Pfui! mon ami! unter uns: das ganze deutsche Unwesen ist mir ekelhaft.

Bar. Auf Ehre, mir auch schon längst! Wenn ich auf allen Straßen die gemeinen Menschen sehe, mit ihren Bänderchen im Knopfloch, mit ihren Medaillen und so weiter —

Schreckh. Die Bursche meinen, weil sie ihr bischen Haut zu Markte getragen haben, nun wären sie was Rechtes.

Bar. Apropos! Sie sollen vor Kurzem mit so einem Monsieur einen unangenehmen Vorfall gehabt haben.

Schreckh. Désagréable, allerdings. Ich trete in einen Galanterieladen, um Eau de Cologne zu kaufen. Da steht so ein Bursche mit einem Bande im Knopfloche. Ich glaube, Gott verzeih' mir die Sünde! er trug gar ein Kreuz. Nun, Sie wissen ja, es sind der jungen Helden viele in ihren vorigen Stand zurückgetreten.

Bar. Freilich! und bilden sich ein, sie hätten die Ehre mitgenommen. Die Ehre! ohne Uniform!

Schreckh. Es wird ihnen eingebildet, das ist eben das Schlimmste. Dieser war auch so Einer; Anfangs sehr höflich, bringt mir sein **Eau de Cologne** — nun, ich verstehe mich darauf, ich sage ihm, es sei nicht echt — er versichert mich, auf seine Ehre, es sei von Farina aus Köln verschrieben — denken Sie nur, auf seine Ehre!

Bar. Ridicule! auf Ehre!

Schreckh. Ich mußte lachen, und es entschlüpfte mir ein bon mot. Darauf erwidert mir der Mensch eine Impertinenz, und proponirt mir einen Gang vor das Thor. Ich seh' ihn an — mit einem großen Blicke — und erkläre sehr bestimmt, daß ich mit keinem Bürgerlichen meine Klinge messe. Was sagt der Mensch?

Bar. Nun was sagt er?

Schreckh. »Aber euch zu retten waren wir gut genug?"

Bar. Und Sie?

Schreckh. Ich erhob meine Stimme: vergess' Er nicht, mein Freund, daß jene Zeiten vorüber sind! Die Leichen seiner Brüder haben die Kluft nicht ausgefüllt, die seines Gleichen auf ewig von dem Adel trennt.

Bar. Sublime! ich wette, er war beschämt und schwieg?

Schreckh. Ja, er schwieg, — aber er warf mir das Glas Eau de Cologne mit solcher force an den Kopf, daß es in tausend Stücke zersprang, und ich noch heute die Wunde mit einem Pflaster bedecken muß.

Bar. Also darum rochen Sie den ganzen Tag so schön?

Schreckh. Ja, das Eau de Cologne war echt, das muß ich nun bekennen.

Bar. Allein was thaten Sie?

Schreckh. Mit der ganzen Hoheit der Geberden sagt'

ich ihm — daß ich nie wieder bei ihm kaufen würde! und so kehrt ich ihm den Rücken.

Bar. Es wird den Leuten zu viel weis gemacht, auf Ehre! Sonst nannte man uns gnädige Herren, und war in Briefen eines Edelmanns unterthäniger Diener; jetzt wollen diese Menschen Rechte haben, und achten doch selbst die Rechte der Geburt nicht mehr.

Schreckh. Und beim Licht beseh'n, wovon haben sie uns denn befreit? von eingebildeter Sklaverei. Wer sich zu fügen wußte, befand sich wohl dabei. Ich bitte Sie: was haben wir denn gewonnen?

Bar. Ach! ich weiß wohl! was wir verloren haben! Die Zierlichkeit der Sitten, die Leichtigkeit des Umgangs, mit einem Worte: jene französische Politur, die wie der Zephyr über ein Blumenbeet streicht und mit Wohlgeruch sich schwängert.

Schreckh. Alles ist nun wieder deutsch, das heißt: plump!

Bar. Vor allen mon cher Oncle. Auf Ehre, den könnten die Berner in ihren Stadtgraben sperren, so hätten sie wieder einen Baren. Allein was hilft's! wir müssen ihn schonen, er ist verdammt reich, und wenn meine Kinder ihn nicht beerben, auf Ehre! so haben sie nichts.

Schreckh. Sie scherzen, mon ami. Ein Haus wie das Ihrige —

Bar. Nicht wahr, ich mache ein gutes Haus?

Schreckh. Deliziös.

Bar. Ich wette, daß in der ganzen Stadt kein alter Edelmann mit so vielem Geschmack sich ruinirt hat. Nun aber muß der Onkel helfen, denn — sollten Sie es glauben — selbst unsere Minister sind von der verdammten Deutsch-

heit angesteckt und begehren überall ihre sogenannte Gründlichkeit. Auf Ehre! man hat mir einen Gesandtschaftsposten abgeschlagen!

Schreckh. Est-il possible!

Bar. Man hat mir — nicht einmal auf Französisch mit einer gewissen tournure — gesagt, es mangelten mir die Kenntnisse. Mon dieu! ich spreche französisch wie Chateaubriand, und weiß zu repräsentiren. Das übrige wurde sonst immer einem bürgerlichen Legations-Rath überlassen.

Schreckh. Helas mon ami! was hilft das Klagen! die schönen französischen Zeiten kommen doch nicht wieder. Torloni hat frische Austern bekommen, auch Aleatico. Sollen wir frühstücken?

Bar. Va! wir wollen einem Paar Strohflaschen die Hälse brechen. Meine Frau mag unterdessen sehen, wie sie mit dem Alten fertig wird. Er ist im Stande, ihr Körners Gedichte vorzulesen.

Schreckh. Allons enfans de la patrie! (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Der Landrath und **Müller** (eintretend).

Landr. (wirft die Serviette weg). So also geht's an vornehmen Tafeln zu? — Nein, da lob' ich mir meine Hausmannskost! Ein solches Mittagessen ist eine wahre Arbeit — ungesund obend'rein — und am Ende gar noch ekelhaft.

Müll. Ein dreifaches Paradoxon, das Ihnen doch wohl schwer zu beweisen werden möchte.

Landr. Ganz und gar nicht. Wie lange haben wir bei Tische gesessen?

Müll. Eine Stunde.

Landr. Wie viele Schüsseln haben wir gehabt?

Müll. Wenigstens zwanzig.

Landr. Also kommen drei Minuten auf jede Schüssel. In drei Minuten muß vorgelegt, verzehrt und der Teller gewechselt sein. Ist das keine Arbeit? — Wenn die Speise mir schmeckt, die ich eben vor mir habe, so darf ich kein Wort dazwischen mit dem Nachbar reden, ich muß den Teller mit den Augen hüten, sonst — husch ist er weg! ist das keine Arbeit?

Müll. Ich gestehe Ihnen, Herr Landrath, daß ich das schnelle Essen zu den angenehmen Sitten zähle.

Landr. Ei ja, ich auch, aber Alles mit Maß. Ich weiß wohl, daß an manchen Orten es zum guten Ton gehört, eine halbe Stunde zwischen jeder Schüssel verstreichen zu lassen, damit die lieben Gäste das Genossene erst verdauen mögen. Da wird fünf Stunden bei Tische gesessen, das ist zum Verzweifeln! Aber man kann das Gegentheil auch übertreiben. So wie die vornehmen Leute jetzt zu Mittag essen, eben so gut könnten sie mit Kourierpferden spaziren fahren.

Müll. Freilich ist die Mittelstraße überall die beste.

Landr. So mein' ich auch. Nun die Gesundheit — wie steht's mit der an solcher Tafel? — Cayenne-Pfeffer wird präsentirt, mit Soja die Brühe gewürzt; nach der Suppe ein hitziger Wein, nach dem Braten ein dito, und beim Desert noch einer. Am Ende wohl auch Champagner, indessen der Tischwein, der vor mir steht, nichts taugt. Ist das gesund? — Durch Eis wird der Magen erkältet, und dann Liqueur getrunken, um ihn wieder zu erwärmen, und Portwein mit Branntwein versetzt, und Kaffee mit Rum, und Thee mit

Rum, und Wasser mit Rum, und Plumpudding mit brennendem Rum! Wollt ihr mich denn in Rum ersäufen? — Herr! ich sage Ihnen, der Rum — den man vor dreißig Jahren kaum dem Namen nach kannte, und der jetzt tonnenweis in jeder Wirthschaft verbraucht wird — der trocknet alle Fibern aus und das Gehirn obend'rein.

Müll. Sehr wahr. Allein wie steht's um Ihre dritte Behauptung? Sie müssen doch bekennen, daß Reinlichkeit und Eleganz in vornehmen Häusern herrschen?

Landr. Freilich ist man jetzt so reinlich geworden, daß man nicht zwei Speisen mit einerlei Messer und Gabel mehr essen kann; hingegen wird am Ende ein Becher mit lauem Wasser vor jeden Gast gestellt, und jeder spühlt sich mit Respeckt zu melden den Mund aus. Nun, was meinen Sie? Gewährt etwa so eine allgemeine Mundwäsche einen lieblichen Anblick? — Wir Alten, zu uns'rer Zeit, wir trugen die Reinlichkeit nicht zur Schau, wir meinten, das gehöre in's stille Kämmerlein. Aber Alles wird jetzt zur Schau getragen! Bei meiner armen Seele! ich bin so erschöpft durch all die Vornehmigkeit, daß ich Erholung bedarf.

Müll. Wollen Sie ein Stündchen schlafen?

Landr. Nein, ich will in's Theater geh'n. Das ist ein Vergnügen, das ich schon lang entbehren mußte. Was wird heute gespielt?

Müll. Emilie Galotti.

Landr. Das freut mich! Das Stück hat mir oft in meiner Jugend hohen Genuß gewährt. Freilich soll es heutzutage nicht viel mehr gelten. Es gibt da keine Hexen, keine Propheten, keine Zigeuner, und wie die personificirten Schicksale alle heißen; aber es ist ein Verstands-Kristall, mir leuchtet er tief in die Seele. Auf Wiederseh'n, Herr Sekretär! ha-

ben Sie Dank, daß Sie bei Tische sich zu mir setzten, ich wäre sonst wohl früher noch davon gelaufen. — Noch Eins! sagen Sie dem Justizrath, es bliebe bei der Abrede: morgen früh um sechs Uhr. Das ist noch ein Mann, der geht um sechs Uhr an die Arbeit. Will's Gott! in einigen Stunden soll Alles abgethan sein, und, wenn mein Verwalter Wort hält, so bin ich morgen um diese Zeit schon wieder ganz behaglich in meinem eig'nen Hause, und mich soll der Teufel holen, wenn ich einen Fuß wieder in die vornehme Stadt setze. (Ab.)

Zweite Scene.

Müller (allein).

Wohl jedem Alten, der es fühlt, wenn er nicht mehr in die heutige Welt paßt, und dem es kein Opfer kostet, sich zurück zu zieh'n. — Allein warum ließ ich ihn geh'n? — er schien bei der Tafel so viel Gefallen an mir zu finden — er wurde einigemal recht herzlich — warum benutzt' ich diese Stimmung nicht, um sogleich ihm Alles zu entdecken? — Freilich — noch ist die Post nicht gekommen — mein Schicksal nicht entschieden — aber wenn sie auch heute mir nichts bringt — soll ich ihn wieder abreisen lassen, ohne meine Wünsche, meine Hoffnungen ihm zu vertrauen? — Nein — noch diesen Abend — ich muß mich nur erst fassen — die doppelte Entdeckung, die bei der Tafel mich überraschte, hat mich ganz verwirrt gemacht. Den sogenannten Reichsbaron hab' ich erkannt; es ist derselbe, ich kann nicht zweifeln. — Und der Ring an Philippinens Finger — Auch den hab' ich erkannt — es ist mein eig'ner Ring, ich trug ihn ja so viele Jahre. — Wie das zusammen hängt,

mag Gott wissen! ihre Züge sind mir auch nicht fremd. — Sollte sie — je warum nicht? — wohl möglich — sie wäre ja nicht die Einzige — und ihr ganzes Benehmen — gewisse kleine Gewohnheiten — wahrlich sie ist's! — Wunderbar! das Schicksal führt uns wieder zusammen — sie wird erstaunen — aber auch sich freuen — wie ich mich freue.

Dritte Scene.

Eduard. Müller.

Ed. Wo ist mein Oheim?

Müll. Unsere Tafel hat ihm nicht behagt; er ist ärgerlich geworden und, um sich zu zerstreuen, in's Theater gegangen.

Ed. Das thut mir leid — ich wollt' ihn fragen — ich hätte ihn so gern gefragt —

Müll. Die Frage scheint Ihnen am Herzen zu liegen?

Ed. Am Herzen, im Herzen, auf dem Herzen. Nun, ich mache kein Geheimniß daraus. Ich wollt' ihn fragen, wie Philippine ihm gefallen?

Müll. Ohne Zweifel, sehr gut.

Ed. Ja? meinen Sie? also gefällt sie Ihnen auch?

Müll. Allerdings. (Scherzend.) Ich kenne sie schon lange.

Ed. Sie kennen sie schon lange?

Müll. Wenn ich nicht irre, so sind wir sehr genau bekannt.

Ed. Sehr genau bekannt?

Müll. Sie trägt noch einen Ring von mir.

Ed. Herr Sekretär —

Müll. Herr Baron?

Ed. Es ist nicht wahr; es ist eine elende Prahlerei!

Müll. (mit freundlicher Gelassenheit). Nun wahrhaftig, das

hat sich noch Niemand unterstanden, mir zu sagen; doch meine Lage ist so seltsam, daß ich nicht darauf antworten kann.

Ed. (höhnisch). O antworten Sie! antworten Sie!

Müll. Wenn Sie wüßten — wenn Sie mich kennten — Sie würden das rasche Wort zurück nehmen.

Ed. Glauben Sie das ja nicht! Warten Sie lieber nicht darauf, daß ich's wiederhole.

Müll. Ich muß darauf warten.

Ed. Noch Einmal, Herr Sekretär — ich habe Sie für einen ehrlichen Mann gehalten —

Müll. Sie dürfen mich kühn auch künftig dafür halten.

Ed. Haben Sie Philippinen genau gekannt?

Müll. Nicht lange, allein wir sind in sehr naher Beziehung mit einander gewesen.

Ed. Wie verstehen Sie das?

Müll. In allen Ehren.

Ed. Deutlicher!

Müll. Jetzt nicht.

Ed. Sie haben ihr einen Ring geschenkt?

Müll. Ja.

Ed. Und den trägt sie noch?

Müll. Ja.

Ed. Und that doch heute so fremd gegen Sie?

Müll. Weil sie mich nicht erkannte.

Ed. Lächerliche Lüge!

Müll. Herr Baron, hören Sie auf! Sie müssen mir diese Beleidigungen doch nächstens abbitten.

Ed. Herr! ich Ihnen abbitten?

Müll. Ganz gewiß — und bald — vielleicht noch heute. (Ab.)

Vierte Scene.

Eduard (allein).

Wie ist mir geschehen! — so war mir bei Hanau zu Muthe, als mein Kopf den Säbelhieb empfing und ich zu Boden stürzte. — So? — nein — so nicht — damals verlor ich mein Bewußtsein, wollte Gott, ich hätte es nun auch verloren! Aber jedes seiner Worte ist in mein Herz gebrannt! — Freilich nur ein Fremdling — ein Abenteurer — Gott weiß woher — doch ein Lügner ist er nicht — wozu auch? — wie käm' er auf den seltsamen Einfall? — Nein, es ist wahr! er hat Philippinen genau gekannt — zwar in allen Ehren, fügt' er hinzu — allein, was heißt das? — was kann es anders heißen, als: sie ist seine Braut gewesen? — Er hat ihr einen Ring gegeben — den trägt sie noch — also liebt sie ihn noch? — ich komme von Sinnen über den vermaledeiten Ring! — So ist in Einem Augenblick der Tempel meines Glücks, meiner Hoffnung, meiner Liebe zusammen gestürzt! Ach! ich hatt' ihn so herrlich ausgeschmückt! — ha! da ist sie!

Fünfte Scene.

Julie. Philippine. Eduard.

Jul. Kommen Sie, meine liebe neue Freundin, stehlen wir uns aus dem Getümmel. Ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen. Hier sind wir allein. (Sie erblickt Eduard.) Zwar nicht ganz allein, wie ich eben gewahr werde, doch um so besser. Herr Bruder, ich habe bis jetzt noch keine Gelegenheit gefunden, deinen Auftrag auszurichten, nun aber will ich es thun. Geh' oder bleib', wie es dir beliebt.

Ed. Es ist recht gut, liebe Schwester, daß du gezögert hast, denn nun ist's vorbei.

Jul. Wie?

Ed. Ich überhebe dich der Mühe.

Jul. Hast du schon selbst? —

Ed. O nein — ich habe mich anders besonnen.

Jul. Bruder, ich begreife dich nicht.

Ed. Warum nicht? ich bin eine Mannsperson und folglich sehr leicht zu begreifen. Die Unbegreiflichen muß man nicht unter unserm Geschlechte suchen.

Jul. Du setzest mich in eine unwürdige Verlegenheit.

Phil. (will sich entfernen). Ich will nicht stören.

Jul. Bleiben Sie. Hier, wie überall, wird es wohl am besten sein, die Wahrheit zu sagen. Wen sie beschämt, der rechte mit sich selber.

Ed. Wohlan, liebe Schwester, sage nur die Wahrheit. Ich wiederhole meine Bitte — sag' ihr Alles — ich bleibe hier.

Jul. (leise). Mensch, wenn ich nicht wüßte, daß du verliebt bist, so würd' ich dich für verrückt halten.

Ed. Das wird sich finden. Rede nur.

Jul. Liebe Freundin, dieser junge Mann, dem alle Glieder zucken, indem er seine Augen so brennend auf Sie heftet — sollten Sie nicht schon errathen haben, daß er Sie liebt?

Phil. Er liebt mich?

Jul. Er hat Sie freilich nur auf der Treppe, in der Kirche und Gott weiß wo sonst geseh'n; er hat nie ein Wörtchen mit Ihnen gewechselt; aber Sie wissen ja, daß Amor die Zunge nicht immer braucht, wenn es ihm beliebt in einem Herzen Platz zu nehmen. Also glauben Sie mir, der stumme Ritter liebt Sie wirklich.

Phil. Wirklich? — (Nach einer Pause.) Verstellung hab' ich nicht gelernt. Sie überraschen mich sehr angenehm.

Jul. Angenehm! Hörst du, Bruder?

Ed. Ich höre.

Jul. Und stürzest nicht zu ihren Füßen?

Ed. Allerdings — noch vor einer Stunde würde ich laut aufgejauchzt haben — auch jetzt — mein ganzes Herz wallt über — glauben Sie mir — meine Schwester hat wahr geredet — ich liebe Sie schon lange im Stillen.

Jul. Endlich ist's heraus!

Ed. Doch ehe ich meine Wünsche ganz auszusprechen mir erlaube — darf ich fragen — woher haben Sie diesen Ring?

Phil. Diesen Ring?

Ed. Sie erröthen?

Phil. Das kann wohl sein.

Ed. Und schweigen?

Phil. Weil ich in der That Ihnen nicht sagen kann, von wem ich ihn habe.

Ed. Warum nicht?

Phil. Weil ich es selbst nicht weiß.

Ed. Sie scherzen.

Phil. Bei Gott! ich rede wahr.

Ed. Sehr sonderbar. Doch von einem Manne?

Phil. Ja, von einem braven Manne.

Ed. Mit dem Sie in besondern Verhältnissen gestanden?

Phil. Ja, fürwahr in ganz besondern.

Ed. (bei Seite). Also hat er nicht gelogen.

Jul. Was soll das heißen?

Ed. Braucht's da noch einer Erklärung? Wahrheitsliebe ist deiner schönen Freundin nicht abzusprechen. Du siehst doch wohl den Ring an ihrem Finger? Du hast doch wohl gehört, daß sie selbst bekennt, von einem jungen Manne ihn zu haben.

Jul. Jung? davon hört' ich nichts.

Phil. Allerdings, er war jung.

Jul. Vielleicht ein Bruder oder Vetter?

Phil. Nein, mir gänzlich fremd.

Ed. Nun so sind wir ja im Klaren, ha! ha! ha!

Phil. Herr Baron, ich darf Ihnen nicht sagen, wie dieser Ring an meinen Finger gekommen. Wenn ich es aber auch dürfte, nun wollte ich nicht. Ein Mann, der auf so geringe Zeichen beleidigende Vermuthungen gründen kann, hat mich nie geliebt. Und ein Mann, der gegen ein fremdes Frauenzimmer solchen Argwohn so bitter zu äußern sich erlaubt, kennt nicht einmal die Gesetze des Wohlstandes. (Sie verneigt sich und geht.)

Sechste Scene.

Julie. Eduard.

Jul. Bist du rasend?

Ed. Ja, ich rase!

Jul. So erkläre mir doch —

Ed. Das nennt sie ein geringes Kennzeichen! — ein Ring! — ich bitte dich, Schwester, was auf der Welt kann einen Liebenden mehr zur Verzweiflung bringen, als ein fremder Ring an dem Finger der Geliebten? — Freilich — wenn man sie sieht — wenn man sie hört — diesen jungfräulichen Stolz — diese Zuversicht der Unschuld —

Jul. Auch will ich schwören auf ihre Unschuld.

Ed. Aber der Ring! der Ring ist doch nun einmal da? Kein Bruder, kein Vetter hat ihn ihr gegeben? ein junger fremder Mann! wie reimst du das mit der gerühmten Unschuld? ein Mädchen nimmt doch keinen Ring wie eine Blume vom Ersten besten?

Jul. Sage mir doch vor allen Dingen, woher weißt du denn? —

Ed. Nun ja, ich will mir Gewalt anthun! ich will die verfluchte Geschichte noch einmal wiederholen. Sie hat den Ring von unserm Sekretär.

Jul. Unmöglich!

Ed. Er hat es mir selbst gestanden.

Jul. Er selbst?

Ed. Er kannte sie schon lange.

Jul. Besinne dich, Bruder! er sah sie ja heute zum Erstenmale.

Ed. Ja, hier im Hause. Allein er hat sie gekannt.

Jul. Wo?

Ed. Das weiß ich nicht. Genug, die Sache ist außer Zweifel.

Jul. Sie war freilich lange abwesend, ich weiß nicht wo.

Ed. Der Herr Sekretär weiß es recht gut.

Jul. Das wäre abscheulich! und er bewirbt sich um mich!

Ed. Er?

Jul. Seine Liebe hat er mir gestanden.

Ed. Ich brech' ihm den Hals!

Jul. Er sprach von Hoffnung, die er nähren dürfe, von Umständen, die sich entwickeln würden. —

Ed. Ich jage ihm eine Kugel durch den Kopf!

Jul. Keine Uebereilung, Bruder. Es mag sein, daß er ein Mann ist — wie ihr leider alle seid — aber Philippine — sie scheint so sittsam —

Ed. Ha! ha! ha! sie scheint — ganz recht! die Weiber scheinen! Sittsamkeit und Tugend, Liebe und Vertrauen, Alles ist nur Schein an ihnen! Mit eben der Leichtigkeit, mit der sie die Wangen schminken, schminken sie auch ihre Seelen, wenn sie anders welche haben. Nur Eines ist gewiß an ihnen — daß sie geboren sind zu unsrer Qual! (Ab.)

Jul. Ach wie leicht könnte ich ihn parodiren! und wessen Schilderung würde treuer sein? — Er hat mir einen Stachel in die Seele geworfen!

Siebente Scene.

Baron Schreckhorn. Julie.

Schreckh. Endlich, mein schönes Fräulein, bin ich einen Augenblick entwischt. Bei Hermann und Walhalla! es wäre kein Wunder, wenn Sie auf mich zürnten.

Jul. Warum sollt' ich das?

Schreckh. Ich scheine Sie zu negligiren, aber auf Ehre, es scheint nur so.

Jul. Ich hab' es in der That nicht bemerkt.

Schreckh. Es ist sehr beschwerlich, den Cicisbeo der Mutter spielen zu müssen, wenn man die Tochter liebt.

Jul. Viel Ehre.

Schreckh. Bei der Tafel zum Exempel — nun Sie werden meine Augen verstanden haben?

Jul. Wir saßen viel zu entfernt von einander, ich kann so weit nicht sehen.

Schreckh. Das ist Schade! ohne Ruhm zu melden, in der Augensprache bin ich Meister. Ich habe eine Dame gekannt, welche die Gewohnheit hatte, aufzuschreiben, was meine Augen ihr sagten, und ich versichere Sie auf Ehre, sie traf es von Wort zu Wort. Begreifen Sie das? von Wort zu Wort! denn eben darin liegt die Gewalt meiner Kunst: ich drücke nicht blos unbestimmte Gefühle aus, nein, ich diktire gleichsam die Worte.

Jul. Es ist zum Erstaunen.

Schreckh. Der Zufall führte mich einst in ein Taubstummen-Institut, in dem auch einige recht hübsche Mäd-

chen sich befanden. Zum Unglück gerieth ich auf den Einfall, die Gewalt meiner Augensprache an ihnen zu versuchen. Es war blos Neubegier, die ich hart gebüßt habe!

Jul. Die armen Kinder verliebten sich ohne Zweifel?

Schreckh. Alle miteinander! Umringt von diesen armen Geschöpfen — da hab' ich Töne hören müssen! —

Jul. (bei Seite). Schwerlich klangen sie so widrig, wie mir die seinigen.

Schreckh. Seitdem schlage ich oft die Augen nieder.

Jul. Sehr großmüthig, um alles Unheil zu vermeiden.

Schreckh. Was die Großmuth anbelangt, mein Fräulein, das ist eine Gewohnheitstugend. Es wäre Prahlerei, sich solcher Dinge zu rühmen, die einem gleichsam angeboren sind. Oft hab' ich freiwillig dem Glück der Liebe entsagt, um den häuslichen Frieden nicht zu stören.

Jul. (bei Seite). Will mich denn Niemand von dem Narren erlösen?

Schreckh. Alles Ding hat seine Zeit. Man setzt die Ehemänner nur in Schrecken, so lange das Herz noch frei ist. — Ach! verstehen Sie diese Seufzer, mein Fräulein?

Jul. Nein, Herr Baron. Auch die Seufzersprache ist mir fremd.

Schreckh. Grausame! Sie wollen ihn nicht versteh'n. Ich schmachte in Ihren Fesseln.

Jul. Es wird nur auf Sie ankommen, die Fesseln abzuschütteln.

Schreckh. Hab' ich denn noch Kraft und Willen? — Da ist die junge Gräfin Saunders — ich war schon halb und halb mit ihr versprochen — aber es entstehe daraus, was da wolle, ich bin der Ihrige, mein Fräulein.

Jul. Bewahre der Himmel, daß ich meiner Freundin eine so glänzende Eroberung rauben sollte.

Schreckh. Es ist geschehen. Ich bin für die Gräfin unwiederbringlich verloren. Zu Ihren Füßen schwör' ich —

Jul. Pfui, stehen Sie auf. Die Liebhaber knien nur noch auf dem Theater.

Schreckh. So lassen Sie Ihr Herz den Platz mir andeuten, der künftig meine Welt sein wird.

Jul. Verzeihen Sie, Herr Baron, mein Herz ist eben jetzt in der übelsten Laune.

Schreckh. Ihre Kälte bringt mich zur Verzweiflung! Was soll daraus werden? Sie wissen, daß Ihr Großonkel gekommen ist, um unsere Verlobung zu feiern. Ich kann Ihnen nicht helfen, mein Fräulein, Sie müssen noch diesen Abend die Meinige werden.

Jul. Schwerlich.

Schreckh. Meine Equipage, meine Livreen sind fertig; der Brautschmuck ist gekauft; bei Hofe murmelt man schon; mein Freund, der Kammerherr von Schmalbiß, hat sich schon erboten, gleich nach der Vermählung Ihnen die Cour zu machen — Sie sehen, ich habe an Alles gedacht.

Jul. Nur nicht an den Eigensinn der Braut.

Achte Scene.

Die Vorigen. Die Baronin.

Schreckh. Gut daß Sie kommen, chere Maman! Fräulein Julie will nicht glauben, daß ihr Stündlein geschlagen hat, und daß noch heute Ihr Segen uns vereinen werde.

Baronin. So ist es mein Kind. Du brauchst dich aber deßhalb nicht anders zu kleiden, sonst hätte ich es dir schon früher gesagt.

Schreckh. Nicht doch! Sie bleiben, wie Sie sind.

Jul. Recht, Herr Baron, ich werde bleiben, wie ich bin.

Baronin. Das soll wohl gar einen Doppelsinn enthalten? ich hoffe, mein Fräulein, Sie werden vernünftig sein. Hier ist von Rang und Stand, und folglich vom Glück Ihres Lebens die Rede.

Jul. Ich bin ein deutsches Mädchen, ich habe die Deutschen aller Stände sich erheben seh'n, und sollte mein Glück im Range suchen?

Baronin. Was sagen Sie zu dieser Gemeinheit? sie ist ein Mädchen! — in unsern Tagen, Gott sei's geklagt! wo sc manches Mädchen sich Fräulein titulirt — es sind die wahren Schreckenstage! — macht dieses Fräulein sich zum Mädchen!

Schreckh. Façon de parler.

Baronin. Und spricht von Rang und Stand, als ob es leere Nußschalen wären.

Jul. Wenn auch nicht leere — doch nur Schalen.

Baronin. Schäme dich einer solchen Revolutionssprache. Die Verdienste der Vorfahren sind die Schale und unser Stand der Kern. Darum verehre diesen alten Reichs-Ritter, der zwar mediatisirt worden, allein darum nicht minder aus jenen ehrwürdigen Zeiten stammt, wo noch das Faustrecht den Adel zierte.

Schreckh. Man sieht noch jetzt die Trümmer von der Burg meiner Vorfahren auf einem Hugel dicht an der Landstraße.

Baronin. Und du weißt, wie hoch das Mittelalter jetzt geachtet wird.

Jul. Liebe Mutter, haben Sie mir nicht selbst gesagt,

daß, ohne die Einwilligung meines Oheims, ich Herz und Hand nicht verschenken dürfe?

Baronin. Leider ist es so! Der alte Hagestolz hat Schätze gehäuft, deren wir bedürfen, um den Glanz des Hauses zu erneuern. Allein zum Glück ist nun seine massive Deutschheit der Wächter seines Goldes, und, da der Herr Baron von Schreckhorn sich als einen sogenannten deutschen Mann bewiesen hat, so ist kein Zweifel, daß — allein wozu dies Plaudern? Dein Vater hält seine Mittagsruh. Ich will in's Theater fahren. Du kannst mich begleiten.

Jul. Erlauben Sie, daß ich zu Hause bleibe. Ich habe so heftige Kopfschmerzen —

Baronin. O die hab' ich auch, die hat der Onkel mir gemacht. Der tadelt Alles, dem ist nichts Deutsch genug. Doch nach deinem Gefallen. (Leise zu Schreckhorn.) Ich glaube, es hat sie verdrossen, daß man neulich in der Loge mich für ihre Schwester gehalten. (Laut.) Was meinen Sie, Baron, sollte der erste Act nun wohl zu Ende sein?

Schreckh. (sieht nach der Uhr). Sieben Uhr. Ohne Zweifel.

Baronin. Nun so ist es eben Zeit. Ich liebe das Theater über alle Maßen. Freilich muß man eine Loge im ersten Range haben. Sie wissen wohl noch nicht, daß ich vormals selbst auf einem théâtre de société ganz artig spielte? doch nur französisch.

Schreckh. Auch ich, meine Gnädigste, in den schönen Jahren, als die deutschen Höfe noch kein Deutsch verstanden. Ich habe unter andern den Orosman gespielt, und ich versichere Ew. Gnaden, wenn ich die Worte sprach: Zaire vous pleurez? so schluchzte der ganze Hof und der Fürst rief: Bravo! (Beide ab.)

Neunte Scene.

Julie (allein).

Nun? — ich lache nicht? — vor wenigen Wochen hätten diese Albernheiten mich noch ergetzt — nun bin ich ärgerlich! — So ist der Mensch! auch sein Vergnügen hängt nur von seiner Stimmung ab. — Er kann nicht sagen: Heute will ich fröhlich sein; er muß erwarten, ob seine Nerven ihm fröhlich zu sein erlauben. — Aber wo bleibt die gerühmte Herrschaft über uns selbst? — Wir wollen's einmal versuchen. — Lustig, mein Fräulein! lachen Sie doch! — Was ist's nun mehr, daß ein Mann, der mich interessirte, meiner Theilnahme unwürdig erscheint? — Alle Männer sind Betrüger! wenn auch sonst in Handel und Wandel ziemlich ehrenfest, unser Geschlecht betrügen sie doch. Wer das nicht weiß, ist zu beklagen — und wer es weiß, wem es hundertmal vorgepredigt worden — nun der hüte sich und lache! ha! ha! ha! — das Instrument ist verstimmt. — Arme Julie! gesteh' es dir nur: Dieses Mannes Trug hat dich um den Glauben an alle Männer gebracht, und mit diesem Glauben ist die Hoffnung entflohen, durch Liebe jemals beglückt zu werden!

Zehnte Scene.

Müller. Julie.

Müll. Ich suche Sie, meine Freundin — ich habe Briefe erhalten — ich bin außer mir vor Freude! O meine Julie! nun darf ich Ihnen Alles entdecken.

Jul. Mein Herr, ich verbitte mir die vertraulichen Benennungen. Wir sind in jeder Rücksicht einander zu ungleich, um solch eine Sprache zu rechtfertigen. Wenn Sie ein ehr=

licher Mann sind, so werden Sie in diesem Hause Gelegenheit finden, Ihre Pflicht zu erfüllen. (Ab.)

Müll. Julie! — was soll das heißen? — um Gottes willen! (Er will ihr nach und findet die Thür verschlossen.) Sie hat sich eingeschlossen — Bin ich denn verdammt, im Hafen noch zu scheitern?

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Jean mit Wein, und **Peter.**

Jean. Komm Sie mir nur nak, mein Freund; ier sein gut, in diese Chambre viel gut, aben Fenster auf die große place, ören gleich was passir.

Pet. Im Wohnzimmer der Herrschaft sollen wir trinken, ist das erlaubt?

Jean. Personne ne nous surprendra. Das eissen auf Deutsch: wir werden nik sein überkeraschť.

Pet. Darf man denn hier thun was man will, wenn's nur die Herrschaft nicht sieht?

Jean. Excusez, mon ami. Sie sein nok ein dumm Teufel. Das sein so die Manier in die ganze Welt. Die vornehme Erren maken was beliebt, wenn der Fürst nir werden kewahr, et par consequent, wir thun das nemlike, wenn unsere Erren nit sein kekenwertig.

Pet. So?

Jean. Eben so maken junk Errschaft mit cher papa und chere maman. Eben so maken übsch Frau mit sein mari.

Pet. Das nennen wir auf dem Lande Gottesvergessen.

Jean. Kotzvergeß? Das sein ein curios Wort. Allons mak Sie kling kling. (Er stößt die Gläser an.)

Pet. (trinkt). Der tausend, das ist ein Wein, mit Respekt zu melden, so hat ihn kaum mein Herr im Keller. Wirft denn Sein Dienst so viel ab, Musje, daß Er solchen Wein kaufen kann?

Jean. Sie sprek wie ein Savoyard, der da komm sum ersten Mal auf den pont neuf. Was mein Err aben, das aben ik auk. Ik trinken sein Wein, ik traken sein fein Wäsch.

Pet. Und das leidet er?

Jean. Was sollen er maken?

Pet. Ihn zum Hause hinausjagen.

Jean. Oho! ik sein ihm sehr nothwendik, wenn die Bourse, das eissen die Beutel, ihm sein leer, ik laufen su alle Juden. Ik sein auk bekannt mit die jolies filles, übsch Mädel.

Pet. Was kann das Seinem Herrn nützen?

Jean. Butor! sein viel vernakelt.

Pet. Und wenn man uns bei diesem köstlichen Wein ertappt?

Jean. Die gnedik Frau sein im Theater.

Pet. Aber der Herr Baron?

Jean. Der alten Mittaks-Ruh.

Pet. Um neun Uhr Abends?

Jean. Und wenn er sein erwakt, so lesen die kleine Susette ihm vor.

Pet. Wer ist denn die kleine Susette?

Jean. Fille de Chambre, übsches Kammermädchen von die Frau Baronesse.

Pet. Schickt sich denn das? und was sagt denn die gnädige Frau dazu, mit Respekt zu melden?

Jean. Die sagen nix, die sein vornehm. Aber mein Err sein auk poli, versteh'n Si mik?

Pet. Nein, Gott sei Dank! ich versteh' Ihn nicht.

Jean. Ah! si je voulois racónter tout ce que je sçais, tout ce que j'observe — wenn ik wollten ersählen Alles was ik weiß —

Pet. Behalt' Er es lieber bei sich; es wird doch nicht viel Gutes sein, mit Respekt zu melden.

Jean. Muß so sein in ein vornehm Haus.

Pet. Sag' Er mir lieber, was nennt man denn so in der Stadt vornehm?

Jean. Oer Sie mik su avec attention: Wer sein vornehm, der müssen immer affektir ein Physiognomie kanz ruhig und viel kalt — dürfen nir verwunder sik was auk mak passir — betrakten Alles avec indifference, mit Kleikiltikeit — les objets de l'art, die Kunstwerk, aben alles besser kesehn — lassen die Erzen nir tuschiren und das vornehm Auk dürfen nir werden naß, jamais! jamais! das sein unschicklick — dürfen maken amour et amitié, Freundschaft und Liebe, mais — nir ferkessen die dehors, nik su fertraulik, das sei kemein — müssen alle Dienst empfangen als verflukte Schuldigkeit, ja nix danken — das krosse nachlässig betrakten, mais — mettre un grand prix aux bagatelles, kroß Werth auf Kleinikeiten, — nir kümmern sik um Ordnung in ihr Aus oder um klein Kind — maken Schulden, besahlen nir, sein aber protecteur, versprecken viel, alten wenik — et voilà das sein vornehm.

Pet. Daß Gott erbarm'! ei, so hol' der Teufel den ganzen Kram!

Jean. Sprek Sie nir von der Teufel, der sein auk wieder vornehm keworden.

Pet. Ich habe immer gehört, die vornehmen Leute glaubten gar nichts?

Jean. Das sein vorbei, jetzt klauben wieder Alles. Mon ami, nur vier Wok profitir Sie von mein Société, ik werd Sie schleifen, ik werd Sie lecken, Sie soll werden so kluk wie ein Page.

Pet. Ich bedanke mich.

Jean. Wir wollen trinken auf die Brüderschaft.

Pet. Das wollen wir bleiben lassen.

Jean. Wissen Er auk, Monsieur Peter, daß ik sein valet de chambre, und daß ik maken Ihm kresse Ehr, wenn ik trinken mit Ihm auf die Brüderschaft?

Pet. Wir haben auf dem Lande eine eig'ne Art von Ehre, mit Respekt zu melden.

Jean. Er stellen sik viel okmüthik, aber ik aben schon keört, Er aben auk ein übsch Frau.

Pet. Meine Frau ist recht hübsch, o ja.

Jean. Er ätten sollen mitbringen.

Pet. Mitbringen? Warum nicht gar! sie sollte wohl hier vornehm werden?

Jean. Hä! hä! hä! ik aben längst kemerkt, warum Er aben die faveur von Sein alte Err.

Pet. Weil ich ein ehrlicher Kerl bin.

Jean. Weil Er aben ein übsch Frau.

Pet. Herr Kammerdiener, Er ist ein Flegel.

Jean. Fi donc! wer wird spreken so grobe Wort?

Pet. Auf dem Lande sind wir nicht vornehm, wir wissen auch die Worte nicht sonderlich zu setzen, und wenn ein unverschämter Kerl nicht Respekt vor unsern ehrlichen Frauen hat, so nennen wir ihn ohne Umstände das erstemal einen

Flegel! wagt Er es aber zum zweiten Male, so setzt es Prügel, mit Respekt zu melden. Merk' Er sich das. (Ab.)

Jean (allein). Das sein viel Deutsch. Mais grace à dieu le tems est passé, wo man mak fortune mit die deutsch Grobheit. Ab sie wohl kemeint die arm Deutsch, weil sie ab die Ehr kehabt su slak die Franzos, sie soll nu künftik aben ein deutsch Vornehmikeit? wird sein nir, bleiben doch alles wie suvor. — Ih öre der Equipage von Madame la Baronne arriviren aus der Spektakle — nu sein nothwendik su avertir Monsieur le Baron, qu' il finisse la lecture avec Mademoiselle Susette. (Ab.)

Zweite Scene.

Der Landrath. Die Baronin. Baron Schreckhorn.

Landr. Aber sage mir um's Himmels willen, warum kommst du denn so spät in's Theater? es war ja mitten im zweiten Acte.

Baronin. Lieber Onkel, vornehme Leute kommen nicht früher.

Landr. Warum denn nicht?

Baronin. Weil es aussehen würde, als ob sie des Zeitvertreibes bedürftig wären, oder als ob sie ihr Mittagsbrot wirklich zu Mittag gegessen hätten.

Landr. Nun, wenn man das Mittagsbrot durchaus zu Abend essen muß, und folglich nicht zu rechter Zeit in's Theater kommen kann, so sollte man doch wenigstens leise herein treten, sich leise niedersetzen und Niemanden in seinem Vergnügen stören. Aber du! daß Gott erbarm'! ich habe mich so geschämt, daß ich das Schnupftuch vor die

Nase hielt, weil ich dachte, man würde es mir an der Nase ansehen, daß ich dein Oheim bin.

Baronin. Ich wüßte doch nicht —

Landr. Hast du nicht schon draußen vor der Loge so laut gesprochen, daß man's im ganzen Hause vernahm? Bist du nicht herein gefahren, wie ein Sturmwind? hast weder vom Publikum noch vom Theater Notiz genommen, hast mit deinem Operngucker die Logen gemustert, hiehin genickt, dorthin gelächelt, dann wieder mit dem Herrn da ganz laut geschwatzt? — es war ein Skandal! — im Parterre wurde einige Mal gezischt, aber du kehrtest dich gar nicht daran.

Baronin. Mein bester Oheim, alles das ist ja der Ton der großen Welt, den muß man beobachten, sonst wird man nicht bemerkt.

Landr. Und wenn ihr so spät kommt, so verliert ihr ja die Exposition des Stücks.

Baronin. Um so mehr ist zu bewundern, daß wir dennoch competente Richter sind.

Landr. Also nehmt ihr euch wohl gar heraus, über das Stück zu urtheilen, wenn ihr gleich die ersten Acte nicht gesehen habt?

Baronin. Warum nicht? eine einzige Scene verräth den Meister wie den Stümper.

Landr. Danke du Gott, daß ich nicht Polizei-Meister bin, ich ließe dir die Loge vor der Nase zuschließen.

Baronin. Am Ende haben Sie wohl gar mit gezischt?

Landr. Das hab' ich auch von ganzem Herzen. Doch ich sehe schon, in euren Kramläden ist Alles zu haben, nur kein Waschwasser für die Mohren. Ich denke, wir geh'n nun zu Bette.

Baronin. Zu Bette? ha! ha! ha! nun nimmt ja der eigentliche Tag erst seinen Anfang.

Landr. Der Tag? um zehn Uhr Abends?

Baronin. Nun versammelt man sich hier zum Thee.

Landr. Also ruft bei euch der Nachtwächter zum Thee?

Baronin. Nach Mitternacht wird soupirt.

Landr. Und dann?

Baronin. Dann werden die Spielpartien geendigt, und gegen Morgen fährt Jedermann nach Hause.

Landr. Eine saubere Wirthschaft! Ihr gleicht den Fledermäusen, von denen auch Niemand weiß, wozu sie auf der Welt sind.

Baronin. Ein Jeder bleibe in seiner Sphäre.

Landr. Die eurige ist hoch, wie die, in der sich Hagel und Schnee erzeugen. Nimm es mir nicht übel, morgen früh pack' ich auf.

Baronin. Es wird mich schmerzen, doch Ihre Ruhe ist mir heilig. Nur bitte ich, lieber Oheim, zu der Vermählung meiner Kinder Ihre Einwilligung, Ihren Segen zurück zu lassen. Sie wissen, wie zärtlich wir Sie lieben und verehren: Sie sind das Haupt der Familie.

Landr. Ja ja, ich weiß, ihr habt allen Respekt — vor meinem Beutel.

Baronin. Fi donc, lieber Oheim! dergleichen sagt man nicht.

Schreckh. Wenn ich auch meine Bitte wiederholen durfte — Sie wissen, Herr Landrath, ich bin ein deutscher Mann.

Landr. Ich weiß. Sie haben die Brücke bei Leipzig gesprengt: Sie haben unsern alten Blücher unter seinem Gaule

hervorgezogen. Das sind Verdienste um das Vaterland. Große Verdienste! Aber wie ist's denn mit Eduard? was habt ihr dem zugedacht?

Baronin. Sie wissen ja, das Fräulein Donnerfels.

Landr. Ich habe nicht die Ehre, sie zu kennen.

Baronin. Sie tanzt den Shawltanz wie ein Engel; sie spielt Concerte auf der Harfe.

Landr. Sonst nichts?

Baronin. Sie deklamirt den Monolog aus der Jungfrau von Orleans zum Entzücken!

Landr. Sonst nichts?

Baronin. Ihr Vater ist Oberkammerherr.

Landr. Sonst nichts?

Baronin. Unser durchlauchtigster Fürst sogar würdigt sie einer besondern Aufmerksamkeit.

Landr. Du kennst meine Schwachheit: ich frage nicht darnach, ob sie in eurem vornehmen Zirkel glänze, sondern ob sie dem Vaterlande Ehre mache!

Baronin. Nun allerdings. Der Engländer ist stolz auf seine Lady Hamilton.

Landr. Wer ist die Lady Hamilton?

Baronin. Sie kennen nicht die Attitüden der Lady Hamilton?

Landr. Attitüden? daß Gott erbarm'! Deutschland war in einer verdammten Attitüde; wer da heraus geholfen hat, den muß man ehren. — Ueberdies — mich dünkt, der Shawltanz habe deinen Eduard nicht bezaubert. Auch habe ich hier zuvor noch Allerlei in's Reine zu bringen.

Baronin (leise zu Schreckhorn). Er meint ohne Zweifel das Testament. (Laut.) Ja, lieber Oheim, thun Sie das doch

ja recht bald. — — Kommen Sie, Baron, wir wollen indessen überlegen, wie für diesen Abend die Partien zu arrangiren sind.

Schreckh. (zu dem Landrath). Erlauben Sie mir einen deutschen Händedruck.

Landr. Recht gern. (Er drückt ihm die Hand.)

Schreckh. (mit dem Ausdruck des heftigen Schmerzes). Sacre dieu! (Ab mit der Baronin.)

Dritte Scene.

Der Landrath (allein).

Ein deutscher Held, und kann nicht einmal einen deutschen Händedruck vertragen? — Ich weiß nicht, warum der Mensch mir nicht gefällt? — vielleicht nur, weil mir Alles hier zuwider ist. — Bin ich denn wirklich erst zwölf Stunden hier? Es kommt mir vor, als ob ich wenigstens schon einen Monat vom Hause wäre. — Einförmigkeit! du holde Betriegerin! in deinen Armen schwinden die Stunden als hätten sie Flügel! — Auf dem Lande ist die Zeit so rein als die Luft; man merkt nicht eher, wie behaglich man in beiden lebt, bis man einmal in der Stadt die Zeit langweilig verschwenden und die Dünste verschlucken muß.

Vierte Scene.

Der Landrath und Hans Lutter.

Landr. Ah sieh da, mein lieber Verwalter! Ist Er glücklich herein gekommen? ich hab' Ihn, weiß Gott, mit Sehnsucht erwartet.

Lutt. Und ich, Ew. Gnaden — ich habe mich dermaßen nach Ew. Gnaden und nach dem lieben Vieh, und nach der

ganzen Wirthschaft gesehnt, daß mein Bauch zusammen geschrumpft ist, wie eine Pflaume im Backofen.

Landr. Wie wollen ihn schon wieder ausstopfen. Es gibt ja noch Märzbier in unserm Eiskeller. Nun, wie steht's auf meinen Gütern in Sachsen?

Lutt. I nun, so so, gnädiger Herr. So gut sind wir nicht abgekommen, wie hier zu Lande. Der Feind hat dort eine tolle Wirthschaft getrieben.

Landr. Freilich, solche Obersten, wie hier bei uns einer im Quartier gelegen, die sind selten.

Lutt. So selten, als der liebe Sonnenschein im November. Dafür werden sie aber auch im Himmel ganze Geschwader von Engeln kommandiren.

Landr. Er hat nichts von ihm erfahren?

Lutt. Keine Sylbe.

Landr. Mein ehrlicher Verwalter ist sonst ein ganz gescheiter Mann, aber daß Er Monate lang mit einem so edlen Krieger unter einem Dache leben konnte, ohne dessen Namen zu erfragen, das war doch ein bischen dumm, nicht wahr?

Lutt. Mit Verlaub, gnädiger Herr, dumm bin ich freilich, nur in der Wirthschaft nicht; und ich denke immer, es wäre schon gut, wenn Jeder nur das Seine recht ordentlich verstände. —

Landr. Da hat Er Recht.

Lutt. In allem Uebrigen darf uns'er Einer schon ein bischen dumm sein. Die Herren in der Stadt verstehen freilich Alles, aber von Allem nicht viel. Nun, so bin ich denn auch nach meiner Weise dumm gewesen, und habe den Herrn Oberst nicht gefragt, wie er heiße, ob er schon taglich recht

liebreich mit mir gesprochen hat. Aber wenn Ew. Gnaden damals auf dem Gute gewesen wären, ich glaube, Sie hätten es auch vergessen. Das war ein Treiben den ganzen Tag! Bald mußte Brot, bald Heu gewogen werden, bald Gras gemäht, bald Holz gefällt oder Branntwein ausgemessen werden. Die Herren in den bunten Röcken hatten stündlich neue Bedürfnisse, und waren mitunter recht grob. Nun, da mußte unser Einer schon zufrieden sein, wenn er in allen Nöthen sich an den Herrn Oberst wenden durfte, mochte der Herr Oberst heißen, wie es ihm beliebte.

Landr. Aber ich schrieb Ihm doch, Er sollte fragen —

Lutt. Ja, als Ew. Gnaden mir schrieben, da war er schon fort.

Landr. Wenigstens hatte Er doch beim Abschied, als Ihm der Oberst den Wandschrank übergab —

Lutt. Ach gnädiger Herr! als seine Pferde schon gesattelt waren, und er mich vor den Wandschrank führte, und ich das viele Gold und Silber unangerührt wieder sah, da war ich so verblüfft — Gott verzeih' mir die Sünde! — ich stand da wie ein Landmann, der, nach einem grimmigen Hagelwetter, hochbetrübt hinaus auf's Feld geschlichen ist, um den Jammer zu beschauen, und plötzlich gewahr wird, daß die Hagelwolke sein Feld verschont hat. Ich merkte nicht einmal, daß ich das Maul aufgesperrt hatte, bis mir von oben herunter eine Thräne hinein lief. Da kehrt' ich rasch mich um, und wollte dem braven Herrn danken, aber der sprengte schon zur Pforte hinaus.

Landr. Ich sehe wohl, es bleibt mir kein anderer Weg ihn zu erkundigen, als die Zeitung.

Lutt. Auf unsern Gütern in Sachsen, da haben die Feinde ganz anders gehaust. Kein Vieh, kein Saatkorn.

Landr. Er hat doch gleich wieder angeschafft?

Lutt. Freilich, nach Ew. Gnaden Befehl. Du lieber Gott! die Leute meinten, es käme ein Engel vom Himmel herunter, als ich mit dem vollen Beutel unter sie trat.

Landr. Gibt's auch Invaliden dort?

Lutt. O ja, wo wären die nicht zu finden?

Landr. Für die ist doch vor allen Dingen gesorgt?

Lutt. Die leben wie in Abrahams Schooße.

Landr. Mein guter Verwalter, ein Krüppel hat immer ein hartes Lager, wär's auch in Abrahams Schooße.

Lutt. Freilich wohl.

Landr. Hat Er auch von meinem Advokaten wegen des Grenzprozesses Auskunft erhalten?

Lutt. Der Prozeß ist verglichen.

Landr. Desto besser!

Lutt. Der Advokat meinte, Ew. Gnaden hätten zu viel nachgegeben.

Landr. Wer einen Prozeß los wird, der hat immer gewonnen. Ich hätte zum Exempel noch einige Tage in der Stadt bleiben und in Akten mich vergraben müssen; nun kann ich schon Morgen wieder hinaus in's Freie.

Lutt. Juchhe! die liebe Heimath! ich muß Ew. Gnaden doch erzählen —

Landr. Stille! ich höre Jemand kommen. Bleib' Er nur. Ich gehe bald zu Bette, dann soll Er auf mein Zimmer mich begleiten und mir noch ein Stündchen vorplaudern.

Lutt. (tritt zurück).

Fünfte Scene.

Müller. Die Vorigen.

Müll. Herr Landrath, ich suche Sie — und komme zu Ihnen mit schwerem Herzen.

Landr. Mein lieber Herr Müller, die Leute mit schwerem Herzen sind mir nur dann willkommen, wenn ich helfen kann. Allein das möchte mit Ihnen wohl schwerlich der Fall sein.

Müll. Sie können mich sehr glücklich machen.

Landr. Glücklich machen? das ist noch mehr als helfen. Lassen Sie hören.

Müll. Ich liebe Fräulein Julie, Ihre Nichte.

Landr. So?

Müll. Ich wünsche sie zu heirathen.

Landr. Das versteht sich. Wenn man liebt, so will man auch heirathen. Aber —

Müll. Ich bin kein Bürgerlicher.

Landr. Nicht?

Müll. Ich stamme aus einer guten Familie.

Landr. Gut können die Familien auch sein ohne von, darauf deutete mein Aber nicht. Doch bin ich auch der Meinung, von alter Sitte müsse man nicht weichen, wenn nicht besondere Gründe vorhanden sind. Also, Sie sind ein Edelmann. Das will ich vor der Hand glauben. Aber kennen Sie auch die Verhältnisse hier im Hause? wissen Sie auch, daß Julie schon halb und halb dem Reichsbaron zugesagt wurde!

Müll. Ich weiß es.

Landr. Und daß er bei Leipzig die Brücke gesprengt hat?

Müll. Nein, das weiß ich nicht, und glaub' es auch nicht.

Landr. Er wird es freilich erst beweisen müssen. Aber wenn er es nun beweis't?

Müll. Nimmermehr!

Landr. Und wenn auch nicht, was haben denn Sie für Deutschlands Rettung gethan? Denn daß Sie ein Edelmann sind, ist mir nicht genug, wenn Sie auch in gerader Linie von Sem, Ham und Japhat abstammten.

Müll. Herr Landrath, ich ehre von Herzen Ihre vaterländische Gesinnung, aber muß man denn gerade für das Vaterland gefochten haben, um sagen zu dürfen, man habe ihm genützt?

Landr. Sie sprechen das Wörtchen für mit solchem Nachdruck aus, als ob Sie meinten, man könne auch gegen dasselbe fechtend, ihm nützlich gewesen sein.

Müll. Und wenn ich das vorgebe?

Landr. So — würde ich Sie verabscheuen!

Müll. Doch zuvor mich hören?

Landr. (hitzig). Nein! — nein! — (Sich fassend.) Doch ja, hören muß man Jedermann.

Müll. Als meine deutsche Heimath den fremden Herrn aufnehmen mußte, war ich ein armer Offizier —

Landr. Sie hätten demnach fortgehen sollen.

Müll. Auch würde ich es gethan haben, wenn nicht zwei hilflose Schwestern, beide noch Kinder, von meinem kargen Solde hätten leben müssen. Ich blieb, und tröstete mich mit der Ueberzeugung, daß nicht blos der ein Wohlthäter seines Vaterlandes wird, der ihm Gutes thut, sondern auch der, der Böses verhütet.

Landr. Welches Böses haben Sie verhütet?

Müll. O viel, recht viel! mein Bewußtsein gibt mir dieses Zeugniß. Ich habe Dörfer und Städte von den Flammen gerettet; ich habe manchen Unglücklichen in Freiheit gesetzt, wenn er durch ein rasches Wort vielleicht den Tod verwirkt hatte; ich habe manchem Vater seinen Sohn, mancher Mutter ihre Tochter, manchem Landmann seine Habe erhalten. Ich trage das frohe Bewußtsein in mir, daß Tausende mich im Stillen segnen, wenn sie auch nicht einmal meinen Namen wissen.

Landr. Das wäre allerdings recht gut und löblich, aber — nehmen Sie mir's nicht übel — ich kenne Sie nicht, und kann doch Ihrem bloßen Worte nicht trauen. Wer verbürgt mir die Wahrheit Ihrer Behauptung?

Lutt. (der Müllern nach und nach erkannt hat). Ich, gnädiger Herr!

Landr. Er?

Lutt. Das ist ja der Herr Oberst, den wir suchen. Ich hab' ihn gleich erkannt.

Müll. Sieh' da, der ehrliche Verwalter von Sollingen.

Lutt. Der bin ich.

Landr. Ist es möglich! Sie sind der Mann, dem ich die Rettung meines halben Vermögens, und, was mehr ist, die Schonung meiner Bauern verdanke?

Müll. Ich war so glücklich —

Landr. Und besuchten mich auf Sollingen und ließen kein Wort verlauten!

Müll. Wozu das?

Landr. Herr! nun glaube ich Ihnen Alles, und danke Ihnen, daß Sie auf meine alten Tage noch ein Vorurtheil

bei mir ausgerottet haben. Ja, wer so dem fremden Herrscher diente, der hat auch dem Vaterlande gedient.

Lutt. Mit Erlaubniß, Herr Oberst, mein gnädiger Herr hat mich einen dummen Teufel genannt, weil ich nach Ihrem Namen nicht gefragt. Lieber Gott! ich meinte, es wäre schon genug, daß er im Himmel angeschrieben steht. Aber zweimal soll man doch nicht dumm sein. Ich bitte mir Ihren Namen aus.

Müll. Ich bin der Graf von Dörenfels. Als mein Vaterland jauchzend seinen alten Herrn wieder aufnahm, durft' ich leider meinen Jubel nicht in den meiner Landsleute mischen, mußte flüchtig werden, weil mein Betragen zweideutig geschienen. Es dem guten Fürsten in das rechte Licht zu stellen, mußt' ich meinen Verwandten überlassen, und indessen unter fremdem Namen eine Freistatt suchen, die ich, mit Verlust meines Herzens, hier im Hause fand. Endlich hab' ich heute Briefe erhalten, die meines Fürsten Gnade mir verkünden. Ich darf zurückkehren, werde wieder angestellt, und habe nur noch Einen unbefriedigten Wunsch —

Landr. Unbefriedigt? Tausend Sapperment! ich drehe Julien den Hals um, wenn sie nicht in Ihre Arme springt. Ja, Herr Graf, indem ich Sie von ganzem Herzen als meinen Neffen umarme, trage ich nur eine Schuld ab, eine heilige Schuld!

Müll. Aber ich bin arm!

Landr. Gehört denn nicht mein halbes Vermögen Ihnen? Sie durften ja nur nehmen, nur aufpacken, wie hundert andere gethan. Weder Huhn noch Hahn hatte darnach gekräht.

Müll. Sie machen mich unaussprechlich glücklich!

Landr. Ich thue nur meine verfluchte Schuldigkeit. Aber Julie wird Sie glücklich machen. Sie ist ein gutes Kind. Holla! da fällt mir eben ein: sie sprach heute mit mir von einer getroffenen Herzenswahl, die sie noch zu nennen sich schämte? Da meinte sie ohne Zweifel den bürgerlichen Herrn Sekretär?

Müll. Ich schmeichelte mir noch vor Kurzem, ihr nicht gleichgiltig zu sein.

Landr. Ha ha! die Ohren haben ihr geklungen. Da kommt sie eben, und auch ihr Bruder. Desto besser.

Sechste Scene.

Eduard. Julie. Die Vorigen.

Landr. He da, Kinder! hier ist gute Zeit! Der alte brummige Oheim will heute einmal recht fröhliche Gesichter um sich schauen. Ihr sollt eure Herzgeliebten haben! Du, Eduard, die hehre Jungfrau da oben, und du, Julie, diesen braven Mann.

Ed. Verzeihen Sie, lieber Oheim, ich mag Philippinen nicht.

Landr. Nicht? warum nicht?

Ed. Fragen Sie nur diesen Herrn.

Jul. Und ich mag diesen Herrn nicht.

Landr. Ei! warum nicht?

Jul. Fragen Sie nur ihn selbst.

Landr. Habt ihr Beide plötzlich den Verstand verloren? (Zu Müller.) Wissen Sie mir zu erklären —

Müll. Ich verstehe nur halb.

Ed. Nun, dieser Herr hat Philippinen sehr genau gekannt; sie tragt sogar einen Ring von ihm.

Jul. Nun wissen Sie auch meine Gründe. Dieser Herr hat sich um mich beworben, während er noch an eine andere gefesselt war.

Müll. Ah, nun versteh' ich.

Landr. Aber ich ganz und gar nicht. Herr Graf, ich traue Ihnen alles Gute zu —

Ed. und **Jul.** Graf?

Landr. Der Oberst Graf von Dörenfels. Derselbe Oberst, von dem ich euch oft erzählt, der Schutzengel meiner Bauern, mein Wohlthäter. Doch das jetzt bei Seite. Herr Graf, ich kann Ihnen nicht helfen, Sie werden sich vertheidigen müssen.

Müll. Gern, aber nur in Philippinens Gegenwart.

Landr. Wenn sie nur noch nicht zu Bette gegangen ist. Mein lieber Verwalter, geh' Er einmal hinauf, eine Treppe höher, da wohnt ein Justizrath, dessen Tochter bitte Er in meinem Namen ein wenig herunter zu kommen. Sage Er nur, es wäre Jemand krank geworden. Wenn sie eine Ader von ihrer Mutter hat, so kommt sie gewiß.

Lutt. Ich will's schon ausrichten. (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Lutter.

Landr. Im Grunde ist's ja nicht einmal gelogen, denn ihr Beide scheint mir ziemlich krank. — Nun, wovon reden wir denn unterdessen? vom lieben Wetter? — eure Gesichter deuten auf Sturm und Regen.

Ed. Herr Graf, wir haben noch etwas mit einander auszumachen.

Müll. Es wird gescheh'n, wenn auch nicht so, wie Sie jetzt denken.

Landr. (zu Julien). Und du? hast du nichts mit ihm auszumachen?

Müll. O ich weiß, daß Fräulein Julie in wenigen Minuten mich freundlicher anblicken wird.

Jul. Herr Graf, Sie scheinen Ihrer Sache sehr gewiß?

Müll. Könnt' ich Ihnen sonst so frei in's Auge seh'n?

Jul. O was können die Männer nicht!

Achte Scene.

Philippine. Die Vorigen.

Phil. Sie haben befohlen —

Landr. Gebeten, liebes Kind, gebeten. Ihre Gegenwart soll hier nothwendig sein. Nun, Herr Graf, reden Sie.

Müll. Auf dem Schlachtfelde bei Lützen lag ich schwer verwundet, mußte jeden Augenblick erwarten, den Kosaken in die Hände zu fallen und von ihren Piken den Gnadenstoß zu empfangen. Ich seufzte laut und schmerzlich, als eben ein freiwilliger Jäger an mir vorüber eilte. Er blieb steh'n, warf einen mitleidigen Blick auf mich, rief einen Kameraden aus der Ferne, trug mich mit dessen Hilfe zu dem Pfarrer eines nahen Dorfes, empfahl mich dessen Pflege, und kam sogar nach einigen Stunden, trotz der Gefahr, die ihn umringte, noch einmal wieder, um mir eine Flasche Wein zu bringen, die er erbeutet hatte. Eine Flasche Wein! damals ein Schatz! auch wollt' ich ihm Alles geben, was ich bei mir trug, es war nicht wenig. Er hätte es mir nehmen können, allein nicht einmal als Geschenk war ich im Stande es ihm aufzudringen. Nur einen kleinen Ring empfing er zum Andenken und verschwand.

Alle (außer Philippinen, die in holder Beschämung da steht). Einen Ring?

Müll. Diesen Ring erblickte ich heute an dieser Hand (auf Philippinen deutend) und zugleich alle Züge meines Retters, die sich tief in mein Herz gegraben. Sie sind der junge freiwillige Jäger, dem ich mein Leben verdanke.

Ed. Philippine!?

Müll. Werden Sie es leugnen?

Phil. Warum sollte ich es leugnen? ja ich bin's.

Landr. Sie sind freiwilliger Jäger gewesen? Sie haben mit für das Vaterland gefochten? nehmen Sie mir's nicht übel, aber küssen muß ich Sie und wenn der Kuß mein Leben gälte! (Zu Eduard.) Höre, Junge! wenn du dich unterstehst, eine andere Frau zu nehmen —

Ed. O mein Gott! ja, nur diese!

Phil. Ein angenehmer Zufall hat mein Geheimniß entdeckt; nun muß ich es ganz enthüllen. Schon in früher Jugend flößten meine redlichen Eltern mir die feurigste Vaterlandsliebe und den gluhendsten Haß gegen dessen Unterdrücker ein. Als der Ruf zu den Waffen erscholl, weinte ich stille in meiner Kammer, daß ich ein Mädchen sei; aber kaum hatt' ich vernommen, daß auch manche meiner Schwestern, ihr Geschlecht verleugnend, sich hervorgethan, da ließ ich nicht ab, meine Eltern zu bitten, auch mich den Scharen beizugesellen, die so muthig und fröhlich dem Jägerhorne folgten. »Du bist meine einzige Tochter,« sprach mein Vater, »doch wenn du so hohen Beruf in dir spürst, so halte ich es für Bürgerpflicht, dich hinaus zu senden, wär' es auch in den Tod.«

Landr. Das ist ein deutscher Mann! Vivat!

Phil. Mit seinem Segen zog ich hin. Dem Tode bin ich glücklich entronnen, ob ich gleich in mancher Schlacht mitge-

fochten. Als ich heim kam, empfing mich mein Vater, als sei ich ihm zum zweiten Mal geboren. Sein Lob und seine Liebe vergalten mir so reich, und gern versprach ich ihm, auf immer zu verschweigen, was geschehen; denn ihm ist Alles, was zur Schau getragen wird, unleidlich. So wäre denn auch meine kriegerische Laufbahn meiner Vaterstadt ewig unbekannt geblieben, wenn nicht heute dieser Ring mich verrathen hätte.

Landr. Vivat! ein deutsches Mädchen!

Ed. (bittend). Philippine —

Landr. Er will Sie heirathen. Nehmen Sie ihn, ich bitte Sie um Gottes willen! Oder wollen Sie mich selbst? Sie haben die Wahl. Einen von uns beiden müssen Sie nehmen.

Phil. Seine Eltern —

Landr. Das ist meine Sorge.

Phil. Wenn mein Vater mich segnet —

Landr. Das wird er, tausend Sapperment! der Junge hat auch mit gefochten, hat eine Kugel im Leibe gehabt, trägt eine Schmarre auf der Stirn — heisa! das gibt ein herrliches Paar!

Müll. Und Sie, geliebte Julie?

Landr. Ei was, die fragen wir gar nicht, die hat nicht mitgefochten. Her mit der Hand! (Er legt ihre Hände in einander.)

Jul. Ihr folgt mein Herz.

Landr. (reißt die Thür des Nebenzimmers auf). Heraus, ihr Theetrinker! ihr vornehmen Tagediebe! Herr Neffe! Frau Nichte! auf ein Wort.

Neunte Scene.

Baron. Baronin. Die Vorigen.

Baronin. Lieber Onkel, ich habe eben die Honneurs in der Hand.

Landr. Ja in der Hand; hier sind die Honneurs im Herzen! hier wird grand Schlemm gemacht.

Baronin. Nun was gibt es denn?

Landr. Zwei nagelneue Brautpaare.

Phil. (der Baronin die Hand küssend). Nur wenn Sie einwilligen!

Ed. Wir bitten um Ihren Segen.

Baronin. Mon cher oncle, der Scherz ist doch ein wenig zu weit getrieben.

Bar. Bedenken Sie, daß Mademoiselle dadurch embarrassirt wird.

Landr. Keine Mamsell, eine deutsche Jungfrau, Eduards Braut. Den Shawltanz versteht sie nicht zu tanzen, Monologe deklamirt sie nicht, aber — tausend Sapperment! sie ist freiwilliger Jäger gewesen!

Baronin. Freiwilliger Jäger? ordentlich mit hinausgezogen?

Landr. Mit Büchse und Tornister.

Bar. Die Uniform muß ihr gut gestanden haben, auf Ehre!

Baronin. Lieber Oheim, das rührt mich — Sie wissen, ich bin eine deutsche Frau — das rührt mich bis zu Thränen — aber mon dieu! meines Wissens hat kein Fräulein im Felde gedient —

Landr. Desto schlimmer! — Nichte, es gibt im ganzen Lande keine Familie von besserem Adel, als diese. Der Vater

eingesperrt wegen deutscher Freimüthigkeit, die Mutter am Lazarethfieber gestorben, die Tochter in der Schlacht bei Lützen mit gefochten — wenn das kein Adel ist, so zerreiß' ich meinen Stammbaum! Kurz und gut, dies deutsche Mädchen statte ich aus mit meinem halben Vermögen, die andere Hälfte gehört von Gott und Rechts wegen diesem Manne, der sie gerettet hat.

Baronin (erschrocken). Und meine Kinder? —

Landr. (auf Müllern und Philippinen deutend). Das sind meine Kinder. Wollen die deinigen sie heirathen, gut! — wo nicht —

Ed. und **Jul.** Ja, lieber Großonkel, wir wollen.

Landr. Da hört ihr's. Macht keine vornehmen Sprünge, sagt ja.

Bar. (leise zu seiner Frau). Bedenken Sie das große Vermögen!

Baronin. Allerdings, lieber Oheim — diese edle deutsche Jungfrau — sie verdient unsere Hochachtung —

Landr. Das läßt dich Gott sprechen.

Baronin. Aber Sie kennen die Welt — man kann sie doch nicht präsentiren, nicht produciren —

Landr. Will auch nicht producirt sein, zieht zu mir auf's Land, nicht wahr?

Phil. Mit Freuden!

Landr. Kann wohl gar noch einen Hasen mit mir schießen?

Phil. (lächelnd). Warum nicht?

Baronin. Ihr Wille geschehe. Umarme mich, mein Kind.

Bar. (sie gleichfalls umarmend). Mein tapferes Kind!

Landr. Hurrah!

Baronin. Aber Sie, Herr Sekretär, ich begreife nicht, was S i e so verwegen macht?

Landr. O mit diesem haben wir leichteres Spiel, den kann man produciren. Ich habe die Ehre Ihnen beider Seits den Herrn Oberst, Grafen von Dörenfels, zu präsentiren. War's so recht?

Bar. und **Baronin.** Wie? Sie wären —

Müll. Der Herr Landrath hat wahr gesprochen.

Landr. Wie immer.

Baronin. Ja, wenn das ist —

Bar. Freilich! freilich!

Baronin. Oheim, wir haben dem Baron Schreckhorn unser Wort gegeben.

Landr. Alle Hagel! den hatten wir ganz vergessen.

Müll. Wenn Sie sonst keine Einwendung haben —

Bar. Sonst keine, auf Ehre!

Müll. Diese wird bald gehoben sein.

Z e h n t e S c e n e.

Baron Schreckhorn. Die Vorigen.

Schreckh. Meine Gnädigste, der Robber ist noch nicht ausgespielt. Ich habe indessen die Honneurs markirt.

Müll. Es ist hier die Rede von Ihrer eig'nen Honneur, mein werther Herr I s r a e l K a u t z m a n n.

Alle. Israel Kautzmann?

Baronin. Was soll das heißen?

Schreckh. (sehr erschrocken). Ich verstehe nicht —

Müll. Die Todtenblässe, die Ihr Gesicht so plötzlich überzieht, läßt keinen Zweifel übrig, daß Sie mich verstanden haben. Wo nicht, so ist hier meine Erklärung. Ich hatte eine

Zeit lang das Unglück unter Davoust zu dienen, und dieser Herr war sein Spion.

Landr. Spion?! ein Deutscher?!

Müll. Leider gab es damals viele solche Deutsche.

Landr. Mir aus den Augen, Herr! oder ich vergreife mich an Ihnen!

Schreckh. Aber die Beweise —

Müll. Fort mit mir zum Richter! oder verlassen Sie auf ewig dieses Haus.

Schreckh. Schon gut, ich gehe. Aber wenn ich einst mit der großen Armee zurückkehre — meine Rache wird blutig sein! (Ab.)

Landr. Kinder, seid fröhlich! die Luft ist rein. O möchten doch alle Deutsche so entlarvt werden, die, als ihr Vaterland in Ketten, der Löwe krank darnieder lag, ihm noch einen Fußtritt gaben, und nun zu prahlen sich unterfangen: ich war ein deutscher Mann.

(Der Vorhang fällt.)

Hermann und Thusnelde.

Eine heroische Oper

in drei Aufzügen.

Geschrieben 1813.

Personen.

Hermann, ein Fürst der Cherusker.

Thusnelde, seine Gattin.

Segest, ihr Vater, auch Fürst der Cherusker.

Varus, römischer Feldherr.

Marbod, König der Markomannen.

Die Norne, eine Schicksalsgöttin.

Römische und deutsche Hauptleute.

Mehrere deutsche Fürsten.

Das weibliche Gefolge Thusneldens.

Marbods Gefolge.

Zwei Deutsche in Ketten.

Ein deutsches Weib mit ihren Kindern.

Barden=Chor.

Römische Leibwachen, Lictoren und Sachwalter.

Römische und deutsche Krieger.

Römische Mimen und Tänzer.

Enherien und Wallkyren in Walhalla.

Traum=Gestalten.

Erster Act.

(Das Innere eines von den Römern erbauten Kastells am Rheine. Im Hintergrunde ein Amphitheater, halbzirkelförmig, in dessen Mitte der Richterstuhl des römischen Feldherrn steht. Ein wenig weiter vorwärts ist dieser halbe Zirkel durch gerade Schranken geschlossen, auf welchen, in Zwischenräumen, römische Adler prangen. Im Vorgrunde sind zu beiden Seiten große rohe Steine zum Sitzen in Ordnung gestellt. **Varus** auf seinem Richterstuhl, neben ihm zu beiden Seiten **die Lictoren** mit Ruthen und Beilen. An den Schranken, doch inwendig, **die Sachwalter.** Das ganze Amphitheater ist mit **römischer Leibwache** besetzt. Im Vorgrunde auf den großen Steinen, sitzen **Hermann, Thusnelde, Segest** und **mehrere deutsche Fürsten.** Hinter Thusnelde steht ihr Gefolge; hinter den Fürsten viele mit Keulen bewaffnete deutsche Krieger.)

Chor der Römer.

»Auf Asiens blühenden Feldern,
In Deutschlands düstern Wäldern,
Vom Nil zum Weser-Strom,
Herrscht durch das Recht der Waffen
Das allbezwingende Rom.«

Hermann (leise).

Durch eure List, durch eure Tücke,
Durch uns're Zwietracht, unsern Wahn —

Thusnelde (leise zu ihm).

O schweig bis zu dem Augenblicke,
Wo sich der Rache Götter nah'n.

Segest.

Zu Deutschlands neu geschaff'nem Glücke
Ward es den Römern unterthan.

Chor der Römer.

»Auf Asiens blühenden Feldern,
In Deutschlands düstern Wäldern,
Vom Nil zum Weser-Strom,
Herrscht durch das Recht der Waffen
Das allbezwingende Rom.«

Varus (erhebt sich).

Ihr deutschen Fürsten seid allhier willkommen
Dem Römer Varus, der die neuen Freunde
In neuen Mauern zu bewirthen eilte.
Es soll gescheh'n nach eurer Väter Weise.
Beim vollen Trinkhorn preisen wir einstimmig
Roms mächt'gen Kaiser, der aus schweren Fesseln
Der alten Barbarei die Deutschen löste;
Der, einem Vater gleich, nichts von euch fordert,
Als kindlichen Gehorsam.

Hermann (leise).

Sklaven-Furcht.

Varus.

Ihr sollt hinfort den Ruhm der Römer theilen,
Sollt siegen lernen unter ihren Fahnen,
Zu fernen Völkern eure Waffen tragen
Und Rom verherrlichen!

Hermann (für sich).

Durch Sklavenblut.

Varus.

Doch nicht des Ruhms allein, der Friedenskünste
Sollt gleicher Maßen ihr theilhaftig werden,
Die rauhe Sprache mit der unsern tauschen,
Die Wohlthat römischer Gesetz' erlangen,
Und durch der Sitten Milde bald uns gleichen.

Hermann (für sich).

Daß deutscher Sinn ganz ausgerottet werde.

Varus.

Selbst eure rohen Spiele, eure Tänze,
Wo zwischen Schwertern nackte Knaben hüpfen,
Sollt ihr verachten lernen, wenn ihr Roms
Erfindungsreiche Augenlust bewundert.
Darum berief ich in mein fernes Lager
Geübte Tänzer, Roms gepries'ne Mimen,
Daß sie die Gäst' erfreuen durch ein Schauspiel,
Zuvor noch nie geseh'n in euren Wäldern.

Segest.

Dem Sieger Heil! der uns nur Wohlthat spendet.

Hermann (für sich).

Um Mimen ist die deutsche Freiheit feil.

Varus.

Doch eh' wir sorgenfreier Lust uns weihen
Soll die Gerechtigkeit ihr Opfer heischen.
Der Feldherr hat den Richterstuhl bestiegen,
Um off'nes Ohr zu leihen jeder Klage.
Ihr mögt, als stumme Zeugen, seh'n und hören.
Es tret' hervor, wer Recht sucht, vor die Schranken.

(Trompetenstoß.)

Zwei Lictoren (wiederholen).

Es tret' hervor, wer Recht sucht, vor die Schranken.

Ein Römer (einen gefesselten Deutschen nach sich ziehend).

Herr, dieser Böseweicht hat Rom gelästert.

Varus.

Sprich, wie?

Der Römer.

Er nannte Rom ein Geier=Nest,
Verglich uns mit den Geiern seiner Wälder,
Die ihm vom Hof die Küchlein stahlen, meinte:
Wir wären nur des Kaisers blinde Sklaven,
Deß Herrschsucht uns mißbrauche, fremde Völker,
Die uns kein Leid gethan, zu unterjochen.

Varus.

Genug der Gräuel! man züchtige den Frevler
Mit Ruthen, daß sein Angstgeschrei die Wälder
Und seiner fernsten Brüder Ohren fülle!

Hermann.

Wie? ungehört?

Varus.

Ein Römer ist der Kläger.

Mehrere deutsche Fürsten (murrend).

Doch ungehört!

Varus (stutzt und besinnt sich).

Wohlan! ihm sei vergönnt
Zu reden.

Der Deutsche.

Herr! ich saß mit diesem Manne
Beim Trinkgelag, den Kummer zu betäuben,
Und wenn wir Deutsche trinken, Herr, so lösen
Wir Zung' und Herz, das ist so deutsche Sitte.
Es nannte mich der Kläger seinen Freund,
Bethörte mich durch traulich süße Worte.
Wir Deutsche sind nun so, wir glauben gern,
Der fremde Honigmund sei ohne Falsch.
Dazu der Wein, der ungewohnte Trank.
Nun sollt' Ihr wissen, Herr, zwei Söhne hatt' ich,

Die manchen Auerstier schon überwunden,
Mit dessen Hörnern sie zum Gastmahl prunkten. —
— Sie mußten fort nach Rom — des Kaisers Wache
(So hieß es) einverleibt zu werden. — Nimmer
Werd' ich sie wiederseh'n! — Wie eine Henne
Die Küchlein liebt, so liebte sie die Mutter,
Die mir der Gram entriß — ich blieb allein,
Ein armer alter Mann! — im trunk'nen Muthe
Nannt' ich, die meine Küchlein raubten — Geier.

Varus.

Habt ihr's gehört? sein eigenes Bekenntniß.
Lictoren! Ruthenbündel schafft herbei.

Der Deutsche.

Nicht Ruthen, Herr! die Schmach erduld' ich nimmer.
Der Römer nur kennt Ruthen — mich laßt tödten.

Varus.

Lictoren! thut wie ich befohlen!

Einer der deutschen Fürsten.

Herr, in meinem Gau ist dieser Mann geboren,
Mir ist er unterthan, so stelle nun
Die Strafe mir anheim.

Varus.

Mit nichten, Fürst!
Auch in der Fremd' ist Rom sein eig'ner Richter.
Man schlepp' ihn fort. (Es geschieht.)

Der Deutsche (indem er ergriffen wird).

O deutsches Vaterland!
Zu welcher Schmach bist du herabgesunken! (Ab.)

Hermann (nach dem Schwerte greifend).

Was hält mich noch —

Thusnelde (ihm in den Arm fallend).

Die Klugheit!

Varus.

Ruft, Lictoren!

Es tret' hervor, wer Recht sucht, an die Schranken.

(Trompetenstoß.)

Zwei Lictoren (wiederholen).

Es tret' hervor, wer Recht sucht, an die Schranken.

Ein Römer (einen gefesselten Deutschen nach sich ziehend).

Blutrache fodr' ich.

Varus.

Rede!

Der Römer.

Dieser Mann

Erschlug den Bruder mir, der unbewehrt

In seiner Hütte lag.

Varus.

Mord eines Römers!

Verübt von einem Deutschen?!

Der Deutsche.

Höre mich!

In meine Hütte kam dein Kriegsknecht trunken,

Mit Lärm und schnöden Worten Speise fordernd.

Ich gab, was ich vermocht'; er nannt' es Futter

Für deutsche Hunde. »Lieber,« sprach ich scherzend,

(Mir kocht' es in der Brust, doch ich bezwang mich)

»Begnüge dich, wir haben's ja nicht besser,

Warum verließt ihr eure üpp'gen Fluren?

Wir hätten gern der fremden Gäst' entbehrt.«

Er aber höhnte mich, verglich die Deutschen

Den wilden Thieren, nannte Bärenhöhle
Mein Vaterland. Das that mir weh — ich zuckte —
Doch hielt ich an mich, denn der Knecht war trunken.
„Hast du nicht leck're Speise," sprach er endlich,
„So hast du doch ein schönes Weib, goldhaarig,
Das meinem Auge wohl gefällt." — Ich bebte —
Als nun sein Arm mein treues Weib erfaßte —
Die Kinder schmiegten sich an ihre Mutter —
Er schleuderte sie an die Wand, daß Beiden
Das Blut von Stirn und Wange lief — mißhandelt
Schrie das geliebte Weib zu mir um Hilf'!
Dies Angstgeschrei — das Blut der Kinder — länger
War ich des Zorns nicht Herr — es stand die Keule
Zur Hand mir eben, ich ergriff sie, schlug
Und traf ihn tödtlich wider meinen Willen.

Varus.

Habt ihr's gehört? sein eigenes Bekenntniß.

Hermann (auffahrend).

Was hättest du gethan? du selbst?

Varus.

Er lügt!
Der Römer musterhafte Kriegszucht, auch
Im fremden Land, ist männ glich bekannt.
Es wagt kein Römer solch' ein Bubenstück.

Der Deutsche.

Ich sprach die Wahrheit.

Varus.

Stelle deine Zeugen.

Der Deutsche.

Mein Weib, die Kinder — Niemand sonst zugegen.

Varus.

Sachwalter, sprecht: wie ist's nach unsern Rechten?
Mag Weib und Kind für Mann und Vater zeugen?

Ein Sachwalter.

Nein, Herr!

Varus.

So fließe Blut um Blut. Lictoren!
Führt ihn zum Tode.

Hermann.

Gräßlich!

Der Deutsche.

Einer noch
War gegenwärtig, Wodan! gib du Zeugniß!

Varus.

Hinweg mit ihm!

Das Weib mit **ihren Kindern** (drängt sich hinzu und kniet an den Schranken).

Erbarme dich der Kinder!
Die Mutter überlebt den Gatten nicht.

Varus.

Wer hat mir das gethan? stoßt sie hinaus!

Das Weib.

Verzweiflung tödte mich zu deinen Füßen.

Varus.

Aus meinem Angesichte, Mörder!

(Die Lictoren wollen den Verurtheilten ergreifen.)

Thusnelde (längst schon sehr bewegt).

Halt!
Laß meine Bitte dich bewegen!
Mein Auge sieh von Thränen naß!
Der Gnade folgt der Völker Segen,
Die blut'ge Streng' erzeugt nur Haß.

Segest.

Du wagest Mitleid auszudrücken,
Wenn Rom ein weises Urtheil spricht?

Hermann.

Erniedrigung vor Römer-Blicken
Geziemt der Gattin Hermanns nicht.

Thusnelde.

O könnt' ich reden mit Götter-Zungen!
Hör' auf die Stimme der Natur!
Bedenke — was Gewalt errungen,
Befestiget die Liebe nur.

Segest.

Hör' auf, Verweg'ne! spar' deine Lehren!

Hermann.

Hör' auf, Geliebte, seinen Stolz zu nähren.

Thusnelde.

O nein, es kann die Fürstin nicht entehren,
Wenn sie die Hand dem Unglück tröstend reicht.

Segest.

Der Weisheit Rom's auch dessen Stärke gleicht.

Hermann.

Es wird ein Fels, doch Varus nicht erweicht.

Varus.

Du, Hermann, hast ein wahres Wort gesprochen:
Gerechtigkeit ein Fels, hart sei der Richter,
Denn Themis legt kein Herz in ihre Wage.
Vergebt mir, Fürstin, wenn die herbe Pflicht
Für Eure Bitten selbst mein Ohr vertäubt.
Varus beleidigt, würde gern verzeihen,
Nicht so der Feldherr auf dem Richterstuhle,

Der kennt nur Eine Richtschnur — das Gesetz.
Hinweg zum Tode.

Das Weib (die Hände ringend).

Großer Gott! Erbarmen!

Der Deutsche.

Laß ab! bei Römern ist Erbarmen nicht.
Ich segne meine Kinder! — Du sollst leben,
In diesen Knaben Rächer mir erziehen. (Ab.)

Weib und **Kinder** (ihm nachstürzend).

Mein Gatte! Vater!

(Die deutschen Fürsten alle sitzen mit gesenkten Häuptern. Thusnelde verbirgt ihre Thränen in Hermanns Busen. Hermann scheint es kaum zu bemerken, sondern nagt an seiner Faust mit rollendem Auge.)

Varus (nach einer Pause).

Ist kein Kläger mehr
Vorhanden?

Ein Lictor.

Nein!

Varus.

Wo ist der Hauptmann, der
Die Neugeworbenen gen Rom geleitet?

Ein römischer Hauptmann.

Hier bin ich, Herr!

Varus.

Bist du bereit?

Der Hauptmann.

Wie du
Geboten.

Varus.

Wohl! So führe deine Schar
An mir vorüber, daß mein Blick sie must're.

(Der Hauptmann winket. Deutsche Jünglinge, zu zwei und zwei aneinander gebunden, ziehen über die Bühne. Zugleich erscheinen mehrere deutsche Weiber und Mädchen, die um sie weinen.)

Varus (spricht während des Zuges).

Ein kräft'ger Stamm, der Kaiser wird mir's danken!
Es sind dieselben noch, die einst mit Cäsar
Gesiegt auf den pharsalischen Gefilden.
Heil euch! ihr wackern Jünglinge! das Schicksal
Hat ein beneidenswerthes Los euch zugeworfen;
Ihr werdet Römer nun! Blickt stolz um euch!
Dem großen Volk wird man euch zugesellen.
Der römische Adler, der gewaltige,
Wird unter seinem Fittig euch versammeln
Und euer Blut durch seine Blitze rächen!
Auf jeden Lohn, den unser Kaiser spendet,
Darf eure Tapferkeit den Anspruch gründen.
Ich seh' euch schon geziert mit Ehrenketten,
Erblick' euch in der Reihe der röm'schen Ritter
Der fremden Beute schwelgende Genossen.
Ihr Glücklichen! zieht hin im Schutz der Götter.

Chor der Weiber.

So zieht ihr nun in fernes Land
Und kämpft mit fremden Schwert,
Nicht für das deutsche Vaterland,
Nicht für den eig'nen Herd.
Ach zu oft nur folgte schon
Unser nasse Blick
Bald dem Bruder, bald dem Sohn,
Keiner kam zurück!
Wir segnen euch und weinen Blut!
Gott schütz' euch! ziehet hin!

Und wo ihr seid, und was ihr thut,
Bewahret deutschen Sinn.

Varus.

Genug! wozu das weibische Gewinsel,
Wo Ehr' und Schätze nur dem Krieger winken?
Und wo im Schlachtgewühl, bei jedem Angriff,
Man Deutsche würdigt, sie voran zu stellen.

(Es folgen dem Zuge mehrere bedeckte mit Stieren bespannte Wagen.)

Varus.

Hauptmann! was soll der Troß, den ich erblicke?
Warum nicht das Gepäck auf ihre Schultern?

Der Hauptmann.

Es ist die Beute, Herr, die du dem Kaiser
Als ein unwürdiges Geschenk bestimmtest.

Varus.

Unwürdig, ja! Der Honig dieser Wälder —
Das Pelzwerk, wilden Thieren abgerungen —
Der klare Stein von unbekannter Küste —
Das gelbe Frauenhaar zum Schmuck der Römerinnen —
Cäsar Augustus möge mir verzeihen,
Daß ich ein Besseres dem rauhen Boden
Abzugewinnen nicht vermochte. — Geh'!

Hermann (springt auf).

»Nein! länger soll die Zunge nicht schweigen!
Ström' aus in Worte, kochendes Blut!
Warum noch länger den Nacken beugen
Vor eines Fremdlings Uebermuth?
Ihr habt uns neues Glück verheißen,
So haltet Wort dem Volk und mir!
Es gibt eine Macht, die stärker als Eisen,
Die Macht der Eintracht, zittert vor ihr!

Euch lüstet nur nach unsern Schätzen,
Und deutsches Blut war stets euch feil.
Hinweg mit euren Gesetzen!
Hinweg mit Ruth' und Beil!
Soll euch der Deutsche willkommen heißen,
So werde kein schimpfliches Joch ihm gebracht,
Sonst fürchtet die Macht, die stärker als Eisen,
Der Eintracht unwiderstehliche Macht!"

Varus.

Hermann! was muß ich hören! Du der Römer
So oft erprobter Freund!

Hermann.

Den glatten Worten
Hab' ich zu lang vertraut.

Varus.

Worüber klagst du?
Sind nicht die Deutschen uns're Bund'sgenossen?

Hermann.

Der Titel prunkt — bedeutet doch nur Sklaven
In eurer Sprache.

Varus.

Schweig', Verwegener!

Hermann.

Nein!
Ich bin ein Deutscher, will nicht länger schweigen!
Ihr habt das Maß bis an den Rand gefüllt.
Wenn ihr in fernes Land die deutsche Jugend
Zu euren Fahnen schleppt, daß in den Kriegen,
Die eurer Herrschsucht Muthwill' nur begonnen,
Sie für euch bluten — wenn ihr karge Gaben,
Die uns're Götter uns verliehen, schamlos

In euren Seckel streicht — wenn eure Heere,
Wie Gottes Plag' ein fressend Wurm-Geschlecht,
Von uns'rer Trift den letzten Grashalm zehren, —
Wenn Deutsche gegen Deutsch' ihr führt, um auf
Der Brüder Nacken euer Joch zu wälzen —
Wenn ihr auch die beraubt, die eurem Schutze,
Dem feierlich gelobten, sich vertrauten —
So nennt ihr uns noch höhnend Bund'sgenossen?
Verflucht sei euer Bund! verflucht die Stunde,
In der ein Deutscher einem Römer traute.

Varus.

Du stellst die Langmuth auf zu harte Probe,
Ich winke, und man schmiedet dich in Ketten.

Hermann.

In Ketten! mich!

Ein deutscher Fürst (murrend).

Feldherr! besinne dich.

Ein Anderer.

Er hat nur kühn, doch unwahr nicht gesprochen.

Ein Dritter.

Wir dulden lange!

Ein Vierter.

Es muß anders werden!

Segest.

Hermann, bedenke —

Hermann.

Schweig', wenn Männer reden.

Ein römischer Hauptmann (leise zu Varus).

Ersticke deinen Zorn, wir sind zerstreut.

Varus (mit freundlicher Sanftmuth).

Wohlan, ihr Fürsten, es soll anders werden.

Hat Rom noch jemals die gerechte Klage
Von sich gewiesen? — Krieges-Ungemach,
Das unvermeidliche, ist uns kein Vorwurf.
Doch werd' ich meinem Kaiser gern berichten;
Ihr kennt sein mildes Herz, d'rum hegt Vertrauen,
Bis er entschieden, laßt die alte Freundschaft
Obwalten zwischen uns. Was unbedacht
Im raschen Muthe hier gesprochen worden,
Verzeih' ich gern; noch mehr! hier zum Beweis
Von Cäsars Huld, seh't gold'ne Ehrenketten,
Die er befahl, den würdigsten zu schenken.
Es nahe meinem Stuhl Segest der Edle.
Und Teutomir, empfangt den Lohn der Treue.

(Die Lictoren öffnen die Schranken. Segest und noch ein deutscher Fürst treten hinzu. Eine kurze kriegerische Musik ertönt.)

Varus (indem er ihnen die goldenen Ketten umhängt).

Gern würd' ich auch den wackern Hermann schmücken,
Doch er ist längst schon röm'scher Ritter, hat
Von Rom dies Kleinod selbst zurückgebracht,
Obgleich er es zu tragen hier verschmäht.

Hermann (auf sein Wolfsfell deutend).

Es schützt vor Kälte nicht, wie dieser Wolf.

Varus.

Wo noch die Stirn' ein Rest von Unmuth kräuselt,
Den sollen meine Mimen bald verscheuchen.
Ihr schönen deutschen Frauen, jetzt erhebt
Die blauen Augen, denn beginnen möge
Der Mimen kunstreich Spiel, euch zu ergetzen,
Und täuscht mein Wunsch mich nicht, so, mein' ich, werden
Sie Heiterkeit auch Männern abgewinnen,

Den werthen Gästen allzumal die Zeit
Verkürzen bis der volle Becher winket.

(Das Schauspiel beginnt mit einem Waffentanz, der sich in einen Marsch endigt. Fama erscheint, mit weißen Flügeln, die Trompete an den Mund gesetzt; ihr folgt die geflügelte Viktoria, in einer Hand den Lorbeerzweig, in der andern den Palmenzweig tragend. Hierauf tanzende Kinder, die aus kleinen Körben Lorbeerblätter hoch in die Luft werfen. Dann die Göttin Roma auf einem von Sklaven gezogenen Triumphwagen thronend. Zu ihrer Rechten steht der Ruhm, der einen Kranz über ihr Haupt hält. Zu ihrer Linken der Ueberfluß mit seinem Füllhorn. Dem Wagen folgen paarweise alle damals bekannte Nationen, zum Theil durch Larven die fremden Gesichtszüge nachahmend. Jeder Einzelne trägt, als Zeichen der Knechtschaft, um den Arm einen eisernen Ring mit einem kurzen herabhängenden Stück von einer Kette. Nachdem der Zug die Bühne umkreist hat, wird der Triumphwagen in die Mitte gestellt, und ein allgemeiner Tanz beginnt. Hierauf das erste Paar (etwa Griechen) einen Nationaltanz, der damit endigt, daß es vor dem Wagen kniet und die gefesselten Arme in die Höhe hält. Hierauf das zweite Paar (etwa Gallier oder Iberier, oder Egyptier, oder Parther u. s. w.) Am Schlusse des Nationaltanzes kniet das zweite Paar zu dem ersten u. s. w. Endlich kommen auch Deutsche; während ihres Tanzes wird Hermann immer unruhiger. Als sie zu den übrigen knien wollen, springt er auf, ergreift den Tänzer, zerrt ihn auf den Vorgrund der Bühne, und reißt ihm die Larve vom Gesicht. Die Musik schweigt plötzlich.)

Hermann.

Herab mit deiner Larve! du kein Deutscher!

Der Mime (zitternd).

Nein, Herr, — ein röm'scher Mime — stelle nur
Den Deutschen vor.

Hermann.

Wozu die Kett' am Arm?
Sprich, oder ich erwürge dich.

Der Mime.

Erbarmen!
Der Sklave thut, was ihm befohlen.

Varus.

Hermann!
Warum die Störung allgemeiner Lust?

Hermann (den Mimen fortschleudernd).

Geh', Sklave, du hast Recht! — Hab' ich mit dir
Doch nichts zu schaffen. Jenen muß ich fragen,
Des Kaisers würd'gen Schergen. Varus soll
Von dieser Kette Red' und Antwort geben.

Varus.

Wie so um nichts du wieder schäumst und brausest!
Du Ungestümer! ist denn nicht die Freundschaft
Auch eine Kette? ja der stärksten eine?
Sind wir durch diese Kette nicht verbunden?
Um alle Völker, die mit Rom sich einten,
Ist sie geschlungen zu der Feinde Schrecken.
So deut' ich freundlich dir, was dich bestürzte.

Hermann.

Du lügst! wir wissen, wie zu Rom die Deutschen,
Zum Ziel des Uebermuths herabgewürdigt,
Vom schalsten Dichterling bewitzelt werden;
Die süßen Männlein, die in unsern Wäldern
Vor einem deutschen Knaben zittern würden,
Erheben frech die Stirn in eurem Circus,
Den leichten Sieg verkündend über Deutsche,
Wohl leicht, sie schlagen uns mit ihrem Griffel.

Varus.

Nun ist's genug! Verwegener! Undankbarer!
Den man zu Rom mit Ehren überhäufte. —

Hermann.

O ja, die Einzelnen wißt ihr zu locken;
Denn euer Wahlspruch ist: entzwei und herrsche!
Doch wer euch kennt, schwör't eure Freundschaft ab.
Prahlt nicht mit Tapferkeit, auch wir sind tapfer.
Allein der Sieg ist ein Geschenk der Götter,
Wer ihn mißbraucht, dem wird er schnell entwunden.
Nichtswürdig ist, wer den Besiegten höhnt!
Nichtswürdig nenn' ich dich, du röm'scher Mime!

Varus.

Den Frevel sollst du büßen, deutscher Sklave!

Hermann.

Hört ihr's? Der Zorn hat ihm den Mund gebrochen.
Des Herzens Gift floß über seine Lippe.
Mich, Hermann, den Cherusker-Fürsten hat
Er Sklav' genannt, was braucht es weiter Zeugniß.

Finale.

»Auf, ihr Deutschen! auf, ihr Fürsten!
Zu den Waffen! rüttelt euch!
Mögt den Hohn ihr länger dulden?
Wollt ihr länger träg' und feig'
Eurer Götter Zorn verschulden?
Zu den Waffen, rüttelt euch!«

Die Römer (auf dem Amphitheater).

Er ist von Sinnen!

Segest.

Was thust du, Sohn!

Thusnelde.

O fasse dich, du bist verloren!

Hermann.

Ich bin ein Deutscher, freigeboren,
Ich will es bleiben.

Die Römer (ihre Schwerter zuckend).

Gebiete, Herr!
Wir opfern ihn dem Jupiter!

Varus (steht unentschlossen).

Hermann (entreißt einem Deutschen die Keule).

Nicht lebend sollt' ihr mich ergreifen.

Die Römer.

Hinab! hinab!

(Sie stürzen vom Amphitheater herunter, durchbrechen die Schranken und stellen sich den Deutschen drohend gegenüber. Alle Mimen sind verschwunden. Der Ruhm und der Ueberfluß springen vom Wagen und retten sich. Roma bleibt allein, ängstlich um sich schauend.)

Hermann (während die Römer herabeilen).

Steh' ich allein?

Thusnelde.

O laß die Rach' im Stillen reifen!

Die Deutschen (Hermann umgebend).

Wir wollen deine Brustwehr sein.

Segest und **Thusnelde** (zwischen beide Haufen).

O schone, schone deutsches Blut!
Verwegenheit ist ja nicht Muth!

Hermann (zu den Römern).

Ihr, die mit Sklaverei euch brüstet,
Greift an, wenn euch nach Wunden lüstet.

Die Römer.

Gebiete, Herr!

Die Deutschen (ihre Keulen schwingend).

Greift an! greift an!

Thusnelde.

Laßt ab! laßt ab!

Römer und Deutsche.

Mann gegen Mann!

Die Weiber (zwischen ihnen).

O haltet ein!

Römer und Deutsche.

Hinweg, ihr Frauen!
Daß wir dem kecken Feind
Das Weiß' im Auge schauen.

Die Weiber.

O haltet ein!

Die Römer.

Wir stampfen den Boden mit Wuth!
Der Feldherr möge winken,
Daß euer Blut
Die Schwerter trinken!

Die Deutschen.

Genug der Prahlereien!

Die Weiber.

O haltet ein!

Römer und Deutsche.

Heran! heran!
Mann gegen Mann.

(Sie schleudern die Weiber hinter sich. Varus winkt zum Angriff. Schwerter und Keulen erheben sich. Die Weiber fliehen. Thusnelde wirft sich in Hermanns Arme. Ein heftiger Donnerschlag. Der Triumphwagen wird zerschmettert und verschwindet. An seiner Stelle steht die Norne mitten zwischen beiden Haufen, doch Beiden unsichtbar. Sie streckt zu beiden Seiten ihre Hände abhaltend aus und schaut mit ern=

stem Blick gen Himmel. Pause in der Musik, während welcher man wie Sturmes Heulen vernimmt. Dann auf's Neue.)

Die Männer.

„Was lähmt so plötzlich meine Kraft?
Was dringt so schaurig mir an die Seele?
Der Sturmwind heult aus Wald und Höhle!
Und jede Nerve bebt erschlafft."

Die Weiber.

Die Götter zürnen. — Hinweg von hier!

Hermann.

Habt ihr den Donner Wodans vernommen?

Die Deutschen.

Wir haben.

Hermann.

Sie ist noch nicht gekommen,
Die Stunde der Rache! folget mir!

Die Weiber.

Hinweg von hier!

Die Deutschen.

Wir folgen dir!

(Alle ab. Die Römer stehen betäubt. Die Norne versinkt. Die Musik verhallt. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Die Scene ein Wald.)

Mehrere Römer (unter welchen auch **ein Deutscher,** schleichen horchend auf die Bühne. Man hört Jagdhörner, aber in großer Ferne).

Chor.

„Hier im Dickicht laßt uns lauschen,
Horchet, wenn die Blätter rauschen,

Wenn die dürren Zweige knistern,
Wenn die lauen Winde flüstern,
Wenn das Elendthier sich regt,
Wenn der Aar die Flügel schlägt.
»Hörtet ihr das Jagdhorn gellen?
Hörtet ihr die Hunde bellen?
Hermann will den Unmuth dämpfen,
Will den Auerstier bekämpfen!
Lauschet, horchet, steht bereit,
Brüder, bald ist's an der Zeit.«

Ein Römer.

Erkläre mir, warum gebot der Feldherr,
Ein Weib zu fangen? Will mich doch bedünken,
Ein Weib mehr oder weniger, das wird
Des Feindes Macht nicht mindern?

Der Zweite.

Dummkopf! das
Begreifst du nicht! Hast noch nicht wahrgenommen,
Wie diese Deutschen, diese rauhen Männer,
Einfältiglich an ihren Weibern hangen?
Wie sich das liebt? — Zu Rom ist's freilich anders,
Doch unser Feldherr hat das wohl begriffen:
Wer eines Deutschen Treue sichern will,
Der mache dessen Weib zum Bürgen. Darum
Verhieß der Feldherr uns den großen Lohn,
Wenn es gelingt, Thusnelden ihm zu liefern;
Denn ist Thusnelde sein, so ist's auch Hermann.

Der Erste.

Ja, nun begreif' ich's.

Der Deutsche.

Schwer ist das Beginnen.

Denn überall, ja selbst im Schlachtgetümmel,
Bleibt diese Fürstin dem Gemahl zur Seite.

Der zweite Römer.

Ein närrisch Volk, doch mein' ich, ist zu hoffen,
Es werd' ein Zufall auf der Jagd sie trennen.
Wir theilen und verbergen uns im Dickicht.
Ein günst'ger Augenblick kann viel gewähren.
Du, Deutscher, kennst die Wege, bist bezahlt.

Der Deutsche.

Bezahlt? wie ihr das nennen mögt. Ihr habt
Mein junges Weib als Sklavin fortg'schleppt,
Zum Lohn ist ihre Freiheit mir verheißen.
Bei Hermann sucht' ich Hilfe, doch vergebens;
Nun mög' er fühlen solcher Trennung Schmerz.

(Man hört die Jagdhörner weit näher.)

Der Römer.

Es nähert sich die Jagd. Hinweg und lauert.

(Sie geben zu verschiedenen Seiten ab)

Hermann und **Thusnelde** (treten auf).

Hermann (düster).

Hier laß uns ruhen, liebes Weib, indessen
Der Jäger Schwarm den Bär verfolgen mag,
Den mit dem Wurfspieß ich nur leicht verwundet.

Thusnelde.

Mich dünkt, die Jagd, sonst deine Lieblingslust,
Sei heute dir ein läst'ger Zeitvertreib?

Hermann.

Ja, theures Weib, ich finde nirgends Ruhe.

Thusnelde.

Errath' ich dich? wenn diese Auerstiere,
Wenn diese reißenden Wölfe Römer wären. —

Hermann (auffahrend).

Ha! wenn sie Römer wären!

Thusnelde.

O dann würde
Mein Hermann von der Jagd nicht ruhen!

Hermann.

Nimmer!

Thusnelde.

Und sind, verglichen mit dem gier'gen Fremdling,
Nicht uns're Wölfe gut geartet?

Hermann.

Wahrlich!

Thusnelde.

Sie würgen manche Herde, doch der Zahn
Des Ebers und des Auerstiers Horn
Bedrohen uns're Freiheit nicht.

Hermann.

So ist's.

Thusnelde.

Verirrt sich dann und wann ein Kind im Walde
Und wird zerrissen — nun, es starb doch frei.

Hermann.

Starb frei!

Thusnelde.

Der Wolf, der eine Deutsche raubte,
Kann würgen nur, die Sklavin nicht entehren.

Hermann.

O schweig'! warum in eine brennende Hütte
Noch brennende Fackeln schleudern?

Thusnelde.

Edler Jäger!

Warum das heimische Raubthier nur bekämpfen?
Warum das fremde nicht? — weiß ich doch alles,
Was deine Klugheit mir erwidern könnte;
Der Römer Kriegs-Erfahrenheit und Stärke.
Die Cimbrer, die Teutonen sind gefallen,
Die Sueven floh'n, es mußten die Sicambrer,
Das Vaterland mit Gallien vertauschen,
Auch wir besiegt den Nacken seufzend beugen;
Doch weißt du auch, nicht Muth, nicht Tapferkeit
Hat jenen Völkern, oder uns gemangelt,
Nur Einheit. Des Römers Tücke hat
Getrennt, vereinzelt uns ergriffen und
Gewürgt, denn das ist seine höh're Bildung,
Daß solche Netz' er spinnt und strickt und stellt.
Wer möcht' entrinnen seiner Arglist, hätten
Die Götter auch die Klugheit ihm verliehen?
Doch gleich der Schlange, die durch eig'nen Biß
Sich selbst vergiftet, so der Römer Herrschaft.
Erobern können sie, besitzen nicht.
Denn was ihr Schwert in Jahren frech erkämpfte,
Verschleudert ja ihr toller Uebermuth
In wenig Monden wieder; ja, sie selbst,
Sie zwingen durch Verzweiflung die Besiegten,
Zu ihrem Sturz den Völkerbund zu knüpfen. —
Auf dieser Staffel unsers Elends stehen
Wir Deutsche jetzt. — Ein Wink von meinem Helden,
Und Ketten wandeln sich in Eintrachts-Knoten,
Die keines Römers Schwert vermag zu lösen.

Hermann.

Mein heldenmüthiges Weib! mein deutsches Weib!

Den Körper schuf dir Freya *), Tyr **) die Seele.
Ja, du entflammst der Hoffnung letzten Funken,
Doch schlägt ein Blick auf dich den Muth auch nieder.
Ha! wenn ich's unternehme — nicht mein Blut,
Mein Leben sind es, die das Wagespiel
Mir furchtbar machen — nur was dich bedroht,
Kann mich entnerven. — Alles opfr' ich freudig,
Nur dich und meine Freiheit nicht!

Thusnelde.

Bist du
Denn frei? bin ich's? — Das eben bitt' ich, fordr' ich,
Du sollst die Freiheit dir und mir erringen.

Hermann.

Und wenn wir Beide untergingen —?

Thusnelde.

Wenn auch.

Hermann.

Und wenn ich dich verlieren müßte —?

Thusnelde.

Sei es!
Der Sohn des Vaterlands hat ältere Pflichten,
Als der Gemahl Thusneldens.

Hermann.

Weib! du willst
Mich schamroth seh'n.

Thusnelde.

Reich' mir die Hand zum Schwure.
So wandelt sich die Scham in Heldenglut.

---

*) Göttin der Liebe.
**) Gott der Weisheit.

Der Tod kann zwischen uns nur treten, doch
Nicht scheiden, was die Lieb' auf ewig band.

Beide (sich umarmend).

»Nur an der Liebe laß uns nie verzagen,
So trotzen wir des Schicksals Macht.
Herrscht Freya nur an wolkenlosen Tagen?
Sie herrscht auch in des Sturmes Nacht.»

Thusnelde.

O sel'ges Weib! das in dem biedern Gatten
Die Liebe mit dem Stolz vereint!

Hermann.

Ein neuer Lenz erblüht dem Lebenssatten,
Dem solch' ein Weib zum Trost erscheint!

Thusnelde.

Es wird der Freiheit Sieg vergüten
Den Schmerz, dem Lieb' entgegen sträubt.

Hermann.

Was kann Walhalla mir noch bieten,
So lange mir Thusnelde bleibt?

Beide.

Wohlan! wir wollen muthig tragen,
Auch wenn die finst're Hela droht;
Nur an der Liebe nicht verzagen,
Denn sie ist mächtiger als Tod.»

(Sie umarmen sich innig. Hinter ihnen erscheint) **die Norne.**

Thusnelde.

Wie wird mir? welch ein drückendes Gefühl,
Als schweb' ein Ungewitter in der Luft.

Hermann.

Auch mir ist wundersam die Brust bewegt!

Thusnelde.

Es ist der Götter Nähe —

(Sie sieht sich um.)

Ha! blick' um dich!

Sieh' die Gestalt, so ernst und doch so freundlich.

Hermann.

Bist du der Himmlischen Eine? gib dich kund.
Wir ehren uns're Götter ohne Zittern.

Norne.

Ich bin die Norne.

Hermann.

Großer Name, der
Des Schicksals Macht durch Einen Laut mir in
Die Seele donnert!

Thusnelde.

Warum sollt' ich beben?
Ist fromme Kindlichkeit den Göttern doch
Stets wohlgefällig. Norne, dein Erscheinen
Verkündet wahrlich Großes! möchtest du
Dem Volke, das dich ehrt, die Freiheit bringen!
Dem Helden, der zum heil'gen Kampf es führt,
Des Sieges Zuversicht im Busen wecken,
Die ihn zu großer That begeisternd stärke.

Norne.

Entferne dich.

Thusnelde (ehrfuchtsvoll).

Die Norne hat geboten.

(Sie kreuzt die Arme über die Brust und geht mit gesenktem Haupte.)

Norne (ihr nachsehend).

Du gehst in dein Verhängniß.

Hermann.

Rede, Norne!
Lös' mir der Zukunft Räthsel, wenn du darfst.

Norne.

Der Worte Kraft mag Sterbliche nicht lenken,
Nur was die Augen fassen, glaubt ihr Herz.

(Sie berührt ihn leise mit der Hand. Er lehnt sich betäubt an einen Baum und starrt vor sich nieder.)

(Der Hintergrund öffnet sich. Man erblickt, wie durch einen Schleier, schroffe Felsen; die trauernde Germania an einen derselben gefesselt. Eine überirdische Musik tönt aus weiter Ferne. **Verschleierte Jungfrauen,** die auf den Felsen stehen und liegen, singen ein leises Chor.)

»Seht die Herrliche versunken
In tiefe Schmach;
Kaum noch wagt die bebende Lippe
Ein leises Ach!«

(Furientanz um die Gefesselte. — Ein Blitz. Ferner Donner rollt. Die erschrockenen Furien erheben ihre Fackeln. Plötzlich stürzen von den Bergen fünf leuchtende Genien mit Helm und Schwert; auf zweien ihrer Schilder doppelte Adler, auf dem dritten ein einfacher Adler, auf dem vierten ein Leopard, auf dem fünften drei Kronen. Sie kämpfen mit den Furien, überwinden sie und schleudern sie in Abgründe. Dann brechen sie vereint Germaniens Fesseln. Die Felsen verschwinden. Fünf Lorbeerbäume wachsen hervor. Die Genien hängen ihre Schilder an die Bäume. Die Entfesselte kniet und breitet die freien Arme dankbar gen Himmel. Der Traum schwindet. Der Wald wie zuvor.)

Hermann (nach und nach zu sich kommend).

Was hab' ich gesehen! was ging an mir vorüber?

Norne.

Der Enkel Thaten ließ ich dir erscheinen,
Auf daß der Ahnherr ihrer würdig sei.
Einst wird, wie jetzt, Deutschland in Ketten weinen,

Entnervt, entehrt, durch fremde Sklaverei,
Bis plötzlich deine Enkel sich vereinen
Und siegend jauchzen: wir sind frei!
Dann hängen sie die Schild' an Lorbeerbäume,
Und gaukelnd nah'n des Friedens gold'ne Träume.
Dann wird, wo Krieg verheert, aus einer Wüste,
Durch Landmanns Fleiß die junge Saat erblüh'n;
Dann sieht das freie Meer an deutscher Küste,
Den Schwänen gleich, die Handelsschiffe zieh'n;
Und lockend bieten sich der Weisheit Brüste
Dem Jüngling dar und nähren ihn.
Will Hermann gleichen Dank und Ruhm verdienen,
So muß er frei zu werden sich erkühnen!

(Sie verschwindet.)

Hermann.

Ha! welch ein Feuer rinnt durch meine Adern!
Gern opfert sich der Ahnherr solchen Enkeln.

Mehrere Jäger (hastig und erschrocken).

Der Erste.

Ach Herr!

Hermann.

Was gibts?

Der Erste.

Die Fürstin ist geraubt!

Hermann.

Mensch! bist du rasend —

Der Zweite.

Leider spricht er wahr!

Hermann.

So möge dir ein Blitz die Zunge lähmen!

Der Erste.

Wir hörten in der Fern' ihr Angstgeschrei —
Wir jagten ihr wie Wirbelwinde nach —
Doch als wir nun den Strom erreichten, schwankte
Das Boot hinüber schon, das sie entführte.

Hermann.

Verworf'nes Volk! mit Weibern führ'st du Krieg?
»Mein Schwert! mein Roß!
Meine Keule! mein Geschoß!
Ha! mich erstickt die Wuth!
Es soll der Römer Blut
Den deutschen Boden färben!
Thusnelden retten, oder sterben!«

Chor.

»Es soll der Römer Blut
Den deutschen Boden färben,
Thusnelden retten oder sterben.« (Alle ab.)

(Das Zelt des Varus.)

Varus (tritt auf; ihm folgt) **Einer der Räuber.**

Varus.

Willkomm'ner Bote! laß sie vor mich bringen,
Daß am gebeugten Stolz mein Aug' ich weide.

(Der Räuber ab.)

Nun, Hermann, nun verlach' ich deine Drohung!
Für deine Treue bürgt Thusneldens Leben.

Thusnelde (in Fesseln).

Varus.

Verzeih' mir, schöne Fürstin; um mein Lager
Durch deine holde Gegenwart zu schmücken,
Blieb nur Gewalt mir übrig.

Thusnelde.

Weiber-Raub!

Varus.

Doch fürchte nichts!

Thusnelde.

Was hätt' ich noch zu fürchten?

Varus.

Man wird auch hier, wie es geziemt, dich ehren.

Thusnelde.

Ich trage schon die röm'schen Ehrenzeichen.

Varus.

Kein Blick soll dich durch Lüsternheit entweihen.

Thusnelde.

Als ob Thusnelde nicht zu sterben wüßte?

Varus.

Matronen steh'n zu deinem Dienst bereit.

Thusnelde.

Wozu bedarf die Sklavin fremder Dienste?

Varus.

Nichts soll dir mangeln, nur dein Gatt' und Freiheit.

Thusnelde.

So sprichst du Alles!

Varus.

Steht es doch bei dir,
Die Trennung schnell zu enden.

Thusnelde.

Rede, wie?

Varus.

Wenn du — der Liebe wird es leicht — den stolzen,
Abtrünnigen Gemahl beredest, daß

Er unterwürfig Rom auf's neue huldige,
Zwei seiner Knaben mir als Geißeln lief're.

Thusnelde.

Meinst du, daß Hermann zu Erniedrigung
Von einem Weibe sich beschwatzen lasse?
Und wär's — Bin i ch das Weib, dem solche Schande
Du anzumuthen dich erkühnen darfst?

Varus.

So klage nicht, wenn härt'res Los dich trifft.

Thusnelde.

Wer ist so thöricht, wenn das Lamm zerrissen
Im Blute schwimmt, Mitleid vom Wolf zu heischen?

»Die Lipp' entweihen hieße klagen;
Thusneld' ist keine Römerin,
Du magst den Arm in Fesseln schlagen,
Du fesselst nicht den deutschen Sinn!

„O Wodan! den ich laut beschwöre!
Vernimm's in deinem Göttersitz!
Könnt' ich vergessen deutscher Ehre,
O so zerschmett're mich dein Blitz.

»Muß ich dem eitlen Römer sagen,
Daß ich die Gattin Hermanns bin?
Du magst den Arm in Fesseln schlagen,
Du fesselst nicht den deutschen Sinn.« (Ab.)

Varus.

Verdammtes Volk! den Freiheits-Sinn zu beugen,
Werd' es hinfort dem mächt'gen Rom leibeigen. (Ab.)

(Hermanns Wohnung, in einem großen rohen Styl erbaut. Zur Seite im Vorgrunde ein Grabhügel, vor demselben ein Altar von rohen Steinen. Nacht.)

Hermann (tritt auf, düster in sich gekehrt).

Die Götter sind aus diesem Hain entwichen,
Nie hätten sie den Frevel sonst geduldet!
Mir, dessen Herz die Falschheit nie beschlichen,
Solch Elend mir! womit hab' ich's verschuldet?
Wer klagt mich an als seines Glück's Vernichter?
Und welcher Gott vermißte meine Gaben?
Dem Volke war ich ein gerechter Richter,
In Schlachten über die Gefahr erhaben;
Der Gattin weiht' ich makellose Treue —
Die wackern Söhne meinem Vaterlande —
Wo sind die Götter, deren Blick ich scheue?
Und doch — und doch — mein Weib trägt Römerbande!
Tor*) — Wodan! Mutter Hertha**). Ihr Walkyren!
Du Nossa***), deren Ebenbild sie war,
Wen unter euch wird meine Klage rühren?
Wem bring' ich mein bethräntes Opfer dar?
Verschmäht ihr Alle Hermanns fromme Gabe?
Sind eure Bilder nur ein taubes Holz?
Wohlan, so such' ich Schutz auf deinem Grabe,
Du edler Ahnherr! du, der Deutschen Stolz!

(Er wirft sich auf den Grabhügel.)

Oft hat dein Arm den Uebermuth vernichtet,

---

*) Gott der Stärke.

**) Die Erde.

***) Die Göttin der Vortrefflichkeit, das Ideal menschlicher Schönheit und Würde.

Begeist're du mich nun zur kühnsten That,
Daß durch mein Racheschwert ereilt, gerichtet,
Der Frevler zitt're, der mein Herz zertrat.

Ein Deutscher (eilig).

Herr! eine gute, neue Mähr —

Hermann (aufspringend).

Thusnelde?

Der Deutsche.

Ach! nichts von ihr!

Hermann.

Was kümmert sonst mich noch?

Der Deutsche.

Der Markomannen mächtiger Beherrscher,
Marbod, ist hier.

Hermann.

Mein edler Freund?

Der Deutsche.

Er hat
Die röm'schen Geier, die der Habgier Krallen
Bis in sein fernes Land getragen, blutend
Und mit gelähmten Fittig über seine
Entweihte Grenze fortgetrieben. Jetzt
Erscheint er an des siegenden Heeres Spitze,
Dir seinen Arm, sein Schwert — sein Herz zu bringen.

Hermann.

Wo ist der Edle? wo?

Marbod (mit glänzendem Gefolge).

In deinen Armen!

Hermann.

O unverhofftes Glück!

Marbod.

Die Götter leben!

Hermann.

Auch dich hat Rom verhöhnt?

Marbod.

Zu eig'ner Schande.

Hermann.

Der Legionen Trotz —?

Marbod.

Er ist gebeugt.

Hermann.

Die Unbezwinglichen —?

Marbod.

Sie sind vernichtet!
Schon sah ich Niord mein Gebiet umschweben,
Der jedem Volke Reichthum gibt,
Und von des Friedens regem Fleiß umgeben,
Herrscht' ich durch Lieb' und ward geliebt.
Da drangen die, die uns Barbaren nennen,
Berauscht von Herrschsucht tief in's Land,
Der Götter heil'ge Haine sah ich brennen,
Der Götter Schmuck ward freventlich entwandt,
Die schnöde Raubsucht kannte kein Erbarmen,
Im Räuber glühte wilde Lust,
Er riß die Tochter aus der Mutter Armen,
Die treue Gattin von des Gatten Brust.
Schon wähnt er stark und fest die Sklavenbande,
Die er dem fernen Volke wob,
Als, Rettung bringend seinem Vaterlande,
Mein ganzes Volk sich plötzlich kühn erhob!

Zu meinen Fahnen Greis und Jüngling wallten —
Es einte sie gerechter Rache Schwur!
Durch unser Schwert hat Gott Gericht gehalten,
Vertilgt aus meinem Reich der Römer Spur.
So komm ich, Marbod, nun den Schimpf zu rächen,
Den über Deutschland Rom gebracht.
Das deutsche Joch auf ewig zu zerbrechen,
Steh' ich bereit mit meiner ganzen Macht.

Hermann.

Dank dir, du Herrlicher! doch ach! du findest
Mich in der trübsten Stunde meines Lebens!

Marbod.

Dein Mißgeschick hab' ich bereits vernommen.
Doch Klagen wandeln nichts, hier gilt es Rache!

Hermann.

Ja, Rache! Rache! sie durchglüht mein Inn'res!
(Zu einem seiner Hauptleute.)
Fort, Ludomir! verkünde meinem Volke:
Es soll zum Freiheitskampfe schnell sich rüsten.
Wer fordert Rechenschaft von diesem Kriege?
Schon unterlagen wir Roms Uebermacht;
Der Friede brachte nicht den alten Segen,
Er schlug uns tief're Wunden als der Krieg.
Des Landes Mark ward ausgesogen. Hinter
Den Mauern uns entriß'ner Burgen trotzend
Lähmt uns der Feind und spottet uns'rer Armuth.
Umsomst erfüllt' ich treu, was ich gelobte,
Erleicht'rung meinem Volk verhoffend. Alles
Vereitelte treuloser Uebermuth,
Bald wurd es klar, daß Roms Verträge mehr

Als seine Kriege langsam uns verderben.
Der Augenblick ist da, die Täuschung schwindet,
Ihr Deutsche wißt, was wir so lang geduldet,
Ihr kennt das Los, das eurer harrt, wenn jetzt
Nicht ehrenvoll den harten Kampf wir enden.
Erinnert euch, daß ihr von Tuisko stammet!
Bleibt eingedenk der Güter, die mit Blut
Der Ahnen Tapferkeit erkämpfte! Freiheit
Und Ehre, und ungehemmten Fleiß! Gedenket
Des großen Beispiels, das die Markomannen,
Die mächtigen Verbündeten uns dar-
Gestellt! Auch kleine Völker zogen oft
Schon siegreich in den Kampf für gleiche Güter.
Stark ist der Feind, und groß, was wir beginnen,
Doch lieber bringt der Deutsche jedes Opfer
Dem Vaterland, dem angebornen Fürsten,
Als einem fremden Herrscher, fremden Zwecken,
Die eure Söhne, eure letzte Kraft
Vergeuden. Muth! Beharrlichkeit! Vertrauen
Auf Gott und dieses mächt'gen Fürsten Beistand,
Und Sieg wird uns're Anstrengung belohnen.
Kein Opfer wiegt die heil'gen Güter auf,
Für die wir streiten, siegen, oder Deutsche
Nicht mehr uns nennen dürfen. Auf! es ist
Der letzte, der entscheidende Kampf! Es werde
Ein ehrenvoller Fried' erkämpft, wo nicht,
Ruhmvoller Untergang. So sollst du reden
Zu den Cheruskern und zu allen Deutschen.

Der Hauptmann.

Heil dir, mein Fürst, du hast nur ausgesprochen,
Was jede deutsche Brust schon längst verschloß.

Hermann.

Auch die mit Eichenlaub bekränzten Barden
Berufe mir, daß ihr Gesang uns weihe!

(Der Hauptmann ab.)

Ich Undankbarer! ich verzweifelte
An meinen Göttern in dem Augenblicke,
Da schon der Freund mit Trost und Rettung naht.

Marbod.

Ja, Hermann, wir sind Freunde, wollen's bleiben,
Was auch in der gemeinen Fürstenwelt
Oft kühl Verbund'ne trennt, uns soll nichts trennen!
Wir wollen menschlich, brüderlich uns lieben.

Hermann.

Das wollen wir.

Marbod.

Faß' meine Hand zum Schwur.

Hermann (ihn zu dem Grabe ziehend).

Hier faß' ich sie an meines Ahnherrn Grabe.

(Der Vollmond tritt hinter einer Wolke hervor.)

Finale.

Beide.

»O Freundschaft! süße Himmelsgabe!
Dir huldigen wir mit Herz und Mund,
Ja, über diesem heil'gen Grabe
Beschwören wir den ew'gen Bund.«

(Während dieses Gesanges sind die Barden mit ihren Harfen aufgetreten.)

Chor der Barden.

»Sie umfangen sich als Brüder,
Die ein Mutterschooß gebar.

Selt'nes Schauspiel! Bardenlieder
Tönt dem edlen Fürsten-Paar!"

Hermann und Marbod.

Zum Kampfe soll mein Ruf erschallen,
Auf Gott und Recht hab' ich vertraut!
Mit dir zu steh'n, mit dir zu fallen,
So schwör' ich laut!

Chor der Barden.

„Völker, die nach Freiheit dürsten,
Rüttelt euch und werdet frei!
Hört den Schwur der edlen Fürsten!
Brecht die Ketten! strömt herbei!

Der zurückkehrende Hauptmann.

Recitativ.

„Vernimm es, Herr, und hohe Rührung fülle
Die Helden-Seele!
Denn kaum erscholl dein Fürstenwille,
Der Ruf zu den Waffen in Hütt' und Höhle,
Da stieg ein Jauchzen zum Himmel empor,
Da quollen und strömten die Deinen hervor!
Dem reißenden Strome zu vergleichen,
Der lang unter Felsen murrend gewühlt,
Der lange die Wurzeln der alten Eichen
Im tiefsten Grunde bespült,
Nun plötzlich entkerkert gewaltig an's Licht
Hervor mit Brausen und Schäumen bricht.
Es war ein Drängen, es war ein Treiben,
Das Tagewerk jeder von sich warf,
Denn hier zurück will keiner bleiben,
Der einen Deutschen sich nennen darf.

Die Weiber geleiten Söhn' und Brüder,
Mit trock'nem Auge sprechen sie:
Kehrt mit erkämpfter Freiheit wieder,
Oder nie!»
Die Braut, die Gattin, sie zerreißen
Mit überwältigtem Schmerz das Band;
»Freiheit erkämpf' uns euer Eisen;
Wo nicht, so sterbt für's Vaterland!»
Und Gatten, Väter, Söhne, Brüder,
Umschlingenden Armen entweichen sie,
Und rufen laut: »Frei kehren wir wieder!
Frei oder nie!»

Chor der Barden.

»O schön ist eines Volk's Erwachen,
Wenn ihm sein Fürst zur Freiheit ruft.
Ein Blitz — und tausend Donner krachen
Aus flammender Luft
Durch Wald und Gruft!» (Ein Marsch.)

Marbod und **Hermann.**

Wohlan! so laßt mit Gott uns ziehen!
Wir kämpfen nur für eig'nen Herd!
Die Augen funkeln, die Herzen glühen,
Es zuckt die Faust nach Keul' und Schwert!
Recht ist des Sieges Unterpfand,
Es gilt! es gilt für's Vaterland!

(Alle Krieger wiederholen. Der Zug beginnt.)

Das Chor der Barden (fällt ein).

»Geleitet sie, ihr Himmelsmächte!
Gewähret freud'ge Zuversicht
Dem Fürsten, der für Menschenrechte,

Und nicht um Länderbeute ficht.
Recht ist des Sieges Unterpfand,
Es gilt! es gilt für's Vaterland!»

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Wald und Felsen.)

Varus (tritt wild auf).

Was treibt mich um in diesen Eichenwäldern!
Bin ich umkrallt von Furien des Orkus!
Sind das die rohen Deutschen, die Entnervten,
Die so geschmeidig ihre Fesseln trugen? —
Schon waren sie gewöhnt an unser Joch,
Und prangten gern mit röm'schen Ehrenzeichen,
Und manche wähnten uns von höh'rer Abkunft,
Des röm'schen Adler Macht unüberwindlich!
Woher dies kühn erwachte Selbstgefühl?
Warum von unsern Fahnen wich der Schrecken?
Sie wagen es, mich drohend zu umringen,
Sie sperren mir des Waldes Felsenpfade —
Ha, Jupiter! sind deine Donnerkeile
Nicht uns're Waffen mehr? ist sie gefallen,
Die Zauberbinde, die so fest wir knüpften?
Muß ich, der Römer, vor Barbaren zittern?

Einige erschrockene Römer (eilen herzu).

»Wir sind verloren!
O Herr vernimm!
Nach Rache dürsten
Das Volk, die Fürsten
Mit blut'gem Grimm.»

Andere (von einer andern Seite).

»Wir sind verloren
Durch Ueberfall!
Die Waffen blitzen
Auf Felsenspitzen
Rings überall.«

Noch Andere (von einer dritten Seite).

»Wir sind verloren!
Im Walde droht
Aus hohlen Eichen,
Aus allen Gesträuchen
Der sichere Tod!«

Alle.

Still' sind sie heraufgezogen,
Murmelnd begann ihr Kriegsgeschrei,
Aber gleich dem Gebrüll der Wogen
Rauscht und tobt es nun herbei.
Wir straucheln, wir schwanken
Auf schlüpf'rigen Wegen,
Es strömet der Regen,
Die Muthigsten wanken,
Es wimmelt der Wald,
Es schleudern die Barbaren
Den Tod in unf're Scharen
Aus sicherm Hinterhalt.
Weh' uns! Weh'!

Varus (der auf sein Schwert gelehnt vor sich hinstarrt).

Schweigt endlich! seid ihr Weiber? Klagen frommt
Hier nicht. Wo ist Thusnelde?

Ein Römer.

Sie wird streng

Bewacht, doch spottet sie der Angst der Wächter,
Die, was uns droht, ihr nicht verbergen konnten;
Mit einem heimlichen und stolzen Lächeln
Schaut sie auf uns, wie des Triumphs gewiß.

Varus.

Zu früh! Bei allen Göttern! noch zu früh!
Schleppt mir die Stolze her.

Der Römer.

Ach, eile, Herr!
Durch deine Gegenwart die Legionen
Mit neuem Muthe zu beseelen.

Varus.

Fort!
Ich will Thusnelden seh'n.

Der Römer (gehorcht).

Varus.

Ja, das kann wirken.
Des Weibes Thräne hat des Kriegers Arm
Schon oft entwaffnet. Laß doch sehen, ob
Aus ander'm Thon, als uns're Römerinnen,
Prometheus sich die deutschen Weiber formte?
Ein röm'scher Feldherr, bittend, schmeichelnd, drohend,
Die Eitelkeit macht sanft, die Furcht geschmeidig,
Nur Zeit gewonnen und wir sind gerettet.

Thusnelde (tritt auf mit ihren Wächtern).

Varus.

Fürstin, indem ich diesen Augenblick
Dem Kampf entziehe, opfr' ich einen Theil
Von meinem Ruhm der leidenden Menschheit auf.

Thusnelde.

Der leidenden Menschheit? du?

Varus.

Blut ist geflossen —
Und wird in Strömen fließen —

Thusnelde.

Römerblut!

Varus.

O täusche nicht dein Herz durch eitle Hoffnung!
Gesetzt, wir unterlägen durch Verrath,
Weißt du, was Rom vermag? mein Kaiser stampft
Mit seinem Fuß den Boden, und urplötzlich
Erstehen zwiefach seine Legionen,
Um schrecklich der Gefallenen Blut zu rächen!

Thusnelde.

Sie mögen kommen!

Varus.

Gnade wäre dann
Nicht mehr zu hoffen, ausgerottet würde
Bis auf den letzten Säugling euer Stamm!

Thusnelde.

Wer möchte so auch leben?

Varus.

Ist denn Friede,
Unblut'ger Friede dir kein süßes Wort?

Thusnelde.

Schmach ist nicht Friede.

Varus.

Höre mich! den Preis
Der Schönheit und der Treue hat Thusnelde
Vor allen Weibern längst errungen —

Thusnelde.

Schweig'!

Varus.

Des rauhen Kriegers Lob verwechsle nicht
Mit Schmeichelei. Du bist der Weiber Schönste
Und Edelste; doch soll dich einst die Nachwelt
In ihren Liedern preisen deines Volkes
Erretterin, so gib uns rasch den Frieden.

Thusnelde.

Wie kann ich das?

Varus.

Du trittst an meiner Hand
Dem deutschen Heer entgegen — dich erblickend,
Läßt jeder flugs die Keule ruh'n und horcht —
Du winkst — du redest — zu der Klugheit Gründen
Gesellst du Bitten — schilderst die Gefahr,
Die Deutschland und — am nächsten d i c h bedroht —
Verweisest auf die Großmuth, die am Feinde
Rom stets geübt. —

Thusnelde.

Ha! Ha!

Varus.

Ich trete auf.
Ermahnend und die kaiserliche Huld
Verheißend Allen, die dem Bund entsagen,
Die Waffen niederlegen -- so gelingt
Das schöne große Werk zum Heil der Menschheit.
Für das allein das edle Rom sich waffnet!
Auf, folge mir! — du schweigst?

Thusnelde.

Ich schweige.

Varus.

Wie?

Solch gutes Wort vergiltst du mir so schnöde?

Thusnelde.

Die Zeiten sind nicht mehr, wo eurer Worte
Verdammte Gleisnerei die biedern Deutschen,
Die allzuleicht Vertrauenden, bethörte.
Jetzt kennen euch die Deutschen. Des Verrathes
An meinem Vaterlande wär' ich schuldig,
Wenn ich die Rache meiner Götter hemmte.
D'rum spare jedes Wort, mich täusch'st du nicht.

Varus.

Fürstin! entflamme nicht der Römer Zorn.

Thusnelde.

Er ist nicht furchtbarer, als ihre Freundschaft.

Varus.

Du bist in meiner Gewalt, bedenke das!

Thusnelde.

Ich hab's bedacht!

Varus.

Du sollst mir büßen, du!
Für jeden Tropfen Römerblut!

Thusnelde.

Es sei!

Varus.

Beschimpfen lass' ich dich!

Thusnelde.

Das kannst du nicht.

Varus.

Es gilt dein Leben!

Thusnelde.

Wohl! es gelte!

Varus.

Ha!

So zitt're vor der Rache der Verzweiflung!

Thusnelde.

Sie ist die uns're.

Varus.

Nun, beim Jupiter!

Soll Varus fallen, sei's nicht ohne dich! (Er rennt fort.)

(Während des Folgenden hört man bisweilen in der Ferne die Tuba.)

Thusnelde.

„Warum so lange, Gott der Götter!
Bei uns'rer Schmach dein Donner schwieg?
Du starker Tor! sei unser Retter!
Verleihe deinem Volke Sieg!
Wir kämpfen ja nicht um schnöde Beute,
Es war nicht Habgier, die uns verband;
Wir zogen aus zum heil'gen Streite
Für's unterjochte Vaterland.
Wir wollen auch die Schmach nicht rächen,
Verübt durch Fremdlings Herrschbegier,
Nur uns're Ketten wollen wir brechen,
Nur frei zu sein, begehren wir.
Kein Volk soll fremde Fesseln tragen,
Gehorchen fremdem Uebermuth,
D'rum schütze, die ihr Leben wagen
Für Freiheit, unser höchstes Gut."

(Die Norne erscheint.)

Thusnelde.

Ha, Norne, was verkündet dein Erscheinen?

Norne.

Zum Sitz der Götter ist dein Fleh'n gedrungen,
Walhallas Helden hat es tief erschüttert!
Um Freiheit wird der Todeskampf gerungen,
Erwacht ist Deutschland und der Römer zittert! —
Doch du — vermagst du mit des Geistes Schwingen
Hoch über Raum und Zeit dich zu erheben?
Bist du bereit, ein Opfer darzubringen?
Und forderten die Götter auch dein Leben?

Thusnelde.

Furchtbare Norne! ja, ich bin bereit.

Norne.

Die holde Jugend blüht auf deinen Wangen!
Der Lebensstern ist kaum dir aufgegangen.

Thusnelde.

Im Strahl der Freiheit mög' er untergeh'n.

Norne.

Doch wenn den Greis, den du als Vater ehrst,
An deiner frühen Gruft du jammern hörst?

Thusnelde.

Dem Vaterland wird jedes Kind erzeugt.

Norne.

Doch wenn der Mann, so theuer deinem Herzen,
Verzweifelnd unterliegt der Trennung Schmerzen?

Thusnelde.

Stirbt auch die Liebe? nein, sie stirbt ja nicht.

Norne.

Doch wenn die zarten Kinder um dich weinen?
Im letzten Kampfe bittend dir erscheinen?

Thusnelde.

Hör' auf! sie mögen weinen — aber frei!

Norne.

Weib! du bist werth, daß Wodan dich belohne
Mit deutscher Freiheit ew'ger Strahlenkrone. (Sie verschwindet.)

Thusnelde.

„Dir, Hela, ernste Todesgöttin!
Weiht sich Thusnelde, bereit zu sterben —
Ihr Grablied deutscher Schlachtgesang!
Kann Sieg dem Volk ihr Tod erwerben,
So führe sie den dunkeln Gang.
Ich bin ein freies, deutsches Weib geboren,
Mich hat ein Held durch seine Wahl geehrt;
Des Volkes werth zu sein, hab' ich geschworen,
Und meines tapfern Gatten werth!
D'rum, Hela, ernste Todesgöttin!
Dein Opfer ist bereit zu sterben,
Nur sei ihr Grablied Schlachtgesang!
Kann Sieg dem Volk ihr Tod erwerben,
So führe sie den dunkeln Gang."

Varus (stürzt mit gezogenem Schwert auf die Bühne).

Verloren! alles verloren!

Thusnelde (auf ihre Knie fallend).

Dank dir, Wodan!

Varus.

Ha! ich weiß auch, wie man dem Tod in Schlachten
Entgegen tritt; ich trotze jedem Pfeil
Von einem Bogen, den ich spannen sehe.
Doch hier, wo unsichtbar der Tod mich höhnt,
Wo meuchlings wir gewürgt, unrühmlich fallen —

Thusnelde.

Sie fallen! und es knirscht ohnmächt'ge Wuth!

Varus.

Mars! dem ich tausend blut'ge Opfer brachte!
Vergiltst du so? der Name Varus soll
Der Deutschen Spott, der Römer Abscheu werden?

Thusnelde.

Gott hat gerichtet!

Varus.

Wohl! ich weiß zu sterben!
Doch eines Römers würdig — meine Rache
Soll, Hermann, dir den Sieg verkümmern!
(Er reißt Thusnelden auf.) Weib!
Noch Einmal ehre dich die Frage: Willst
Du retten? Willst du Hermanns Arm entwaffnen?

Thusnelde.

Nein!

Varus.

Sprich noch Einmal dieses stolze Nein,
Und zitt're dann vor diesem Dolche!

Thusnelde.

Nein!

Varus.

So treffe dich und mich der Fluch der Götter!
Ich morde dich im Angesicht des Gatten!
Und erst aus deiner Brust soll dieser Stahl
Den Weg zu meinem Herzen finden! Fort!

Thusnelde (indem er sie mit sich fortreißt).

Stoß zu! mein Volk ist frei! Sieg! Hermann, Sieg!

(Ein freier Platz im Walde.)

(Sieges = Marsch. **Die Deutschen** ziehen auf, mit **Marbod** an ihrer Spitze. **Gefesselte Römer** tragen die eroberten römischen Adler.)

Chor.

„Triumph! die Ketten sind zerbrochen!
Des Römers Uebermuth gedämpft;
Euch wird kein Fremdling unterjochen,
So lang' ihr einig steht und kämpft!
An Einigkeit, dem Fels von Eisen,
Schlug des Tirannen Schwert sich stumpf,
Er sah seine Ketten wie Haare zerreißen;
Die Freiheit siegt! Triumph! Triumph!"

Chor der Barden (zu den Harfen).

„Erhebet die Stimmen! ihr Harfen erklinget!
Wir fordern die Sänger zum Wettkampf heraus!
Die Thaten der Helden verkündet und singet!
Es schweb' euer Lied in die Zukunft hinaus!
Mag fließen der Zeiten verschlingender Strom,
Es feiert der Enkel den Sieg über Rom!"

Alle.

„Mag fließen der Zeiten verschlingender Strom,
Es feiert der Enkel den Sieg über Rom!"

Marbod.

Doch wo ist Hermann? Theilt er nicht den Jubel
Des freien Volkes, das in ihm den Retter
Des Vaterlandes ehrt?

Ein Hauptmann.

Dort naht er, mit
Verschränkten Armen und gesenktem Haupte,
Sein Auge starrt dich an, doch ohne Sehkraft,

Das Ohr ist taub, die Lippe stumm — denn ach!
Thusnelde fiel — ein Opfer schnöder Rache.

Hermann (tritt auf).

Marbod (ihn umarmend).

Mein Freund! mein Bruder! was darf ich dir sagen,
Wenn nicht dein Ruhm und dieses Volkes Segen
Wohlthätig deine Wunden heilen?

Hermann.

Ach!
Was ist mein Ruhm — was Freiheit ohne sie?

Alle Barden (knien nieder).

»Berührt des Helden Stirn, ihr Götter,
Und sanfte Kühlung wehe durch die Blätter
Von seinem Ehrenkranz.
Soll er allein an diesem Tage weinen?
O laßt Thusnelden ihm erscheinen
In eurem Himmelsglanz!« (Ein Donnerschlag.)

(Der Hintergrund öffnet sich. Man erblickt Walhalla in den Wolken. Die Enherien (gefallene Helden) bilden die erste Reihe der Gestalten. Unter ihnen Thusnelde in blendendem Schimmer, neben ihr die Norne, die einen Kranz über sie hält. Noch höher die Walkyren (dienende Jungfrauen in Walhalla), und am höchsten Wodan, der auf sie alle mit freundlichem Ernst herabschaut.)

Hermann (die Arme ausbreitend).

Thusnelde!

Thusnelde.

(Recitativ.)

»Ja du erblickst im sel'gen Chor Thusnelden!
Ihr Stolz auch hier noch, Hermann, du!
Denn aus Walhalla winken diese Helden
Dem tapfern Enkel Beifall zu!

Ein Retter Deutschlands wurdest du erkoren —
Ein Opfer heischte Wodan — mich!
So trau're nicht um das, was du verloren,
Dein Volk ist frei — ist frei durch dich!
Millionen, die als Retter dich begrüßen,
Umringen segnend dein Pamer!
Und auch das Band der Lieb' ist nicht zerrissen,
Es zieht dich einst herauf zu mir! — —
So ruhe nun in deiner Väter Hallen!
Es blieben Fürst und Volk sich treu!
Der edlen Deutschen Viele sind gefallen —
Doch das Vaterland ist frei!"

Hermann (wirft sich in Marbods Arme).

Chor der Enherien.

»Wir, die wir freudig Blut und Leben
Für Deutschlands Freiheit hingegeben,
Wir schauen ruhmbekrönt herab."

Chor der Walkyren.

Sie werden in Wodans Palaste wohnen
Und Bragas *) Gesänge die Helden belohnen,
Und Eichenkränze schmücken ihr Grab.

Alle.

»Laßt ein Triumphlied mächtiglich erschallen!
Es blieben Fürst und Volk sich treu!
Der edlen Deutschen Viele sind gefallen,
Doch unser Vaterland ist frei!"

---

*) Gott der Dichtkunst.

(Der Vorhang fällt.)

Menschenhaß und Reue.

Ein Schauspiel

in fünf Aufzügen.

(Umgearbeitet.)

Personen.

General Graf von Wintersee.

Die Gräfin.

Major von der Horst, Bruder der Gräfin, in französischen Diensten.

Lotte, Kammermädchen der Gräfin.

Ein Kind der Gräfin von vier bis fünf Jahren.

Bittermann, Haushofmeister und Verwalter des Grafen.

Peter, sein Sohn.

Madame Müller oder Eulalia.

Ein Unbekannter.

Franz, sein alter Diener.

Zwei Kinder von vier bis fünf Jahren.

Ein Greis.

Erster Act.

(Ein freier Platz im Parke des Grafen von Wintersee. Rechter Hand ein Sommerhaus und eine Rasenbank. Im Hintergrunde eine Bauerhütte.)

Erste Scene.

Peter (jagt einem Schmetterlinge nach, den er endlich mit dem Hute erhascht.)

Aha! — Dich hab' ich erwischt. Ei, der ist gewaltig schön, roth und blau und gelb. (Er spießt ihn an eine Nadel und steckt ihn auf den Hut.) Sapperlot! bin ich nun noch der dumme Peter? — Mein Vater nennt mich immer ungeschickt; aber was gilt's, den bunten Schmetterling hätte er nicht so flink erhascht? — Ja, er will immer so gescheit sein, nichts kann ich ihm recht machen; bald red' ich zu viel, bald zu wenig, und wenn ich einmal mit mir selbst rede, so nennt er mich gar einen Narren. Ei, ich rede doch am liebsten mit mir selbst, denn ich verstehe mich am besten, und ich lache mich auch nicht aus, wie die andern wohl zu thun pflegen; das ist eine häßliche Gewohnheit. Ja, von Madame Müller mag ich's wohl leiden; denn da bin ich froh, wenn ich sie nur Einmal lachen sehe, sie ist immer so traurig. — Na, Musje Peter, nun wollen wir Erdbeeren suchen, und Madame Müller soll die schönsten bekommen. — (Er will gehen.) Potz Velten! da hätte ich beinahe vergessen, warum ich kam. (Er zieht einen Beutel hervor.) Sie hat mir ja befohlen, das Geld dem alten Tobies zu bringen — und nicht ein Wörtchen soll ich ausplaudern? — o ich bin stumm wie ein Fisch. — Ja, schön ist Madame Müller, sehr schön, aber dumm, entsetzlich dumm! denn mein Papa sagt: wer sein Geld verthut, ist ein halber Narr, aber wer es verschenkt, ein ganzer.

Zweite Scene.

Der Unbekannte. Franz. Peter.

Unb. (mit verschränkten Armen und gebeugtem Haupte. Als er Petern erblickt, bleibt er stehen und betrachtet ihn mißtrauisch).

Pet. (steht ihm gegenüber und sperrt das Maul auf. Endlich zieht er den Hut, nickt ihm bäuerisch zu und geht in die Hütte).

Unb. Wer ist der Mensch?

Fr. Der Sohn des Verwalters.

Unb. Vom Schlosse?

Fr. Ja.

Unb. Was thut er hier?

Fr. Er ging hinein zu dem armen Bauer.

Unb. Von dem du gestern sprachst?

Fr. Ach! Sie antworteten mir nicht.

Unb. Woher weißt du, daß er so arm ist?

Fr. Er sagt es.

Unb. O sie sagen und klagen viel!

Fr. Und betrügen viel.

Unb. Richtig.

Fr. Dieser nicht.

Unb. Warum nicht?

Fr. Die Wahrheit hat so ihren eig'nen Stempel.

Unb. (höhnisch). Meinst du?

Fr. Es fühlt sich.

Unb. Narr!

Fr. Besser f ü h l e n als k l ü g e l n.

Unb. Das ist nicht wahr.

Fr. Wohlthaten erzeugen Dank.

Unb. Das ist nicht wahr.

Fr. Und beglücken mehr den Geber als den Empfänger.

Unb. Das ist wahr.

Fr. Sie sind ein wohlthätiger Herr.

Unb. Schweig'! die Menschen verdienen es nicht.

Fr. Die meisten freilich nicht.

Unb. Sie heucheln.

Fr. Sie betrügen.

Unb. Sie weinen in's Angesicht.

Fr. Und lachen hinter dem Rücken.

Unb. (bitter). Menschenbrut!

Fr. Es gibt Ausnahmen.

Unb. Wo?

Fr. Dieser Greis.

Unb. Hat er geklagt?

Fr. Mit heißen Thränen.

Unb. Ein wahrhaft Unglücklicher klagt nicht.

Fr. Die Konskription hat ihm den einzigen Sohn entrissen.

Unb. Futter für Pulver, ha! ha! ha!

Fr. Er darbt, ist krank und verlassen.

Unb. Wer kann ihm helfen?

Fr. Sie.

Unb. Wodurch?

Fr. Wenn er einen Stellvertreter bezahlen könnte —

Unb. Hältst du mich für reich?

Fr. Und für gut.

Unb. Ich will nicht gut sein.

Fr. O Sie sind es wider Ihren Willen.

Unb. Laß mich zufrieden. (Er geht in die Hütte.)

Dritte Scene.

Franz (allein).

Aha! er geht hinein. Was gilt's, er hilft. — Ein guter Herr, aber das Reden verlernt man bei ihm. Ein braver, wunderlicher Herr! immer schimpft er auf die Menschen, und doch geht kein Armer hilflos von seiner Thür. Schon drei Jahre bin ich bei ihm, und noch weiß ich nicht, wer er ist. Ein Menschenfeind. Aber ich wette, seine Mutter hat ihn nicht dazu geboren. Der Menschenhaß ist in seinem Kopfe, nicht in seinem Herzen.

Vierte Scene.

Franz. Der Unbekannte. Peter (aus der Hütte).

Pet. Spaziren Sie nur voran.

Unb. Narr!

Fr. So bald zurück?

Unb. Was soll ich da?

Fr. Fanden Sie es nicht, wie ich sagte?

Unb. Diesen Burschen fand ich.

Fr. Was hat der mit Ihrer Wohlthätigkeit zu schaffen?

Unb. Mein Geld braucht der Alte nicht.

Fr. Es wäre ihm schon geholfen?

Unb. Frage nur diesen.

Fr. He! junger Herr, was haben Sie dort in der Hütte gemacht?

Pet. Gemacht? nichts.

Fr. Umsonst sind Sie doch nicht da gewesen?

Pet. Umsonst? warum nicht? mein Seel, ich bin umsonst da gewesen. Pfui, wer wird sich denn Alles bezahlen lassen? wenn Madame Müller mir ein freundliches Gesicht macht, so klett're ich umsonst in den Taubenschlag.

Fr. Also Madame Müller hat Sie geschickt?

Pet. Nun ja, man spricht nicht gern davon.

Fr. Warum denn nicht?

Pet. Ja seh' Er nur, Madame Müller sagte: Musje Peter, sein Sie so gut und lassen Sie sich nichts merken. (Mit vieler Behaglichkeit.) Musje Peter! sein Sie so gut! hä! hä! hä! das kitzelt.

Fr. Freilich, dann müssen Sie auch verschwiegen sein.

Pet. Ei, das bin ich auch. Ich sagte dem alten Tobies, er solle nicht etwa denken, daß Madame Müller ihm das Geld geschickt hätte, denn das würde ich nimmermehr ausplaudern.

Fr. Daran thaten Sie wohl. Brachten Sie ihm viel Geld?

Pet. Nun ich habe es nicht gezählt. Es war in einem grünen seidenen Beutelchen. Ich denke, es mochten wohl die Milchpfennige sein, die sie seit vierzehn Tagen zusammen gespart hat.

Fr. Warum denn eben seit vierzehn Tagen?

Pet. Ei damals mußte ich ihm ja auch Geld bringen, und vor drei Wochen — es war gerade an einem Sonntage — nein es war an einem Montage — aber ein Festtag muß es gewesen sein, denn ich hatte meinen Sonntagsrock an.

Fr. Und alle das Geld kam von Madame Müller?

Pet. I Herr Je! von wem denn sonst? mein Papa ist nicht so ein Narr; der sagt, man muß das Seinige zu Rathe halten, und besonders im Sommer muß man gar kein Almosen geben, denn da hat der liebe Gott Kräuter und Wurzeln genug wachsen lassen, von denen der Mensch satt werden kann.

Fr. Ei der liebe Papa!

Pet. Aber Madame Müller lacht ihn aus. Als vor

Weihnachten die Kinder der alten Liese die Pocken hatten — nein, es war nach Weihnachten —

Fr. Nun gleich viel.

Pet. Ja, da wollte Madame Müller mich auch hinunter schicken in's Dorf, zu der alten Liese nämlich, aber das schlug ich ihr rund ab; denn es hatte geglatteist, und die Kinder sehen so schmutzig aus.

Fr. Und was that denn Madame Müller?

Pet. Mein Sir! sie ging selber hin und hat die schmutzigen Kinder auf ihren weißen Armen herumgetragen. Puah!

Fr. Eine sonderbare Frau.

Pet. Ja sie ist manchmal gar zu wunderlich. Oft weint sie den ganzen Tag ohne zu wissen warum. Ach! dann schmeckt mir kein Bissen, und ich muß mit weinen, ich mag wollen oder nicht.

Fr. (zu dem Unbekannten). Sind Sie nun beruhigt?

Unb. Schaffe mir den Schwätzer vom Halse.

Fr. Ich empfehle mich, Musje Peter.

Pet. Wollen Sie schon fort?

Fr. Madame Müller wird auf Antwort warten.

Pet. Ach der Geier! Sie haben Recht. (Er zieht vor dem Unbekannten den Hut.) Gott befohlen, Herr! (Leise zu Franz.) Der ist gewiß böse, daß er nichts von mir herauskriegt?

Fr. Es scheint beinahe.

Pet. Ja, der Peter ist keine Plaudertasche. (Ab.)

Fünfte Scene.

Der Unbekannte. Franz.

Fr. Nun Herr?

Unb. Ich will nichts mehr hören. Diese Madame Mül-

ler, wer ist sie? warum finde ich sie immer auf meinem Wege? wo ich hinkomme, da ist sie schon gewesen.

Fr. Sie sollten sich freuen.

Unb. Worüber?

Fr. Daß es der wohlthätigen Menschen noch mehrere in der Welt gibt.

Unb. O ja.

Fr. Sie sollten ihre Bekanntschaft suchen.

Unb. Warum nicht lieber gar mich in sie verlieben?

Fr. Auch das, wenn Sie Lust dazu haben. Ich sah sie einige Mal im Garten, sie ist eine schöne junge Frau.

Unb. Schönheit ist Larve.

Fr. Bei ihr doch wohl ein Spiegel der Seele. Ihre Wohlthaten —

Unb. Ach, rede mir nicht von ihren Wohlthaten. Glänzen und schimmern wollen sie alle, eine Frau in der Stadt durch ihren Geist, eine Frau auf dem Lande durch ihr Herz.

Fr. Gleich viel, wie das Gute gestiftet wird.

Unb. Nicht gleich viel.

Fr. Wenigstens für den armen Alten.

Unb. Desto besser, so kann er meiner Hilfe entbehren.

Fr. Das fragt sich noch.

Unb. Wie so?

Fr. Seinen dringendsten Bedürfnissen hat Madame Müller abgeholfen; ob sie aber so viel ihm gab oder geben konnte, um sich auch die Stütze seines Alters zurück zu erkaufen —

Unb. Schweig'! ich will ihm nichts geben. — Du interessirst dich ja recht warm für ihn. Willst du vielleicht mit ihm theilen?

Fr. Pfui! das kam nicht aus Ihrem Herzen.

Unb. (reicht ihm die Hand). Nein. Vergib mir.

Fr. (küßt sie). Armer Herr! wie muß Ihnen mitgespielt worden sein, ehe es der Welt gelang, diesen fürchterlichen Menschenhaß, diese schauerlichen Zweifel an Tugend und Redlichkeit in Ihr Herz zu pflanzen.

Unb. Du hast's errathen. Laß mich zufrieden. (Setzt sich auf eine Bank und liest.)

Fr. (für sich). Immer meine ich, wenn es ihn so ergreift, nun werde er sich Luft machen; aber jedesmal bricht er ab und setzt sich in einen Winkel und liest. Für ihn hat die schöne Natur keinen Reiz und das Leben keine Freude. Nicht Einmal in drei Jahren hab' ich ihn lachen seh'n. Was soll daraus werden? Gott schütz' ihn vor Selbstmord! Wenn er sich doch an irgend ein lebendes Wesen kettete, wäre es auch nur ein Hund oder ein Vogel. Oder wenn er Blumen zöge oder Schmetterlinge sammelte; denn etwas muß der Mensch doch lieben.

Unb. (liest). »In der Einsamkeit blutet jede alte Wunde, da rostet kein Dolch.«

Fr. Ja, ja, der ehrliche Mann hat Recht, d'rum fort aus der Einsamkeit! Fort in einen Wirbel von Geschäften und Zerstreuungen. (Der Unbekannte hört ihn nicht.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Der Greis (aus der Hütte).

Greis. O wie wohl das thut, nach sieben langen Wochen — Gottes warme Sonne! — Fast hätt' ich in der Freude dem Schöpfer zu danken vergessen. (Faltet die Mütze zwischen beiden Händen, blickt gen Himmel und betet.)

Unb. (läßt das Buch sinken und wird aufmerksam auf ihn).

Fr. Dem Alten ist wohl wenig Freude in der Welt beschert, und doch dankt er Gott auch für das Wenige.

Unb. Er stellt sich fromm, um mich zu rühren.

Fr. (die Achseln zuckend). O weh! o weh!

Greis (hat still sein Gebet vollendet und nähert sich mit der Mütze in der Hand). Guten Tag!

Fr. Den gebe dir Gott!

Greis. Er hat ihn mir gegeben.

Fr. Glück zu, Alter! du bist dem Tode entronnen.

Greis. Eine wohlthätige Frau hat mir das Leben gefristet.

Fr. Freilich bist du schon ein alter Knabe.

Greis. Ueber siebenzig.

Fr. Fürwahr, du solltest über deine Genesung murren.

Greis. Murren?

Fr. Für den Unglücklichen ist der Tod kein Uebel.

Greis. Bin ich denn so unglücklich? Genieße ich nicht diesen schönen Morgen und bin gesund? — Glaubt mir, Herr, ein Genesener, der zum ersten Male wieder in die freie Luft tritt, ist sehr glücklich!

Fr. Wie lange?

Greis. Freilich, man gewöhnt sich nur zu leicht daran. Doch weniger im Alter. Da wird man haushälterisch mit der Gesundheit. Man stürzt den Wein nicht mehr hinunter, man schlürft die letzten Tropfen. So ist's auch mit der Freude. Ich habe viel in der Welt gelitten und leide noch, aber ich würde darum doch nicht gerne sterben. Als mir vor vierzig Jahren mein Vater diese Hütte hinterließ, da war ich ein junger rascher Kerl, nahm ein gutes flinkes Weib, die schenkte mir fünf Kinder, und Gott segnete meine Wirthschaft. Das

dauerte wohl fünfzehn Jahre. Es kam die große Hungersnoth, mein Weib half mir ehrlich tragen. Aber bald darauf nahm Gott sie zu sich! mit ihr verschwand der Segen. Durch den Krieg mußt' ich verarmen. Die Knochen meiner Söhne liegen auf dem Schlachtfelde! nur Einer blieb mir übrig. Das war Schlag auf Schlag! ich konnte mich lange nicht erholen. Zeit und Gottesfurcht thaten endlich das Ihrige. Ich gewann das Leben wieder lieb. Mein Sohn wuchs heran und half mir arbeiten. Nun hat auch der fortgemußt — das ist freilich hart! Arbeiten kann ich nicht mehr, ich bin alt und schwach. Wäre Madame Müller nicht gewesen, ich hätte verhungern müssen.

Fr. Und doch hat das Leben noch Reiz für dich?

Greis. Warum nicht? so lange mein Herz noch an irgend etwas hängt. Hab' ich denn nicht einen Sohn?

Fr. Wer weiß, ob deine Augen ihn je wiedersehen.

Greis. Er lebt aber doch.

Fr. Wer weiß!

Greis. Nun so lebt er in meinen Gedanken, und das erhält mir mein eig'nes Leben. Ja, Herr, selbst wenn mein Sohn todt wäre, so würde ich darum doch nicht gerne sterben. Denn hier ist noch eine Hütte, in der ich geboren und erzogen bin; hier ist noch eine alte Linde, die mit mir aufwuchs und — fast schäme ich mich, es zu bekennen — ich habe auch noch einen alten treuen Hund, den ich liebe.

Fr. Einen Hund?

Greis. Ja, einen Hund. Lach' Er, wie Er will. Madame Müller, die wackere Frau, war selbst einmal in meiner Hütte. Der alte Fidel knurrte, als sie kam. »Warum schafft Er den garstigen großen Hund nicht ab?" fragte sie mich,

„Er hat ja kaum Brot für sich.“ — Lieber Gott! gab ich zur Antwort, wenn ich ihn abschaffte, wer wird mich dann lieben?

Fr. (zu dem Unbekannten). Nehmen Sie mir's nicht übel, gnädiger Herr, ich wollte, Sie hätten zugehört.

Unb. Das hab' ich.

Fr. Nun so wollt' ich, Sie nähmen ein Beispiel an diesem Alten.

Unb. (nach einer Pause, gibt ihm das Buch). Da, leg' es auf meinen Schreibtisch. (Franz ab.)

Unb. Wie viel gab dir Madame Müller?

Greis. Ach! die gute, englische Seele hat mir so viel gegeben, daß ich dem kommenden Winter ruhig entgegen sehen darf.

Unb. Nicht mehr?

Greis. Wozu denn mehr? — Freilich um meinen Hans los zu kaufen, könnt' ich's wohl brauchen — aber — sie ist ja selbst nicht reich.

Unb. (drückt ihm einen Beutel in die Hand). Da! kaufe deinen Hans los. (Er entfernt sich schnell.)

Greis. Was war das! (Er öffnet den Beutel und findet ihn voller Goldstücke.) Ach Gott! (Er zieht die Mütze ab, kniet nieder und betet.)

Siebente Scene.

Franz. Der Greis.

Greis (ihm entgegen). Nun, sieht Er wohl, Herr? Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden. Hier ist Gottes reicher Segen.

Fr. Glück zu! wer gab dies?

Greis. Sein braver Herr, dem Gott lohne!

Fr. Amen! — Darum also mußt' ich das Buch hinein tragen? Er wollte keinen Zeugen seiner Wohlthätigkeit.

Greis. Auch meinen Dank wollte er nicht einmal. Fort war er, ehe ich reden konnte.

Fr. Das sieht ihm ähnlich.

Greis. Nun, Herr, nun will ich geh'n, so schnell die alten Füße mich tragen wollen. Ach! ein fröhlicher Gang! ich gehe meinen Hans loszukaufen. — Wie wird der gute Junge sich freu'n! — Er hat auch ein Mädchen unten im Dorfe, eine brave Dirne — welche Freude! welche Freude! — Gott! wie gütig bist du! Jahrelange Leiden vermögen die Erinnerung an ehemalige Freuden nicht auszulöschen, aber ein einziger froher Augenblick tilgt jahrelange Leiden aus unserm Gedächtniß! — Beschreib' Er seinem Herrn meine Freude, die wird ihm lieber sein, als mein Dank. — O warum kann ich nicht laufen! warum nicht fliegen! — (Er steht plötzlich still.) Halt! das war unrecht. Der alte Fidel muß auch mit mir gehen. Er hat mit mir gehungert und gewinselt, er soll sich auch mit mir freuen. Er und mein Sohn sind alte gute Freunde. (In die Hütte gehend.) Fidel! Fidel!

Fr. (abgehend). Die Reichen sind doch zu beneiden.

Achte Scene.

(Zimmer im Schloß.)

Eulalia (tritt auf mit einem Brief in der Hand).

Das ist mir nicht lieb. — Ich hatte mich so gewöhnt an die stille Einsamkeit. — Freilich wohnt die Ruhe nicht immer in der Brust des Einsamen; denn ach! dir folgt dein Gewissen in Klöster und Wüsteneien! Aber ich konnte doch weinen, wenn die Reue mich nagte, und Niemand sah mein rothge-

weintes Auge und Niemand fragte: warum haben Sie geweint? ich konnte in Wald und Feld herum irren, und Niemand wußte, daß mein Gewissen mich jagt! — Nun werden sie mich in ihre Gesellschaften ziehen, da werd' ich reden und lachen sollen, an schönen Tagen mit ihnen spaziren geh'n, bei Regenwetter wohl gar Karten spielen. — Und auch der Major — ich muß ihn scheuen. — Ach! ich wollte sie wären in der Stadt geblieben, auf ihren Bällen und Klubbs, auf ihren Assembleen und Promenaden, und hätten sich da begafft und verleumdet, betrogen und verführt; — (in den Brief sehend) und heute schon? — das ist mir gar nicht lieb! — und ich kann nicht recht klug aus dem Briefe werden, ob die Reise auf's Land nur so eine Grille war? Laune eines Augenblicks, oder Plan auf längere Dauer? — Fast befurchte ich das Letztere! und dann — gute Nacht Einsamkeit! die du so oft mit deinem magischen Stabe das gefolterte Herz milde berührtest! Gute Nacht, Lekture! schales Plaudern wird dich verdrängen. Hier, wo die Morgensonne sich nur in meinen Thränen spiegelte, hier wird Jagdgetös und Hundegeheul sie begrüßen. — Ach! Alles wollt' ich gern ertragen, doch wenn die edle Gräfin mir Beweise ihrer Zuneigung, wohl gar ihrer Hochachtung gibt und jeden Augenblick mein Bewußtsein mir sagt, daß ich es nicht verdiene — oder — ich bebe vor dem Gedanken! — Wenn dieses Schloß nun ein Tummelplatz von Gesellschaften würde, unter welche das Ungefähr wohl gar einige meiner ehemaligen Bekannten mischte — ach! wie elend ist man, wenn auch nur zwei Augen in der Welt sind, deren Blick man scheuen muß! —

Neunte Scene.

Peter. Eulalia.

Pet. Nun, da bin ich.

Eul. Schon zurück?

Pet. Gelt', ich bin flink? und habe unterwegs noch den schönen Schmetterling gehascht, und Erdbeeren gesucht, und ein Viertelstündchen verplaudert.

Eul. Plaudern mögen Sie, nur nicht ausplaudern.

Pet. Bewahre der Himmel! der alte Tobies meinte zwar, er wüßte schon, daß das Geld von Ihnen käme —

Eul. Und Sie antworteten?

Pet. Ei, das wüßte ich auch, aber ich würde es ihm doch nicht sagen.

Eul. Allerliebst.

Pet. Heute geht er zum ersten Male wieder aus.

Eul. Gott sei Dank! (Für sich.) Kindische Freude, weil es mir gelungen, von der schweren Schuld einen Groschen abzutragen.

Pet. Er will selbst heraufkriechen, und Ihre Knie umfassen.

Eul. Um's Himmels willen nicht! lieber Musje Peter! thun Sie mir den Gefallen, geben Sie Achtung, wenn der alte Tobies kommt, lassen Sie ihn nicht herauf, sagen Sie ihm, ich hätte keine Zeit, ich wäre krank, ich schlief, oder was Sie sonst wollen.

Pet. Schon gut. Und wenn er nicht geht, so will ich die Hofhunde auf ihn hetzen.

Eul. Ei bewahre Gott! Sie müssen dem alten Manne ja kein Leid zufügen, hören Sie?

Pet. Alles wie Sie befehlen. Sonst ist der Sultan ein tüchtiger Hund.

Zehnte Scene.

Bittermann. Die Vorigen.

Bitt. Guten Morgen, guten Morgen, meine liebe, scharmante Madame Müller. Wohl geschlafen? thut mich freuen. Hochdieselben haben mich rufen lassen? vermuthlich etwas Neues aus der Residenz? — Ja, ja, es gehen wichtige Dinge vor. Ich habe auch Briefe.

Eul. (lächelnd). Freilich, lieber Herr Bittermann, Sie korrespondiren ja mit der ganzen Welt.

Bitt. Sichere Korrespondenten, wenigstens in den Hauptstädten von Europa.

Eul. Und doch zweifle ich, ob Sie wissen, was heute hier im Hause vorgeh'n wird.

Bitt. Hier im Hause? nichts von Bedeutung. Wir wollten heute ein paar Scheffel Gerste aussäen, aber die Witterung ist mir zu trocken. Ich hatte gestern Briefe aus Siebenbürgen, auch da mangelt der liebe Regen. Die allgemeine Klage! Doch ein Plaisirchen können Sie sich heute machen, wir haben Schafschur.

Pet. Und die große blaue Gans bringt heute ihre Eier aus.

Bitt. Schweig', Tölpel!

Eul. Unser Graf wird heute hier sein.

Bitt. Wie? was?

Pet. O Jemine!

Eul. Nebst seiner Gemahlin und seinem Schwager, dem Major von der Horst.

Bitt. Spaß apart?

Eul. Sie wissen, lieber Herr Bittermann, ich bin eben nicht sehr spaßhaft.

Bitt. Ei du mein Gott! Se. hochgeborne Excellenz, der Herr Graf in eig'ner hoher Person — Peter! — Und die gnädige Frau Gräfin — und Se. hochwohlgeborne Gnaden, der Herr Major — und hier ist nichts in der gehörigen Ordnung! — Peter!

Pet. Nun da bin ich ja!

Bitt. Rufe geschwind die Leute zusammen — schicke nach dem Förster, er soll ein Reh in die herrschaftliche Küche liefern — und Liese soll die Zimmer fegen, den Staub von den Spiegeln wischen, damit die gnädige Frau Gräfin sich darin besehen kann — und der Koch soll ein paar Kapaunen schlachten — und Hans soll einen Hecht aus dem Teiche holen — und Friedrich soll meine Sonntagsperücke frisiren. (Peter ab.)

Eul. Vor allen Dingen lassen Sie die Betten lüften, und die Sofas ausklopfen. Sie wissen, der Herr Graf hat es gern bequem.

Bitt. Freilich, freilich, meine liebe scharmante Madame Müller, das muß sogleich gescheh'n. — Alle Wetter! da hab' ich im grauen Zimmer Kartoffeln aufgeschüttet! die können nicht so eilig transportirt werden.

Eul. Ist ja auch nicht nöthig.

Bitt. Lieber Gott, wo soll denn der Herr Major logiren?

Eul. Geben Sie ihm das kleine rothe Zimmer an der Treppe. Es ist ein niedliches Zimmer und hat eine herrliche Aussicht.

Bitt. Recht gut, liebe Herzens-Madame Müller, aber da hat sonst immer der Haus-Sekretär des Herrn Grafen gewohnt. Zwar den braucht Se. Excellenz eben nicht nothwendig, er hat jährlich kaum ein paar Briefe zu schreiben.

Man könnte ihm — halt! da kommt mir ein prächtiger Einfall! Sie kennen das kleine Häuschen am Ende des Parks? Da wollen wir den Herrn Sekretär hinstopfen.

Eul. Sie vergessen, lieber Herr Bittermann, da wohnt der Fremde.

Bitt. Ach, was geht uns der Fremde an! wer hat ihn heißen hineinziehen? er muß heraus.

Eul. Das wäre unbillig. Sie selbst haben die Wohnung ihm eingeräumt, und ich denke, er bezahlt sie Ihnen gut.

Bitt. Er bezahlt wohl — und so ein Accidenz für einen armen Verwalter ist freilich nicht zu verachten, aber —

Eul. Nun? aber?

Bitt. Aber man weiß doch nicht, wer er ist! Kein Teufel kann aus ihm klug werden. Ich habe den Henker von seinem Gelde, wenn er mich für jeden Groschen quälen will.

Eul. Er quält Sie? wodurch?

Bitt. Zerbrech' ich mir nicht schon seit vier Monaten vergebens den Kopf, um hinter das Geheimniß zu kommen? Zwar hatte ich vor kurzem Briefe aus Spanien: es soll in hiesiger Gegend ein Spion sich herumtreiben. —

Eul. (lächelnd). Um Ihnen die Schafzucht abzulauern, nicht wahr? Nein, lieber Herr Bittermann, lassen Sie den fremden, geheimnißvollen Mann zufrieden. Er ist mir zwar noch nie in den Wurf gekommen, und ich bin auch eben nicht neugierig, ihn zu sehen; aber Alles, was ich von ihm höre, bezeichnet ihn als einen Menschen, den man überall wohl dulden mag. Er lebt still und friedlich.

Bitt. Das thut er.

Eul. Er spendet Wohlthaten im Verborgenen.

Bitt. Ja, das thut er.

Eul. Er beleidigt kein Kind.

Bitt. Nein, das thut er nicht.

Eul. Er fällt Niemanden zur Last.

Bitt. Nein, das auch nicht.

Eul. Nun, was wollen Sie mehr?

Bitt. Zum Henker, ich will wissen, wer er ist! — Und wenn er einem doch nur Rede stünde, daß man bei Gelegenheit ihn fein aushohlen könnte! Aber wenn er mir auch einmal im dunkeln Lindengange, oder unten am Bache aufstößt — das sind so seine beiden Lieblings-Spazirgänge — so heißt es: guten Tag! und damit holla! — Ein paarmal hatt' ich angefangen: es ist heute schönes Wetter — »ja" — die Bäume fangen schon an auszuschlagen — »ja" der Herr machen sich, wie ich sehe, eine kleine Bewegung? — »ja" — Nun so ja'e du und der Teufel! Und — wie der Herr, so der Diener, gerade so ein Stacks! ich weiß nichts von ihm, als daß er Franz heißt.

Eul. Sie ereifern sich, lieber Herr Bittermann, und vergessen darüber die Ankunft unsers Grafen.

Bitt. Ach der Teufel! Gott verzeihe mir die Sünde! Da sehen Sie, was für Unglück daraus entsteht, wenn man die Leute nicht kennt.

Eul. (nach der Uhr sehend). Schon neun Uhr. Wenn der Herr Graf sich ein Stündchen von seinem Schlaf abgebrochen hat, so kann er bald hier sein. Ich gehe, das Meinige zu thun, thun Sie das Ihrige. (Ab.)

Eilfte Scene.

Bittermann (allein).

Ja, ja, ich will das Meinige schon thun. Die ist mir auch so Eine, man weiß ja auch nicht, wer sie ist. Madame Müller? a lieber Gott! Madame Müller! es gibt der Madame Mül-

lers viele in der Welt. Das weiß ich wohl, daß die gnädige Frau Gräfin mir vor drei Jahren die Madame Müller so unvermuthet in's Haus gesetzt hat, wie ein Guckgucksei in's fremde Nest, aber woher? warum? weßwegen? ja, da hapert's. — »Sie soll die innere Wirthschaft führen," sagte die Frau Gräfin. Ja du lieber Gott! hab' ich denn nicht zwanzig Jahre der innern und äußern Wirthschaft mit Ruhm vorgestanden? — Freilich, ich werde alt, und das muß ich ihr nachsagen, sie gibt sich viele Mühe; aber hat sie nicht Alles von mir gelernt? — Als sie herkam, Gott verzeih mir's! sie wußte ja nicht einmal, daß der Flachs geröstet werden muß. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Dasselbe Zimmer.)

Erste Scene.

Bittermann und **Peter** (reißen die Thüren auf und lassen den) **Major** (hereintreten, der während dieser Scene innere Unruhe verräth).

Bitt. Ew. hochfreiherrlichen Gnaden habe ich die Ehre in meiner geringen Person den Haushofmeister Kilian Bittermann vorzustellen, welcher die Stunde selig preis't, da ihm das Glück zu Theil wird, den hochfreiherrlichen Schwager Seiner hochgräflichen Excellenz von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

Pet. (den Vater nachäffend). Kennen zu lernen.

Maj. Keine Umstände, Herr Bittermann; ich bin Soldat und hasse alle Komplimente.

Bitt. Bitte unterthänigst! den gebührenden Respekt.

Pet. Wir bitten um Respekt.

Bitt. Halt das Maul!

Maj. Nun, nun, wir werden schon bekannter werden. Sie sollen wissen, Herr Bittermann, daß ich gesonnen bin, die Einkünfte von Wintersee ein paar Monate lang verzehren zu helfen.

Bitt. Warum nicht Jahre lang, Ew. hochfreiherrlichen Gnaden? Dem alten Bittermann ist's eben recht. Der hat ohne Ruhm zu melden zusammengespart, daß Se. hochgräfliche Excellenz darüber erstaunen werden.

Maj. Desto besser! Ein Sparer will einen Verthuer, und da finden Sie an meinem Schwager Ihren Mann. Sie wissen doch, daß er den Dienst quittirt hat, und sein Leben hier auf Wintersee in Ruhe zu beschließen gedenkt?

Bitt. Was Sie sagen! nein, nicht eine Sylbe ist mir zu Ohren gekommen.

Pet. Mir auch nicht.

Bitt. Aber desto besser! nun wird der alte Bittermann erst recht zu leben anfangen.

Pet. Und der alte Peter auch.

Bitt. Der Herr Graf erhalten posttäglich, wie ich mich noch gar wohl erinnere, den hamburgischen unparteischen Korrespondenten; und wir — wir haben denn auch unsere Quellen.

Pet. Ja, wir haben Quellen.

Bitt. Wir empfangen Briefe von allen Seiten.

Pet. Ich hole sie von der Post.

Bitt. Nichts Neues, Herr Major, aus der politischen Welt?

Maj. Nichts von Bedeutung.

Bitt. (geheimnißvoll). Hä! hä! hä! wir wissen hier schon seit zwei Monaten, daß der Krieg wieder ausbrechen wird.

Pet. Ja, das wissen wir schon lange.

Maj. Wirklich? in der Residenz weiß man noch nichts davon.

Bitt. Das ist eben der Spaß, hä! hä! hä!

Pet. Hi! hi! hi!

Maj. (ungeduldig). Künftig mehr von Politik. Sagen Sie mir doch, Herr Bittermann, wohnt hier nicht auch eine Freundin meiner Schwester?

Bitt. Eine Freundin der Frau Gräfin? Daß ich nicht wüßte.

Pet. Ne, die wohnt hier nicht.

Maj. Madame Müller. —

Bitt. Ja so, Madame Müller!

Pet. Ja, die wohnt im Schlosse.

Bitt. Ist aber nur eine quasi Haushälterin.

Maj. Eine Fremde, nicht wahr?

Bitt. Leider blutfremd.

Maj. Wo mag sie her sein?

Bitt. Ja, lieber Gott! das weiß ich so eigentlich nicht zu sagen.

Pet. Ich auch nicht.

Bitt. Keiner meiner Korrespondenten hat mir darüber Auskunft geben können.

Pet. Mir auch nicht.

Maj. Wie lebt sie?

Bitt. I nu, davon wäre viel zu reden.

Maj. (gespannt). Ihre Aufführung —?

Bitt. Ich will ihr eben nichts Böses nachsagen, aber als einem alten treuen Diener des hochgräflich winterseeischen Hauses liegt mir ob, der gnädigen Herrschaft allerlei in's Ohr zu raunen, was den Einkünften merklichen Schaden bringt.

Maj. Nun?

Bitt. Der Herr Graf zum Beispiel wird denken, er habe da noch ein vierzig bis fünfzig Bouteillen von dem alten Hochheimer im Keller liegen? ja, prost die Mahlzeit! Kaum zehn oder fünfzehn mögen noch übrig sein. Ueber meine Zunge ist kein Tropfen gekommen, nicht einmal an hohen Festtagen.

Pet. Ich habe auch nichts davon bekommen.

Maj. (lächelnd). Nun? Madame Müller wird ihn doch nicht ausgetrunken haben?

Bitt. Sie selbst nun wohl eben nicht, denn sie trinkt keinen Wein. Aber wenn ein Kranker im Dorfe ist, der sich mit einem Schluck Branntwein behelfen könnte, da schickt sie flugs eine Flasche von dem köstlichen Hochheimer hin. Ich habe ihr verschiedentlich und wiederholentlich Vorstellungen darüber gemacht, aber sie antwortet mir ganz schnippisch: »ich will es schon verantworten.”

Maj. Ich auch, lieber Herr Bittermann.

Bitt. In Gottes Namen! mich geht es nichts an. Ich habe dem Keller zwanzig Jahre lang vorgestanden, von mir haben die Armen keinen Tropfen bekommen.

Pet. Von mir auch nicht.

Bitt. Und wenn sie auf der einen Seite verschwendet, so knausert sie wieder auf der andern zu unrechter Zeit. Als ich eine Staffete mit der Nachricht von dem Siege bei Leipzig erhielt, da wollt' ich, als ein echter Deutscher, meine Freude an den Tag legen; ich bat den Herrn Pfarrer und den Herrn Gerichtshalter zu mir, um in Fröhlichkeit des Herzens ein paar Flaschen Wein mit ihnen auszustechen — was meinen Sie, hochwohlgeborner Herr Major? da speiste sie mich mit Frankenwein ab.

Maj. Unerhört!

Bitt. Es ist eine wunderliche Frau. Der Umgang mit der Frau Pastorin und der Frau Gerichtshalterin ist ihr nicht gut genug, und dann sitzt sie doch zuweilen wieder mitten unter den Bauerweibern.

Pet. Mitten d'runter.

Bitt. Wir beide vertragen uns noch so ziemlich, denn, unter uns, sie hat ein Auge auf meinen Peter geworfen.

Pet. Ich bin der Peter.

Bitt. Ein derber Bursche, wie der Herr Major wohl sehen. Er lernt jetzt vom Schulmeister schreiben.

Pet. Auch das Einmal Eins.

Maj. Gratulire.

Bitt. Mich dünkt, ich höre die Silberstimme der Madame Müller auf der Treppe.

Maj. (für sich, die Hand auf sein Herz schlagend). Sie kommt.

Bitt. Wenn der Herr Major gnädigst erlauben — die Anstalten zum Empfange Sr. Excellenz —

Maj. Geh'n Sie, lieber Herr Bittermann, lassen Sie sich nicht abhalten.

Bitt. Wenn Ew. hochfreiherrlichen Gnaden dann und wann die Zeit lang werden sollte — ich kann aufwarten mit Briefen aus allen Ländern. Im Vertrauen, ich habe sogar einen Korrespondenten in St. Helena. (Unter vielen Kratzfüßen ab mit Peter.)

Zweite Scene.

Major (allein).

Ich werde sie wiederseh'n! — An diesem Augenblicke hängt mein Schicksal! — Nun wird sich's zeigen, ob ich Sieger blieb in dem Kampfe mit meinem Herzen. — Als noch Berg und Thal uns trennte, war meine Vernunft so rüstig und prahlte

mit ihrer Heilkunst — aber nun — die Stunde der Prüfuug schlägt. —

Dritte Scene.

Eulalia. Der Major.

Eul. Ich freue mich, gnädiger Herr, den Bruder meiner Wohlthäterin wieder zu sehen.

Maj. (sehr verwirrt). Madame — ich bin entzückt. — (Bei Seite.) Gott! sie war nie so schön!

Eul. Der Frühling hat den Herrn Grafen vermuthlich aus der Stadt gelockt?

Maj. (sich fassend). Das wohl eben nicht. Sie kennen ihn. Ihm gilt es gleich, ob wir Regen oder Sonnenschein, Frühling oder Winter haben, wenn nur in seinem Hause ein ewiger Sommer herrscht, das heißt: eine freundliche Frau, eine gut besetzte Tafel und ein paar lachende Freunde.

Eul. Der Graf ist ein liebenswürdiger Epikuräer.

Maj. Er hat den Dienst verlassen, um ganz sich selbst zu leben.

Eul. Das macht ihm Ehre.

Maj. Wenn nur die Einsamkeit ihm nicht am Ende lästig wird.

Eul. Ich denke, Herr Major, für den, der ein unbefangenes Herz mit in die Einsamkeit bringt, erhöht sie jede Freude des Lebens.

Maj. Zum ersten Male höre ich das Lob der Einsamkeit aus einem so schönen Munde.

Eul. Sie sagen mir eine Schmeichelei auf Kosten meines Geschlechtes.

Maj. Noch immer, wie vor drei Jahren, scheint jeder Ausdruck meines Gefühls Ihnen Schmeichelei.

Eul. O nichts davon, Herr Major.

Maj. (seufzend). Ihnen zu gehorchen habe ich nicht verlernt.

Eul. Sie waren indessen auf Reisen?

Maj. Und Sie eine Einsiedlerin?

Eul. Dank sei es der Güte Ihrer Schwester.

Maj. So jung und nie ein leiser Wunsch nach Stadt und Menschengewühl?

Eul. Nie, Herr Major.

Maj. Das zeigt von einem sehr gebildeten Geiste, oder — von einem wunden Herzen.

Eul. (wendet sich seufzend ab und antwortet nicht).

Maj. (nach einer Pause). In der That, Madame — ohne Ihrem Geschlechte zu nahe treten zu wollen — die Weiber scheinen weniger für die Einsamkeit geschaffen, als die Männer. Wir haben tausenderlei Beschäftigungen, tausenderlei Zerstreuungen, welche ihnen mangeln.

Eul. Darf ich fragen, welche?

Maj. Wir reiten, wir jagen, wir spielen, wir schriftstellern wohl gar ein wenig —

Eul. Die edle Jagd, und das noch edlere Spiel räume ich Ihnen willig ein, aber ich fürchte, dabei haben Sie wenig gewonnen.

Maj. In der That, Madame, ich wünschte, einen Tag lang Zeuge Ihrer Beschäftigungen zu sein.

Eul. O Sie glauben nicht, Herr Major, wie schnell die Zeit vorüber eilt, wenn eine gewisse Einförmigkeit in unserer Lebensweise herrscht. Ein Tag wie der andere, heute wie gestern. Da fragt man sich oft: haben wir heute schon Sonnabend? ist der Monat schon zu Ende? — Wenn ich an einem

heitern Morgen mir den Kaffee auf den grünen Hofplatz hinaustragen lasse, dann ist mir das süße Bild der auflebenden Geschäftigkeit und Thätigkeit immer neu. Die Schwalben schwirren, das Hausgeflügel kräht und schnattert, das Vieh wird ausgetrieben, der Bauer zieht hinaus auf's Feld und wünscht mir im Vorübergehen einen freundlichen guten Morgen. Alles lebt und webt in froher Munterkeit. Ich eile nun auch an meine Geschäfte, und eins, zwei, drei ist der Mittag da. Gegen Abend fange ich an herum zu schwärmen, aus dem Garten in den Park, aus dem Parke auf die Wiesen. Ich füttere die Tauben, begieße meine Blumen, pflücke Erdbeeren, suche Kräuter —

Maj. Alles das sind Freuden des Sommers. Aber der Winter! der Winter!

Eul. O wer wird sich nun gerade den Winter denken als einen Greis in Pelz gehüllt, mit dem Muff in der Hand? Der Winter hat seine eigenen Freuden. Wenn d'raußen Schnee und Hagel an die Fenster stürmen, so thut einem schon der Gedanke wohl: ich sitze hier im warmen Zimmer. Und dann ist's Zeit, den Bücherschrank zu öffnen. Oder ich lasse mir mein Klavier stimmen, so gut unser Schulmeister das versteht. Meinen Sie, die Stadt biete angenehmere Zerstreuungen? etwa das lästige Visiten geben und empfangen? die Sorge, daß man nicht zurückbleibe in der neuesten Mode? — Hier fragt Niemand darnach; für die Frau Pastorin ist meine Haube noch immer nach dem neuesten Geschmack.

Maj. Aber man will doch zuweilen ein Menschen-Antlitz seh'n?

Eul. Fehlt es mir etwa daran? Den Frohsinn, der mir hier von frischen Wangen entgegen lacht, würde ich in der Stadt vergebens suchen. Und dann hab' ich außer dem Herrn

Bittermann und seinem Peter, bisweilen noch eine ganz eigene Gesellschaft, die mich zerstreut und belustigt, nämlich die Bauerweiber aus dem Dorfe. Die kommen im Winter mit ihren Spinnrädern, da setze ich mich mitten unter sie, und da erzählen sie mir und belehren mich über Flachs und Hanf, über Milch und Butter, und was dergleichen mehr ist. Die guten Seelen haben mich alle so lieb, weil ich sie immer um Rath frage, und weil sie sich dabei so wichtig fühlen.

Maj. Wahrlich! Sie verstehen, Honig aus jeder Blume zu saugen.

Eul. (wendet sich ab und seufzt).

Vierte Scene.

Peter. Die Vorigen. (Bald nachher) **der Greis.**

Pet. Ja, ich kann ihn nicht halten, er ist schon auf der Treppe.

Eul. Wer?

Pet. Der alte Tobies. Warum haben Sie mir nicht erlaubt, den Sultan auf ihn zu hetzen? (Ab.)

Greis (sich hereindrängend). Ich muß — guter Gott — ich muß —

Eul. (sehr verlegen). Ich habe jetzt keine Zeit, guter Alter. Ihr seht, ich bin nicht allein.

Greis. Ah! der gnädige Herr wird mir verzeihen —

Maj. Was wollt Ihr?

Greis. Danken will ich! Empfangene Wohlthaten sind ja auch eine Bürde, wenn man nicht danken darf!

Eul. Morgen, lieber Alter, morgen.

Maj. Keine falsche Bescheidenheit, Madame. Erlauben Sie ihm, daß er seinem Herzen Luft mache, und gestatten

Sie mir, Zeuge eines Auftritts zu bleiben, der, redender als Ihr Gespräch, mich belehrt, wie edel Sie Ihre Zeit zubringen. — Rede, Alter, rede.

Greis. O, daß jedes meiner Worte Segen auf Sie herab beten könnte! — Krank und verlassen lag ich in meiner Hütte, Sturm und Regen drangen hinein, ich hatte keine Decke, meine Füße darein zu wickeln, nur mein alter treuer Hund wärmte mich. Aber nicht einmal ein Bissen Brot war mir geblieben für den treuen Gefährten meiner alten Tage. Ah! da erschienen Sie mir in der Gestalt eines Engels! und kräftiger als Ihre Arzneien wirkte die tröstende, liebreiche Stimme, kräftiger als der Wein, durch den Sie mich labten. Ich bin genesen! ich habe meinem Gott gedankt! und nun komme ich zu Ihnen, edle Frau! lassen Sie mich meine Thränen auf Ihre wohlthätige Hand weinen, lassen Sie mich Ihre Knie umfassen. (Er will niederfallen, Eulalia verhindert es.) Um Ihrentwillen hat Gott mein Alter gesegnet! Der fremde Herr, der seit drei Monaten unten im Parke wohnt, hat mir einen Beutel mit Gold geschenkt, um meinen Hans loszukaufen. Ich bin auf dem Wege nach der Stadt — ich hole meinen Hans — dann gibt er mir eine brave Schwiegertochter, dann schaukle ich vielleicht noch Enkel auf meinen Knien! — Und Sie — wenn Sie dann an meiner glücklichen Hütte vorübergehen — wie wohl wird Ihnen sein, wenn Sie zu sich sagen: Das ist mein Werk!

Eul. (bittend). Genug, Alter, genug!

Greis. Ja wohl, genug! denn ich kann's doch nicht so von mir geben, wie es hier in meinem Herzen geschrieben steht. Das weiß nur Gott! Er mög' es vergelten! (Ab.)

Fünfte Scene.

Eulalia. Der Major.

Eul. (sieht verwirrt mit niedergeschlagenen Augen).

Maj. (sehr bewegt, bei Seite). Nun, du kalte Vernunft, bist du endlich überwunden? — Freue dich, mein Herz, du darfst wieder lieben.

Eul. (sich fassend). Sie haben gesehen, Herr Major, wie leicht es auf dem Lande wird, ein wenig Gutes zu thun.

Maj. Ich habe geseh'n, daß — (einen Augenblick an sich haltend, dann ausbrechend) daß ich ein Thor war, in die weite Welt zu reisen: um Sie n i c h t zu sehen.

Eul. (überhörend und ausweichend). Vermuthlich waren Sie auch in Frankreich?

Maj. Ueberall, nur da nicht, wo ich hätte sein sollen. O Madame! verzeihen Sie mir eine Frage. Ich thue sie weiß Gott nicht aus leerer Neubegier: Sie w a r e n — (ängstlich) oder s i n d verheirathet?

Eul. (schmerzlich betroffen). Ich w a r verheirathet.

Maj. Also Witwe?

Eul. Ich bitte Sie — es gibt Saiten im menschlichen Leben, deren Berührung einen so traurigen Mißton hervorbringt — ich bitte Sie, Herr Major —

Maj. (seufzend). Ich schweige.

Sechste Scene.

Bittermann und **Peter** (reißen die Thüren auf. Es treten herein) **der Graf** und **die Gräfin** (mit ihrem Kinde an der Hand).

Graf. Nun, da wären wir. Gott segne unsern Eintritt! Madame Müller, ich bringe Ihnen einen Invaliden, der künftig nur zu Ihrer Fahne schwören will. (Er umarmt sie.)

Eul. Meine Fahne weht für die Einsamkeit.

Graf. Und ist mit Liebesgötterchen auf allen Seiten bemahlt.

Gräf. (welche indessen Eulalien freundschaftlich umarmt und von ihr bewillkommt wird). Sie vergessen, Herr Gemahl, daß ich zugegen bin.

Graf. Zum Henker, Frau Gemahlin, ich kann doch nicht weniger thun, als Ihr süßer Herr Bruder? der hat meine vier Schimmel halb todt gefahren, um nur ein paar Minuten früher anzukommen.

Maj. (für sich). Und kam doch viel zu spät!

Gräf. (zu Eulalien). Ist mein Wilhelm nicht recht groß geworden?

Eul. Das süße Kind! (Sie kauert sich zu ihm nieder und tiefe Melancholie überzieht ihr Gesicht.)

Graf (indem er sich den Oberrock ausziehen läßt). Nun, Bittermann, ich hoffe, Er hat für eine gute Mahlzeit Sorge getragen?

Bitt. So gut sich's in der Eile hat wollen thun lassen.

Gräf. (leise zu dem Major). Herr Bruder, du stehst ja da wie ein Poet, der einen schweren Reim sucht?

Maj. Du hast Recht. Alles, was ich that, war ungereimt. Ich habe mit dir zu reden.

Gräf. Nur jetzt nicht. (Laut.) Mein Gott! ich habe noch tausenderlei zu besorgen. Das erste und wichtigste, mein Kopfputz. Ich wette, daß der Pastor und der Amtmann mir noch heute ihre unterthänige Aufwartung machen werden; da muß man wohl den Spiegel ein wenig zu Rathe ziehen. Komm, Wilhelm, wir wollen uns ankleiden. Auf Wiederseh'n, liebe Madame Müller. (Sie geht mit dem Kinde ab.)

Maj. (für sich). Mir ist seltsam zu Muthe. (Er will gehen.)

Graf. Wohin, Herr Schwager?

Maj. Auf mein Zimmer.

Graf. Ei so bleiben Sie doch! wir wollen vor dem Essen noch einen Spazirgang in den Park machen.

Maj. Verzeihen Sie. Es spaziren mir so viele Dinge im Kopfe herum — ich wünsche allein zu sein. (Ab.)

Graf. Nach Belieben. (Er hat sich behaglich in einen Sessel geworfen.)

Eul. (steht an der Seite, hat ihren Strickstrumpf hervorgezogen, und wischt sich dann und wann eine Thräne aus den Augen).

Graf. Nun, Bittermann? ist Er noch immer so ein närrischer Kerl?

Bitt. Ew. hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Ich denke, wir wollen recht viel Spaß mit einander haben.

Bitt. Das wollen wir, geliebt es Gott.

Graf (auf Peter zeigend). Wer ist denn der große Maulaffe da?

Bitt. Das ist, mit Respekt zu melden, mein leiblicher Sohn, mit Namen Peter.

Pet. (macht Kratzfüße).

Graf. So, so — wie sieht's denn in der Wirthschaft aus?

Bitt. Alles wohl und gut. Habe, ohne mich zu rühmen, gearbeitet wie ein Pferd.

Graf. Warum nicht lieber wie ein Esel?

Bitt. Oder wie ein Esel, wenn Ew. hochgräfliche Excellenz so befehlen. — Das Heu ist dieses Jahr trefflich gerathen, auch die Felder prangen mit Gottes Segen; nur das liebe Obst haben die Raupen verzehrt.

Graf. Wie steht's mit der Jagd?

Bitt. Federwildbret in Menge, und im Frühjahr haben die Hasen dem Roggengras weidlich zugesprochen.

Graf. Ist Er auch ein Jäger?

Bitt. Vor diesem wohl; aber seit vier Jahren, als mir das Unglück begegnete, daß ich drei zahme türkische Gänse schoß, die ich für Trappen ansah, habe ich keine Flinte wieder losgebrannt. Mein Peter schießt zuweilen Sperlinge.

Pet. Ich schieße Sperlinge.

Bitt. Ich habe lieber nebenher für Ew. hochgräfliche Excellenz hohes Plaisirchen gesorgt. Den Park sollen der Herr Graf seh'n, wie ich den zugestutzt habe! Sie werden ihn nicht wieder kennen. Eine Einsiedelei, krumme Gänge, ein Obelisk, Ruinen eines alten Raubschlosses. Und Alles mit Oekonomie, Alles mit der sparsamsten Sparsamkeit. Hä! hä! hä! Da hab' ich zum Exempel über den Bach eine chinesische Brücke gebaut. Was meinen der Herr Graf, wo ich das Holz dazu hernahm? Hä! hä! hä! von dem alten eingefallenen Hühnerstalle.

Graf. Den hatte meine selige Großmutter noch gebaut. Das Holz muß verdammt mürbe sein. Und die Brücke steht noch?

Bitt. Sie steht noch bis auf den heutigen Tag.

Graf (aufstehend). Nun, ich will doch die Herrlichkeiten besehen. Laß Er unterdessen die Tafel decken.

Bitt. Ist schon besorgt. Werde die Ehre haben, Ew. Excellenz unterthänigst zu begleiten.

Pet. Werde auch die Ehre haben.

Graf (im Abgehen). Sie sind ja so fleißig, liebe Madame Müller, als ob Sie Ihr Brot mit Stricken verdienen müßten.

Siebente Scene.

Eulalia (allein).

Was ist's, das mich so fürchterlich erschüttert hat? mein Herz blutet, meine Thränen fließen. — Schon war es mir gelungen, Herr über meinen Kummer zu scheinen, und mindestens jene frohe Laune zu erheucheln, die mir einst so eigen war — ach! da schlägt der Anblick dieses Kindes mich tief zu Boden! — Als die Gräfin den Namen Wilhelm nannte — ach! sie wußte nicht, daß sie mir einen glühenden Dolch durch's Herz stieß! — Ich habe auch einen Wilhelm — er muß jetzt so groß sein als dieser, wenn er noch lebt — Ja, wenn er noch lebt! Wer weiß, ob er und meine kleine Amalie nicht schon lange vor Gottes Richterstuhl Wehe über mich schreien! — Laß ab, mich zu quälen, düst're Phantasie! ich höre das hilflose Wimmern meiner Kinder — ich sehe sie kämpfen gegen Blattern und Maserngift — lechzend mit dürrer Zunge nach einem Trunke, den die Hand eines Miethlings ihnen darreicht — vielleicht auch versagt! — Denn ach! sie sind ja verlassen von ihrer unnatürlichen Mutter! (Bitterlich weinend.) O ich bin ein elendes, verworfenes Geschöpf! — und daß eben heute, da mein Gesicht einer Larve so bedürftig war —

Achte Scene.

Lotte. Eulalia.

Lotte (im Hereintreten zur Thür hinausbelfernd). Nun ja, das wäre mir eben recht. Warum nicht lieber gar in den Stall? — Ihre Dienerin, Madame Müller. Ich bitte mir ein Zimmer aus, wie es sich für eine honnete Person geziemt.

Eul. (sich fassend). Ich denke, man hat Ihnen ein recht artiges Zimmerchen eingeräumt?

Lotte. Ein artiges Zimmerchen? seht doch? hinten an der Treppe, gerade über dem Kuhstalle? Fi! da könnt' ich vor Gestank kein Auge zuthun.

Eul. (sehr gelassen). Ich habe selbst ein ganzes Jahr lang da geschlafen.

Lotte. Wahrhaftig? nun so rathe ich Ihnen, je eher je lieber wieder hinein zu ziehen. Meine liebe Madame, es ist ein großer Unterschied zwischen gewissen Personen und gewissen Personen. Es kommt gar viel darauf an, wie man es von Jugend auf gewohnt gewesen. Mein seliger Papa war Hofkutscher und trug die Livré Seiner Durchlaucht. Gewisse Personen sind so aus der Luft heruntergeschneit —

Eul. (mit einem tiefen Athemzug der Erholung). Gott Lob! so etwas war nöthig.

Lotte. Ich dächte, Madame, Sie treten mir Ihr Zimmer ab.

Eul. Wenn die Frau Gräfin es befiehlt, recht gern.

Lotte. Wenn die Frau Gräfin es befiehlt? seht doch! wer wird denn die hohen Herrschaften mit solchen Bagatellen überlaufen?

Neunte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Pet. (stürzt athemlos herein). Ach, Herr Jemine! ach Herr Jemine!

Eul. Was gibt's?

Pet. Die Excellenz ist in's Wasser gefallen! die Excellenz ist ersoffen!

Eul. und **Lotte** (zugleich). Wer? was?

Pet. Der gnädige Herr Graf —

Eul. Ist ertrunken?

Pet. Ja.

Eul. Todt?

Pet. Ne, todt ist er nicht.

Eul. So schreien Sie nur nicht so, daß die Frau Gräfin nichts davon erfährt.

Pet. Ich nicht schreien? ach, Herr Jemine! die Excellenz trieft wie ein Pudelhund!

Zehnte Scene.

Die Gräfin, der Major (von verschiedenen Seiten).

Gräf. Was gibt's?

Maj. Welch Geschrei!

Eul. Ein Zufall, gnädige Gräfin, ich vermuthe, ein unbedeutender Zufall. Der Herr Graf ist dem Wasser zu nahe gekommen, und hat sich die Füße ein wenig naß gemacht.

Pet. Die Füße? ja, vrost die Mahlzeit! bis über den Kopf ist er hineingeplumpt.

Gräf. Barmherziger Gott!

Maj. Ich eile. —

Eul. Bleiben Sie, Herr Major. Beruhigen Sie sich, gnädige Frau. Was auch geschehen sei, der Herr Graf ist zum mindesten gerettet. Nicht wahr, Mosje Peter?

Pet. Mein Sir! die Excellenz ist eben nicht todt, aber sie ist sehr naß.

Gräf. Rede, junger Mensch!

Maj. Erzähle!

Pet. Wir gingen am Bache hinunter, ich, mein Papa und der Herr Graf; da kamen wir an die chinesische Brücke, die mein Papa aus dem alten Hühnerstalle zusammengeschlagen hat. Da ging nun der Herr Graf auf die Brücke, und da sagte er, es wäre recht fein und lieblich anzusehen, wie

der Bach sich durch den Busch schlängelte, und da lehnte er sich ein wenig auf das Geländer — krach! brach das Geländer entzwei, plumps! lag die Excellenz im Wasser.

Eul. Aber Sie zogen ihn doch gleich wieder heraus?

Pet. Ich nicht.

Eul. Aber der Papa?

Pet. Der Papa auch nicht.

Eul. Sie ließen ihn liegen?

Pet. Ja, wir ließen ihn liegen. Aber wir schrien beide aus Leibeskräften.

Eul. Und da eilten Leute herbei?

Pet. Der fremde Herr kam, der dort unten neben dem alten Tobies wohnt und immer kein Wort spricht. Das ist ein Teufelskerl! mit einem Sprunge war er im Wasser, schwimmen kann er wie eine Aente. Flugs erwischte er die Excellenz bei den Haaren und schleppte sie glücklich an's Ufer.

Gräf. Gott segne den fremden Mann!

Maj. Wo bleiben sie denn Alle?

Pet. Sie kommen die Allee herauf.

Eul. Auch der Fremde?

Pet. Mein Sir! der lief davon. Der Herr Graf wollte sich bei ihm bedanken, aber er war schon über alle Berge.

Eilfte Scene.

Der Graf. Bittermann. Die Vorigen.

Gräf. (ihrem Gemahl mit offenen Armen entgegen eilend). Ah, mein Bester!

Graf. Drei Schritte vom Leibe! Sie sehen ja, daß ich triefe.

Gräf. Um Gottes willen! geschwind trock'ne Wäsche!

Graf. Nun ja, ja! Sein Sie ruhig, es hat keine Gefahr. Ein alter Soldat ist wohl eher ein bischen in der Schwemme gewesen. Aber es hätte übel ablaufen können, wenn nicht der großmüthige Fremde — wer ist der Mann? wer kennt ihn? — Bittermann hat mir allerlei verworrenes Zeug vorgeschwatzt —

Eul. Man kann nicht klug aus ihm werden. Er kam vor einigen Monaten in diese Gegend und miethete von Bittermann das kleine Sommerhaus am Ende des Parkes. Da lebt er ganz im Stillen, sieht Niemand, spricht mit Niemand. Ich selbst sah ihn nur ein paar Mal von ferne. Scheu und gebückt schleicht er umher, und weicht Jedermann aus, allein er thut viel Gutes im Verborgenen.

Graf. Lotte, geh' hin und bitt' ihn auf den Abend zum Essen. Er möchte vorlieb nehmen, er käme in das Haus eines Freundes. (Lotte ab.)

Gräf. Sie vergessen, sich umzukleiden.

Graf. Gleich, gleich.

Gräf. Und niederschlagendes Pulver einzunehmen. (Zu Eulalien.) Sie haben doch welches im Hause?

Eul. (nach ihren Schlüsseln greifend). Augenblicklich. (Ab.)

Graf. Ich habe den Henker von Ihrem Pulver! Ein Glas Malaga, um das Blut zu erfrischen. — Hör' Er, Bittermann, das muß ich Ihm nachsagen, Er hat eine helle, durchdringende Stimme, Er kann brüllen, daß man's unter dem Wasser hört.

Bitt. (noch sehr verzagt). Ew. hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Aber mit Seiner chinesischen Brücke kann Er zum Teufel geh'n! (Ab. Die Gräfin und der Major folgen.)

Zwölfte Scene.

Bittermann. Peter.

Bitt. (trübselig). Peter!

Pet. (eben so). Papa!

Bitt. Wie seh' ich aus?

Pet. Wie unsere selige Frau Muhme, wenn die Gurken erfroren waren.

Bitt. Ach, ich zitt're noch am ganzen Leibe.

Pet. Die ganze Brücke hat gezittert.

Bitt. Warum sprangst du denn nicht in's Wasser?

Pet. Warum ist der Papa nicht selber gesprungen?

Bitt. Meine Korpulenz — hinunter wäre ich gesunken wie ein Stück Blei.

Pet. Ich bin ja auch kein Korkstöpsel.

Bitt. Ah, Peter, komm in meine Arme!

Pet. Na, was soll ich denn da? trink' Er lieber ein Gläschen Kümmel auf den Schrecken.

Bitt. Meinst du, Peter? Ach ja! edler Kümmel! Sorgenbrecher! (Er wankt fort.)

Pet. Was gilt's, mir gibt er keinen Tropfen. Und wenn ich nicht so geschrien hätte, so wäre die Excellenz nun mausetodt. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Die Bühne wie zu Anfang des ersten Acts.)

Erste Scene.

Der Unbekannte (sitzt auf der Rasenbank und liest). **Franz** (kommt).

Fr. Gnädiger Herr, das Essen ist fertig.

Unb. Für dich, wenn du willst.

Fr. Sie sind nicht hungrig?

Unb. Nein.

Fr. Ich werde das Hühnchen verwahren. Vielleicht auf den Abend.

Unb. Vielleicht.

Fr. (nach einer Pause). Darf ich reden?

Unb. Rede.

Fr. Sie haben eine schöne That vollbracht.

Unb. Welche?

Fr. Sie haben einem Menschen das Leben gerettet.

Unb. Schweig'.

Fr. Wissen Sie auch wem?

Unb. Nein.

Fr. Dem Grafen von Wintersee.

Unb. Gleich viel.

Fr. Freilich. Sie würden es auch mir gerettet haben.

Unb. Gewiß.

Fr. Das eben rührt mich bis zu Thränen. Ein so edler, ein so braver Herr —

Unb. Willst du mir schmeicheln? Pack' dich fort!

Fr. Bei meiner armen Seele, es geht mir vom Herzen. Wenn ich so im Stillen betrachte, wie Sie um sich her Gutes wirken, wie Sie die Noth eines Jeden zu Ihrer eig'nen machen, und doch selbst nicht glücklich sind — ach! da blutet mir das Herz.

Unb. (weich). Ich danke dir.

Fr. Lieber Herr, nehmen Sie mir's nicht übel: sollte vielleicht nur dickes Blut Sie so schwermüthig machen? Ich hörte einmal von einem berühmten Arzte: der Menschenhaß habe seinen Sitz im Blute, oder in den Eingeweiden. —

Unb. Das ist nicht mein Fall, guter Franz.

Fr. Also wirklich unglücklich — und doch so gut, das ist ein Jammer!

Unb. Ich leide unverschuldet.

Fr. Armer Herr!

Unb. Hast du vergessen, was der Greis diesen Morgen sagte? »Es gibt ein anderes, besseres Leben!« laß uns hoffen und muthig tragen.

Fr. Amen!

Zweite Scene.

Lotte. Die Vorigen.

Lotte. Mit Permission. Sie sind doch der fremde Herr, der meinen gnädigen Grafen aus dem Wasser gezogen?

Unb. (antwortet nicht).

Fr. Er ist's.

Lotte. Meine gnädige Herrschaft, der Herr Graf von Wintersee und die Frau Gräfin, lassen sich Ihnen schönstens empfehlen und angelegentlich bitten, diesen Abend auf dem Schlosse mit einem Gerichte Gerngesehn vorlieb zu nehmen.

Unb. Ich esse nicht.

Lotte. Nun so kommen Sie wenigstens.

Unb. Ich komme nicht.

Lotte. So trocken werden Sie mich doch nicht abfertigen? — Kein Wort weiter? — Der Herr Graf ist durchdrungen vom Gefühl der Dankbarkeit, Sie haben ihm das Leben gerettet —

Unb. Ist gern gescheh'n.

Lotte. Und wollten nicht einmal ein kahles Gott vergelt's dafür in Empfang nehmen?

Unb. Nein.

Lotte. Wirklich, mein Herr, Sie sind grausam. Ich

muß Ihnen sagen, daß uns'rer drei Frauenzimmer im Schlosse sind, und daß wir alle drei vor Begierde brennen, zu wissen, wer Sie sind.

Unb. (steht auf und geht ab).

Lotte. Grobian! — Mein Freund, werd' ich von Ihm erfahren, wer Sein Herr ist?

Fr. Schwerlich.

Lotte. Warum nicht?

Fr. Weil ich es selbst nicht weiß.

Lotte. Ein Abenteurer?

Fr. Vielleicht.

Lotte. Etwa ein Duell —

Fr. Kann sein.

Lotte. Oder ein Emigrant?

Fr. Wohl möglich.

Lotte. Was soll ich denn meiner Herrschaft sagen?

Fr. Was Ihnen beliebt.

Lotte. Das hat man von dem verwünschten Landleben! Kein savoir vivre, kein Mensch comme il faut. (Ab.)

Fr. (allein). Ja, ja, mein schönes Mamsellchen, zum artigen Gesellschafter ist mein Herr verdorben.

Dritte Scene.

Der Unbekannte. Franz.

Unb. Ist sie fort?

Fr. Ja.

Unb. Franz.

Fr. Gnädiger Herr!

Unb. Wir müssen auch fort.

Fr. Wohin?

Unb. Das weiß Gott.

Fr. Wohlan, ich folge Ihnen.

Unb. Wohin ich gehe?

Fr. Und wär's in den Tod.

Unb. Wollte der Himmel! nur im Grabe ist Ruhe!

Fr. Warum nicht auch hier?

Unb. Ich will mich nicht begaffen lassen, wie ein fremdes Thier.

Fr. Wie Sie das nun wieder deuten nach Ihrer Weise! Daß ein Mensch den Retter seines Lebens zum Essen bittet, ist doch wohl sehr natürlich.

Unb. Man soll mich aber nicht zum Essen bitten.

Fr. Sein Sie ruhig, man wird es schwerlich zum zweiten Male versuchen.

Unb. Die Schranzen! sie bilden sich ein, der wichtigste Dienst sei vergolten, wenn man einmal das Glück haben darf, mit ihnen zu speisen.

Fr. Geben Sie Acht, gnädiger Herr, die werden hier nicht lange weilen. Im Sommer ziehen die vornehmen Leute auf's Land, weil es so Mode ist, und danken Gott, wenn der Herbst kommt, daß sie mit Ehren wieder nach der Stadt fahren können.

Unb. Schimmern dort nicht schon wieder Uniformen und Kopfzeuge die Allee herauf? — Nein, ich muß fort! hier ist meines Bleibens nicht länger.

Fr. Wohl, ich schnüre mein Bündel.

Unb. Je eher, je lieber. Da muß ich an diesem heitern Tage mich in mein Zimmer sperren, um fremden Gesichtern aus dem Wege zu geh'n! — Franz, ich verriegle meine Thür.

Fr. Und ich halte Schildwache von außen.

(Der Unbekannte ab.)

Fr. (allein). Wenn die Herrschaften eben so neugierig sind, als das Kammermädchen, so werd' ich ein Verhör aushalten müssen.

Vierte Scene.

Franz. Die Gräfin (am Arme des) **Majors.**

Gräf. Sieh da, ein Unbekannter — vermuthlich der Bediente.

Maj. Mein Freund, dient Er bei dem Fremden, der hier wohnt?

Fr. Ja, gnädiger Herr.

Maj. Kann man Seinen Herrn sprechen?

Fr. Nein, gnädiger Herr.

Maj. Nur auf wenige Minuten.

Fr. Er hat sich eingeschlossen.

Gräf. Sag' Er ihm, daß eine Dame hier auf ihn warte.

Fr. Dann macht er gar nicht auf.

Gräf. Haßt er mein Geschlecht?

Fr. Er haßt die Menschen überhaupt und, wie es mir geschienen, die Weiber insbesondere.

Gräf. Warum?

Fr. Er mag wohl oft betrogen worden sein.

Gräf. Das ist nicht artig.

Fr. Nein, artig ist mein Herr nicht, aber wenn es darauf ankommt, einem Menschen das Leben zu retten —

Maj. So thut er es mit Gefahr seines eigenen. Das ist freilich mehr werth, als die sogenannte Artigkeit. Auch uns führt sie nicht hieher. Die Gattin und der Schwager des Geretteten wünschen Seinem Herrn ihre Erkenntlichkeit zu bezeigen.

Fr. Er liebt das nicht.

Maj. Ein Sonderling.

Fr. Der blos Ruhe wünscht.

Gräf. Er scheint sich mit dem Schicksal überworfen zu haben?

Fr. So scheint es.

Gräf. Vielleicht eine Ehrensache?

Fr. Vielleicht.

Gräf. Oder eine unglückliche Liebe?

Fr. Kann sein.

Gräf. Oder Schwärmerei?

Fr. Wohl möglich.

Gräf. Dem sei, wie ihm wolle, ich wünschte zu wissen, wer er ist?

Fr. Ich auch.

Gräf. Wie! Er kennt ihn nicht?

Fr. O ihn kenn' ich wohl, er ist der bravste Herr auf Gottes Erdboden; aber wenn es nur seinen Namen gilt, so kenn' ich ihn freilich nicht.

Gräf. Dient Er ihm schon lange?

Fr. Drei Jahre.

Gräf. Und in der langen Zeit konnte Er nicht erfahren —?

Fr. Vergeben Ew. Gnaden, ein ehrlicher Diener soll weder lauern noch plaudern. (Verbeugt sich und geht.)

Fünfte Scene.

Die Gräfin. Der Major.

Gräf. Am Ende ist's wohl nur die Sucht, sich auszuzeichnen. Der Eine umsegelt die Welt, der Andere kriecht in

eine Tonne. Komm, Bruder, wir wollen meinen Mann aufsuchen. Er ging mit Madame Müller dort über die Wiese.

Maj. Bleib'. Ich habe mit dir viel zu reden.

Gräf. Kann das nicht gescheh'n, indem wir lustwandeln?

Maj. Man könnte uns begegnen.

Gräf. Ist's denn ein Geheimniß?

Maj. Allerdings.

Gräf. Nun so rede.

Maj. Schwester, ich liebe.

Gräf. Mich ohne Zweifel?

Maj. Keinen Scherz. Ich liebe Madame Müller unaussprechlich!

Gräf. Ei, das große Geheimniß! wußt' ich das nicht schon vor drei Jahren?

Maj. Allerdings. Ich liebte sie schon damals, und mehr als du glaubtest. Ihr meintet wohl, mich habe die Lust zu reisen aus meinem Vaterlande getrieben? — Schwester — ich schämte mich, es zu bekennen; ich mußte fliehen, um keinen dummen Streich zu machen, wie ich es damals nannte.

Gräf. So?

Maj. Drei Jahre bin ich herumgeschweift, habe im Geräusche der Waffen, im Glanz der Höfe die verlor'ne Ruhe gesucht —

Gräf. Und nicht gefunden?

Maj. Bisweilen hab' ich mir's eingebildet. Mit einer Art von Trotz kehrt' ich zurück — aber ach! ich sah sie wieder —

Gräf. Und geschmolzen ist das erkünstelte Eis? Ha! ha! ha!

Maj. Ich bitte dich, Schwester, sei ernsthaft. Es gilt mein Glück, mein Leben!

Gräf. Um aller Grazien willen! du siehst ja aus, als wolltest du Geister citiren.

Maj. Wer ist sie? was weißt du von ihr?

Gräf. Viel und wenig. Was ich weiß, soll dir unverholen bleiben. Vor länger als drei Jahren meldete man mir eines Abends in der Dämmerung ein fremdes Frauenzimmer, welches mich allein zu sprechen begehre. Madame Müller erschien, mit alle dem Anstande, alle der Bescheidenheit, welche auch dich bezaubert haben. Doch trugen ihre Züge damals noch das sichtbare Gepräge der Angst und Verwirrung, die jetzt in sanfte Melancholie verschmolzen sind. Sie warf sich zu meinen Füßen und bat mich, eine Unglückliche zu retten, die der Verzweiflung nahe sei. Man hatte, wie sie sagte, ihr viel Gutes von mir erzählt, und sie erbot sich, mir als Kammerfrau zu dienen. Ich forschte vergebens nach der Ursach' ihrer Leiden; sie verschleierte ihr Geheimniß, entfaltete aber mit jedem Tage immer mehr und mehr ein treffliches Herz, einen gebildeten Geist. Ich ließ ab, in ihr Vertrauen mich eindrängen zu wollen, aber ich überhob sie der niedrigen Dienste, sie wurde meine Freundin. — Als sie eines Tages auf einer Spazirfahrt hieher mich begleitete, und ich in ihren Augen das stille Entzücken las, mit welchem ihre Seele an den Schönheiten der Natur hing, that ich ihr den Vorschlag, hier zu bleiben und sich der häuslichen Wirthschaft anzunehmen. Sie ergriff meine Hand und drückte sie dankbar an ihre Lippen mit ungewöhnlichem Feuer. Seitdem ist sie hier und wirkt unzähliges Gute im Verborgenen, und wird angebetet von Allen, die ihr nahen. (Mit einem Knix.) Ich bin fertig, Herr Bruder.

Maj. Und ich weiß genug. Sei sie, wer sie wolle — Schwester, steh' mir bei — ich heirathe sie.

Gräf. Du?

Maj. Ich.

Gräf. Baron von der Horst?

Maj. Pfui, wenn ich dich recht verstehe.

Gräf. Gemach! gemach! die erhabenen Grundsätze von Gleichheit aller Stände passen herrlich in einen Roman; allein wir leben nun einmal in der Ideenwelt. Der Herr Baron will seine Gemahlin nach Hofe führen, das geht nicht an. Er will seine Söhne, seine Töchter in adeligen Stiftern versorgen, das geht nicht an.

Maj. Alles, was du sagen kannst, hab' ich mir drei Jahre lang vergebens vorgepredigt. Mein Los ist geworfen. Ich bin kein brausender Jüngling mehr. Du hast einen Mann vor dir, der —

Gräf. Der eine Frau nehmen will.

Maj. Dem ein stilles, häusliches Glück mehr gilt, als jener Flitterglanz der großen Welt. Ich ziehe auf meine Güter, ich bin mir selbst genug. Eine Frau wie diese — einst Vater von Kindern, die ihr gleichen — eine Hand voll Unterthanen, die ich zu beglücken den Willen und das Vermögen habe — ein paar geprüfte Freunde — eine zärtliche, muthwillige Schwester — oder — wie? — wäre diese Schwägerin der Frau Gräfin etwa nicht anständig?

Gräf. Du wirst unartig.

Maj. Nun, was hindert denn noch?

Gräf. Das ist Alles schön und rührend, der Plan vortrefflich, aber — einen kleinen Umstand hast du vergessen.

Maj. Der wäre?

Gräf. Ob Madame Müller dich haben will.

Maj. Das ist es eben, liebe Schwester, wozu ich deines

Beistandes bedarf. Gute Henriette! wirst du meine Fürsprecherin werden? du, mit der ich an einer Brust gelegen —

Gräf. Um Vergebung, ich hatte eine Amme.

Maj. Grausamer Muthwille!

Gräf. Wunderlicher Mensch! wozu denn hier Empfindelei? du kennst mich. Hier hast du meine Hand, ich thue, was ich vermag. — St! beinahe wären wir überrascht worden. Sie kommen. Weg mit der Ehestands-Falte! warte dein Spiel ruhig ab, ich will die Karten mischen.

Sechste Scene.

Eulalia (am Arme des) **Grafen. Die Vorigen.**

Graf. Potz Stern, Madame! Sie sind gut zu Fuße. Mit Ihnen mag ein Anderer um die Wette laufen.

Eul. Gewohnheit, Herr Graf. Sie dürfen nur vier Wochen hintereinander täglich einen solchen Spazirgang machen.

Graf. O ja, wenn ich Lust habe, meinen Windhunden ähnlich zu werden.

Gräf. Wo war't ihr? wir suchten euch.

Graf. Wo wir waren? ja, sieh' nur mein Schatz, wenn man mit Madame Müller geht, so weiß man so eigentlich nicht, wo man ist.

Eul. Ich führte den Grafen auf jenen Hügel, von dessen Spitze man das ganze Thal und den Fluß, der sich im Thale schlängelt, übersehen kann.

Graf. Ja, ja, die Aussicht ist schön, und wenn Madame Müller dabei ein wenig schwärmt, so ist das noch schöner. Aber nehmen Sie mir's nicht übel, mich kriegen Sie doch nicht wieder hinauf. Ich bin so müde, als ob ich einen forcirten Marsch gemacht hätte.

Maj. So lassen Sie uns nach Hause geh'n. Ein wohlgepolstertes Sofa ladet Sie ein.

Graf. Und eine Flasche Selterwasser mit Mosler-Wein. Erquickender Gedanke!

Gräf. Geht! wir Weiber laufen indessen noch ein wenig herum. (Sie gibt ihrem Bruder einen Wink.)

Graf. Aber folgt uns bald, sonst rauchen wir Tabak aus langer Weile. — Apropos! wie ist's mit dem Fremden? wird er kommen?

Gräf. Nein. Er hat es der Lotte rund abgeschlagen.

Graf. Ein wunderlicher Heiliger. Aber das geht doch nicht an, ich muß ihm doch meine Dankbarkeit auf irgend eine Art beweisen.

Maj. Wenn Sie meinen, so will ich nachher selbst zu ihm geh'n.

Graf (im Abgehen). Thun Sie das, Herr Bruder. Reden Sie ihm zu. Ich muß dem Manne doch einen Bissen Brot vorsetzen.

Siebente Scene.

Die Gräfin. Eulalia.

Gräf. Gut, daß die Männer gingen. Ich habe Ihnen ein Geheimniß zu vertrauen.

Eul. Mir?

Gräf. Wie gefällt Ihnen mein Bruder?

Eul. Ich hielt ihn stets für einen wackern Mann.

Gräf. Ist er nicht auch ein schöner Mann?

Eul. (gleichgültig). O ja.

Gräf. O ja? das klang beinahe wie: o nein! Aber ich muß Ihnen sagen, daß er Sie für eine schöne Frau hält. (Eulalia lächelt.) Sie sagen nichts dazu?

Eul. Was soll ich sagen? Spott kann nicht aus Ihrem Munde kommen; also Scherz — und ich bin so wenig dazu gemacht, einen Scherz zu unterhalten —

Gräf. Eben so wenig, als ihn zu veranlassen. Nein, es war Ernst. Nun?

Eul. Sie setzen mich in Verlegenheit. Nun ja, ich will mich nicht zieren. Es gab eine Zeit, wo ich gern in meinen Spiegel sah. Das ist vorbei. Der Kummer hat an meiner Gestalt genagt. Nur Herzensruhe gießt den Zauber über ein weibliches Gesicht. Der Blick, der brave Männer fesselt, ist nur der Abglanz einer schönen Seele.

Gräf. Nun, Gott gebe mir immer ein so reines Herz, als aus Ihren Augen leuchtet.

Eul. (wild und rasch). Ach! Gott behüte Sie davor!

Gräf. (erstaunt). Wie!?

Eul. (mit verhaltenen Thränen). Verschonen Sie mich — ich bin eine Unglückliche — dreijährige Leiden geben mir zwar keinen Anspruch auf die Freundschaft einer edlen Seele — aber auf Mitleid — verschonen Sie mich! (Sie will gehen.)

Gräf. Bleiben Sie, liebe Madame Müller! wirklich, Sie müssen bleiben. Was ich Ihnen zu sagen habe, ist vielleicht des Anhörens werth, Ihre Selbst-Anklage schreckt mich nicht ab. Mich dünkt, Sie sehen, wie der gute Paskal, neben Ihrem Stuhle eine Hölle; aber die Teufelchen existiren nur in Ihrer Einbildung.

Eul. Wollte Gott, ich sähe die Hölle nur neben meinem Sessel! ach! ich trage sie rastlos im Herzen mit mir herum!

Gräf. Freundschaft hat Balsam für manche Wunde. Ich bitte zum ersten Male um Ihr Vertrauen. Nie — Sie wissen es — bin ich durch unbefagte Neubegier Ihnen lästig gewor-

den; aber heute treibt mich ein edleres Interesse. Ich bitte mit Schwesterliebe um Ihr Vertrauen. Mein Bruder liebt Sie.

Eul. (fährt zusammen und sieht der Gräfin starr in's Gesicht). Für Scherz zu viel — für Ernst zu traurig!

Gräf. Schon vor drei Jahren wurzelte diese Leidenschaft in seinem Herzen. Was kalte Vernunft dagegen sprach, er war nicht taub dafür. Er schwieg — er ging auf Reisen. — Allein, vergebens hat er sein Herz bekämpft — Ihr Bild begleitete ihn überall — er fühlt, daß nur in Ihrem Besitz er Glück und Ruhe wieder finden kann. Hier haben Sie mein Creditiv. Entscheiden Sie, ob ich berechtigt bin, um Ihr Vertrauen zu bitten. Entdecken Sie sich mir! Sie wagen nichts. Schütten Sie Ihren Kummer in den verschwiegenen Busen einer Schwester aus!

Eul. Ach! ich fühle es: das höchste Opfer, welches wahre Reue zu bringen vermag, ist freiwilliger Verzicht auf die Hochachtung einer schönen Seele. Ich will dieses Opfer bringen — und hab' ich dann genug gebüßt! (Stockend.) Hörten Sie nie — verzeihen Sie mir — hörten Sie nie — o es ist sehr schwer, eine Täuschung zu zerstören, welcher allein ich bis jetzt Ihre Güte verdanke — aber es muß sein — pfui, Eulalia! ziemt Stolz dir? — Hörten Sie nie von einer gewissen Baronesse Meinau?

Gräf. Am benachbarten Hofe? mich dünkt, ich hörte von einer solchen Kreatur. Sie soll einen braven Mann höchst elend gemacht haben.

Eul. O Gott! ja! einen sehr braven Mann!

Gräf. Sie brach die Treue und entwich aus seinem Hause.

Eul. Ja, das that sie! (Außer sich, zu den Füßen der Gräfin stürzend.) Verstoßen Sie mich nicht!

Gräf. Um Gottes willen! Sie sind —

Eul. Ich bin diese Kreatur!

Gräf. (sich unwillig wegwendend). Ha! (Sie geht einige Schritte, ihr Herz zieht sie zurück.) Aber sie ist unglücklich — sie büßt streng — weg mit dem Kopfe, der immer bereit ist, ein Verdammungs-Urtheil zu sprechen. (Sie blickt wehmüthig nach ihr.) Ach! sie ist so unglücklich! — steh'n Sie auf! ich bitte, steh'n Sie auf. Man könnte uns beobachten. Ich gelobe Ihnen Verschwiegenheit. (Sie hebt sie auf.)

Eul. Ach mein Gewissen! es wird nie schweigen! (Mit beiden Händen die Hand der Gräfin ergreifend.) Verstoßen Sie mich nicht!

Gräf. Nein, ich verstoße Sie nicht. Ihr Betragen in den letzten drei Jahren — Ihr stiller Kummer — Ihre Reue — tilgen freilich nicht Ihre Schuld — aber eine Freistatt wird mein Herz Ihnen nie versagen, eine Freistatt, wo Sie ungestört um den Verlust Ihres Gemahls weinen dürfen — ach! ich fürchte, ein unersetzlicher Verlust!

Eul. (mit der Kälte der Verzweiflung). Unersetzlich!

Gräf. Armes Weib!

Eul. Gott weiß, ob er lebt, oder todt ist!

Gräf. Genug!

Eul. Für mich ist er todt!

Gräf. Fassen Sie sich!

Eul. Ich hatte auch Kinder —

Gräf. Nichts mehr!

Eul. Gott weiß, ob sie leben, oder todt sind!

Gräf. Arme Mutter!

Eul. Für mich sind sie todt!

Gräf. Ihr Blick wird gräßlich!

Eul. Ich hatte einen alten Vater —

Gräf. O um Gottes willen! hören Sie auf!

Eul. Der Gram um mich hat ihn gemordet.

Gräf. Wie furchtbar rächt sich die beleidigte Tugend.

Eul. (endlich laut heulend und mit beiden Händen ihr Gesicht verhüllend). Und ich lebe noch!

Gräf. Wer könnte diese Büßende hassen? (Eulalien in ihre Arme schließend.) Nein, Sie sind nicht lasterhaft. Es war nur ein Taumel, ein Rausch, ein Wahnsinn. —

Eul. O verschonen Sie mich! — wenn Sie wüßten, wie jede Milderung meines Verbrechens mir ein Dolchstich ist — wie mein Gewissen nie mich heftiger martert, als wenn mein Kopf nach Entschuldigung grübelt. — Nein, ich kann mich durch nichts entschuldigen, und die einzige traurige Beruhigung meines Herzens ist: mich ohne alle Einschrankung strafbar zu bekennen.

Gräf. Dieser Zug ist echte Reue.

Eul. O wenn Sie ihn gekannt hätten, den schönen, edlen Mann! — Als ich ihn zum ersten Mal erblickte — ich war damals kaum vierzehn Jahre alt —

Gräf. Und Ihre Verbindung?

Eul. Wenige Monden nachher.

Gräf. Und Ihre Flucht?

Eul. Zwei Jahre war ich seine Gattin.

Gräf. O dann lassen Sie Ihre Jugend büßen, was nicht Ihr Herz verbrach.

Eul. Das ist die Sprache meines Kopfes in Stunden, wo Sehnsucht und Liebe den Sieg über die Reue davon tragen. Nein, meine Jugend entschuldigt mich nicht! (Mit einem Blick zen Himmel.) Alter, ehrwürdiger Vater! das hieße dich ankla-

gen! du hattest mir Grundsätze der Ehre und Tugend in's Herz gepflanzt! du hattest mich gewarnt vor dem Gift der Schmeichelei und Verführung.

Gräf. Was vermag Erziehung gegen einen Lovelace.

Eul. Jener Nichtswürdige — er steht nun vor Gott! — hatte die Freundschaft meines Gatten erschlichen, und mit ihr mein Vertrauen. Eine lange Geschäftsreise trennte Meinau von mir, der scheidend mich des Freundes Obhut empfahl. Daß ich keine Gefahr ahnete, war mein Verderben. Doch hat mich Gott nicht so verworfen, daß ich versuchen mochte den Gemahl zu täuschen — die Stunde meines Falles war auch die Stunde meiner Trennung, meiner Flucht — wahnsinnig entrann ich dem erschrockenen Verführer hinaus in die stürmische Nacht — bis an dem Morgen durchirrte ich die einsamen Straßen, vor jeder Laterne mich verkriechend — endlich nahm in ihre Hütte meine alte, verschwiegene Amme mich auf — segne sie Gott! sie hat mich vor Selbstmord bewahrt!

Gräf. Und Sie betraten Ihre Wohnung nicht wieder?

Eul. Nie wieder! sie war mir zur Hölle geworden!

Gräf. Und Ihre Kinder —

Eul. Nur noch einmal sah ich verstohlen sie von Ferne auf dem Arme ihrer Wärterin. Ach! ich durfte nicht einmal sie segnen mit unreinen Lippen! An demselben Tage, an dem mein Gatte zurückkehren sollte, verließ ich unter fremden Namen den Schauplatz meiner Verbrechen und flüchtete zu einer edlen Seele, die mir ein Plätzchen gab, auf dem ich weinen darf — und mir auch ein Plätzchen nicht versagen wird, auf dem ich sterben dürfe!

Gräf. (sie in ihre Arme schließend). Hier — nur hier an

meinem Busen sollen künftig Ihre Thränen fließen; und möcht' es mir gelingen, dich arme Leidende wieder mit der Hoffnung vertraut zu machen!

Eul. Nein! ach nein!

Gräf. Hörten Sie seitdem nichts von Ihrem Gemahl?

Eul. Er verließ die Stadt — Niemand weiß, wohin er ging.

Gräf. Und Ihre Kinder?

Eul. Nahm er mit sich.

Gräf. Wir müssen Erkundigungen einziehen. Vielleicht, daß mein Bruder — ach! mein armer Bruder, den hatt' ich ganz vergessen! — Kommen Sie, liebe Freundin! man erwartet uns, und wir bedürfen Beide der Zerstreuung.

Eul. Noch einen Augenblick, um mich zu sammeln.

Gräf. Ich verstehe Sie. (Ab.)

Achte Scene.

Eulalia (allein).

(Nach einer Pause.) So hab' ich mir nun auch die letzte Täuschung geraubt — ich bin in fremden Augen nicht mehr, was ich scheine. — Die Verbrecherin ist entlarvt! — So recht! so mußt' es sein! der wahren Reue ziemt Verheimlichung nicht. — Gott! nimm auch dieses Opfer gnädig an! — Mir ist eine Last vom Herzen gewälzt. — Ich fühle nun den Grund der Freudigkeit, mit der so oft ein Verbrecher zum Richtplatz geht: er hat durch sein Bekenntniß sie erworben. — Ach! ich werde mein Auge nicht mehr zu der edlen Gräfin erheben dürfen — eine neue, bittere Strafe — desto besser! — desto besser! (Sie geht.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Franz (sitzt auf der Rasenbank und verzehrt sein Abendbrot. Gleich darauf der) **Major.**

Fr. Als ich noch in der Stadt auf dem Kaffeehause diente, da gab es täglich Leckerbissen, aber — Gott sei Dank! — dies Brot schmeckt mir doch besser. Das macht, ich war damals ein fauler Gesell.

Maj. Mein Freund, ich muß Seinen Herrn sprechen.

Fr. Kann nicht dienen.

Maj. Warum nicht?

Fr. Ist mir verboten worden.

Maj. (will ihm Geld in die Hand stecken). Da, melde Er mich.

Fr. Brauche kein Geld.

Maj. Nun, so melde Er mich nur.

Fr. Ich will Sie melden, gnädiger Herr, aber was kann das helfen? Ich werde ausgescholten und er schließt sich ein.

Maj. Wer weiß. Sag' Er ihm, ich bäte nur um eine einzige Minute, wolle ihm nicht beschwerlich fallen. Wenn er ein Mann von Erziehung ist, so wird er hier unter freiem Himmel mich nicht vergebens warten lassen.

Fr. Nun, in Gottes Namen! ich will's versuchen. (Ab.)

Maj. Aber wenn er nun kommt, wie soll ich ihn behandeln? — Knigge hat ein Buch geschrieben über den Umgang mit Menschen; aber wie man einem Menschenfeinde schicklich beikommen soll, davon sagt er nichts. — Wohlan! auf gut Glück! ein offenes, freundliches Gesicht, weder blöde noch dreist, damit kommt man so ziemlich bei Jedermann fort.

Zweite Scene.

Der Unbekannte. Der Major.

Unb. Was steht zu Befehl?

Maj. Verzeihen Sie, mein Herr — (Ihn plötzlich erkennend.) Meinau!

Unb. Horst! (Sie stürzen sich in die Arme.)

Maj. Bist du es wirklich, alter Freund?!

Unb. Ich bin's.

Maj. Mein Gott! wie entstellt!

Unb. Die Hand des Unglücks liegt schwer auf mir. — Stille! — Wie kommst du hieher? was willst du?

Maj. Wunderlich! ich stehe hier und sinne, wie ich den einsiedlerischen Fremden anreden, was ich ihm sagen soll — er erscheint — und siehe da, ich finde meinen braven Meinau!

Unb. Du hast mich also nicht erforscht? du wußtest nicht, daß ich der Bewohner dieser Hütte sei?

Maj. So wenig, als ich weiß, wer auf dem Kaukasus wohnt. Du hast diesen Morgen meinem Schwager das Leben gerettet; eine dankbare Familie wünschte, dich in ihrer Mitte zu sehen, du schlugst es dem Kammermädchen meiner Schwester ab, und um der Einladung mehr Gewicht zu geben, sandte man mich selbst. Siehe da das Vehikel, dessen der Zufall sich bediente, um mir den Freund wieder zu schenken, den mein Herz so lange entbehrte.

Unb. Ja, ich bin dein Freund, dein wahrer Freund. Du bist ein guter Mensch, ein seltener Mensch, mein Herz ist unverändert gegen dich. Ist aber diese Versicherung dir lieb und werth — so — Horst — so verlaß mich und komm nie wieder zu mir.

Maj. Alles, was ich von dir sehe und höre, ist mir ein Räthsel. Du bist es, dein Gesicht steht vor mir, aber das sind nicht die Züge, die einst die Herzen aller Mädchen bezauberten, Freude in jede Versammlung brachten, dir Freunde erwarben, ehe du noch sprachst.

Unb. Du vergissest, daß ich um sieben Jahre älter geworden bin.

Maj. Freilich, dann bist du ein paar Jahre über dreißig. Warum vermeidest du, mich anzuseh'n? ist Freundes Antlitz dir zuwider geworden? wo ist der offene Feuerblick, der sonst in Aller Herzen las?

Unb. Mein Blick las in Aller Herzen? Ha! ha! ha!

Maj. O Gott! dies gräßliche Lachen, es klingt wie ein Fluch! — Mensch, was ist dir widerfahren?

Unb. Alltägliche Dinge — der Welt Lauf — Begebenheiten, wie man sie auf allen Straßen hört. — Horst! wenn ich dich nicht hassen soll, so verschone mich mit Fragen, und wenn ich dich lieben soll, so verlaß mich.

Maj. Pfui! wie das Schicksal einen Menschen verhunzen kann! Ich bitte dich, wecke die schlummernde Vergangenheit, daß dein Herz wieder warm werde, und fühle, daß ein Freund ihm nahe ist. Erinnere dich unserer froh durchlebten Tage im Elsaß; nicht jener tollen Schwärmereien im lärmenden Gewühl unserer Kriegskameraden, nein, jener heitern, sanften Stunden, wo wir Arm in Arm auf den Wällen von Straßburg, oder am Ufer des Rheins den Schönheiten der Natur unsere Herzen öffneten, und für Wohlwollen und Freundschaft sie empfänglich machten. In jenen seligen Augenblicken ward der Bund unserer Herzen geknüpft; in einem jener seligen Augenblicke gabst du mir

diesen Ring zum Pfande treuer Bruderliebe. Erinnerst du dich dessen noch?

Unb. O ja!

Maj. Bin ich seitdem deines Vertrauens unwerth geworden?

Unb. Nein! nein!

Maj. Waren wir bloße Alltagsfreunde, durch Laune, Zufall und Lustbarkeiten an einander geknüpft? haben wir uns nur in bunten Zirkeln mit einander herum getrieben? haben wir nicht auch dem Tode unter den Batterien vor Gibraltar Hand in Hand getrotzt? — Karl! es thut mir weh', daß ich alle meine Rechte auf dich geltend machen muß. Gedenkst du noch des schwülen Tages, an dem der Rheinstrom dich, den Badenden, verschlang?

Unb. Du rettetest mein Leben.

Maj. So vergilt mir nun und rede.

Unb. Ach! wozu!?

Maj. Ich kann auch mit dir weinen.

Unb. Ich habe längst keine Thränen mehr!

Maj. So gib mir Worte, die das Herz erleichtern.

Unb. Mein Herz ist gleich einem lange verschlossenen Grabe. Laß faulen und verwesen, was dort verscharrt wurde; warum es öffnen und die Luft umher verpesten?

Maj. Lüften wollen wir's und reinigen, und der Strahl der Hoffnung möge es mild erwärmen.

Unb. Hoffnung? Ha! ha! ha! — Horst, ich glaubte, es sei mir gleichgültig geworden, was irgend ein Mensch in der Welt von mir denken möchte; aber ich fühle in diesem Augenblicke, es ist nicht ganz so. Der Freund soll den Schatten des Freundes nicht verlassen, ohne zu erfahren, was

für jede Freude des Lebens ihn mordete. — Wohlan — in ein paar Worte läßt sich viel Unglück fassen. — Bruder, ich verließ dich und die französischen Dienste. Seit jenem Augenblicke floh mich das Glück. Mir winkte mein Vaterland. Was träumte ich mir nicht für süße Bilder, wie ich da leben und wirken, manchen alten Schlendrian ausrotten, manche Thorheit zu Schanden machen wollte. O, wem seine Ruhe lieb ist, der wage sich nicht an die Thorheiten der Menschen! ich wurde verfolgt, gehaßt, für einen gefährlichen Menschen ausgeschrien. »Witz hat er,« so sprach man überall, »aber ein böses Herz.« Das ärgerte mich. Ich schwieg, tadelte nichts mehr, lobte Alles, buhlte um das Zutrauen der Menschen — zu spät! sie konnten mir's nie vergessen, daß ich einst hatte klüger sein wollen, als sie. Ich zog mich zurück, war mir selbst genug, lebte einsam mitten in der Residenz. — Die Stände wählten mich zum Sprecher für ihre bedrängten Rechte. Ich that meine Pflicht, erzürnte den Fürsten, ward verleumdet und saß ein Jahr lang auf der Festung, ohne Verhör, ohne Urtheil und Recht. — Man gab mir endlich die Freiheit. Ich raffte mein Vermögen zusammen und ging aus dem Lande. Mit Menschenkenntniß gewaffnet — so bildete ich mir ein — sollte es mir nun leicht werden, mit und unter den Menschen zu leben. Ich wählte Kassel zu meinem Aufenthalt. Alles ging vortrefflich. Ich fand Freunde, die mir liebkosten, mich verhätschelten, mir mein Geld abborgten und meinen Wein austranken. — Endlich fand ich auch ein Weib — ein kindlich frommes Geschöpf! — o wie liebt' ich sie! — ja, damals war ich glücklich! — Sie gebar mir einen Sohn und eine Tochter — beiden hatte die Natur die Schönheit ihrer Mutter verliehen — o wie liebt' ich

mein Weib und meine Kinder! — ja, damals war ich recht glücklich! (Er wischt sich die Augen.) Sieh' da, noch eine Thräne. Hätt' ich's doch kaum gedacht. Willkommen, ihr alten Freunde! wir haben uns lange nicht geseh'n! — Nun, Bruder! meine Geschichte ist gleich zu Ende. — Einer meiner sogenannten Freunde betrog mich um mein halbes Vermögen. Ich verschmerzte das. Dem Zufriedenen blieb noch immer genug. Da kam ein Anderer — ein Heuchler, der mich bestrickte, den ich mit meinem Gelde unterstützte, durch mein Ansehen ihm empor half — ja, ich vertraute ihm mein Alles, mein Weib und meine Kinder, als mich ein lästiger Prozeß nach Schwaben rief. Endlich war er verglichen! endlich kehrt' ich heim auf den Flügeln der Liebe — und fand mein Haus leer, mein Weib verführt, entwichen! — ist dir das genug für meinen Menschenhaß?

Maj. Sie war deiner unwerth.

Unb. Ach! ich liebe sie noch!

Maj. Und wo ist sie?

Unb. Das weiß ich nicht, verlange es auch nicht zu wissen.

Maj. Und deine Kinder?

Unb. In einem nahen Städtchen ließ ich sie, bei einer Bürgerswitwe, die mir dumm genug, und also ehrlich schien.

Maj. Warum behieltest du die Kinder nicht bei dir? sie würden dir manche schwermüthige Stunde weggegaukelt haben.

Unb. Daß die Aehnlichkeit mit ihrer Mutter mir täglich das Bild entflohener Freuden zurückgerufen hätte? — Nein, ich habe sie in drei Monaten nicht geseh'n. Ich mag keinen Menschen um mich haben, weder Kind noch Greis; das

Kind ist ein werdender Bösewicht, und der Greis ein vollendeter Schurke! wahrlich! hätte unsere vornehme Erziehung mir nicht einen Bedienten zum Bedürfniß gemacht, ich würde den meinigen längst weggejagt haben, ob er gleich nicht der Schlechteste unter den Schlechten ist.

Maj. Das kommt dabei heraus, wenn man eine Frau aus unsern sogenannten guten Familien wählt. Darum, Meinau, siehst du mich entschlossen, ein Weib aus dem Bürgerstande zu heirathen.

Unb. Hüthe dich! hättest du mein Weib gekannt, du würdest keiner trauen.

Maj. Diese ist geprüft. Du sollst sie sehen. Komm mit mir! meine Familie erwartet dich mit Sehnsucht.

Unb. Verschone mich.

Maj. Du würdest alle Zartheit der Empfindung beleidigen, wenn du meinem Schwager nicht wenigstens eine Stunde opfertest. Jemanden eine Wohlthat erzeigen und keinen Dank fordern, ist edel und schön; aber diesem Danke so geflissentlich ausweichen, daß die Wohlthat zur Last wird — das thut kein edler Mann.

Unb. Wohlan, ich komme. Doch unter zwei Bedingungen.

Maj. Welche?

Unb. Daß du meinen Namen verschweigst —

Maj. Zugestanden.

Unb. Und daß du morgen ohne Widerrede mich abreisen lässest.

Maj. Abreisen? wohin?

Unb. Wohin Gott will! unter Menschen, die mich nicht kennen.

Maj. Thu' morgen und übermorgen was dir gefällt, aber leere heute ein Glas Wein mit mir.

Unb. Zum letzten Male!

Maj. Folge mir.

Unb. Ich muß mich doch erst ein wenig umkleiden.

Maj. So erwarten wir dich bald. Du gabst mir dein Wort.

Unb. Ich gab es.

Maj. Leb' wohl! (Ab.)

Dritte Scene.

Der Unbekannte. (Gleich darauf) **Franz.**

Unb. (geht mit finsterm Blicke einige Mal auf und nieder. Endlich bleibt er stehen und ruft:) Franz.

Fr. (kommt). Gnädiger Herr!

Unb. Morgen reisen wir.

Fr. Mir recht.

Unb. Vielleicht in ein anderes Land.

Fr. Mir auch recht.

Unb. Vielleicht in einen andern Welttheil.

Fr. Mir alles recht.

Unb. Ihr friedlichen Insulaner der Südsee, zu euch will ich; ihr werdet mich bestehlen, aber meine Ruhe mir nicht rauben. Oder zu euch, ihr wackern Bewohner von Bisnapore, wenn ihr Raynals Gemälde gleicht. Oder — nun ja, wohin Gott will! Fort! fort aus diesem cultivirten, moralischen Lazareth! — Hörst du, Franz? morgen, mit dem Frühsten.

Fr. Ganz wohl.

Unb. Doch zuvor noch ein Geschäft für dich. Geh' in's Dorf, miethe Pferde und Wagen von einem Bauer, und eile in das nahe Städtchen. Du kannst vor Sonnen-Unter-

gang zurück sein. Ich will dir einen Brief an eine Bürgersfrau mitgeben, die ich kenne. Dort wirst du zwei Kinder finden, es sind meine Kinder —

Fr. (erstaunt). Ihre Kinder, Herr?

Unb. Nimm sie, packe sie auf den Wagen und bringe sie hieher.

Fr. Ihre Kinder, Herr?

Unb. Nun ja doch, meine Kinder. Ist denn das so unbegreiflich?

Fr. Ich begreife wohl, daß Sie Kinder haben können; aber daß ich nun schon seit drei Jahren in Ihren Diensten bin, ohne jemals ein Wörtchen davon zu hören —

Unb. Viel von seinen Kindern sprechen, ist thörichte Eitelkeit.

Fr. Sie waren also verheirathet?

Unb. Belästige mich nicht mit unnützen Fragen. Geh', mach' dich reisefertig.

Fr. Dazu brauche ich fünf Minuten.

Unb. Ich folge dir sogleich, um den Brief zu schreiben. (Franz ab.)

Vierte Scene.

Der Unbekannte (allein).

Ja, ich will sie mit mir nehmen. Ich will mich an ihren Anblick gewöhnen. Die unschuldigen Geschöpfe sollen nicht vergiftet werden, weder durch ein Philanthropin, noch durch eine Pension. Mögen sie lieber auf irgend einer wüsten Insel ihren täglicheu Unterhalt mit Bogen und Pfeil erjagen, oder, wie die Hottentotten, in einem Winkel kauernd, die Spitze ihrer Nase betrachten. Besser nichts thun, als Böses. —

Narr, der ich war, das Versprechen entlocken zu lassen, noch einmal unter Menschen zu erscheinen, unter Menschen, wie Europa sie liefert! — Doch es gilt einen Freund, den Einzigen, den ich hatte! — Möcht' er fühlen, daß dieses Opfer mir schwerer fällt, als ihm der Sprung für mich in den Rhein. (Ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer im Schloß.)

Der Major und **die Gräfin.**

Maj. (die Gräfin nach sich ziehend). Bin ich endlich deiner habhaft geworden? Schwester, du bist grausam! du siehst meine Unruhe, meine Winke und bleibst wie angenagelt an deinem Theetisch sitzen.

Gräf. Nun ja, deine Winke sind mir nicht entgangen. Meinst du, ich wäre dir nicht schon längst gefolgt, wenn ich etwas Tröstliches dir zu sagen hätte?

Maj. Du hast mit ihr gesprochen?

Gräf. Ja.

Maj. Ihr gesagt, daß ich sie liebe?

Gräf. Ja.

Maj. Und sie verschmäht mich?

Gräf. Sie schätzt dich hoch, allein sie kann die Deinige nie werden.

Maj. Warum nicht?

Gräf. Frage mich nicht.

Maj. Hat sie dir entdeckt? —

Gräf. Alles.

Maj. Und die Hindernisse?

Gräf. Sind unüberwindlich.

Maj. Dir mag das scheinen, du begreifst nicht, wie ich sie liebe.

Gräf. Und wenn du, wie Schillers Taucher, den Trauring aus dem Strudel holen wolltest, es ist vergebens!

Maj. Also schon verheirathet?

Gräf. Ich darf ihr Geheimniß nicht verrathen.

Maj. Vertrauen hätt' ich doch verdient?

Gräf. Es sei dir genug zu wissen, daß sie unglücklich ist, sehr unglücklich! Du bist bedauernswerth, aber sie erbarmungswürdig! sei edel, schone sie!

Maj. Nun wohl, ich bin ein Mann, ich muß mich fassen — aber kann ich denn gar nichts für sie thun? mein Vermögen, mein Leben —

Gräf. Sie ist nicht zu retten!

Maj. Ha! ich wähnte: ihr entsagen müssen, sei das Schwerste, aber du hast ein Schwereres auf mich gewälzt!

Gräf. Nur mildern kann die Freundschaft ihre Leiden. Bruder, wir wollen thun, was wir können.

Maj. Sprich, was kann ich thun?

Gräf. Sie mit der zartesten Schonung behandeln; sie weder an ihr Unglück, noch an deine Liebe erinnern. Still! man kommt.

Sechste Scene.

Der Graf. Eulalia. Die Vorigen.

Graf. Zum Henker! denkt ihr denn, ich sei ein Xenokrat? oder ein Marmorbild, wie der arme Sultan Uzim Oschantei? da lassen Sie mich immer in Gottes Namen mit Madame Müller allein, als ob mein Herz ein Kieselstein wäre. Ich sage es Ihnen, Frau Gemahlin, wenn das noch einmal geschieht, so hab' ich meine Liebeserklärung schon in petto.

Gräf. Vermuthlich von Ihrem Sekretär entworfen?

Graf. Ich hatte noch keinen Sekretär, als ich die schönsten billets doux an Sie schrieb.

Gräf. Die wollen Sie doch nicht zum zweiten Male brauchen?

Graf. Verdammtes Weib! ich komme nicht gegen Sie auf. — Herr Schwager, wie steht's? wird der Fremde kommen?

Maj. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Graf. Das ist mir lieb. Wieder eine Gesellschaft mehr. Auf dem Lande kann man deren nicht zu viel haben.

Maj. Durch diesen Fremden wird unser Zirkel eben nicht erweitert werden. Er reist schon morgen ab.

Graf. Das soll er wohl bleiben lassen. Nun, Frau Gräfin, nun einmal alle Ihre Reize aufgeboten. Es ist keine Kunst, sich an einem Ehemanne zu reiben, der ist schon abgeschliffen; aber so ein fremder Sonderling, der hat scharfe Ecken. Da versuchen Sie Ihr Heil.

Gräf. Wahrhaftig, die Eroberung wäre schon der Mühe werth. Aber was der Madame Müller in vier Monaten nicht gelungen, das werd' ich nie zu Stande bringen.

Eul. Doch, gnädige Frau. Er hat mir nie Gelegenheit gegeben, meine Reize auf ihn wirken zu lassen. Wir haben in diesen vier Monaten einen sehr geistigen Umgang gepflogen, denn wir haben uns auch nicht ein einziges Mal gesehn'n.

Graf. Er ist ein Narr — und — Sie sind ein Närrchen.

Bitt. (tritt herein). Der fremde Herr will die Ehre haben, aufzuwarten.

Graf. Herzlich willkommen! Immer herein.

Siebente Scene.

Der Unbekannte. Die Vorigen.

Unb. (tritt mit einer ernsthaften Verbeugung in das Zimmer).

Graf (geht mit off'nen Armen auf ihn zu).

Eul. (erblickt ihn, stoßt einen lauten Schrei aus und fällt in Ohnmacht).

Unb. (wirft einen Blick auf sie, entsetzt sich, läßt seinen Hut fallen und rennt zur Thür hinaus).

Graf (sieht ihm voll Erstaunen nach).

(Die Gräfin und der Major beschäftigen sich um Eulalien.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

(Zimmer im Schloß.)

Erste Scene.

Der Graf (allein, geht herum und schlägt Fliegen todt).

Ehemals zog ich gegen Menschen zu Felde, nun gegen Fliegen. Beide sind oft ein lästiges Geschmeiß. — Den heutigen Feldzug eröffne ich aus langer Weile — und wie mancher Feldzug wird aus keinem bessern Grunde eröffnet! — Kaiser Domitian schlug Fliegen todt, so gut als ich; darüber lacht die ganze Welt. Aber daß Kaiser Karl Menschen todt schlug, wie Fliegen, weil sie nicht beten wollten, wie er, darüber lacht Niemand, und es ist doch bei Gott sehr lächerlich? Guter Domitian! deine Asche ruht in Frieden, die Seelen der ermordeten Fliegen können dir nicht fluchen. Selig ist der Kaiser, der fein zu Hause bleibt und Fliegen todt schlägt.

Zweite Scene.

Bittermann. Der Graf.

Bitt. Ew. hochgräfliche Excellenz, die Tafel ist servirt.

Graf. Ich frage den Henker nach Seinen Leckerbissen, wenn Er mir die Tafel nicht auch mit Menschen servirt. Allein schlafen kann ich zur Noth, aber nicht allein essen. Wo bleibt denn meine werthe Hausgenossenschaft? liegt Madame Müller noch in Ohnmacht?

Bitt. So viel ich im Vorbeigehen am Schlüsselloch erlauschen konnte, ist sie nun wieder zu sich gekommen. Du lieber Gott! ist das nicht ein Spektakel um so ein Frauenzimmerchen. Die arme hochedle Mamsell Lotte läuft Treppe auf, Treppe nieder, nach Hirschhorn und weißem Pulver. Ich wundere mich nur über die gnädige Frau Gräfin und über den hochwohlgebornen Herrn Major; die sind so ängstlich um die gewisse Person beschäftigt, als ob dieselbe zu Ew. hochgräflichen Excellenz hoher Familie gehörte.

Graf (lächelnd). Wer weiß.

Bitt. Bei meiner armen Seele! ich glaube, wenn ein alter, treuer Diener, der seit zwanzig Jahren die Ehre hat, Ew. hochgräflichen Excellenz aufzuwarten, einmal das Unglück hätte, in Ohnmacht zu fallen, es würde nicht halb so viel Lärm entstehen.

Graf. Das glaub' ich beinahe selbst.

Bitt. Und lieber Gott! Niemand weiß doch, wer das Frauenzimmerchen ist. Ich habe Briefe über Briefe geschrieben, ich habe Antworten über Antworten erhalten; keiner meiner Korrespondenten kann mir Auskunft geben.

Graf. Weiß Er was, Bittermann? da will ich Ihm einen guten Rath ertheilen.

Bitt. (sehr begierig). Ich bin ganz Ohr.

Graf. Ich schließe aus dem heutigen Vorfall, daß Madame Müller und der Fremde sich kennen müssen. Wenn Er also nur von dem Fremden nähere Nachricht einziehen könnte. —

Bitt. (wehmüthig). Ach, theuerster Herr Graf! habe ich mir nicht schon die unsäglichste Mühe deßhalb gegeben? Seit vier Monaten ist alle mein Dichten und Trachten vergebens! dicker Nebel, egyptische Finsterniß! und ohne Ruhm zu melden, was ich nicht zu Tage fördere, das muß im tiefsten Schacht vergraben liegen.

Dritte Scene.

Der Major. Die Vorigen.

Graf. Endlich kommt doch Einer, der mit mir zur Tafel gehen wird.

Maj. Verzeihen Sie, Herr Bruder, ich habe weder Hunger noch Durst.

Graf. O weh! welch ein klägliches Gesicht! Alles kann ich verzeihen, nur nicht, daß man in meinem Hause den Kopf hänge. Wenn ich König wäre, ich würde meine Unterthanen glücklich machen, so viel in meinen Kräften stände; wen ich aber nicht glücklich machen könnte, der müßte über die Grenze.

Maj. Also nur aus Egoismus würden Sie die Menschen glücklich machen?

Graf. Ach, lieber Herr Bruder, Egoisten sind wir alle, der eine mehr, der andere weniger. Der eine läßt seinen Egoismus nackend laufen, der andere hängt ihm ein Mäntelchen um.

Maj. Zum Disputiren bin ich jetzt nicht gestimmt.

Graf. Ein andermal. Apropos, was macht Madame Müller?

Maj. Apropos? ein allerliebstes Apropos.

Graf. Nun denn, ohne Apropos.

Maj. Sie hat sich erholt.

Graf. Wird sie zum Essen kommen?

Maj. Nein.

Graf. Meine Frau auch nicht?

Maj. Ich zweifle.

Graf. Und werde ich erfahren —?

Maj. Verschonen Sie uns heute.

Graf. Nun, so hol' euch alle der Henker! Komm Er, Bittermann, Er soll mir bei Tische ein paar von Seinen Briefen vorlesen.

Bitt. Mit dem größten Vergnügen, Ew. hochgräfliche Excellenz. (Beide ab.)

Maj. (vor sich hinstarrend). Die Räthsel sind gelöst — armer Horst! — sie ist das Weib deines Freundes! — Mein schönes Wolkenbild! es zerfließt in kalten Nebel! — Wohlan! jetzt widerlege durch die That, was der Graf da eben frostig deklamirte. Du kannst nicht glücklich sein! aber du kannst vielleicht glücklich machen! — Eulalien wieder glücklich machen! O dann wäre ich ja doch beneidenswerth!

Vierte Scene.

Die Gräfin. Eulalia. Der Major.

Gräf. In den Garten, liebe Freundin, in die frische Luft.

Eul. Mir ist wohl. — Wenn Sie sich nur nicht um mich beunruhigten — (bittend). Wenn Sie mich lieber ganz allein ließen.

Maj. Nicht doch, gnädige Frau, die Zeit ist kostbar. Er

will fort, morgen schon. Lassen Sie uns auf Mittel denken, Sie mit Ihrem Gemahl auszusöhnen.

Eul. Wie, Herr Major? Sie wissen —

Maj. Alles. Meinau ist mein Jugendfreund. Seit sieben Jahren waren wir getrennt. Der Zufall führte uns heute wieder zusammen, und sein Herz schloß sich mir auf.

Eul. (schaudernd). Nun fühl' ich, was es heißt, den Blick eines ehrlichen Mannes nicht ertragen können! — O Gräfin! verbergen Sie mich vor mir selbst! (Sie verbirgt ihr Gesicht am Busen der Gräfin.)

Maj. Wenn ungeheuchelte Reue, ein Leben ohne Tadel, nicht Anspruch auf Verzeihung der Menschen geben, was hätten wir einst von Gott zu hoffen! — Nein, Sie haben genug gebüßt. Ich kenne meinen Freund, ich eile zu ihm —

Eul. Was wollen Sie thun, Herr Major? Nein, nimmermehr! — Die Ehre meines Gemahls ist mir heilig. Ich liebe ihn unaussprechlich, aber ich kann nie wieder seine Gattin werden, selbst wenn er großmüthig genug wäre, mir verzeihen zu wollen.

Maj. Ist das Ihr Ernst, gnädige Frau?

Eul. Nicht diese Benennung, ich bitte Sie. Ich bin kein Kind, das sich der Strafe entziehen will. Was wäre meine Reue, wenn ich einen andern Vortheil dadurch zu erlangen hoffte, als den eines minder tobenden Gewissens!

Maj. Aber wenn nun Ihr Gemahl selbst —

Eul. Das wird er nicht, das kann er nicht.

Maj. Aber er liebt Sie noch.

Eul. Nun so darf er nicht. Er muß sein Herz von einer Schwachheit losreißen, die ihn entehrt.

Maj. Seltene Frau! Sie haben mir alsogar nichts aufzutragen?

Eul. Doch, Herr Major. Ich habe zwei Bitten, deren Erfüllung mir am Herzen liegt. Oft, wenn ich im Uebermaß meines Kummers an jedem Trost verzweifelte, kam es mir vor, als würde ich ruhiger sein, wenn das Schicksal mir den Wunsch gewährte, meinen Gemahl nur noch ein einziges Mal zu sehen, ihm meine Schuld zu bekennen, und dann auf ewig von ihm zu scheiden. — Das also meine erste Bitte: eine Unterredung von wenigen Minuten, wenn er meinen Anblick nicht verabscheut. Aber daß er ja nicht wähne, es gelte einen Versuch, ihm seine Verzeihung abzubetteln! daß er ja überzeugt sei, ich wolle meine Ehre nicht auf Kosten der seinigen wieder herstellen! — Meine zweite Bitte ist — Nachricht von meinen Kindern.

Maj. Ich eile —

Gräf. Gott sei mit dir!

Eul. Und mein Gebet! (Major ab.)

Gräf. Ihm nach, liebe Freundin, ein Gang unter die Linden, bis er mit freundlicher Zusage wiederkehrt.

Eul. Wenn er sich meiner erbarmt — wenn er diesen milden Tropfen in die Schale meiner Leiden träufelt — o Tod! dann sei mir willkommen! ich werde nicht in Verzweiflung sterben. (Beide ab.)

Fünfte Scene.

(Der Platz vor der Wohnung des Unbekannten.)

Der Major (allein).

Gibt es noch auf Erden solch ein Weib? er muß ihr verzeihen! — Doch was werd' ich ihm sagen, wenn er mir das Phantom der Ehre entgegen stellt? wenn er mich fragt, ob ich ihn zum Spott der bürgerlichen Gesellschaft herabwürdi-

gen will? — was werd' ich antworten, wenn er spricht: ein ehebrecherisches Weib ist ein Schandfleck ihres Geschlechts, und ihr verzeihen, heißt ihre Schande theilen? — Ach! nur zu wahr! — doch ihre Jugend — ihre Reue — seine Liebe — — die Welt? nun, die muß er fliehen, der muß er auf immer entsagen. In stiller Einsamkeit, wo keine Fesseln drücken, wird Eulalia ihm Ersatz gewähren.

Sechste Scene.

Franz. Wilhelm. Malchen. Der Major.

Wilh. Ich bin müde.

Malch. Ich auch.

Wilh. Haben wir noch weit bis nach Hause?

Fr. Nein, wir sind gleich da.

Maj. Halt! was sind das für Kinder?

Fr. Die Kinder meines Herrn.

Wilh. Ist das der Papa?

Maj. Wie ein Blitzstrahl fährt mir's durch den Kopf. — Ein Wort, Alter. — Ich weiß, du liebst deinen Herrn. Hier sind wunderliche Dinge vorgefallen.

Fr. Zum Exempel.

Maj. Dein Herr hat seine Frau wieder gefunden.

Fr. So? das ist mir lieb.

Maj. Madame Müller —

Fr. Ist die seine Frau? das ist mir noch lieber.

Maj. Aber sie wollen sich trennen.

Fr. O weh!

Maj. Man muß das zu hindern suchen.

Fr. Ei freilich.

Maj. Vielleicht, daß der unvermuthete Anblick der Kinder ihre Herzen überrascht.

Fr. Wie das?

Maj. Nimm die Kleinen und verbirg dich mit ihnen dort in der Hütte. Bald sollst du mehr erfahren. —

Fr. Aber —

Maj. Ich bitte dich, Alter, frage nicht viel. Die Zeit ist kostbar.

Fr. Nun, nun, fragen ist eben meine Sache nicht. Kommt, Kinder. (Er geht mit ihnen in die Hütte.)

Maj. (allein). Ja, ich verspreche mir etwas von diesem kleinen Kunstgriff. Wenn er, nach langer Trennung, seine Kinder und zugleich ihre Mutter wieder sieht, dann wird die Natur nicht umsonst ihre Stimme erheben.

Siebente Scene.

Meinau. Der Major.

Maj. (eilt ihm entgegen und schließt ihn mit Herzlichkeit in seine Arme). Meinau!

Unb. Du hier? — (Mit starrer Kälte.) Du weißt nun, was ich verloren habe.

Maj. Verloren und wieder gefunden!

Unb. (stutzt und sieht ihn starr an). Was willst du damit sagen?

Maj. Du kannst wieder glücklich werden.

Unb. (auffahrend). Mensch! — (Nach einer Pause mit Kälte.) Hat meine Frau dich zu mir geschickt?

Maj. Ja.

Unb. (mit Verachtung). Und sie könnte hoffen —

Maj. Nichts hofft sie. Deine Ehre ist ihr heilig.

Unb. (bitter). Wirklich? — O ich verstehe. Seit vier Monaten wohne ich hier, das wußte Eulalia —

Maj. Nein, sie sah dich heute zum ersten Mal.

Unb. Das glaubst du ihr. Höre weiter. Sie wußte ferner recht gut, daß durch einen Theater-Coup mir nicht beizukommen sei; darum legte sie einen feinen, tief versteckten Plan an. Sie spielte die Fromme, die Sittsame, die Eingezogene, um meine Neubegier rege zu machen. Sie spielte die Wohlthätige, doch so, daß ich es jedesmal erfahren mußte. Und endlich heute spielt sie die reuige Spröde, und entsagt meiner Verzeihung, um desto sicherer sie mir zu entlocken.

Maj. Mit Verwunderung habe ich dir zugehört. Nur einem Menschen, der so oft betrogen wurde, verzeiht man solche Grillen. Höre nun auch mich. Eulalia ist fest entschlossen, deine Verzeihung nie anzunehmen, auch dann nicht, wenn du selbst — nach ihrem Ausdruck — schwach genug sein könntest, die Ehre der Liebe zu opfern.

Unb. Nun, warum bist du denn hier?

Maj. Vor allen Dingen komm ich als dein Freund, dich feierlich zu beschwören, dieses Weib nicht von dir zu stoßen! denn bei Gott! du findest ihres Gleichen nicht wieder.

Unb. Gib dir keine Mühe.

Maj. Du liebst sie noch.

Unb. Leider!

Maj. Sie betet dich an! durch meine Schwester weiß ich Alles. Du ließest sie allein. Du selber fordertest von ihr Vertrauen zu dem Verführer. Du warst der erste Betrogene, sie fiel durch d e i n e n Wahn. Und was that sie, als e i n Augenblick die erste und letzte Schuld auf sie gewälzt hatte? ergab sie sich dem Laster? oder täuschte sie dich, wie tausend

andere an ihrer Stelle gethan haben würden? — Nein, sie floh in derselben Stunde, um fern von dir in Reue und Buße ihre Jugend zu vertrauern. Nach Jahren eines tadellosen Lebens führt der Zufall — nein, die Vorsehung, euch wieder zusammen — und du könntest schwanken?

Unb. Wenn ich auch das Alles glaube — und ich gestehe dir, ich glaube es gern — so kann sie doch nie wieder die Meinige werden. Ha! das wäre ein Schmaus für die geschminkten Weiber und alle die faden Höflinge, wenn ich wieder mitten unter sie träte, mit meinem verlaufenen Weibe am Arme! Wie sie hohnlächeln, sich in die Ohren wispern, mit Fingern auf mich zeigen würden! O das wäre ein Schauspiel, um des Teufels zu werden!

Maj. Nun, jenen abgeschmackten Zirkeln zu entsagen, wird doch wohl meinem Freunde Meinau keinen Seufzer kosten? du gehst auf deine Güter und bist glücklich in Eulaliens Armen.

Unb. Ich verstehe. Ihr habt euch mit meinem Herzen gegen meinen Kopf verschworen; allein umsonst! ich bitte dich, Bruder, kein Wort weiter, oder ich gehe.

Maj. Wohlan, so hab' ich Freundes Pflicht erfüllt. Jetzt noch ein Wort in Eulaliens Namen. Sie bittet dich um eine letzte Unterredung, sie will Abschied von dir nehmen. Diesen Trost wirst du ihr nicht versagen.

Unb. O ich verstehe auch das. Sie schmeichelt sich, meine Standhaftigkeit werde vor ihren Thränen hinweg schmelzen; aber sie irrt — sie möge kommen.

Maj. Und dich fühlen lassen, wie sehr du sie verkennst. (Will gehen.)

Unb. Noch eins, Horst. Gib ihr dies Papier — und diesen Schmuck — er gehört ihr zu.

Maj. Das magst du selber thun. (Ab.)

Achte Scene.

Der Unbekannte (allein).

Nun, Meinau, der letzte glückliche Augenblick deines Lebens naht heran. Du wirst noch einmal sie sehen, sie, an der deine ganze Seele hängt! O, daß ich ihr nicht entgegen fliegen, an dies klopfende Herz sie drücken darf! — pfui! ist das die Sprache des beleidigten Gatten? — Ach! ich fühle es, das Hirngespinst der Ehre wurzelt nicht im Herzen. — Standhaft! — es darf nun einmal nicht anders sein. — Ernst will ich mit ihr reden, aber sanft. — Hüte dich, daß kein Vorwurf deinem Munde entschlüpfe. — Ja, ihre Reue ist wahrhaft, was auch mein Argwohn erklügelt. — Nun, so soll zum mindesten ihr Schicksal erträglich sein; sie soll nicht dienen müssen um das tägliche Brot. Unabhängig soll sie leben, und auch die Mittel nicht entbehren, um ihren wohlthätigen Hang zu befriedigen. (Er blickt um sich und fährt zusammen.) Ha! sie kommen! — Beleidigter Stolz, erwache! gekränkte Ehre, schütze mich!

Neunte Scene.

Der Unbekannte. Eulalia. Die Gräfin. Der Major.

Eul. (welche langsam und bebend herbeischwankt, zu der Gräfin, welche sie unterstützen will). Lassen Sie mich, gnädige Frau! Ich war einst stark genug zu sündigen, Gott wird mir heute Kraft

verleihen zu büßen. (Sie naht sich dem Unbekannten, welcher mit abgewandtem Gesicht in großer Bewegung ihre Anrede abwartet.) Herr Oberst —

Unb. (mit sanfter, zitternder Stimme und stets abgewandtem Gesicht). Was willst du von mir, Eulalia?

Eul. (sehr erschüttert). Nein — um Gottes willen! — Darauf war ich nicht vorbereitet — O dieser Ton schneidet mir durch's Herz! — Dieses du — dieses vertrauliche du — nein, um Gottes willen, großmüthiger Mann! einen rauhen, harten Ton für das Ohr der Verbrecherin!

Unb. (sucht seiner Stimme mehr Festigkeit zu geben). Nun, Madame?

Eul. Ach! wenn Sie mein Herz erleichtern — wenn Sie sich herablassen wollten, mir Vorwürfe zu machen —

Unb. Vorwürfe? hier stehen sie auf meiner blassen Wange, in meinen eingefallenen Augen — diese Vorwürfe konnte ich Ihnen nicht ersparen. Mein Mund schont Ihres Elends.

Eul. Wäre ich eine verhärtete Verbrecherin, so würde dieses Schweigen mir Wohlthat sein; aber ich bin eine reuige Büßende, und dieses edelmüthige Schweigen drückt mich ganz zu Boden! — Ach! so muß ich denn selbst der Herold meiner Schande werden! denn wo wäre Ruhe für mich, ehe dies Bekenntniß von meinem Herzen abgewälzt worden!

Unb. Kein Bekenntniß, Madame. Ich weiß Alles und erlasse Ihnen jede Demüthigung. Doch werden Sie selbst einsehen, daß, nach dem, was vorgefallen, wir uns auf ewig trennen müssen.

Eul. Ich weiß es. Auch kam ich nicht hieher, Verzeihung zu erflehen. Auch regte sich nicht die leiseste Hoffnung in mir, Verzeihung zu erhalten. Es gibt Verbrechen, welche

doppelt schänden, wenn man auch nur den Gedanken hegen kann, sie jemals ganz auszulöschen. Alles, was ich zu hoffen wage, ist, die Versicherung aus Ihrem Munde zu hören, daß Sie meinem Andenken nicht fluchen.

Unb. (weich). Nein, Eulalia, ich fluche dir nicht — deine Liebe hat mich in bessern Tagen so sehr beglückt! — Nein, ich werde dir nie fluchen.

Eul. (in großer Bewegung). Mit dem innigen Gefühl, daß ich Ihres Namens unwerth bin, habe ich schon seit drei Jahren einen andern unbekannten getragen. — Aber das ist nicht genug — Sie müssen einen Scheidebrief haben — der sie in den Stand setzt, eine würdigere Gattin zu wählen — in deren Armen Gott seinen mildesten Segen auf Sie herabschütten wolle! Dazu wird dieses Papier Ihnen nothwendig sein — es enthält ein schriftliches Bekenntniß meiner Schuld. (Sie reicht es ihm zitternd dar.)

Unb. (nimmt es und zerreißt es). Es sei auf ewig vernichtet! — Nein, Eulalia, du allein hast in meinem Herzen geherrscht, und — ich schäme mich nicht, es zu bekennen — du allein wirst ewig darin herrschen! Dein eig'nes Gefühl verbietet dir, diese Schwachheit nützen zu wollen — und wäre es — nun, bei Gott! diese Schwachheit ist meiner Ehre untergeordnet! Aber nie wird ein anderes Weib mir Eulalien ersetzen.

Eul. (zitternd). So bliebe mir denn nichts weiter übrig — als Abschied von Ihnen zu nehmen —

Unb. Halt! noch einen Augenblick. Wir haben einige Monate lang, ohne es zu wissen, einander sehr nahe gelebt. Ich habe viel Gutes von Ihnen erfahren; Sie haben ein weiches Herz für die Noth der Armen. Das freut mich. Es muß Ihnen nie an Mitteln fehlen, diesen Trieb zu befriedi-

gen — auch Sie selbst dürfen nie Mangel leiden — diese Schrift versichert Ihnen eine Leibrente von tausend Thalern, welche der Banquier Schmidt in Kassel Ihnen jährlich auszahlen wird.

Eul. Nimmermehr! die Arbeit meiner Hände muß mich ernähren. Lieber trocknes Brot von Thränen der Reue befeuchtet, als das Bewußtsein, von dem Vermögen eines Mannes zu schwelgen, den ich einst so schändlich verrathen konnte.

Unb. Nehmen Sie, Madame, nehmen Sie.

Eul. Ich habe diese Demüthigung verdient — aber ich flüchte zu Ihrer Großmuth — verschonen Sie mich!

Unb. (für sich). Gott! welch ein Weib hat der Bube mir entrissen! — (Er steckt das Papier wieder zu sich.) Wohl, Madame, ich ehre Ihre Gründe, ich stehe ab von meinem Begehren; doch nur unter der Bedingung, daß, wenn es Ihnen je an etwas mangelt, ich der Erste und Einzige sei, an den Sie sich freimüthig wenden.

Eul. Ich verspreche es.

Unb. Und nun darf ich wenigstens verlangen, daß Sie Ihr Eigenthum zurück nehmen, Ihren Schmuck. (Er reicht ihr das Schmuckkästchen.)

Eul. (sehr bewegt, öffnet das Kästchen, und Thränen stürzen darauf). Ach! diesen Schmuck — Sie schenkten mir ihn an jenem Abend, an dem mein alter Vater unsere Hände in einander legte — ich trug ihn an meinem Hochzeittage — er war Zeuge meines fröhlichen Gelübdes — es ist gebrochen! — Damals hatte ich ein reines Herz — keine Reue kauft es mir zurück! — Dieses Halsband empfing ich an meinem Geburtstage — Sie hatten ein kleines ländliches Fest veranstaltet — wir waren so herzlich froh! — Diese Schmucknadel

erhielt ich aus Ihrer Hand, als ich meinen Wilhelm geboren hatte. — O wie drückend ist Erinnerung an entflohene Freuden, wenn die Schuld sie vergiftet! — Nein, auch diesen Schmuck kann ich nicht behalten — es müßte denn Ihre Absicht sein, durch dessen Anblick die schon Gequälte zu martern. — Nehmen Sie ihn zurück. (Sie reicht ihm das Kästchen, nachdem sie zuvor eine Nadel herausgenommen.) Nur diese Nadel sei mir ein Andenken an die Geburt meines Wilhelm.

Unb. (in großer Gemüthsbewegung, die er zu verbergen sucht; nimmt den Schmuck mit weggewandtem Gesicht). Nein, länger halte ich es nicht aus. (Er wendet sich zu ihr. Sein Ton ist weder rauh noch sanft, weder fest noch weich, sondern schwankt zwischen beiden.) Leben Sie wohl!

Eul. O nur noch eine Minute! nur noch Beantwortung Einer Frage! Beruhigung des Mutterherzens. Leben meine Kinder?

Unb. Sie leben.

Eul. Und sind gesund?

Unb. Gesund.

Eul. Gott sei Dank! — Mein Wilhelm ist wohl schon recht groß geworden?

Unb. Ich vermuthe.

Eul. Und Malchen? ist sie noch Ihr Liebling?

Unb. (tief erschüttert, bleibt stumm, im Kampfe mit Ehre und Liebe).

Eul. O großmüthiger Mann! ich bitte Sie, lassen Sie mich meine Kinder noch einmal sehen, ehe wir scheiden, daß ich sie an mein Herz drücke, daß ich sie segne, und die Züge ihres Vaters in ihnen küsse; nur noch Eine mütterliche Umarmung, und wir trennen uns dann auf ewig!

Unb. Gern, Eulalia — noch diesen Abend — ich erwarte die Kinder jeden Augenblick — sie wurden im nächsten Städtchen erzogen — ich habe meinen Bedienten dahin gesandt — er könnte schon zurück sein — ich gebe Ihnen mein Wort, sobald sie kommen, sende ich sie auf's Schloß — da mögen sie bis morgen bei Ihnen bleiben — ja bis morgen früh — dann nehme ich sie mit mir. (Pause.)

(Die Gräfin und ihr Bruder, welche in einer Entfernung von wenigen Schritten der Unterredung mit innigster Theilnahme zuhörten, geben sich Winke. Der Major geht in die Hütte, und kommt bald darauf mit Franz und den beiden Kindern zurück. Er übergibt den Knaben seiner Schwester, welche sich hinter Eulalien stellt; er selbst tritt mit Malchen hinter Meinau.)

Eul. So hätten wir uns denn in diesem Leben nichts mehr zu sagen. (Alle ihre Entschlossenheit zusammen raffend.) Leben Sie wohl, edler Mann! Vergessen Sie eine Unglückliche, die Sie nie vergessen wird! (Sie kniet nieder und ergreift seine Hand.) Lassen Sie mich noch einmal diese Hand an meine Lippen drücken, diese Hand, die einst mein war!

Unb. (sie aufhebend). Keine Erniedrigung, Eulalia. (Er schüttelt ihr die Hand.) Leben Sie wohl!

Eul. Auf ewig!

Unb. Auf ewig!

Eul. Sie scheiden ohne Groll —

Unb. Ohne Groll.

Eul. Und wenn ich einst genug gebüßt habe — wenn wir in einer bessern Welt uns wiederfinden —

Unb. Dann bist du ewig mein! (Beider Hände liegen in einander, beider Blicke begegnen sich wehmüthig, sie stammeln noch ein Lebewohl und trennen sich. Aber indem Jedes sich abwendet, stößt

Eulalia auf den kleinen Wilhelm und Meinau auf Malchen, die der Major und die Gräfin ihnen entgegen halten.)

Malch. Vater!

Wilh. Mutter!

(Vater und Mutter drücken sprachlos die Kinder in ihre Arme.)

Wilh. (zu dem Vater laufend). Lieber Vater!

Malch. (zu der Mutter laufend). Liebe Mutter!

(Meinau und Eulalia reißen sich los von den Kindern, sehen einander sprachlos an, breiten zitternd ihre Arme aus, und stürzen sich Eines in des Andern Arme.)

Mein. Ich verzeihe dir!

(Der Vorhang fällt.)

Die eifersüchtige Frau.

Ein Lustspiel in zwei Aufzügen

nach dem Englischen.

Personen.

Regierungsrath von Uhlen.

Frau von Uhlen, seine Gattin.

Major von Uhlen, sein Bruder.

Karl von Uhlen, sein Neffe und Mündel.

Hans von Bosen, ein Landedelmann.

Henriette, dessen Tochter.

Kaspar, ein Reitknecht.

Johann, Bedienter im uhlen'schen Hause.

(Der Schauplatz ein Zimmer mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.)

Vorwort.

Das alte englische Lustspiel, aus welchem ich die Scene der Eifersucht, und sonst nichts, entlehnt habe, und dessen Verfasser mir unbekannt ist, hat fünf Acte und nicht weniger als siebzehn Personen, wimmelt von Abgeschmacktheiten und nicht selten auch von Unanständigkeiten; wovon deutsche Leser sich überzeugen können, wenn sie den achten Band der Wiener-Schaubühne (1770) nachzuschlagen sich bemühen wollen. Die lebendige, wiewohl übertriebene Schilderung des Hauptcharakters verdiente wohl gerettet und gesichtet zu werden. Uebrigens hat das Einschmelzen in zwei Acte große Veränderungen nöthig gemacht. So wie es nun ist, schmeichle ich mir, daß es unterhalten werde, zumal da es sich ganz zu einem Gesellschaftsspiel im Zimmer eignet, indem es gar keiner scenischen Vorbereitung bedarf.

K.

Erster Act.

Erste Scene.

Herr und **Frau von Uhlen.**

Frau v. Uhlen (mit einem offenen Briefe in der Hand aus ihrem Zimmer tretend).

Ich will nichts hören! ich will nicht! ich will nicht!

Hr. v. Uhl. (ihr folgend). Aber mein Schatz —

Fr. v. Uhl. Es ist doch wahr und bleibt wahr. Sie sind ein abscheulicher Mensch! Sie verrathen mich! Sie verspotten mich! Sie ermorden mich!

Hr. v. Uhl. Liebe Sophie —

Fr. v. Uhl. Schweigen Sie! ich bin nicht Ihre liebe Sophie! Sie haben mich nie geliebt!

Hr. v. Uhl. Warum hätte ich Sie denn geheirathet?

Fr. v. Uhl. Weil ich ein ehrliches Mädchen war, das Sie nicht bethören konnten, so wie Sie (auf den Brief zeigend) diese bethöret haben.

Hr. v. Uhl. Diese? nun Gott sei Dank! endlich kommen wir doch zur Hauptsache. Wer ist denn diese?

Fr. v. Uhl. Schamloser! stellen Sie sich nur, als wüßten Sie nicht einmal, wovon die Rede ist.

Hr. v. Uhl. Aber ich bitte Sie, woher soll ich's denn wissen? Sie fangen einen Brief auf, der an mich gerichtet ist, Sie erbrechen ihn, Sie lesen ihn, Sie lassen mich rufen, Sie sind außer sich — Aber warum? Das erfahre ich nicht — und vielleicht wissen Sie es selbst nicht — und der Brief erklärt

mir nichts, denn Sie halten ihn so fest in der Hand, als ob er ein Aal wäre.

Fr. v. Uhl. Sie sind ein Aal mein Herr, ein verdammter Aal!

Hr. v. Uhl. Aber doch kein Zitteraal, denn sonst hätten Sie schon längst einen elektrischen Schlag von mir bekommen.

Fr. v. Uhl. O den hab' ich bekommen! und mein Herz blutet — es verblutet sich.

Hr. v. Uhl. Wenn ich nur magnetisiren könnte, ich wollte sie calmiren.

Fr. v. Uhl. Wie? Sie spotten noch?

Hr. v. Uhl. Nein wahrlich, es ist mein bitterer Ernst, denn fürwahr! die Stunde ist bitter.

Fr. v. Uhl. Um so süßer werden die Stunden bei dieser sein.

Hr. v. Uhl. Süßer — dieser — Sie fangen an in Reimen zu sprechen, aber ohne den Brief kann ich doch nichts zusammen reimen.

Fr. v. Uhl. In der Unverschämtheit sind die Männer Virtuosen. Ein Regierungsrath, sonst ein ganz rechtlicher Mann; aber wenn es darauf ankommt seine Frau zu betrügen — steht er nicht da, als ob es zum ersten Mal in seinem Leben wäre, daß ich ihn ertappe?

Hr. v. Uhl. Sie haben mich ertappt? worauf?

Fr. v. Uhl. Himmel! verleih' mir Geduld! hab' ich Sie nicht vor drei Jahren ertappt, es war der vierundzwanzigste Februar —

Hr. v. Uhl. Ein ominöser Tag! —

Fr. v. Uhl. Als ich zum Balle mich ankleiden ließ —

Hr. v. Uhl. Nun, worauf ertappten Sie mich denn?

Fr. v. Uhl. Sie haben es wohl vergessen, wie Sie mein Kammermädchen mit Wohlgefallen betrachteten?

Hr. v. Uhl. Nun ja, das Mädchen war hübsch.

Fr. v. Uhl. Hab' ich Sie nicht ertappt, als Sie vor fünf Jahren in allen Konzerten mit der Frau von Walling plauderten?

Hr. v. Uhl. Nun ja, sie ist eine geistreiche Frau.

Fr. v. Uhl. Hab' ich Sie nicht noch neulich ertappt, als Sie Fräulein Westenburg im Mondschein nach Hause führten?

Hr. v. Uhl. Nun ja, es hatte geglatteis't; ohne mich hätte sie vielleicht ein Bein gebrochen.

Fr. v. Uhl. Glatteis? o ja, mein Herr, auf's Glatteis geh'n Sie gar zu gern.

Hr. v. Uhl. Hab' ich denn Gänge, die Sie nicht wissen, empfange ich Besuche, die Sie nicht kennen? muß ich Sie nicht überall begleiten wie Ihr Ridikül.

Fr. v. Uhl. Ja, wenn man die Männer im Ridikül mit sich herum tragen könnte, das wäre das einzige Mittel sie treu zu erhalten.

Hr. v. Uhl. Wenigstens bin ich schon in der ganzen Stadt ridikül geworden.

Fr. v. Uhl. Bleiben Sie bei der Klinge! sich weiß zu brennen, das versteh'n Sie aus dem Grunde. Aber mich täuschen Sie länger nicht. Dieser Brief — Gott sei Dank! ich habe ihn aufgefangen — ich weiß nun, w e n ich hassen, an w e m ich mich rächen muß!

Hr. v. Uhl. Aber ich weiß es noch immer nicht, und wenn Sie mir nicht bald sagen, wovon die Rede ist, so empfehle ich mich.

Fr. v. Uhl. So mein Herr? in dieser schrecklichen Stunde wollen Sie mich verlassen?

Hr. v. Uhl. Weil Ihre Vernunft Sie verlassen hat. Sobald die wieder kömmt, bin auch ich wieder da.

Fr. v. Uhl. O ich Elende! — wie wird mir — meine Krämpfe — Luft! Luft! (Sie fällt in einen Sessel.)

Hr. v. Uhl. Da haben wir's! geh' ich nun, so fällt sie in Ohnmacht. — Liebe, liebe Sophie! beruhigen Sie sich doch.

Fr. v. Uhl. Ich kann nicht mehr — ich ersticke — (Sie läßt den Brief fallen.)

Hr. v. Uhl. (nimmt ihn auf). Nun werde ich doch endlich erfahren — (Er besieht die Aufschrift.) An Herrn von Uhlen. Die Hand ist eine gute derbe Mannshand. Das hat keine Schöne gekritzelt.

Fr. v. Uhl. So? Sie spotten meiner noch?

Hr. v. Uhl. Bewahre der Himmel! Was steht denn in dem fürchterlichen Briefe? (Er liest.) »Tochter entlaufen — durch Sie entführt — Schimpf — Genugthuung — Rache — beleidigter Vater — Hans von Bosen.«

Fr. v. Uhl. (auffahrend). Nun mein Herr? (Spöttisch.) Nun mein Herr? (Heftig.) Nun mein Herr?

Hr. v. Uhl. (nachsinnend). Hm! hm! hm! Das ist ein dummer Streich.

Fr. v. Uhl. Steh'n Sie nun da wie ein armer Sünder? hab' ich Sie endlich gefangen?

Hr. v. Uhl. Der leichtsinnige Bube! ich wollte, ich wäre nie sein Vormund gewesen.

Fr. v. Uhl. Seht doch wie fein! nun will er mich überreden, sein Neffe habe den saubern Streich begangen.

Hr. v. Uhl. Aber mein Gott, wie können Sie glauben —

Fr. v. Uhl. Freilich, freilich.

Hr. v. Uhl. Sie seh'n mich selbst bestürzt —

Fr. v. Uhl. Sehr natürlich. Sie sind entlarvt. Weil aber der Satan die Seinigen nie verläßt, so hat er Ihnen geschwind den armen Neffen untergeschoben. Der böse Neffe! der unschuldige Oheim! Pfui mein Herr! Sie häufen Sünde auf Sünde. Meinen Zorn verdienen Sie nicht, nur meine Verachtung. Aber die ganze Stadt soll den Heuchler kennen lernen. Diesen Brief lass' ich drucken! (Sie reißt ihn weg.) In's Morgenblatt, in's Abendblatt, in die Zeitung für die elegante Welt! — (Sie rennt fort.)

Zweite Scene.

Uhlen (allein).

Das ist zu arg! — Eine so liebenswürdige Frau und doch so unausstehlich! — Eine Blume, auf der eine Spinne kriecht! — O du, der Ehemänner erste und nothwendigste Tugend! Geduld! verlaß mich nicht! — Es wird sich geben — es muß sich geben. — Aber mein Neffe — der Unbesonnene! eine ehrwürdige Familie zu beschimpfen — das hätte ich ihm nicht zugetraut.

Dritte Scene.

Uhlen. Der Major und **Karl von Uhlen.**

Karl. Guten Morgen, lieber Oheim.

Maj. Guten Morgen, Bruder. Ei, wie siehst du aus? schon wieder ein häusliches Donnerwetter? nun so rede doch? was bedeutet die krause Stirn?

Hr. v. Uhl. Sie bedeutet, daß dieser junge Herr nicht

warten kann, bis das Alter meine Stirn mit Runzeln überzieht.

Karl. Ich, lieber Oheim?

Hr. v. Uhl. Schäme dich! das kann eine böse Geschichte werden.

Karl. Wovon reden Sie?

Hr. v. Uhl. Die Ehre einer Familie, mein junger Herr, ist kein Fenster, das man einem Philister einwirft, und allenfalls damit abkommt, die Scheiben zu bezahlen.

Karl. Ich verstehe Sie nicht.

Maj. Hältst du moralische Vorlesungen jedesmal, wenn deine Frau dir eine Gardinenpredigt gehalten?

Hr. v. Uhl. Mach' es schnell wieder gut.

Karl. Was denn?

Hr. v. Uhl. Wo ist Fräulein Henriette von Bosen?

Karl. Henriette?

Hr. v. Uhl. Ohne Umstände! heraus damit!

Karl. Meine geliebte Henriette?

Hr. v. Uhl. Hast du sie nicht aus ihres Vaters Hause entführt?

Karl. Ich Henrietten entführt? lieber wollt ich sterben, als ihren Ruf antasten.

Hr. v. Uhl. Verstelle dich nicht. Ein Brief ihres Vaters hat mir Alles entdeckt.

Karl. Ein Brief ihres Vaters?

Hr. v. Uhl. Mich hält er für den Thäter.

Karl. Geschwind, wo ist dieser Brief?

Maj. Aha, nun versteh' ich. Deine Frau —

Hr. v. Uhl. Nun ja, du kennst sie.

Maj. Pulver auf die Pfanne.

Karl. Den Brief, bester Oheim, den Brief.

Hr. v. Uhl. Wenn diese Hitze deine Unschuld beweisen soll —

Karl. Verzeihen Sie, ich will Alles beweisen, nur jetzt nicht. Den Brief! den Brief!

Hr. v. Uhl. Meine Frau hat ihn.

Karl. So eile ich zu ihr. (Ab.)

Vierte Scene.

Herr von Uhlen. Der Major.

Hr. v. Uhl. Seine Lebhaftigkeit macht mich irre. Es wäre doch wohl möglich —

Maj. Hat der Bursche wirklich das Fräulein von Bosen entführt?

Hr. v. Uhl. Ich weiß es nicht, ich glaube es. Auf jeden Fall ist mir's lieb, daß meine Frau von ihm selbst erfährt — vielleicht wird das ihren Argwohn vernichten.

Maj. Schon wieder Argwohn! Hast du von der Kammerjungfer dir ein Glas Wasser bringen lassen? oder bist du an's Fenster getreten, als ein hübsches Mädchen vorbei ging?

Hr. v. Uhl. O scherze nicht mit meinem Kummer. Du hörst ja, daß ein Brief die Ursache ist.

Maj. Ein Brief? ja das klingt verdächtig. War etwa das Siegel ein Herz vom Pfeil durchstochen? oder sah die Aufschrift aus, als ob die Hühner im frischen Sande herumspazirt wären?

Hr. v. Uhl. Verdammte Eifersucht!

Maj. Ehesegen, häusliche Freuden. Keine Liebe ohne Eifersucht.

Hr. v. Uhl. Sage vielmehr: Keine Liebe ohne Schwachheit. Ja, Bruder, ich bin ein schwacher Mann.

Maj. Da liegt eben der Hund begraben. Deine Frau würde eine vortreffliche Frau sein, wenn du sie nur zu ziehen verständest.

Hr. v. Uhl. Nimm mir's nicht übel, davon kannst du nicht urtheilen, du Hagestolz, du Herr von Flandern, der seine ganze Weiberkenntniß im Lager und beim Restaurateur gesammelt hat.

Maj. Gleich viel. Weiber sind überall Weiber.

Hr. v. Uhl. Von Zartheit der Empfindung hast du keinen Begriff.

Maj. Herrschsüchtig sind sie Alle. Aber mich soll keine unterjochen.

Hr. v. Uhl. Wenn du eine Frau hättest, die du liebtest —

Maj. So würde ich sie vernünftig lieben.

Hr. v. Uhl. So würdest du auch ihre Schwächen ertragen.

Maj. Nun ja, ich bin ein alter Junggesell und lese nicht im Ehestandskatechismus, aber dich und deine Frau weiß ich auswendig. Sie, Feuer und Flamme, eine Pulvermühle; du, auch bisweilen ein Hitzkopf, aber das geht gleich vorüber. Die eheliche Zärtlichkeit rührt die gedämpfte Trommel, und der Herr Bruder läßt seine Truppen abmarschiren, gerade wenn die Reserve vorrücken und den Sieg entscheiden sollte.

Hr. v. Uhl. Ja ihr Zorn, der würde sich wohl einschüchtern lassen; aber dann kommen die Thränen, die Krämpfe, die Ohnmachten — und endlich gar das Maulen! ach Bruder! das Maulen! du weißt nicht, wie das einen ehrlichen Mann mürbe macht.

Maj. Ja, wenn du nicht das Herz hast davon zu geh'n und sie nach Belieben maulen zu lassen, bis sie es überdrüssig wird. — Versuch es nur einmal. Thue einen Monat hindurch was dir beliebt, und ich wette, sie ist kurirt.

Hr. v. Uhl. Du hast gut reden.

Maj. Ermanne dich! behaupte deine Rechte. Geh' aus, wenn es dir gefällt, komm nach Hause, wenn es dir gelegen ist. Laß dich nicht zur Rede stellen, wo du so lange gewesen. Mit einem Worte, zeige, daß du Herr im Hause bist.

Hr. v. Uhl. Ganz Unrecht hast du freilich nicht. Ein Sklave bin ich, dem seine Ketten lieb sind. — Aber es soll anders werden! ich will auch einmal meinen Kopf aufsetzen.

Maj. Ich nehme dich beim Wort.

Hr. v. Uhl. Es wird mich Ueberwindung kosten — sie wird Krämpfe bekommen — es kann bedenkliche Folgen haben —

Maj. Krämpfe! ha! ha! ha! Nimm keine Notiz davon. Hast du wohl jemals erlebt, daß sie Krämpfe bekam, wenn sie allein in ihrem Zimmer war? Komödienspielerei und weiter nichts.

Hr. v. Uhl. Du thust ihr Unrecht.

Maj. Mach' die Probe.

Hr. v. Uhl. Das will ich Bruder.

Maj. Topp!

Hr. v. Uhl. Wo wirst du heute Mittag speisen?

Maj. Im Anker. Es sind frische Austern angekommen.

Hr. v. Uhl. Austern? desto besser. Ich will nicht länger wie eine Auster in meiner Schale sitzen. Ich will anspanneu lassen, will mit dir fahren.

Maj. Bravo!

Hr. v. Uhl. Du sollst seh'n —

Maj. Noch seh' ich's nicht.

Hr. v. Uhl. Du zweifelst noch? he! Johann! (Ein Bedienter tritt ein.)

Hr. v. Uhl. Sage dem Kutscher, er soll sogleich anspannen. Ich esse heute nicht zu Hause.

Joh. Anspannen, gnädiger Herr?

Hr. v. Uhl. Ja.

Joh. Ausfahren will der gnädige Herr?

Hr. v. Uhl. Ja doch, ja.

Joh. Ich meine nur — die gnädige Frau —

Hr. v. Uhl. Schurke! Thu' was ich dir befehle.

Joh. In Gottes Namen. (Ab.)

Hr. v. Uhl. Ich will auch einmal meinen Willen haben.

Maj. So ist's recht.

Hr. v. Uhl. Unerschütterlich wie ein Fels.

Maj. Bravo!

Hr. v. Uhl. Von Stahl will ich sein.

Maj. Bravissimo!

Hr. v. Uhl. Von Eisen.

Maj. Laß dich nur nicht auf die Thränen-Schmiede bringen.

Hr. v. Uhl. Besorge nichts! ich will ihr zeigen — weißt du was? jetzt ist sie eben mit Karl'n im Gespräch begriffen, da kann ich meinen Hut unvermerkt wegstehlen.

Maj. Ein saub'rer Anfang. Wegstehlen? schäme dich! dreist geh' hinein und nimm den Hut vor Aller Augen, und wenn sie fragt: Wohin? so antworte keck: ich esse nicht zu Hause, und geh'.

Hr. v. Uhl. Nein, nein, das wäre doch zu hart. Laß sie

schelten, wenn ich fort bin. Im Anker trinke ich mir ein kleines Räuschchen, und wenn ich dann nach Hause komme, so hab' ich Courage.

Maj. O du Held! ich warne dich.

Hr. v. Uhl. Laß mich nur machen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Major (allein).

Ja, du wirst was Schönes machen. Ohne meinen Beistand ist er verloren. Zwar ist's gefährlich, in Ehehändel sich zu mischen — ich stehe ohnehin nicht in Gnaden bei der Frau Schwägerin — und setzt er es nicht durch, so erleb' ich noch, daß sie mir die Hausthür vor der Nase zuschlägt.

Sechste Scene.

Karl. Der Major.

Karl. Ach bester Oheim!

Maj. Nun? was gibt's?

Karl. Ich bin der unglücklichste Mensch auf Erden!

Maj. Hast du auch eine eifersüchtige Frau?

Karl. Meine Henriette ist fort!

Maj. Spitzbube! und du weißt nicht wo sie ist?

Karl. Auf Ehre! nein.

Maj. Auf Ehre! weißt du was das sagen will?

Karl. Wenn Sie meinem Schwur nicht trauen, so glauben Sie meiner Verzweiflung!

Maj. Also mit einem Andern davon gelaufen?

Karl. Mit einem Andern? nimmermehr! sie ist geflohen, um der verhaßten Verbindung mit dem Herrn von Mückenschwert zu entgehen.

Maj. Mit dem alten Podagristen?

Karl. Er ist reich wie ein Nabob, und spielt täglich Picket mit ihrem Vater. Das sind seine Verdienste.

Maj. Ist denn das Mädchen in der Stadt?

Karl. Das weiß ich nicht. Doch gleich viel! wenn sie nur noch in der Welt ist, so will ich sie finden! (Ab.)

Maj. So warte doch! überlege doch zuvor. — Da rennt er hin, und ist im Stande, an allen Straßenecken ausrufen zu lassen: ein Mädchen ist verloren gegangen! wer sie wiederbringt, erhält ein gutes Douceur.

Siebente Scene.

Hr. v. Uhlen. Der Major.

Hr. v. Uhl. Den Hut habe ich glücklich erwischt. Nun geschwind Bruder! ist der Wagen vorgefahren?

Maj. Warum denn so eilig?

Hr. v. Uhl. Sie möchte kommen. Geschwind! Geschwind!

Fr. v. Uhl. (inwendig). Ausfahren? nicht zu Hause essen? was soll das bedeuten? wo ist euer Herr?

Hr. v. Uhl. Nun da haben wir's!

Maj. Nimm dich zusammen.

Achte Scene.

Fr. v. Uhlen. Die Vorigen.

Fr. v. Uhl. Ich bitte Sie, Herr Gemahl, was haben Sie vor? warum wollen Sie nicht zu Hause essen?

Hr. v. Uhl. Sein Sie ruhig, mein Schatz, ich habe Geschäfte mit meinem Bruder.

Fr. v. Uhl. Und die können Sie hier nicht abthun? das müssen saubere Geschäfte sein. Aber ich merke schon, bei

gewissen Zusammenkünften bin ich überflüssig. Ihre Dienerin, Herr Major! das habe ich Ihnen zu danken.

Maj. Nun, Frau Schwester, was ist's denn mehr, wenn der Mann auch einmal nicht zu Hause speist?

Fr. v. Uhl. Das versteh'n Sie nicht.

Maj. Sie sitzen ja ohnehin den ganzen Tag einander gegenüber, am Ende wird euch die Zeit lang, und aus langer Weile zankt ihr euch. Lassen Sie ihn geh'n, er kommt um so fröhlicher nach Hause.

Fr. v. Uhl. Herr Bruder, Sie mögen thun, was Ihnen beliebt. Ihre Haushälterin muß sich Alles gefallen lassen; aber ich —

Hr. v. Uhl. Mein Kind, der Major ist unschuldig. Es war mein eig'ner Einfall.

Fr. v. Uhl. Desto schlimmer!

Hr. v. Uhl. Ich werde ja bald wiederkommen.

Fr. v. Uhl. Müssen Sie denn ausgehen?

Hr. v. Uhl. Ich will ja blos —

Fr. v. Uhl. Nach der Dame im Briefe laufen, nicht wahr? O ich unglückliches Weib!

Hr. v. Uhl. Nun, so will ich lieber zu Hause bleiben. Wird Sie das beruhigen?

Maj. (leise). Schäme dich! sei standhaft!

Hr. v. Uhl. (leise). Sie hat diesen Morgen schon so viel gelitten.

Maj. (leise). Geh' mit oder du bist verloren.

Hr. v. Uhl. (leise). Du siehst ja, sie weint. — Beruhige dich, mein Schatz.

Maj. Stahl und Stein! ha! ha! ha!

Hr. v. Uhl. Ich bleibe bei dir.

Maj. Unerschütterlich wie ein Fels, ha! ha! ha!

Fr. v. Uhl. (schluchzend). Die Suppe — ist schon aufgetragen.

Hr. v. Uhl. Nun so komm, laß die Suppe nicht kalt werden.

Fr. v. Uhl. (kalt zum Major). Ist's gefällig mitzuspeisen?

Maj. Nein, Frau Schwester. Der hat sich eine Suppe eingebrockt, die er selbst ausessen mag.

Fr. v. Uhl. Mir ist so schwindlich — so krampfhaft —

Hr. v. Uhl. Komm, komm, ich will dich führen — ein anderes Mal, lieber Bruder, ein anderes Mal. (Beide ab.)

Maj. (allein). Ha! ha! ha! an dem ist Hopfen und Malz verloren.

Neunte Scene.

Hans von Bosen. Der Major.

v. Bos. Ihr Diener, mein Herr.

Maj. Mit wem habe ich die Ehre zu reden?

v. Bos. Ich bin Hans von Bosen, und Sie?

Maj. Ich bin der Major von Uhlen.

v. Bos. Verwandt mit dem Herrn vom Hause?

Maj. Sein leiblicher Bruder.

v. Bos. So können Sie ihm sekundiren.

Maj. Sekundiren? warum das?

v. Bos. Er muß sich mit mir schießen.

Maj. Wodurch hat er Sie beleidigt?

v. Bos. Er hat mir mein einziges Kind entführt.

Maj. Sie irren.

v. Bos. Zum Teufel nein! ich irre nicht. Vorigen Winter macht' ich einen dummen Streich. Ich pflege deren

jährlich zwei oder drei zu machen, und das ist im Grunde nicht viel.

Maj. Nein, fürwahr!

v. Bos. Dieser konnte indessen für ein Dutzend gelten. Ich schickte mein Mädchen zum Carneval in die Stadt, mit einer alten Schwester, die etwas blind auf einem Auge und etwas lahm auf einem Fuße ist.

Maj. Eine treffliche Duenna!

v. Bos. Ich dachte: Alles in der Welt geht doch wie Gott will. Verdammtes Carneval! sechs Wochen ist das Mädchen hier gewesen, und hat in den sechs Wochen mehr Böses gelernt, als zuvor in meinem Hause in sechzehn Jahren.

Maj. Die ersten sechzehn Jahre sind immer weniger gefährlich als die zweiten.

v. Bos. Da hat sie denn auch die Bekanntschaft des Herrn von Uhlen gemacht, hat heimlich Briefchen mit ihm gewechselt, und ist am Ende mit ihm davon gelaufen.

Maj. Mit ihm? woher wissen Sie das?

v. Bos. Nun, mit wem soll sie denn gelaufen sein? — In ihrem Schreibtische, den ich diesen Morgen erbrochen habe, fanden sich keine andern Liebesbriefchen, als vom Herrn von Uhlen, oder — wie er sich auch zu nennen pflegt — von dem getreuen Karl. Warte, du sollst mir vor die Klinge!

Maj. Stand denn in den Briefen etwas von Entführung?

v. Bos. Das nicht, aber sie ist entführt. Ich wollte lieber, es hätte recht viel davon in den Briefen gestanden, und sie wäre noch zu Hause.

Maj. Aber kann sie denn nicht aus Verzweiflung gewagt haben, allein davon zu geh'n?

v. Bos. Aus Verzweiflung? Herr! Sie müssen sich auch mit mir schießen! Warum soll denn ein Kind verzweifeln in seines Vaters Hause! he?

Maj. Man erzählt hier, Sie wollten Ihre einzige Tochter mit dem alten Herrn von Mückenschwert vermählen.

v. Bos. Nun ja, das will ich, und eben weil dieses Glück ihr bevorstand, begreife ich um so weniger —

Maj. Sie nennen das ein Glück?

v. Bos. Kennen Sie meinen Freund Mückenschwert?

Maj. Als er noch gehen konnte, habe ich ihn bisweilen in der Stadt geseh'n.

v. Bos. Ein Mann wie ein Eichbaum.

Maj. Aber ein verdorrter.

v. Bos. Ich weiß, was Sie sagen wollen: etwas Podagra, etwas Chiragra und höllische Steinschmerzen.

Maj. Braucht folglich eine Krankenwärterin.

v. Bos. Herr, wofür halten Sie mich? Donner und Wetter! mein bluhendes Mädchen eine Krankenwärterin?

Maj. Was könnte sie sonst ihm werden?

v. Bos. Haben Sie von dem Wunderdoktor in Schlesien gehört?

Maj. Genannt Richter, o ja!

v. Bos. Wissen Sie auch, daß mehr als vierzig tausend Kranke zu ihm gegangen, gehinkt, geritten und gefahren sind?

Maj. Leider ja! vierzig tausend mündige Deutsche.

v. Bos. Und daß er sie Alle kurirt hat?

Maj. Nein, das weiß ich nicht.

v. Bos. Alle frisch und gesund.

Maj. Etwa auch Herrn von Mückenschwert?

v. Bos. Allerdings. Jetzt, indem wir davon reden, muß er schon gesund sein. Vor acht Tagen hat er sich in einer Sänfte hintragen lassen, denn er konnte weder gehen, noch reiten, noch fahren. Heute erwarte ich ihn mit Extrapost zurück. Zu Hause steht mein bestes Reitpferd gesattelt. Sobald er ankommt — so habe ich's hinterlassen — soll er sich darauf schwingen, in gestrecktem Galopp hieher reiten und heute Abend Hochzeit machen.

Maj. Ja, wenn er das kann —

v. Bos. Gar kein Zweifel. Geben Sie Achtung, er hat wohl gar in Breslau mit geturnt. O ich habe ihn schon vor dreißig Jahren gekannt. Damals war er der erste Tänzer, der beste Reiter, und ich wette, er hat nichts verlernt.

Maj. Aber gesetzt den Fall, er käme zurück, wie er war?

v. Bos. Possen! er hat den Glauben mitgenommen, und wer glaubt, der wird gesund.

Maj. Aber gesetzt —

v. Bos. Nun, gesetzt! gesetzt! — wenn er Hände und Füße nicht rühren könnte, so würde ich ihm ja mein Kind nicht geben, das versteht sich am Rande.

Maj. Wenn Ihr Fräulein Tochter das gewußt hätte, so wäre sie schwerlich entflohen.

v. Bos. Meine Tochter glaubt was ich glaube. Sie wußte, daß der flinke Bräutigam heute eintreffen und sie flugs zur Trauung führen würde. Ohne Ihren verdammten Bruder säße sie jetzt zu Hause vor dem Spiegel und probirte das Mirtenkränzchen auf dem Kopf. Es hilft ihr aber nichts, daß sie mir den Spuk gemacht; heute Abend ist dennoch die Hochzeit.

Maj. Ohne Bräutigam?

v. Bos. Der kommt als Kourier.

Maj. Und ohne Braut?

v. Bos. Die wollen wir schon finden. Lassen Sie mich nur erst ein Wort mit Ihrem saubern Bruder sprechen. Geladene Pistolen führe ich in der Tasche.

Maj. Warum glauben Sie aber, daß mein Bruder —? unsere Familie ist groß.

v. Bos. Heißt er nicht Karl?

Maj. Ja, so heißt er.

v. Bos. Nun so ist's richtig. Der getreue Karl!

Maj. Es könnte ja wohl noch ein anderer Uhlen den Vornamen Karl führen?

v. Bos. Gleich viel. Dem ersten Karl, den ich erwische, jage ich eine Kugel durch den Kopf. War's nicht der rechte, so mag er die Kugel weiter schicken.

Maj. Mein Bruder ist ja ein verheiratheter Mann —

v. Bos. Desto schlimmer! Tausend Sapperment! wo ist er? durch welche dieser Thüren komme ich in sein Zimmer?

Maj. (für sich). Den Spektakel muß ich verhüten. Der Teufelskerl fände sogleich eine Alliirte an meiner Frau Schwägerin.

v. Bos. Wenn Sie mir's nicht sagen wollen, so finde ich ihn wohl ohne Sie. (Will gehen.)

Maj. Gemach, Herr von Bosen. Meine Schwägerin ist krank, und mein Bruder nicht zu Hause.

v. Bos. So sitze ich hier und warte auf ihn. (Setzt sich.)

Maj. Er pflegt vor Mitternacht nicht heim zu kommen.

v. Bos. So warte ich bis Mitternacht.

Maj. Man könnte nach ihm schicken.

v. Bos. Schicken Sie.

Maj. Unterdessen — es ist hoch Mittag — mich hungert.

v. Bos. Meinen Sie, mich hungerte nicht auch? Sapperment! ich bin den ganzen Morgen geritten, und noch so nüchtern als ein Dachs, der im Frühling zum ersten Male aus dem Baue kriecht.

Maj. Wohlan, so schlage ich Ihnen vor, mit mir im Anker zu speisen. Es sind frische Austern angekommen, und der Wein im Anker ist gut.

v. Bos. Guten Wein hab' ich selbst im Keller. Aber Austern — die sind auf dem Lande rar.

Maj. Sein Sie mein Gast.

v. Bos. Aber Ihr Bruder?

Maj. Der soll unterdessen avertirt werden.

v. Bos. Auf Ehre?

Maj. Auf Ehre! und wenn wir durch ein paar Flaschen Wein die Grillen vertrieben haben —

v. Bos. So spielen wir Picket mit Pistolen, wie?

Maj. Wenn Sie bis dahin nicht anders Sinnes geworden —

v. Bos. Ich? anders Sinnes? Da kennen Sie den alten Hans von Bosen wenig, der läßt nicht mit sich spaßen. Herr, Sie sollen mir den Knopf an Ihres Bruders Rock bestimmen, auf den ich schießen soll, und was gilt die Wette, ich treffe ihn auf ein Haar? — (Im Abgehen mit dem Major.) Allen Respekt vor Wellington! aber das sage ich Ihnen: wenn ich in Paris auf ihn geschossen hätte, ich hätte ihn nicht gefehlt.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Frau von Uhlen (allein).

Sehr artig war mein Herr Gemahl bei Tische — sehr freundlich — sehr zuvorkommend — aber das beweist ja eben, daß er sich schuldig fühlt. O wenn die Männer ein gutes Gewissen haben, so sind sie gewöhnlich grob. Je mehr Sünden, je gefälliger, je nachgiebiger. Also ist mein Mann doch wohl ein Spitzbube. Er hat das Mädchen entführt, oder sie ist ihm nachgelaufen; und wenn ich meine, der Herr Regierungsrath säße in seinem Kollegium und regierte, so sitzt er bei Fräulein Henrietten von Bosen und spottet in ihren Armen seines unglücklichen Weibes. Den Neffen hat er instruirt — mich hält er für eine dumme Gans — und (ärgerlich) und ich bin auch dumm, daß ich ihn nicht zu entlarven verstehe! — Ich bin zu hitzig und dadurch verderb' ich Alles. Wenn ich's nur einmal über mich gewinnen könnte, ihm so mit aller Sanftmuth die Sünden heraus zu streicheln. — Ich bin doch auch ein Frauenzimmer, folglich ist Verstellung auch mir angeboren — warum brauche ich denn meine natürlichen Waffen nicht? — Geduld! ich will sie brauchen. Ich will ihm die Seife so wohlriechend machen, daß er von lauter Lavendelduft benebelt werden soll. — Ich hör' ihn kommen. — Jetzt, Mutter Eva, steh' mir bei!

Zweite Scene.

Herr von Uhlen. Frau von Uhlen.

Hr. v. Uhl. War ich doch wirklich auf dem Sofa ein wenig eingeschlummert. Der Schlaf ist doch ein albernes Bedürfniß, vollends wenn man liebt. Da hab' ich nun eine

halbe Stunde meines Lebens verloren, die mir bei Ihnen so angenehm verflossen wäre. (Küßt ihr die Hand.)

Fr. v. Uhl. Sie sind sehr liebenswürdig. Aber ich muß Ihnen gestehen — so gern ich auch bei Ihnen bin — heute war es mir erwünscht, ein halbes Stündchen allein zu bleiben. Ich fühlte das Bedürfniß, mich zu sammeln, mit mir selbst zu rechten, denn ich war unzufrieden mit mir.

Hr. v. Uhl. Ei, warum?

Fr. v. Uhl. Sie können noch fragen? Mein albernes Benehmen von diesem Morgen —

Hr. v. Uhl. Es ist vorbei.

Fr. v. Uhl. Dem Himmel sei Dank! Sie und der Neffe haben mir die Augen geöffnet — und ich schäme mich —

Hr. v. Uhl. O geliebte Sophie! wenn Sie diesen unseligen Hang zur Eifersucht ganz überwinden könnten, wie glücklich würden wir sein!

Fr. v. Uhl. Sie haben Recht; ich will mich zu beherrschen suchen. Im Grunde ist's ja lächerlich.

Hr. v. Uhl. Ja wohl.

Fr. v. Uhl. Zum Exempel diesen Morgen — war ich nicht ein Kind?

Hr. v. Uhl. Wir wollen nicht mehr davon reden.

Fr. v. Uhl. Sie sind so gut, Sie verzeihen mir leichter als ich mir selbst.

Hr. v. Uhl. Was verziehe man nicht der Liebe?

Fr. v. Uhl. Wo ist denn der Neffe geblieben?

Hr. v. Uhl. Der arme Mensch! er durchrennt die ganze Stadt, um das Mädchen zu finden.

Fr. v. Uhl. Und glauben Sie, er werde ihr auf die Spur kommen?

Hr. v. Uhl. Ich hoffe es von ganzem Herzen.

Fr. v. Uhl. Sie hoffen? von ganzem Herzen? wirklich?

Hr. v. Uhl. Nun ja, hoffen Sie es denn nicht auch?

Fr. v. Uhl. Ganz gewiß — ich empfinde eine wahre Sehnsucht. — Der Neffe will sie ja heirathen, nicht wahr?

Hr. v. Uhl. Allerdings. Sobald er des Vaters Einwilligung erhält. O er wird sehr glücklich werden, denn es ist ein allerliebstes Mädchen.

Fr. v. Uhl. Ein allerliebstes Mädchen? Kennen Sie sie denn?

Hr. v. Uhl. Freilich kenne ich sie. Vorigen Winter im Carneval war sie einige Wochen hier, da hab' ich sie täglich gesehen.

Fr. v. Uhl. Täglich? Ei wie ging das zu?

Hr. v. Uhl. Mein Neffe führte mich bei ihrer Tante ein.

Fr. v. Uhl. Und wo war ich denn?

Hr. v. Uhl. Erinnern Sie sich doch, Ihr Katarrh —

Fr. v. Uhl. Ja so mein Katarrh. Allein warum erzählten Sie mir nicht von ihr?

Hr. v. Uhl. Sie waren damals nicht in der besten Laune. Sie hätten sich vielleicht beunruhigt.

Fr. v. Uhl. Sehr gütig. Ist sie schön?

Hr. v. Uhl. Zum Entzücken!

Fr. v. Uhl. Wirklich? zum Entzücken? und hat sie Geist?

Hr. v. Uhl. Sehr geistreich. Und dabei so kindlich naiv —

Fr. v. Uhl. Nun das freut mich.

Hr. v. Uhl. Sie wird unsern Familienkreis unendlich verschönern.

Fr. v. Uhl. Ganz gewiß.

Hr. v. Uhl. Wir müssen Alles thun, was in unsern Kräften steht, um des Neffen Wünsche zu befördern.

Fr. v. Uhl. Sie sehen mich bereit.

Hr. v. Uhl. Wirklich? o Sie sind die Güte selbst, und das macht mir Muth, Ihnen einen Vorschlag zu thun.

Fr. v. Uhl. Lassen Sie hören.

Hr. v. Uhl. Wenn Karl seine Geliebte finden sollte, so schickt es sich doch nicht, daß er sie besucht.

Fr. v. Uhl. Warum denn nicht?

Hr. v. Uhl. Vermuthlich wohnt sie allein.

Fr. v. Uhl. Ja so!

Hr. v. Uhl. Bis sie den Frieden mit dem Vater wieder hergestellt hat, kann einige Wochen dauern.

Fr. v. Uhl. Freilich.

Hr. v. Uhl. Wie wäre es, wenn wir unterdessen —

Fr. v. Uhl. Nun? weiter!

Hr. v. Uhl. Wenn wir sie in's Haus nähmen? Unter Ihrem Schutze würde des Mädchens guter Ruf bewahrt; man schriebe an den Vater und so weiter.

Fr. v. Uhl. (sich kaum noch haltend). Und so weiter — ein sauberes und so weiter!

Hr. v. Uhl. Wie, mein Schatz?

Fr. v. Uhl. (losbrechend). Hat Ihre Unverschämtheit denn gar keine Grenzen?

Hr. v. Uhl. Wie meinen Sie das?

Fr. v. Uhl. Ich selbst soll meines Mannes Liebschaften zum Deckmantel dienen!

Hr. v. Uhl. O weh'! ein Rückfall!

Fr. v. Uhl. Gefangen sind Sie, Herr Gemahl! entlarvt ist der Bösewicht! Ha! ha! ha! Sie dachten sich's recht bequem zu machen. Unter meinen Augen wollten Sie Ihre Liebeleien treiben. Sie hielten mich für eine Gans — aber ich bin ein Falke! — Nun ist Alles klar. Sie haben

sich selbst verrathen. Der Brief betraf Sie! Der Entführer sind Sie! Der Mörder meiner Ruhe sind Sie! und wenn Gerechtigkeit im Himmel ist, so wird es einst am jüngsten Tage heißen: der Verdammte bist du! (Ab.)

Hr. v. Uhl. (allein). Der Erstarrte bin ich! — Ein Falke? nein, ein Falke ist sie nicht; wohl aber ein Geier, der an meinem Herzen nagt. (Er wirft sich auf einen Sessel, stützt den Arm und verbirgt sein Gesicht in der Hand.)

Dritte Scene.

Henriette. Johann. Herr von Uhlen.

Henr. (im Eintreten). Ist Frau von Uhlen zu Hause?

Joh. Ja.

Henr. Sei Er so gut, mich zu melden.

Joh. Ich darf nicht; sie hat so eben befohlen, keinen Menschen zu ihr zu lassen.

Henr. Ich habe sie sehr nothwendig zu sprechen.

Joh. Sie jagt mich aus dem Dienste.

Henr. Mein Gott! — ist denn Sein Herr zu Hause?

Joh. Da sitzt er. (Ab.)

Henr. Die Angst raubt mir die Sprache. — Herr von Uhlen —

Hr. v. Uhl. Was gibt's? — Gott! Fräulein Bosen! Sie hier!

Henr. Ich —

Hr. v. Uhl. (sehr ängstlich). Und in meinem Hause —

Henr. Das muß Sie allerdings in Erstaunen setzen. Der Schritt, den ich gewagt, ist so seltsam — vielleicht gar zweideutig — verdammen Sie mich nicht, bevor Sie mich gehört haben.

Hr. v. Uhl. Ich weiß schon. Sie sind dem väterlichen Hause entflohen.

Henr. Sie wissen schon?

Hr. v. Uhl. (immer ängstlich nach der Thür seiner Frau blickend). Um einer verhaßten Verbindung zu entgehen —

Henr. Diesen Abend sollte sie vollzogen werden. Umsonst alle meine Bitten, meine Thränen! was blieb mir übrig? Die Frau unsers Verwalters, eine rechtliche, ehrbare Frau, hatte Mitleid mit mir; sie begleitete mich nach der Stadt. Sie wissen, ich bin verwandt mit der Frau von Berg, zu der wollt' ich flüchten — ach Gott! sie ist vor drei Tagen gestorben! und meine Begleiterin muß heute wieder nach Hause. Soll ich nun allein in einem Wirthshause bleiben? fühlen Sie das Peinigende meiner Lage!

Hr. v. Uhl. (für sich). Und der meinigen!

Henr. Ich kenne meinen Vater, er ist gut, er wird mir verzeihen. Der Brief, den meine Gefährtin mitnahm, wird ihn rühren — wenn auch nicht gleich — in einigen Tagen wird er zur Besinnung kommen — sein einziges Kind vermissen, sich nach ihm sehnen, es heim führen, und meinem Herzen keinen Zwang anthun.

Hr. v. Uhl. (für sich). Wenn meine Frau jetzt käme —

Henr. Ihr Neffe liebt mich, ich liebe Ihren Neffen, darum muß ich in dieser Lage ihn meiden. Aber außer ihm kenne ich Niemanden in der Stadt als Sie. Ich habe Vertrauen zu Ihnen. Stellen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin vor; sprechen Sie für mich, daß sie mir erlaube, einige Tage in ihrem Hause zu verweilen.

Hr. v. Uhl. In meinem Hause?

Henr. Nur ein Plätzchen, wo ich weinen und beten kann.

Hr. v. Uhl. Mein Fräulein — so gern ich Sie aus dieser Verlegenheit retten wollte — aber in meinem Hause — das geht nicht — fürwahr das geht nicht — es gibt Familienverhältnisse —

Henr. Die ich respektiren werde.

Hr. v. Uhl. Ich zweifle nicht — aber — weiß Gott, es geht nicht!

Henr. (in Thränen ausbrechend). Mein Gott! was soll denn aus mir werden!

Hr. v. Uhl. Sie weinen? — ich bitte Sie, weinen Sie nicht! — (für sich) solchen Thränen wiederstehe wer da kann. (Laut.) Ihnen muß allerdings geholfen werden — wenn ich nur gleich wüßte wie? — Lassen Sie mich einen Augenblick darüber nachsinnen.

Vierte Scene.

Fr. v. Uhlen. Die Vorigen.

Fr. v. Uhl. (aus ihrem Zimmer tretend). Himmel! ein Frauenzimmer!

Hr. v. Uhl. Ich muß auf einen bequemen Ort für Sie denken.

Fr. v. Uhl. (für sich). So?

Henr. Welcher Ort kann bequemer sein, als Ihr eigenes Haus?

Fr. v. Uhl. Freilich!

Hr. v. Uhl. Mein liebes Fräulein, Sie wissen nicht —

Fr. v. Uhl. Sein l i e b e s Fräulein!

Hr. v. Uhl. Die Familienverhältnisse, deren ich erwähnte, betreffen meine Frau. Sie hat eine unglückliche Gemüthsart — sie ist zur Eifersucht geneigt.

Fr. v. Uhl. Doch wohl nicht ohne Grund?

Henr. Mein Betragen, Herr von Uhlen —

Hr. v. Uhl. Und wenn Ihr Betragen so tadellos wäre, als das der heiligen Kunegunde —

Henr. Sie dürfen ihr ja nur sagen, daß Ihr Neffe —

Hr. v. Uhl. Vergebens. Ihr Vater hat an mich geschrieben —

Henr. (hastig). Er hat geschrieben?

Hr. v. Uhl. Meine Frau hat den Brief gelesen — und sogleich auf mich bezogen. Mein Neffe mußte ihr selbst betheuern — aber sie glaubte weder ihm noch mir.

Fr. v. Uhl. Und thut sehr wohl daran.

Henr. Meine Lage ist schrecklich!

Hr. v. Uhl. Beruhigen Sie sich, ich werde dennoch für Sie sorgen; werde nicht weit von hier eine kleine Wohnung für Sie miethen, von der kein Mensch etwas erfahren soll, auch nicht mein Neffe, und am wenigsten meine Frau.

Fr. v. Uhl. Allerliebst!

Hr. v. Uhl. Ich werde es möglich zu machen suchen, daß ich täglich einige Stunden bei Ihnen zubringe, bis —

Fr. v. Uhl. (plötzlich zwischen beide tretend). Bis ich ertappt werde.

Hr. v. Uhl. Alle Wetter! meine Frau!

Fr. v. Uhl. Warum das schöne Fräulein nicht hier im Hause behalten? das wäre doch bequemer.

Hr. v. Uhl. Mein Kind —

Fr. v. Uhl. Ihr Kind? ja freilich halten Sie mich für ein Kind.

Henr. Gnädige Frau —

Fr. v. Uhl. Sehr gnädig muß ich allerdings sein, Mademoiselle, weil ich meine Leute nicht zusammenrufe.

Hr. v. Uhl. Mäßigen Sie sich doch, es ist das Fräulein von Bosen.

Fr. v. Uhl. Eine eigene kleine Wohnung von einem Ehemanne gemiethet, schickt sich das für ein Fräulein?

Henr. O Gott!

Hr. v. Uhl. Ihre künftige Nichte, meines Neffen Geliebte —

Fr. v. Uhl. Kommen Sie mir schon wieder mit Ihrem Neffen? hab' ich es etwa nicht mit angehört, wie schlau Sie es eingefädelt haben? Alles soll auf Karl'n geschoben werden. Haben Sie mir nicht selbst vor wenigen Minuten den unverschämten Vorschlag gethan, die Mademoisell in's Haus zu nehmen? Das war mit ihr verabredet. Vermuthlich zählte sie schon ganz sicher auf meine Einwilligung, und ist nun selbst gekommen.

Henr. Ich bin vernichtet!

Hr. v. Uhl. Vom Bedienten können Sie hören, daß sie nach Ihnen gefragt.

Fr. v. Uhl. Nach mir? nun da bin ich. Sehr verbunden, Mademoisell, für Ihren gütigen Besuch, allein er ist schon viel zu lang.

Henr. Ich gehe —

Hr. v. Uhl. Bleiben Sie. —

Fr. v. Uhl. Das fehlte noch! Gehen Sie, Mademoisell, ehe ich vergesse, was ich — nicht Ihnen — sondern mir selbst schuldig bin.

Hr. v. Uhl. Sein Sie vernünftig. Sie soll bleiben.

Fr. v. Uhl. Keine Minute länger.

Hr. v. Uhl. Eine Minute, eine Stunde, einen Tag, eine Woche, einen Monat, ein ganzes Jahr soll sie bleiben! Zum

Henker, Madame, wenn's mir beliebt, soll sie zeitlebens bleiben!

Fr. v. Uhl. Was ist das!?

Henr. Um Gotteswillen! lassen Sie mich gehen! ich bin in Todesangst!

Hr. v. Uhl. Fürchten Sie nichts! nun will ich Herr im Hause sein.

Fünfte Scene.

Hans von Bosen. Die Vorigen.

v. Bos. (indem er die Thür öffnet). Richtig! da ist sie.

Henr. Mein Vater! (Sie wird ohnmächtig.)

Hr. v. Uhl. (sie in seinen Armen auffangend). Sie fällt in Ohnmacht! Klingeln Sie! holen Sie Wasser — Eau de Cologne —

Fr. v. Uhl. In seinen Armen! in meiner Gegenwart! das geht zu weit!

v. Bos. (zu Henrietten eilend). Mein Kind! mein einziges Kind! Herr! wenn sie stirbt, so stecke ich Ihr Haus in Brand!

Hr. v. Uhl. Ruhig, ruhig, Ihr unvermutheter Anblick hat sie heftig erschüttert. Sie kommt schon wieder zu sich.

v. Bos. Henriette!

Henr. Mein Vater!

v. Bos. Böses Kind! liebes Kind! ungerathenes Kind! deinem alten Vater davon zu laufen! Aber ich wußte wohl, daß ich hier dich finden würde.

Fr. v. Uhl. Da haben wir's! er wußte das. Bösewicht! eines ehrlichen Mannes einziges Kind zu verführen —

v. Bos. O er soll es büßen, so wahr ich Hans von Bosen bin!

Fr. v. Uhl. Recht mein Herr.

Hr. v. Uhl. Sie irren mein Herr.

v. Bos. Hab' ich Ihre Liebesbriefchen etwa nicht gefunden?

Fr. v. Uhl. Seine Liebesbriefchen! da haben wir's!

Henr. Mein Vater, diese Briefe —

v. Bos. Schweig'!

Hr. v. Uhl. Sie sind nicht von mir.

v. Bos. Sind das etwa auch nicht Ihre Arme, in denen das Mädchen lag, als ich herein trat?

Hr. v. Uhl. Sollt' ich sie denn zu Boden stürzen lassen?

Fr. v. Uhl. Wollten Sie nicht eine eigene Wohnung für sie miethen?

Hr. v. Uhl. Ja, aber —

v. Bos. Donner und Wetter! ein Hinterstübchen für Fräulein Bosen!

Hr. v. Uhl. Nur so lange bis —

Fr. v. Uhl. Bis ich im Grabe läge, nicht wahr?

v. Bos. Ich fordere Genugthuung!

Hr. v. Uhl. Sie verwechseln mich mit meinem Neffen.

Fr. v. Uhl. Er lügt! ich habe ihn ausdrücklich sagen hören, sein Neffe solle nichts erfahren.

Hr. v. Uhl. Weil die Schicklichkeit —

Fr. v. Uhl. Heimlich wollte er sie besuchen.

Hr. v. Uhl. Weil Ihre Unvernunft —

v. Bos. Herr! mich machen Sie nicht zum Narren. Ihre heimlichen Briefe, und nun das Mädchen in Ihrem Hause, ist das nicht klar wie der Tag?

Hr. v. Uhl. Nein! nein! nein!

Fr. v. Uhl. Können Sie noch läugnen?

Hr. v. Uhl. Ja! ja! ja!

Fr. v. Uhl. Nein! nein! nein!

v. Bos. Hab' ich keine Augen?

Fr. v. Uhl. Hab' ich keine Ohren?

Hr. v. Uhl. Wenn Sie Ohren haben, so hören Sie mich!

Fr. v. Uhl. Ich brauche nichts mehr zu hören!

v. Bos. Ich will nichts mehr hören, als Pistolen-Knall.

Fr. v. Uhl. Ich schicke zu einem Advokaten, ich klage auf Scheidung —

v. Bos. Das haben Sie nicht nöthig, denn ich schieße ihn todt.

Fr. v. Uhl. Nein, mein Herr, überlassen Sie mir die Rache! ich nehme Gift! er soll mich sterben sehen! (Ab.)

Hr. v. Uhl. Werden Sie mich endlich zum Worte kommen lassen?

Henr. Nicht Sie, Herr von Uhlen, mich lassen Sie reden, mich den Weg zu dem Herzen meines Vaters suchen.

v. Bos. War dein Entlaufen ein Weg zu meinem Herzen?

Henr. Vergebung, mein Vater! ich war meiner Sinne nicht mächtig. Ergriffen von dem einzigen Gedanken, in wenigen Stunden in ein verhaßtes Joch geschmiedet zu werden, und den auf ewig zu verlieren, den ich liebe —

v. Bos. Hast du aller Scham entsagt? einem Ehemanne nachzulaufen!

Henr. Nicht doch, mein Vater, dieser nicht —

v. Bos. Sind Sie nicht Herr von Uhlen?

Hr. v. Uhl. Ja.

v. Bos. Karl von Uhlen!

Hr. v. Uhl. Ja.

v. Bos. Dein getreuer Karl!

Henr. Aber nicht dieser.

v. Bos. Welcher denn?

Sechste Scene.

Karl. Der Major. Die Vorigen.

Henr. (auf Karl'n zeigend). Dieser!

Karl. Himmel! meine Henriette! (Er eilt auf sie zu.)

v. Bos. (dazwischen tretend). Gemach! junger Herr!

Karl. Wer sind Sie, mein Herr?

Henr. Er ist mein Vater!

Karl. Sie der Vater meiner Henriette? O lassen Sie mich den Augenblick ergreifen, um mit der ganzen Inbrunst meiner Liebe Sie um die Hand Ihrer Tochter zu bitten.

v. Bos. Herr, nun muß ich fragen, wer Sie sind?

Hr. v. Uhl. Er ist mein Neffe und Pathe, Karl von Uhlen, ein braver Jüngling, reich und angesehen.

Maj. Der getreue Karl.

v. Bos. So! so! das ist ein Anderes. (Zu Uhlen.) Da hab' ich Ihnen Unrecht gethan — wir schießen uns nicht. Aber der junge Herr da — reich und angesehen mag er sein, doch brav? mit nichten. Er hat mein Kind entführt. (Zu Karl.) Wir schießen uns.

Henr. Mein Vater, Sie haben Ihre Henriette stets wahrhaft gekannt: bei der Asche meiner Mutter! er wußte nichts von meiner Unbesonnenheit.

v. Bos. (stutzt). Bei der Asche deiner Mutter? Mädchen! wenn du diesen Schwur leichtsinnig thätest —

Henr. So treffe mich Ihr Fluch!

v. Bos. Nun wohl, ich glaube dir; du allein bist die Strafbare. (Zu Karl.) Wir schießen uns auch nicht.

Maj. Sondern wir umarmen uns, und sprechen: da nimm sie hin.

v. Bos. Nein, Herr Major, so sprechen wir nicht. Ihre Familie ist gut; der junge Mensch mag auch wohl gut sein; und hätte ich früher alles so gewußt — je nun, wer weiß, was geschehen wäre. Aber nun ist's zu spät, ich habe mein Wort gegeben. Ein Wort ein Mann.

Henr. Wie, mein Vater?

v. Bos. Der Bräutigam muß jeden Augenblick eintreffen.

Maj. Mit Extra-Post aus Schlesien.

v. Bos. Auf meinem Braunen als Kourier.

Karl. Zuvor muß er mich todt schießen.

v. Bos. Das kann geschehen.

Henr. Mich muß er einsperren.

v. Bos. Das kann auch geschehen.

Maj. Ich denke, mein Fräulein, Sie haben nichts zu fürchten. Herr von Mückenschwert bekommt Sie nur, wenn er gesund und frisch aus Schlesien zurückkehrt. So hat Ihr Vater mir gesagt.

v. Bos. So hab' ich gesagt.

Henr. Ach der fatale Wunderdoktor! er macht ja alle Menschen gesund.

v. Bos. Gönnst du deinem Nebenmenschen die Gesundheit nicht einmal?

Henr. Vom ganzen Herzen, nur ohne mich —

Joh. (tritt ein). D'raußen steht ein Reitknecht, er begehrt mit dem gnädigen Herrn von Bosen zu sprechen.

v. Bos. Aha! was gilt's, der Bräutigam ist angekommen. Wenn er mir nur meinen Braunen nicht zu Schanden geritten hat.

Maj. Ich verassekurire Ihren Braunen.

v. Bos. Laß den Burschen herein kommen. In der Stadt sind die Menschen ungläubig, bis sie es mit Händen greifen.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Kaspar.

v. Bos. Willkommen Kaspar! nun? wie ist's ergangen?

Kasp. O recht gut.

v. Bos. Ist dein Herr gesund?

Kasp. Es thut ihm kein Glied mehr weh'.

v. Bos. (zum Major). Na? was hab' ich gesagt?

Maj. Das wär' der Teufel!

v. Bos. Erzähle doch.

Kasp. Hinwärts nach Schlesien ging es verzweifelt langsam.

v. Bos. Freilich in einer Sänfte —

Kasp. Die Träger hatten zu schleppen.

v. Bos. Desto schneller wird es heimwärts gegangen sein?

Kasp. Sapperlot! das will ich meinen.

v. Bos. Wie lange war't ihr dort?

Kasp. Nicht länger als drei Tage.

v. Bos. Und in der kurzen Zeit —

Kasp. Schon am ersten Tage fühlte mein Herr sich weit besser.

v. Bos. Bravo!

Kasp. Der Wunderdoktor hat ihn gestrichen —

v. Bos. Da warf er die Krücken weg?

Kasp. Und ließ sich unter beiden Armen führen.

v. Bos. Nun? am zweiten Tage?

Kasp. Da hat der Wundermann ihn wieder gestrichen.

v. Bof. Und da ließ er sich nicht mehr führen?

Kasp. Nein, er legte sich.

v. Bof. Und am dritten Tage —?

Kasp. War er mausetodt.

Hr. v. Uhl., Karl und der **Maj.** Ha! ha! ha!

Henr. Gott sei Dank — hätte ich fast gesagt.

v. Bof. Wie? er ist gestorben?

Kasp. Sanft und selig.

v. Bof. Alle Teufel! ich habe sein Wort.

Kasp. Er läßt recht sehr um Verzeihung bitten, daß er gestorben ist.

v. Bof. Treff' ich ihn dort, so muß er sich mit mir schießen.

Kasp. Wenn der gute Herr sein Chiragra dort nicht los wird, so kann er den Hahn nicht spannen.

v. Bof. Aber weißt du auch gewiß, daß er gestorben ist?

Kasp. Ei das wäre ein großes Unglück, wenn er noch lebte.

v. Bof. Warum?

Kasp. Dann hätten wir ihn ja lebendig begraben!

v. Bof. Also begraben ist er schon?

Kasp. Sechs Fuß tief.

v. Bof. Nun, so verleih' ihm Gott eine sanfte Ruhe!

Henr. Amen!

v. Bof. Aber dem Wunderdoktor brech' ich den Hals!

Kasp. O es waren mit uns zugleich wohl noch sieben tausend Kranke zugegen, Alt und Jung, Vornehm und Gering.

v. Bof. Und was geschah mit diesen?

Kasp. Sie wurden gestrichen.

v. Bof. Und gesund?

Kasp. Wenigstens sind sie nicht gleich gestorben.

Maj. Bester Herr von Bosen, Sie sehen, der Himmel selbst hat sich in's Mittel geschlagen, um eine väterliche Uebereilung wieder gut zu machen.

Henr. (bittend). Verzeihung! Gnade!

Karl (bittend). Ich brauche nicht erst nach Schlesien zu reisen.

Hr. v. Uhl. Glauben Sie mir, er ist ein braver Junge.

v. Bos. (nach einer Pause zu Karl). Wollen Sie ein Gut in meiner Nähe kaufen?

Karl. O ja.

v. Bos. Sind Sie ein Liebhaber von der Jagd?

Karl. O ja.

v. Bos. Spielen Sie auch Picket?

Karl. O ja.

v. Bos. Na, so nehmen Sie sie hin.

Hr. v. Uhl. Gott sei Dank! nun wird meine Frau doch endlich aus ihren bösen Träumen erwachen.

Maj. Wie Bruder? noch immer Gewitterwolken am Ehestandshimmel?

Hr. v. Uhl. Wär'st du eine Viertelstunde früher gekommen, du hättest einer Scene beigewohnt —

v. Bos. Das muß ich bezeugen. Die Frau hat den Teufel im Leibe.

Maj. O Bruder, so laß die Gelegenheit dir nicht entschlüpfen, ihr eine derbe Lektion zu geben.

Hr. v. Uhl. Verdient hat sie freilich —

Maj. D'rum rasch an's Werk! jetzt oder nie! — Ich setze voraus, daß wir heute so en famille beisammen bleiben.

v. Bos. Ich bin's zufrieden, wenn nur die Frau vom Hause —

Maj. Sie soll geschmeidig werden.

Hr. v. Uhl. (zu Bosen). Glauben Sie, mein Herr, Sie ist im Grunde doch eine gute und auch eine vernünftige Frau.

Maj. Nun ja, bis auf die streitigen Punkte. Karl, führe unsere lieben Gäste unterdessen in den Speisesaal. Ich klopfe, wenn es Zeit ist. Dann erscheine mit deiner Henriette Arm in Arm.

Karl. Arm in Arm! von Herzen gern.

v. Bos. Ich habe einmal den lustigen Schuster spielen sehen, der verstand das Ding.

(v. Bosen, Henriette, Karl und Kaspar ab.)

Achte Scene.

Herr von Uhlen. Der Major.

Maj. Bruder, wenn du diesmal zu Kreuze kriechst, so bist du ein verlorner Mann.

Hr. v. Uhl. Nein, nein, ich will nicht zu Kreuze kriechen. Aber was soll ich denn thun?

Maj. Laß sie rufen, lies ihr männlich den Text.

Hr. v. Uhl. Soll ich nicht lieber zu ihr gehen?

Maj. Bei Leibe nicht! Du bist der Mann, der beleidigte Mann.

Hr. v. Uhl. Es ist wahr, ich bin beleidigt!

Maj. Und beschimpft.

Hr. v. Uhl. Durch kränkenden Argwohn beschimpft.

Maj. Nun, wenn du das fühlst, warum handelst du nicht?

Hr. v. Uhl. Ja ja, ich will handeln — he! Johann!

— du sollst sehen, wie ich mit ihr umspringen werde. — (Zu dem Bedienten, der hereingetreten.) Johann, sage meiner Frau, ich ließe recht sehr bitten, sie möchte doch die Güte haben, sich einen Augenblick her zu bemühen.

Maj. Allerliebst! — Johann, sage, der Herr habe befohlen — hörst du? befohlen — sie solle sich augenblicklich hier einfinden.

Joh. Wohl. (Ab.)

Hr. v. Uhl. Aber Bruder, ist das nicht zu hart? ein Ehemann soll doch nicht grob sein?

Maj. Freilich nur im Nothfall.

Hr. v. Uhl. (ängstlich). Und du meinst? der Nothfall sei vorhanden?

Maj. Ha! ha! ha! ich meine, du bist auf gutem Wege, wieder von Stahl zu werden, wie diesen Morgen.

Hr. v. Uhl. Nein, nein, du hast Recht — der Nothfall ist da. Du sollst dein blaues Wunder sehen.

Joh. (kömmt zurück).

Hr. v. Uhl. Nun, was hat sie gesagt?

Joh. Sie könne nicht kommen, sie sei krank.

Hr. v. Uhl. Hörst du Bruder? sie ist krank. Da muß ich doch geschwind —

Maj. Nicht von der Stelle!

Hr. v. Uhl. Ich will nur durch's Schlüsselloch —

Maj. Schäme dich! ich kann den Husarenkrieg nicht leiden.

(Inwendig wird geklingelt.)

Hr. v. Uhl. Hörst du, sie klingelt.

Maj. Laß sie klingeln.

Joh. Ich soll das Kammermädchen rufen.

Maj. Du sollst sie nicht rufen.

(Stärkeres Klingeln.)

Hr. v. Uhl. Sie klingelt aber schon wieder. Ich kann sie doch nicht hilflos sterben lassen?

Maj. Sie wird nicht sterben.

Hr. v. Uhl. Johann mag hingehen.

Maj. Johann soll hier bleiben. (Leise.) Bruder, deine Ehre, die Ruhe deines Lebens —

Hr. v. Uhl. Du hast Recht, ich bin standhaft.

(Heftiges Klingeln.)

Hr. v. Uhl. Höre nur, sie klingelt immer heftiger.

Maj. Was gilt's, nun kommt sie selbst.

Hr. v. Uhl. Geh' mir nur nicht von der Seite.

Maj. Ich sehe ja wohl, daß du einen Sekundanten brauchst — horch! jetzt wirft sie ihre Thüre mit Ungestüm zu. Der Feind ist im Anmarsch. Johann, entferne dich. (Johann ab.)

Hr. v. Uhl. Es ist mir doch ein bischen ängstlich zu Muthe.

Maj. Sieg oder Tod!

Hr. v. Uhl. (nimmt sich zusammen). Sieg oder Tod!

Neunte Scene.

Frau von Uhlen. Die Vorigen.

Fr. v. Uhl. Ich dächte, Herr Gemahl, wenn Sie nur noch einen Funken Menschlichkeit besäßen, so wären Sie gekommen meine Leiden zu mildern. Aber ich sehe wohl, Ihre Liebe ist erloschen — eine Andere hat Ihr Herz mir entrissen — nun, ich will gelassen bleiben — ich will mich nicht ereifern — Sie wünschen mich aus dem Hause, das ist klar — ich komme Ihren Wünschen zuvor — ich gehe — ja ich gehe —

Hr. v. Uhl. Ei warum, mein Schatz? wir haben Gäste.

Ich hoffe, Sie werden die Honneurs an meiner Tafel machen, wie es einer freundlichen Wirthin geziemt.

Fr. v. Uhl. Bitterer Spott! ich soll mit verweinten Augen mich an die Tafel setzen?

Hr. v. Uhl. Ja mein Schatz, das sollen Sie.

Maj. (leise). Bravo!

Fr. v. Uhl. Ich soll wohl gar Ihrem schönen Fräulein die Leckerbissen vorschneiden?

Hr. v. Uhl. Ja mein Schatz, das sollen Sie.

Maj. (leise). Bravissimo!

Fr. v. Uhl. Welch ein Ton mit mir! Mein Herr, daraus wird nichts. Lieber verlaß' ich Ihr Haus auf der Stelle.

Maj. (leise). Sprich, sie soll gehen.

Hr. v. Uhl. (mit Ueberwindung). Nach Belieben, Madame, nach Ihrem Belieben.

Fr. v. Uhl. So? — ei ja doch! das wäre Ihnen erwünscht; dann könnten Sie schalten und walten! daß Gott erbarm! Aber ich will bleiben! ich will doch seh'n —

Hr. v. Uhl. Nun so bleiben Sie und sehen Sie.

Fr. v. Uhl. Ich bin die Frau und will mein Haus regieren!

Hr. v. Uhl. Das sollen Sie, sobald Sie erst sich selbst regieren können. So lange aber die Vernunft ein Fremdling in Ihrem Kopfe, die wahre Liebe ein Fremdling in Ihrem Herzen ist, so lange werden Sie erlauben, daß ich das Haus regiere. (Leise zum Major.) War's so recht?

Maj. Ganz vortrefflich.

Fr. v. Uhl. Wach' ich oder träum' ich? Sie unterstehen sich mir zu sagen —

Hr. v. Uhl. Warum nicht? Lange genug habe ich mir von

Ihnen die abgeschmackten Dinge sagen lassen. Ich habe alles mit Geduld ertragen, in der Hoffnung durch Liebe Sie zur Vernunft zu bringen. Leider war Alles vergebens! und wenn meine Geduld von Eisendraht geflochten wäre, sie hätte zerreißen müssen. D'rum bin ich fest entschlossen, mein Haus mir nicht länger zur Hölle machen zu lassen.

Fr. v. Uhl. Sie wollen mir imponiren? umsonst mein Herr! ich kenne meine Rechte. Mein Haus will ich reinigen, die Thür verschließen, kein Gast soll über meine Schwelle treten —

Hr. v. Uhl. Zum Henker Madame! und ich will offene Tafel halten; ich will Karten in der ganzen Stadt herum schicken — Thee und Spiel und Souper in Uhlens Hause — Jedermann soll willkommen sein! und ich will Jedermann besuchen; will mich nicht länger einsperren.

Maj. (leise). Bravissimo!

Fr. v. Uhl. Das ist zu arg! Hören Sie, Herr von Uhlen —

Hr. v. Uhl. Ich will nichts hören.

Fr. v. Uhl. Ich muß Ihnen sagen —

Hr. v. Uhl. Sie sollen mir nichts mehr sagen.

Fr. v. Uhl. Wie? Sie wollen mich nicht einmal mehr reden lassen?

Hr. v. Uhl. Nicht eher, bis Sie vernünftig reden.

Fr. v. Uhl. (weinend). Ungeheuer! Sie wollen mich unter die Erde bringen.

Hr. v. Uhl. Nein Madame, ich will mich aber nicht von Ihnen unter die Erde bringen lassen.

Fr. v. Uhl. Zu viel! — mein Herz will brechen — es bricht —

Hr. v. Uhl. (leise). Bruder, sie fällt in Ohnmacht.

Maj. (leise). Um's Himmels willen kehre dich nicht daran.

Fr. v. Uhl. (sehr matt). Sie können mich sterben sehen?

Hr. v. Uhl. Wenn Sie sterben, so ist's Ihre eigene Schuld.

Fr. v. Uhl. (springt auf). Barbar!

Hr. v. Uhl. Ei, noch so rüstig trotz der Ohnmacht?

Fr. v. Uhl. (weinend). Nun auch noch Spott? ich werde mich rächen!

Hr. v. Uhl. Trallalleralleralala!

Fr. v. Uhl. Die Gesetze sollen mich schützen!

Hr. v. Uhl. Trallalleralleralala!

Fr. v. Uhl. Verspottet — verhöhnt — (Sie sinkt auf den Sessel.) Ich kann nicht mehr!

Hr. v. Uhl. (leise). Ist's nun genug?

Maj. Ich denke, ja.

Hr. v. Uhl. Die Ohnmachten hab' ich ihr abgewöhnt — aber die Thränen — ich muß dir sagen, Bruder, die Thränen —

Maj. Nur noch einige Minuten sei standhaft.

Fr. v. Uhl. (schluchzend). Es mag sein, daß ich zu weit gegangen — aber verstoßen — ganz verstoßen —

Hr. v. Uhl. Bruder, jetzt laß mich zu ihr.

Maj. Jetzt erst den Knalleffekt. Kinder kommt heraus!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. v. Bosen. Karl und **Henriette** (die Arm in Arm vor Frau von Uhlen treten).

Maj. Nun, Frau Schwester, wenn dieser Anblick Sie nicht beschämt —

Fr. v. Uhl. (sie anstarrend). Was ist das?!

Maj. Ein Brautpaar.

v. Bos. Ja, gnädige Frau, wir waren beide im Irrthum. Ihr Mann ist unschuldig.

Fr. v. Uhl. Unschuldig? — ist's möglich! — und ich —

Hr. v. Uhl. Und du?

Fr. v. Uhl. (hebt bittend und beschämt die Hände zu ihm auf).

Hr. v. Uhl. (die Arme ausbreitend). Versteh' ich deine Pantomime recht?

Fr. v. Uhl. Nicht in deine Arme, zu deinen Füßen — (Sie will sich ihm zu Füßen werfen.)

Hr. v. Uhl. Nein in meine Arme! (Er drückt sie an sein Herz.)

Fr. v. Uhl. Die Reuige — Bekehrte —

Hr. v. Uhl. Gott sei Dank!

Maj. Reuig? das sehen wir; aber bekehrt? wird's auch von Dauer sein?

Fr. v. Uhl. Wenigstens von der Dauer meines Lebens.

Hr. v. Uhl. Nun, so bist du wieder die Freude meines Lebens!

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.



von

August v. Kotzebue.

Vierzigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.



Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

Pfalzgraf Heinrich.

Erster Act,

nebst dem Plane zum ganzen Trauerspiel.

Personen.

König Heinrich.

Maltesta.

Herzog Ludwig.

Pfalzgraf Heinrich.

Agnes, dessen Tochter.

Eberhard der Riedenburger.

Vorwort des Verlegers.

Von diesem Stücke, so wie von dem Stücke: die entlarvte Fromme, hat sich nach des Verfassers Tode blos der erste Act vorgefunden.

Vielleicht hat zu dem gegenwärtigen die Aufforderung der münchner Theaterdirektion den ersten Funken im Geiste des Dichters geweckt. Wie sehr man zu bedauern habe, daß dieses Stück nicht vollendet worden sei, zeigt die schöne Haltung und die gediegene Sprache im ersten Acte, auf dessen Schluß-Scene ich besonders hinweise. Die Vollendung des Stücks dürfte jedoch nicht unmöglich sein, da der Verfasser den vollständigen Plan dazu, in Acte und Scenen abgetheilt, hinterlassen hat; diesen Plan habe ich daher auch am Schlusse dieses ersten Acts mit abdrucken lassen. Vielleicht findet sich ein junger Dichter dadurch veranlaßt, die Ausführung desselben zu versuchen.

Erster Act.

(Halle in der Königsburg.)

Erste Scene.

Der König und Maltesta.

(Im Eintreten gibt der König seinen Jagdspieß dem Edelknappen, der ihm folgt, und sich dann entfernt.)

Maltesta.

Es scheint, Herr König, Eure Grillen sind
Kein jagdbar Wild. Wir Jäger meinten, durch
Halloh sie aufzujagen, doch umsonst!
D'rob wundert sich all' Euer Hofgesind;
Denn Ihr besitzt der Erdengüter größte:
Die J u g e n d und die M a c h t: ein Helden-Paar,
Dem überall Genuß entgegen strömt.

König.

Du spottest meiner Jugend, denn die Macht
Ist mir nur halb verlieh'n, und immer war
Das Halbe mir unleidlich.

Maltesta.

Steckt es da?

König.

Den Bogen gab man mir zum Spielwerk, daß
Der Knab' ihn spannen lerne; doch kein Pfeil
Wird ihm verstattet. So ist frische Jugend
Nur eine Qual!

Maltesta.

Ei! spannt ihn nur, den Bogen!
Die Pfeile schnitzen wir aus jedem Holz.

König.

Mein Vater liegt im Kirchenbann; zu mir
Hat dich der Papst gesandt in Heimlichkeit,
Mit einer Zunge, die zu stacheln weiß.
Der Herrschaft mich bemeistern soll ich ganz,
Erschüttern soll ich eines Kaisers Macht,
Und kann den Baierfürsten nicht einmal
Vom Nacken schütteln, der als Vormund sich
An meiner Jugend Flügel hängt, wie Blei;
Der, eh' ich noch geredet, Argwohn schielt,
Und, während ich noch rede, schon das Haupt
Zu schütteln pflegt, wohl gar den Finger hebt,
So wie man Knaben droht, und endlich stets
Mit Nein und Aber in die Glut mir zischt.

Maltesta.

Ziemt Euch zu klagen, der, um frei zu sein,
Nur wollen darf?

König.

Gab nicht mein Vater mich
In seine Macht?

Maltesta.

Euch huldigten die Fürsten.

König.

Nur auf sein Wort.

Maltesta.

Nun ja, Ihr war't ein Knabe.
Jetzt seid Ihr Mann, und nur Gewohnheit fesselt
Euch noch an ihn.

König.

Gleichviel, die Fessel drückt.

Maltesta.

Verzeiht, Ihr mahnt mich an den jungen Wolf,
Der einst, von mir an einen Pfahl gebunden,
Im Kreise stets herum sich trieb, so weit
Der Strick vergönnte; den zerbiß er endlich
Mit scharf gewordenem Zahn. Nun war er frei;
Doch ging er lang um keinen Fuß breit weiter,
Als die Gewohnheit ihn gelehrt.

König.

Das ist's
Doch nicht allein, was mich so scheu erhält.
Die Stunde bleibt mir unvergeßlich, wo
Mein Vater mich und diesen Herzog in
Sein Zelt berief — es war in Wälschland — »Freund,"
So sprach er, »lange schon bin ich dein Schuldner,
Doch heute mach' ich's quitt; denn sieh', ich weiß
Dich höher nicht zu ehren, als indem
Ich deiner Obhut meinen Sohn vertraue.
Nach Deutschland führe du den muntern Knaben,
Und lenke dort der Fürsten Sinn, daß ihm
Die deutsche Krone werde, und gelingt's,
Dann bleibe seiner Jugend Hort und Rath.
Du aber, Heinrich," mit den Worten wandt'
Er sich zu mir, und legte seine Hand —
Mir schien es zitternd — auf mein lockigt Haupt:
»Du, ehr' in ihm den zweiten Vater und
Gehorche dankbar der erprobten Klugheit,
Sonst ruht mein Segen nicht auf dir!" — Und als
Er so gesprochen, sah ich schüchtern ihm
In's Auge — das war naß — nie hatt' ich noch

Den ernsten Vater weinen seh'n — es griff
Mir mächtig in die Brust, und schluchzend warf
Ich mich in seine Arme, stammelnd das
Gelübde kindlichen Gehorsams.

Maltesta.

Recht.
Des Kindes Pflicht habt Ihr erfüllt, der Mann
Hat and're Pflichten. Euch, dem jungen Baume,
Der kräftig aufgeschossen, steht der alte
Verdorrte Stamm im Wege nur.

König.

So ist's!
Und überall im Wege! Meinem Plane
Auf Braunschweig — wohl ersonnen — leicht auch zu
Vollführen, weil der Erb' ein Kind — auch den
Verwirft er.

Maltesta.

Schickt den Graukopf heim.

König.

Ich will's.
Doch ehrbar sei der Vorwand, denn mit Schimpf
Ihn zu entlassen —

Maltesta.

Ei, wer räth Euch das?
Der Vorwand ist gefunden. Hat der Kaiser
Ihn ja schon längst beliehen mit der Pfalz,
Er aber den Besitz noch nicht ergriffen,
Weil er des Reiches ganze Bürde trug.
Wohlan, so sprecht: Ihr wollet länger nicht
Ihn hindern zu vollbringen, was schon längst
Des eig'nen Hauses Ehre von ihm heischt.

König.

Das leuchtet ein.

Maltesta.

Gebt Acht, nicht ohne Krieg
Wird ihm die Pfalz zu Theil, und um so besser!
So bleibt ihm weder Zeit noch Lust, Euch zu
Bekritteln.

König.

Wahr!

Maltesta.

Und wenn Ihr so den Freund
Des Kaisers auf die Seite schiebt, so habt
Ihr auch zugleich den ersten Schritt gethan,
Des heil'gen Vaters Bannfluch zu vollzieh'n.

König.

Er kommt.

Maltesta.

So zeigt ihm nun mit Kraft und Würde,
Daß Ihr kein Schattenkönig seid.

König.

Ich will.

Zweite Scene.

Herzog Ludwig. Die Vorigen.

Ludwig.

Herr König, mit Verlangen hab' ich von
Der Jagd Euch heim erwartet; denn es will
Verlauten, daß, trotz meiner ernsten Mahnung,
Ihr immer noch den bösen Zug gen Braunschweig
Im Schilde führt, auch Kriegsvolk schon versammelt.

Doch Lüge schalt ich das Gerücht, und will's
Nur glauben, wenn mir's Euer Mund bekräftigt.

König.

Und wenn ich spräche: das Gerücht ist wahr,
Wem hab' ich Rechenschaft zu geben?

Ludwig.

Mir.

König.

Nun ja — Ihr seid mein Vormund — war't mein Vormund —

Ludwig.

Ich bin es noch.

König.

Der Pflicht entbinden kann —

Ludwig.

Mich nur der Kaiser.

König.

Soll, die eig'ne Kraft
Zu üben, nimmer mir vergönnt sein? soll
Ich ewig Eure Puppe bleiben? — hört!
Ihr seid hinfort mein erster Rath, allein
Mehr fordert nicht. Hab' ich den Rath erwogen,
Und mir beliebt ein anderer Beschluß,
So ziemt Euch Schweigen.

Ludwig.

Welche Sprache!

König.

Ich
Erkenn' und ehr' in Euch den weisen, den
Erfahr'nen Mann; doch will auch nicht verhehlen,
Daß Alters Eigensinn mir mißbehagt.

Wie mögt Ihr tadeln meinen Zug gen Braunschweig?
Wird nicht durch ihn die königliche Macht
Gemehrt?

Ludwig.

Vielleicht.

König.

Fehlt mir etwa die Kraft,
Ihn siegreich zu vollbringen?

Ludwig.

Keinesweges.

König.

Nun denn! was fehlt?

Ludwig.

Das Recht. Ihr wollt ein Kind,
Ein unvertheidigt Kind berauben. Wehe!

König.

Der Krone Recht hat kein gemeines Maß.
Was einem König ziemt, hab' ich gelernt.

Ludwig.

Von wem? ich war der Lehrer, und verflucht
Sei jedes Wort, das Willkür gut geheißen!
Im Recht allein ruht eines Königs Macht.
Nie soll er dürfen, was er kann, nur weil
Er's kann. So lehrt' ich Euch, so meinen Sohn,
Und ist Gott gnädig mir, so wird in Baiern,
Vom Vater auf den Sohn, die Lehre stets
Die gold'ne Frucht der Völkerliebe tragen.

König.

Nun wohl, ereifert Euch nicht ohne Noth.
Ihr thatet Eure Pflicht, ich thu' sie auch;

Ein Jeder, wie es ihn am besten dünkt.
So mein' ich nun, es wäre der Versuch
Zu wagen, ob das Bäumchen, das so lang'
Ihr treu gestützt, nun auch allein den Stürmen
Zu trotzen wohl vermöge?

Ludwig.

O warum nicht?

König.

Es wär' auch undankbar, wenn ich noch länger
Des eig'nen Vortheils Opfer von Euch heischte.
Geht, nehmt die Pfalz, mit der mein Vater Euch
Vorlängst belieh'n, nun endlich in Besitz,
Und mangelt's Euch an Kriegsvolk, biet' ich gern
Die Hand —

Ludwig.

Genug! ich schau' in Euer Herz.
Der alte Vormund war Euch längst schon lästig.
Er ist kein Augendiener, züngelt nicht
So glatt wie dieser wälsche Pfaffenknecht.
Nun wohl! hat meine Stimme hier den alten Klang
Verloren, mag's auch besser sein, ich gehe.
Sind mir die liebe Heimat, Weib und Kind
Doch schon so lange fremd, und hab' ich doch,
Mein Wort zu lösen, was mir auf der Welt
Das Liebste war, entbehrt. Nun ist mein Wort
Gelöst. Ich scheide gern. Nehmt zum Valet
Die Warnung noch von mir: wärmt diese Schlang'
In Eurem Busen nicht.

Maltesta.

Mir das, Herr Herzog?

Ludwig.

Vertreten will ich, was durch mich gescheh'n,
Bei Eurem kaiserlichen Vater; was
Ihr künftig thut, das stellt auf eig'ne Rechnung;
Und thut Euch Noth ein ehrlich treuer Rath,
So zählt auf diesen, nur auf diesen nicht.
So hätt' ich meine Pflicht zum letzten Mal
Erfüllt. Gehabt Euch wohl!

König.

Wir scheiden nicht
In Groll. Mein Herz bleibt dankbar Euch ergeben,
Und wenn Ihr einst zurückkehrt —

Ludwig.

Nimmermehr!
Schon traurig ist's, ein liebgeword'nes Werk
So nach und nach zerstören seh'n; allein
Nach Jahren es zertrümmert wieder finden,
Ist zehnfach trauriger. Nur wenn im Unglück
Das Schranzenvolk Euch flieht — dann zählt auf mich. (Ab.)

Dritte Scene.

Der König. Maltesta.

König.

Gib Acht, er läßt von meinem Vater nicht,
Und wenn ihm kund wird, daß ich meinen Arm
Bewaffne gegen Kaiser Friedrich —

Maltesta.

Sprecht:
Daß Euren Arm der heil'ge Vater selbst
Bewaffnet; Ihr das fromme Werkzeug nur.

König.

So ist's. Für jede Sünde haftet Rom.
Gleichwie es auch die Fürsten zu gewinnen
Mir zugesagt —

Maltesta.

Ist mein Geschäft, und soll
Mir wohl gelingen, weil des Pabstes Segen
Auf Erden wie im Himmel Stufen baut.
Selbst diesen Ludwig —

König.

Nur nicht zu vermessen!
Du kennst ihn nicht, den alten Eichbaum, den
Kein Sturm erschüttert.

Maltesta.

Muß es denn ein Sturm sein?
Dringt nicht in's Mark auch wohl ein kleiner Wurm?
Was die Natur an Kraft zur Schau trägt, ist
Vorübergehend; im Verborgenen nur,
Doch ohne Rast, wirkt ihre stärkste Kraft.
Das rauhste Herz, betastet nur es leise,
Ihr findet irgendwo die Rinde schwach.
Ein Freund — ein Liebling — Hausfrau oder Tochter —
Hat nichts dergleichen dieser Tugendheld,
Was still und tropfenweis den Stein im Busen
Ihm höhlen kann?

König.

Mit Liebe hing er stets
An seinem Weibe.

Maltesta.

Seht, da hätten wir

Ja gleich den Faden, der sich spinnen läßt.
Und diese Frau — von welcher Sinnesart?

König.

Sie ist die böhm'sche Königstochter, stolz
Und ehrensüchtig.

Maltesta.

Desto besser! nie
Ist meiner Zung' ein eitles Weib entschlüpft.
Seid ruhig, dieser Herzog soll Euch noch
Den Bügel halten, wenn von Vaters Rücken
Ihr Euch zur Krönung auf den Zelter schwingt.
Zieht immerhin gen Braunschweig; mich entlaßt.

König.

Entlassen? dich?

Maltesta.

Auf wenig Tage nur.
Mich rief der Papst zurück, so geb' ich vor
Und dringe keck dem Herzog zum Begleiter
Mich auf. Es führt der Weg durch München; kann
Er doch das Gastrecht mir nicht weigern, und
Vergönnt er mir drei Tage nur, daß ich
Den Boden prüfe, wo er hohl klingt; so
Umstrick' ich ihn in seiner eig'nen Hofburg.

König.

Dich miss' ich ungern.

Maltesta.

Stürzt indessen nur
Die Mauern Braunschweigs; bei dem Festgelag
Der Siegesfei'r kredenz' ich Euch den Becher. (Ab.)

Vierte Scene.

Der König (allein. Er geht nachdenkend einige Mal auf und nieder — dann stutzt er und sieht sich ängstlich um).

Nun? ist denn Niemand hier? — ich bin nicht gern
Allein — die Still' ist mir zuwider — und
Die eig'ne Stimme schallt so laut, so fremd
In diesem Saal, als spräch' der Bilder Eins
Mich an — das dort — mein Vater — ja, so sah
Er aus, als er die Hand mir segnend auf
Das Haupt gelegt —

(Furchtsam dem Bilde ausweichend.)

Heda! ihr Knappen! führt
Das Streitroß mir an des Palastes Stufen!
Vor Braunschweigs Thore soll das Harsthorn rufen! (Ab.)

Fünfte Scene.

(Ein freier Platz. Im Hintergrunde eine Burg auf steilem Felsen.)

Der Pfalzgraf und **Agnes.**

(Der Pfalzgraf sitzt auf einem Steine, den Kopf in die Hand gestützt. Nach einigen Augenblicken erscheint Agnes.)

Agnes.

Da bin ich, Vater. Blieb ich Euch zu lange?

Pfalzgraf.

Fast bangte mir um dich. Sieh nur, wie groß
Die Sonne schon im Abendrothe schwimmt.
Die abgeleg'ne Straß' ist nicht geheuer.
Von manchem Frevel, auch wohl Jungfernraub,
War diese Wildniß schon ein stummer Zeuge.

Agnes.

Das Dörfchen ist so nah', mir war so wohl
Dort bei dem guten Landvolk, das so dankbar

Die kleine Gab' aus meiner Hand empfing.
Wär' eben jetzt ein Räuberschwarm in's Dorf
Gebrochen, glaubt, es hätten Knab' und Greis
Für mich gestritten.

Pfalzgraf.

O ich kenne sie,
Die herzigen Bewohner dieser Gegend;
Du findest überall die Menschen besser,
Wo Berg und Wald sie mehr vereinzelt haben.

Agnes.

Versprecht mir, Vater, wenigstens einmal
Im Jahre aus unserm Heidelberg
In dieses stille Thal mit mir zu zieh'n.

Pfalzgraf (seufzend).

Aus unserm Heidelberg!?

Agnes.

Dort ist's wohl schön,
Doch bin ich halb nur mein, gehöre halb
Dem Kreis, der mich umgibt, bin nie so froh,
Auch nicht so fromm als hier.

Pfalzgraf.

Doch einmal nur
Im Jahre bittest du —?

Agnes.

Ich bäte gern
Auf immer, wenn es mich von Euch nicht trennte.
Ihr aber müßt in Eurer Hofburg, wie
Es einem Fürsten ziemt, Euch fürstlich stets
Beweisen, Gastrecht üben und Gerechtigkeit
Handhaben unter Eurem Volk. Auch weiß
Ich wohl, Ihr thut das immer gern, Ihr seid

Nie heiterer, als wenn Ihr Recht gesprochen,
Als wenn ein ehrenwerther Gast Euch heimsucht.
Hier seid Ihr düster. Darum kehr' ich gern
Nach Heidelberg zurück; denn daß Ihr stets
Das Liebste mir auf Erden bleibet — nun
Das wißt Ihr ja.

Pfalzgraf.

Das weiß ich, Gott sei Dank!
Und ist ein Schatz, den, mir zu rauben, nicht
Gewalt vermag. Auch mir ist diese Burg sehr lieb.
Mein Vater baute sie in stürm'scher Zeit.
Als, überwältigt durch der Feinde Zahl,
Die Reichsacht ihn bedrohte, da ersah
Er in der Wildniß diesen Fels, auf dem
Er seine Schätze barg — und damals blieb
Von aller Herrlichkeit ihm oft nichts weiter,
Als dieser Fels. — Solch' Schicksal droht auch mir!

Agnes (erschreckt).

Wie meint Ihr das? mein Gott! wie meint Ihr das?

Pfalzgraf.

Du weißt nicht, Kind —

Agnes.

Was weiß ich nicht? o sprecht!

Pfalzgraf.

Still jetzt! — ein fremder Rittersmann ist dort
Vom Roß gestiegen, schreitet auf uns zu.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Eberhard der Riedenburger.

Eberhard.

Herr Pfalzgraf, grüß' Euch Gott! auch Euch, mein Fräulein.

Pfalzgraf.

Empfangt den Gegengruß. Wer seid Ihr und
Was führt Euch her zu mir?

Eberhard.

Ihr kennt mich nicht?
War doch der schlechtesten Gäste keiner, die
Der Badner Markgraf Hermann zum Turnier
Geladen, als er Eure Tochter heim
Geführt als Braut, die schöne Irmengard.

Pfalzgraf.

Der Gäste Viele sah' ich dort. Verzeiht,
Wenn mir der Nam' entfiel.

Eberhard.

Bin Eberhard
Der Riedenburger, dessen Faust und Schwert
In manchem Gau bekannt.

Pfalzgraf.

Ihr seid — Ihr wär't
Ein Riedenburger? dünkt mich doch, gehört
Zu haben, ausgestorben sei ohnlängst
Der alte Stamm, und dessen Güter auch
Vom Baierherzog, als dem nächsten Magen,
Schon in Besitz genommen?

Eberhard.

Ja, das that er.
Verdamm' ihn Gott! bin aber darum doch
Ein Riedenburger, nur aus wilder Eh',
Versteht Ihr mich? Zog schon als Knabe mit
Dem Friedrich Rothbart in das heil'ge Land.
Empfing den Ritterschlag in Syrien,
Und tummelte mich weidlich. Als nun endlich

Nach mancher Waffenthat ich heim kam — ei!
Da hatten sie getheilt und meiner ganz
Vergessen. Doch ich mein', es hat mein Schwert
Das väterliche Wappen oft seitdem
Mit blut'gen Zügen aufgefrischt. Jetzt weiß
Der Herzog, daß der Riedenburger Stamm
Noch lust'ge Zweige treibt, und manches schon
Ertrotzt' ich mir von dem versagten Erbe.
Ihr kennt ja wohl die Burg, die hoch herab
Vom Felsen auf die Vöhringer Brücke schaut?
Jahr aus Jahr ein zieht Krämervolk den Weg,
Oft reich beladen. Diese Burg ist mein.
Der Strom im Thale flößt mir eitel Gold,
Denn ohne staubicht Pergament erheb'
Ich Brückenzoll. So bin ich nun, Herr Pfalzgraf,
Ein wohlbehalt'ner Mann durch eig'ne Faust.
Von meinen Rechten gab ich keines auf.
Es kommt wohl noch ein Tag, wo Herzog Ludwig
Des Riedenburger Erbes letzten Grenzstein
Zur alten Stelle schaffen muß. Ich weiß,
Ihr habt des Guten von dem Baier-Fürsten
Euch nicht zu rühmen, darum, dünkt mich, wäre
Es wohl gethan, wenn wir zu Schutz und Trutz
Die Hand uns reichten. Viele Worte weiß
Ich nicht zu machen — aber kurz und gut —
Gebt Eure Tochter mir zum Weibe, seht,
So habt Ihr mich mit Leib und Seel' in Noth
Und Tod.

Pfalzgraf.

Wie? darum kommt Ihr her?

Eberhard.

Nimmt das
Euch Wunder? hab' in Baden beim Turnier
Dem schönen Fräulein schon zu tief in's Auge
Geschaut, ist mir seitdem nicht aus dem Sinn
Gekommen, hab' nur noch gezögert, bis
Mein Schwert die Morgengabe aufgespeichert;
Bin d'rauf nach Heidelberg geritten, wo
Man mich hieher gewiesen — bin nun da,
Und bitte kurz um günstigen Bescheid.

Pfalzgraf.

Da steht die Jungfrau selbst. Nur sie hat hier
Zu sprechen.

Eberhard (zu Agnes).

Nun, so sprecht, wie's Euch um's Herz.
Der Jüngsten bin ich keiner, doch ein Mann,
Der mit dem Jüngsten in die Schranken tritt.
Auf meinen Burgen findet Ihr die Kisten
Und Schreine wohl gefüllt, und vielerlei
Geschmeid, und Knecht und Zofen; und was sonst
Euch lieb wär', schafft die Faust herbei; d'rum redet.

Agnes.

Vergönnt, Herr Ritter, daß zuvor ich mit
Dem Vater und mit Gott mich, wie's geziemt,
Berathe.

Eberhard.

Solches mögt Ihr thun. Mir soll
Mein Knapp' indeß den Weinkrug reichen, daß
Ich dreimal ihn auf Euer Wohlsein leere.

Pfalzgraf.

Verschmäht nicht meine Burg. Man wird Euch dort,
Was sie vermag, gastfreundlich bieten.

Eberhard.

Nein,
Die Burg betret' ich nur als Euer Eidam.
Jetzt bleib' ich in der Nähe. Macht es kurz. (Ab.)

Siebente Scene.

Der Pfalzgraf. Agnes.

Pfalzgraf.

Nun, meine Tochter?

Agnes (sich in seine Arme werfend).

Wollt Ihr mich verstoßen?

Pfalzgraf.

Verstoßen? das sei fern! sprich ohne Scheu.

Agnes.

Der rauhe Mann erweckt mir Furcht.

Pfalzgraf.

Nur das?

Agnes.

Auch will ich's nicht verleugnen, daß mein Stolz
Ihm widerstrebt. Ich, Eure Tochter — ich,
Die Enkelin von einer Königstochter —
Die Enkelin Heinrich des Löwen — soll
Den Riedenburger Bastard als Gemahl
Verehren? soll, von seiner Burg herab,
Den Kaufmann täglich plündern seh'n und in
Geraubtem Schmuck den Gast empfangen? O
Mein Vater! setzt das zarte Bäumchen nicht
Aus Eurem Garten in den wilden Forst.

Pfalzgraf.

Sei ruhig, Kind. Doch ehe du beschließest,
Vernimm, was meine Liebe dir verbarg.
Die Dornen, die um meine Wiege schon
Erwuchsen, ach! sie schlingen jetzt sich um
Mein graues Haupt! in früh'ster Jugend schon
Mußt' ich dem Vater in das Elend folgen.
Ihn auszusöhnen zog ich später mit
Dem sechsten Heinrich nach Apulien;
Allein umsonst mein kindliches Bemüh'n,
Denn deine Mutter liebt' ich, war mit ihr
Verlobt, das schien dem Kaiser ein Verbrechen,
Weil sie zum Brautschatz mir die Pfalz gebracht.
Er mochte fürchten, daß der mächt'ge Sohn
Einst den verfolgten Vater rächen werde;
D'rum hatt' er sie dem König Frankreichs, Philipp,
Zum eh'lichen Gemahl bestimmt. Doch sie
Blieb ihrem Wort und ihrem Herzen treu;
Ich aber floh ihn, und entführte sie.
Und so verwirkt' ich Kaiser Heinrich's Gunst.
Auch der ihm folgte, Philipp, haßte mich,
Weil ich bei meinem Bruder Otto stand,
Der um das Reich mit ihm zugleich geworben.
So gleichsam hat Ein Kaiser auf den Andern
Den Haß vererbt, der mich verfolgt, und endlich
Hat Friedrich's Zorn die Reichsacht über mich
Bejahrten Mann verhängt, hat mir die Pfalz
Genommen und den Baier-Herzog Ludwig
Damit belehnt.

Agnes.

Mein Gott!

Pfalzgraf.

Zum Widerstand
Bin ich zu schwach! nichts darf ich mein mehr nennen,
Als diese Burg und meines Kindes Herz,
Und treugeblieb'ner Freunde Mitleid. Mir
Genug. Mir g'nügt an einer Spanne Land —
Mehr bleibt am End' auch einem Kaiser nicht.
Du aber — dein Geschick liegt schwer auf mir!
Als wäre schon der Grabstein auf die Brust
Des Lebenden gewälzt! und darum, Kind,
Muß ich wohl sprechen! Nimm den Riedenburger.

Agnes.

Wie? sollt' ich nun vergessen, was mein Vater
Mich selbst gelehrt: »Stolz ziemt dem Unglück nur!«
Was mir zuvor die Weigerung entriß,
Ihr mögt es Eitelkeit und Laune schelten;
Jetzt fühl' ich, daß ich stolz sein darf! Ihr seid
Mein Stolz! der Tochter Arm, der Euch umschlingt,
Ist schwacher Epheu nicht, den jeder Sturm
Vom Stamme reißt, aus dem er Nahrung sog.
Ich steh' mit Euch und will mit Euch auch fallen.
Ha! Ihr bedürft nun eines mächt'gen Eidams,
Der Euer fürstlich Recht mit fürstlicher
Gewalt beschirmt; was soll Euch dieser Falke,
Der nur auf Lerchen stößt? — O wollte Gott!
Ich wäre klug und schön, wie meine Mutter,
Die Herzen aller Könige wollt' ich
Bestricken, aber dem die Hand nur bieten,
Der seinen Arm für Euch zu waffnen mir
Gelobte.

Pfalzgraf.

Gutes Kind!

Achte Scene.

Eberhard. Die Vorigen.

Eberhard.

Verzeiht, es will
Der Wein nicht munden, wenn die Ungeduld
Im Blute kocht. Wie ist's? ich mein', Ihr habt,
Was Sitte heischt, erfüllt; so sprecht nun frei.

Agnes.

Ich bin nicht frei, Herr Ritter, bin gefesselt
Mit starken Banden der Natur. Erst jetzt
Vertraute mir sein Mißgeschick mein Vater.
Wenn frevelnde Gewalt ihm Alles raubt,
Soll auch die Tochter ihn verlassen? O,
Begehrt das nicht, Herr Ritter!

Eberhard.

Mög' er mit
Euch zieh'n. Er findet Schutz auf meiner Burg,
Und auch den Ehrenplatz an meiner Tafel.

Agnes.

Der Pfalzgraf Heinrich soll das Gnadenbrot
Von einem Riedenburger Bastard essen?

Eberhard.

Nun, nun, fahrt nicht zu hoch! ich mein' es wär'
Doch besser, als mit vogelfreiem Haupt
Von fremdem Mitleid Brot und Schirmdach heischen.

Agnes.

Genug, Herr Ritter. Ihr begehrtet nur
Freimüthigen Bescheid, den habt Ihr nun.

Eberhard.

So? ist's Euch Ernst? hat ein Zigeuner-Weib
Etwa den künft'gen Thron Euch aus der Hand
Gelesen? traut dem nicht! Wo weder Macht
Noch Gold die Wappen schmückt, da kümmert auch
Um Fürstenkinder sich die Welt gar wenig.

Agnes.

So bleiben ihrer Pflicht sie um so treuer.

Eberhard.

Mein Fräulein, trotzt auf Eure Schönheit nicht!
Der Riedenburger duldet keinen Hohn.

Agnes.

Hohn? das sei fern! vielmehr ich dank' Euch, wünsch'
Euch alles Gutes.

Eberhard.

Und, Herr Pfalzgraf, Ihr
Seid Zeuge von des Kindes Uebermuth
Und schweigt?

Pfalzgraf.

Sie war des Zwanges nie gewohnt.
Auch duldet ja die Liebe keinen Zwang.

Eberhard.

Noch Eins! wißt Ihr bereits, daß Herzog Ludwig
Des Königs Hofburg schon verlassen, um
Sein neues Leh'n, die Pfalz, zu unterjochen?
Und könnt' Ihr's hindern?

Pfalzgraf.

Nein.

Eberhard.

Und dennoch wird
Der Eidam kühl von Euch verschmäht, der zwar

Euch keinen Fürstenstuhl, doch Eurem Alter
Wohl einen Ruhesessel bieten mag?

Agnes.

Wähnt Ihr, mein edler Vater könne ruh'n,
Wenn er mich seufzen hört?

Eberhard.

Ich bin Euch wohl
Nicht schön, nicht jung, nicht reich genug? Euch dünkt
Wohl gar, ich sei nur in die Welt gepfuscht?
Der Schwester nachsteh'n wollt Ihr nicht? Zu Euch
Darf nur ein Fürst sein Aug' erheben? — Wohl!
Geworben hab' ich ehrlich, wie's geziemt.
So gelt' es nun Gewalt! mein müßt Ihr werden,
Und sollt' ich Euch aus einer Zelle rauben!
Ich sag' Euch das, damit Ihr's klüger noch
Bedenken mögt. Wo nicht, so meßt Euch selbst
Die Schuld bei, wenn etwa die zweite Werbung
So freundlich wie die erste nicht erscheint.
Somit gehabt Euch wohl. (Ab.)

Neunte Scene.

Agnes. Der Pfalzgraf.

Agnes.

Zu drohen wagt
Er Euch und mir, der Elende!

Pfalzgraf.

O Kind!
Es ist so weit mit uns gekommen, daß
Auch solchen Feind wir nicht verachten dürfen.

Agnes (von einem Gedanken ergriffen).

Doch, Vater, doch! denn hört! ich weiß — ich kenne

Den rechten Bräutigam, der mächtiger
Als alle Fürsten ist! dem will ich mich
Verloben! dessen Schutz soll mein Gebet
Für Euch erfleh'n! O bringt mich in ein Kloster.

Pfalzgraf.

Das fällt mir hart! und doch — ist mir beschieden
Landflüchtig um zu irren, mag's gescheh'n,
Mit leichterm Herzen, wenn in heil'gen Mauern
Ich meinen Schatz gesichert weiß.

Agnes.

Nur bald.

Pfalzgraf.

Ich kenn' ein Kloster — die Aebtissin war
Die Freundin deiner Mutter —

Agnes.

O dann wird
Auch mir sie Mutter sein!

Pfalzgraf.

Der Weg ist weit —
Gefährlich auch — die Straße führt nach Baiern,
Von wo mir Unheil droht — doch sei's gewagt!
Die Noth gebietet — darf ich's noch bedenken?
Der Noth gehorchen wir — Gott mag es lenken!

(Er geht langsam nach der Burg.)

Zehnte Scene.

Agnes (allein).

O! wär' ich ein rüstiger Knabe geworden!
Vermöchte zu schwingen das blanke Schwert!
Und dürfte mir heischen den Ritterorden —
So sprächen die Alten: der Knab' ist's werth;

Er will den Hohn der Gewaltigen dämpfen,
Er will seinem Vater das Recht erkämpfen!
Wohl ist eines Sohnes Glück zu preisen!
Ihm grünt der Hoffnung üppige Saat,
Wenn für den Vater das schwere Eisen
Er schwingt zur ersten Waffenthat!
Er schirmet die Mauern mit Jugendkraft,
In welchen die Tochter nur häuslich schafft. —
So ungleich hätte Natur getheilt?
Ist nur dem Arme die Kraft gegeben?
Und wenn hinaus in's thätige Leben
Der Jüngling eilt,
Soll nur die Jungfrau Teppiche weben? —
Hinweg, muthlose Zweifelsucht!
Ich kann nicht tragen des Schwertes Wucht,
Doch gibt's eine Kraft, die höher steht,
Sie strömt aus dem Herzen in's fromme Gebet!
Sie steigt in die Wolken so milde, so still,
Kein Staunen der gaffenden Menge sie will;
Doch wird nach dem Siege vergebens gestrebt,
Wo sie nicht über dem Schlachtfelde schwebt!
Und diese Kraft, und dieses Vertrauen,
Es wohnt am liebsten im Busen der Frauen.
Ich bin es mir klar und innig bewußt:
Es wohnt auch mir in tiefster Brust!
So möge der Sohn erglühen und fechten!
Gewalt der Gewalt das Recht abrechten!
Doch hat die Natur nicht ungleich getheilt,
Wenn zum Altare die Betende eilt! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Plan.

I. König Heinrichs Hof.

1. König und der päpstliche Italiäner kommen von der Jagd die, wie es scheint, den König nicht zerstreut hat. Woher der Trübsinn, da er zwei der größten Erdengüter, Jugend und Macht, besitzt? — Jugend? ja, aber Macht nur halb, und eben in der Jugend ist es unleidlich, sie halb zu besitzen. Ihr treibt mich an, meinem Vater, dem Gebannten, die Herrschaft zu entreißen, und ich kann nicht einmal einen Vormund los werden. Ueberall hängt er sich wie Blei an meine schönsten Entwürfe. — Ei, könnt Ihr Euch seiner nicht entledigen durch ein einziges Wort? — Mein Vater hat ihm die Macht über mich gegeben. — Als Ihr noch ein Knabe war't, jetzt seid Ihr Mann u. s. w. — Auch meinem wohlersonnenen Plane auf Braunschweig ist er entgegen. — Ei, schickt ihn fort. — Der Vorwand? — Euer Vater hat ihm ja die Pfalz verliehen, er hat sie noch nicht in Besitz genommen, da soll er hin; auch sonst allerlei in Baiern selbst ordnen. — Du hast Recht. Er kommt.
2. Herzog Ludwig verweist ihm viele Willkürlichkeiten. Auch wegen Braunschweig. Der König bricht endlich los, und sagt ihm mit erzwungener Höflichkeit, er solle u. s. w. Ich verstehe, der alte Vormund ist Euch längst schon lästig. Er redet Euch nicht nach dem Munde, wie dieser wälsche Pfaffenknecht. Nun, da ich ohnehin hier nichts Gutes mehr wirken kann, so scheide ich gern. Doch zum letzten Mal erfülle ich meine Pflicht und warne vor diesem und vor Willkür im Reiche. Was Ihr durch mich gethan, will

ich bei Eurem Vater verantworten; was künftig geschieht, das verantwortet selbst. Es ist mir recht, von diesem Schauplatze abzutreten. — Nun, wir scheiden ja nicht im Bösen. Ich weiß, was ich Euch verdanke, und wenn Ihr einst wieder kommt. — Nein, ich komme nicht wieder. Ein Werk, das einem lieb geworden, nach und nach zerstören seh'n, ist traurig, doch trauriger noch, es zerstört wieder finden. Nur wenn Ihr einst im Unglück seid, und alle solche Schranzen, wie dieser, Euch verlassen, dann zählt auf mich. (Ab.)

3. Gebt Acht, er wird sich zu meinem Vater schlagen, sobald er erfährt, daß ich — nicht Ihr, der Papst, der Euren Arm nur fordert. — Du hast Recht, der Papst wird es schon bei Gott verantworten. — Nun könnt Ihr einstweilen ungehindert Eure Absicht auf Braunschweig ausführen. Die deutschen Fürsten wird man schon gewinnen, und selbst Ludwig. — O, da kennst du ihn nicht. — Ist er nicht auf gewöhnliche Weise zu bestechen, so doch auf andere. Hat er keinen Liebling? — An seiner Hausfrau hängt er zärtlich. — Und diese Hausfrau? — Ist eine stolze böhmische Königstochter. — Nun seht, da hatten wir gleich etwas. Während Ihr nach Braunschweig zieht, will ich, vorgebend, ich wolle zurück nach Rom, den Herzog begleiten, und an seinem Hofe horchen, wo der Boden hohl klingt, auf den ich trete. — Thue das und komm in Braunschweig wieder zu mir. Der Italiäner geht.

4. König. Werd' ihn ungern lange missen. Ich bin nicht gern allein, mag nicht gern, daß es still um mich ist. Fort, nach Braunschweig in's Lager! He da! Trompeter! blast!

5. Ein Platz vor einer Burg. Pfalzgraf Heinrich sitzt gedankenvoll auf einem Steine. Agnes kommt von einem Be-

suche im Dorfe zurück, lobt die Leute, daß sie so gut sind, bittet den Vater, wenigstens jährlich einmal sie hieher zu führen, die ländliche Einsamkeit behagt ihr so. — Aber nur auf kurze Zeit? — Nicht doch, auch auf immer. Aber um Eurentwillen wünsche ich die Rückkehr nach Heidelberg. Ihr scheint dort froher. — Ich schien. Mir ist diese Burg sehr lieb. Mein Vater hat sie erbaut, zu einer Zeit, wo alles auf ihn einstürmte, als eine entlegene Veste, wohin er seine Schätze barg. Von aller seiner Herrlichkeit blieb oft ihm nichts, als diese Burg. So wird mir's auch ergeh'n. — Wie kommt Ihr darauf. — Kind, du weißt nicht — was weiß ich nicht?

6. Eberhard der Riedenburger, hat den Pfalzgrafen in Heidelberg gesucht, ist ihm nachgezogen. Ist mit auf dem Turnier gewesen, als des Pfalzgrafen älteste Tochter Irmengard an den Markgrafen Hermann von Baden vermählt wurde; hat damals Agnesen geseh'n und lieb gewonnen, begehrt sie zum Weibe. — Ihr seid ein Riedenburger? mich mahnt gehört zu haben, das Geschlecht sei ausgestorben, und Herzog Ludwig der Baier habe als Verwandter deren Güter in Besitz genommen. — Ja, das hat er, Gott verdamm' ihn! Bin darum doch ein Riedenburger, wenn gleich aus wilder Ehe. War schon als Knabe mit Friedrich Rothbart im gelobten Lande, der mich selbst zum Ritter geschlagen. Als ich heimkam, hatten sie getheilt und meiner ganz vergessen. Aber ich habe sie oft seitdem an mich erinnert, habe mir schöne Burgen selbst erworben, Burgen, die sehr wohl gelegen, um alles aufzufangen, was über die Vöhringer Brücke zieht; bin, was ich bin, ganz durch mich selbst. Habe auch keines

meiner Rechte aufgegeben, und will es dem Herzog Ludwig schon gedenken. Ihr habt ihn auch nicht zu loben, darum gebt mir Eure Tochter. — Hier steht sie, sie möge selbst sprechen. — Vergönnt mir, Ritter, mit meinem Vater mich zu berathen. — Thut das. Ich will indessen einen Krug Wein in der Herberge trinken. — Man soll Euch in der Burg alles versetzen, was die einsame Burg vermag. — Nein, nein, die Burg betret' ich nur als Euer Eidam. Macht es kurz. (Ab.)

7. Agnes bezeigt ihren Widerwillen gegen diese Verbindung, erinnert sich auch, daß ihr Großvater Heinrich der Löwe, ihre Großmutter eine Königstochter war. Der Vater sagt, ehe sie den Ritter abzuweisen beschließe, solle sie seine ganze Lage hören. Schon in meiner Jugend mußte ich mit meinem tapfern Vater, Heinrich dem Löwen, nach England in's Elend geh'n. Um meinen Vater mit dem Kaiser auszusöhnen, zog ich mit dem sechsten Heinrich nach Apulien. Aber ich liebte deine Mutter, ich war mit ihr versprochen, und das war ein Verbrechen in des Kaisers Augen, denn sie brachte mir die Pfalz zum Brautschatz, und er fürchtete, ich möchte zu mächtig werden, und meinen Vater rächen. Deine Mutter wollte er an den König Philipp von Frankreich vermählen. Da verließ ich ihn und entführte sie. So fiel auf mich Heinrichs Ungnade. Auch Kaiser Philipp haßte mich, weil ich bei meinem Bruder Otto stand, der auch um das Reich warb. So vererbte gleichsam jeder Kaiser den Haß gegen mich auf seinen Nachfolger, bis Friedrich nun mich in die Acht erklärt, und Herzog Ludwig den Baier mit der Pfalz belehnt hat. — Himmel! — Zum Widerstande bin ich zu schwach.

Ich habe nichts mehr als diese Burg. Was soll aus dir werden? nimm den Riedenburger. — Ich habe Euch oft sagen hören: dem Unglück zieme allein der Stolz. Nun nehm' ich ihn gar nicht. Ihr braucht einen mächtigen Eidam, dessen Waffen Euer Recht geltend machen, nicht einen, der nur von seiner Burg herab Kaufleute beraubt. Wollte Gott ich wäre schön, wie meine Mutter war, und könnte die Herzen der Könige bestricken. Der erste, der Euch Beistand gelobte, sollte meine Hand empfangen.

8. Der Riedenburger ungeduldig. Er wird abgewiesen. Droht und geht.

9. Nicht einmal die Drohungen dieses Elenden darf ich verachten. — Vater, ich weiß einen Bräutigam, der mächtiger ist als alle Fürsten, dessen Braut will ich werden, dessen Schutz soll mein Gebet Euch erwerben. Bringt mich in ein Kloster. — Es sei, denn muß ich landflüchtig werden, so weiß ich doch in heiligen Mauern dich in Sicherheit. Die Aebtissin des N. N. Klosters war eine Freundin deiner Mutter. Der Weg ist weit, aber ich selbst will dich dahin geleiten. (Ab.)

10. Die Söhne können ihren Eltern durch Kraft des Armes helfen, die Töchter durch Kraft des Gebetes.

II. 1. Kloster im Hintergrunde, Kapelle des heil. Georg im Vorgrunde. Morgendämmerung. Otto schläft auf der steinernen Bank vor der Kapelle, in einem schlechten Mantel gewickelt. Auch Konrad, sein alter Knappe. Der Riedenburger mit einigen Knechten kommt von der Anhöhe herab, sagt, daß die, auf die er hier lauert, wahrscheinlich den Weg oben nehmen werden, daß aber auch ein Weg durch das Thal über den Mühlbach führe, dahin schickt er die

Knechte, damit der Fang ihm nicht entwische. Sollten die Knechte den Pfalzgrafen dort kommen sehen, so sollen sie ihn gleich davon benachrichtigen, sonst aber, wenn sie einen Lärm hören, ihm zur Verstärkung eilen. Die Knechte ab.

2. Der Riedenburger sagt: der Pfalzgraf habe ja seine Hausfrau auch entführt, um so weniger dürfe er es nun verübeln, daß man ihm seine Tochter entführe. — Wer schläft hier? irgend ein Kuppenreiter. Wird mich nicht stören. Ich ihn auch nicht. Hier um's Kloster muß jeder Lärm vermieden werden, dort oben hinter dem Busche ist's am gelegensten. (Ab.)

3. Otto erwacht. Hat doch gut geschlafen, obgleich die frommen Jungfrauen ihm kein Obdach geben wollen. Konrad meint: hättet Ihr nur gesagt, daß Ihr der Prinz von Baiern seid. Das wollte er nicht. Um ein rechter Mann zu werden ist er ausgezogen, und hat den Prinzen daheim gelassen. Nun kehrt er zurück und meint, ein rechter Mann geworden zu sein, wenn gleich die frommen Schwestern das nicht erkennen mögen. Konrad soll die Pferde von der Weide holen, sie müssen heute noch eine gute Strecke Weges reiten. Otto will indessen in der Kapelle sein Morgengebet verrichten. Ohnehin sei der heil. Georg sein Schutzheiliger, der ihm vermuthlich den erquickenden Schlaf verliehen. Es ist doch eine schöne Gewohnheit, Kreuze und Kapellen an den Weg zu setzen. (Geht hinein.) Will auch um eine gute Hausfrau bitten, da der Vater will, daß ich heirathen soll.

4. Konrad freuet sich seines jungen Herrn, prophezeit Baiern gute Tage, und daß man diesen Otto einmal den Gütigen nennen werde. Geht nach den Pferden. Doch zuvor horcht

er: was gibt's denn da oben? mich dünkt, ich höre in der Ferne Schwertergeklirr. Um so nöthiger sind uns die Pferde. (Ab.)

5. Agnes mit fliegenden Haaren und die Hände ringend, eilt vom Berge herunter, rennt an die Klosterpforte, reißt an der Klingel, sieht sich ängstlich um, ob man ihr nicht folge, eilt zur Kapelle, wirft sich auf der Schwelle nieder und fleht zum heil. Georg um Rettung ihres Vaters.

6. Otto, der den Mantel abgelegt, tritt ihr in glänzendem Waffenschmucke entgegen. Sie glaubt den Heiligen selbst zu sehen. Sobald er hört, wovon die Rede ist, ruft er: Konrad! zu Rosse! und eilt mit gezogenem Schwerte den Berg hinauf.

7. Konrad ruft: Junker! wohin? Agnes fragt: war das keine himmlische Erscheinung? — Mein Junker? ach Gott, nein! fromm ist er zwar, doch kein Heiliger. Wo rennt er hin? — Mein Vater ist von Räubern überfallen. — Teufel! da muß ich auch dabei sein, er ist mir auf die Seele gebunden. Ehe ich die Rosse aufzäume, bin ich oben. (Ab.)

8. Agnes betet für den Vater. Er kommt! Er ist gerettet!

9. Pfalzgraf. Gott sei gedankt! hier ist das Kloster. Klingelt. Ohne den tapfern Jüngling war es um mich geschehen. Wo blieb er? Noch verfolgt er den Bösewicht, der wohl kein gemeiner Räuber war. Wenn er nur nicht zu weit sich wagt. Die Meinigen sind mit ihm.

10. Die Aebtissin hat schon von ferne gesehen, was vorging. Es war der böse Riedenburger, der aus dem Stegreif lebt. War er es? nun dann war es ihm um mehr zu thun, als um meine Maulthiere. Gibt sich zu erkennen. Aebtissin verspricht Agnesen Mutter zu sein, und Niemand soll er-

fahren, wer sie ist. Schmerzlicher Abschied. Gute Lehren. Sie wünscht dem Jüngling noch zu danken. Sie ist so besorgt um ihn.

11. Otto kommt siegreich. Sie dankt. Erwachende Liebe von beiden Seiten. Sie geht in's Kloster.

12. Otto: Was war das? wie ist mir gescheh'n? — Pfalzgraf: laßt mich Euren Namen wissen, edler junger Ritter. — Mein Name hat nicht für Euch gefochten. Aber sagt mir den Eurigen. — Meine Gründe, ihn zu verbergen, möchten leicht gewichtiger sein, als die Eurigen. — Ihr seid doch ein Rittersmann? — Ich bin's. — Und das edle Fräulein Eure Tochter? — Meine Tochter. — Warum in's Kloster mit ihr? — Da ist sie sicher. — Ich will sie zu meiner Mutter bringen. — Wer ist Eure Mutter? — Die Herzogin von Baiern. — Ihr Ludwigs Sohn? — Der edle Ludwig mein Vater. — Und Euch verdank' ich mein Leben? — Ich glaube fast, Ihr könnt mir reich vergelten. — Wodurch? — Durch Eure Tochter. Er beschreibt, was in ihm vorgegangen, als er aus der Kapelle getreten u. s. w. Hat den Heiligen gebeten, ihm seine künftige Braut zu zeigen, da sein Vater wolle, daß er sich bald vermählen solle. Und siehe, als ich heraustrete, liegt Eure Tochter vor mir. — Sie kann nie die Eurige werden. (Ab.) Wie meint Ihr das? — Fort stürmt er. Sie kann nie die Meinige werden? — was weiß er? mein Heiliger hat sie mir zugesagt. In diesem Kloster find' ich sie. Vor allen Dingen zu meiner Mutter!

III. 1. Herberge. Eberhard als einäugiger Bettler. Der Italiäner mit dem Wirthe. Ist's noch weit nach München? Wenn Ihr trabt, so seid Ihr in einer Stunde dort. Es

heißt, unser Herzog komme? Gott sei Dank! erzählt viel zu seinem Lobe. Eberhard sieht scheel dazu, hat aber den Italiäner erkannt. Der Wirth muß Wein holen.

2. Eberhard und der Italiäner haben ehedem in Apulien zusammen gedient. Ersterer vermummt, weil er seine Stammgüter unerkannt hat besuchen und die Leute gegen den Herzog stimmen wollen. Du hassest den Herzog? Und sein ganzes Geschlecht. Es hängt sich gleichsam an meine Ferse. Kaum hat der Sohn einen Bart, so steht er mir schon im Wege. Ohne ihn wäre ein schönes Fräulein jetzt mein. Mit diesen Gesinnungen bist du dem Kaiser willkommen. Dem Kaiser? Des Herzogs Mündel? Nicht mehr. Geh' nur nach Braunschweig, das belagert er jetzt. Er wird dich brauchen können. Ich muß fort. Es ist mir gelungen, einen Vorsprung zu gewinnen. Verweile ich aber länger, so holt Ludwig mich ein. Auf Wiederseh'n!

3. Eberhard allein. Nun brauchen wir wieder zwei Augen. Er wirft das Pflaster weg. Der König des Herzogs Feind! herrlich! was gilt's, ich mache meine Mutter noch zur Edelfrau. (Ab.)

4. Schloß zu München. Ludmilla, Sohn und Gemahl an einem Tage zurück erwartend.

5. Otto kommt, erzählt sein letztes Abenteuer und welchen tiefen Eindruck das fremde Fräulein auf ihn gemacht, er sie auch noch einmal im Kloster geseh'n, immer unter fremden Namen, sie ihm herzlich gedankt, in ihren Augen Liebe, die Aebtissin aber erklärt, er dürfe sie nicht wieder sehen. Warum er sich nicht genannt? Weil er noch im fremden Lande war, und Händel mit des Königs Leuten, wegen Braunschweig, fürchtete, vorzüglich aber, weil er sich selbst Alles verdanken wollte. Ludmilla, ehrgeizig, tadelt sowohl

diese Liebe, als daß er mit gegen den König gefochten. Otto vertheidigt Beides.

6. Der Italiäner meldet des Herzogs baldige Ankunft; er sei auf der Heimreise nach Wälschland begriffen, und blos vorausgeeilt, um durch die gute Botschaft sich bei Ludmillen einzuführen. Otto geht, seinem Vater entgegen zu reiten.

7. Der Italiäner erzählt, der Herzog habe es mit dem Könige verdorben, und sucht Ludmillen auf seine Seite zu zieh'n, damit sie des Königs Entwürfen gegen seinen Vater vorarbeiten soll. Sie wird auch wirklich, durch die Aussicht, ihre Tochter einst mit dem jungen Könige zu vermählen, wankend gemacht.

8. Der Herzog und Otto kommen. Liebevoller Empfang. Stichelnder Scherz, daß der Italiäner ihm vorausgeeilt. Die Herzogin soll ihm eine Ehre anthun. Er hat mit Otto allein zu reden. Die Herzogin führt den Gast ab.

9. Ludwig sagt dem Sohne, daß ihm die Pfalz verliehen sei, eine herrliche Erwerbung für das Haus der Wittelsbacher; allein er kann sich nicht entschließen, dem geächteten Pfalzgrafen blos durch kaiserliche Gewalt sein Land zu rauben, da in stürmischen Zeiten es jedem Biedermann widerfahren könne, durch Anhänglichkeit an einen Freund sein Leben zu verwirken. Daher soll Otto die Tochter heirathen. Otto entdeckt ihm seine Liebe zu einer Unbekannten. Ludwig findet das kindisch und geht.

10. Monolog von Otto.

IV. 1. Vor den Thoren von Heidelberg. Nacht. Stadthauptmann visitirt die Wachen. Seid auf der Hut, wir haben Kundschaft. Es kann, noch ehe der Morgen grau't, etwas geben. Laßt Niemanden ein noch aus.

2. Pfalzgraf will heraus. Wird angehalten, erkannt. Wohin, gnädigster Herr? wir wehren uns für Euch bis auf den letzten Mann. Das eben will er nicht. Die Macht ist zu groß. Widerstand kann nichts helfen. Er geht auf die nahe Burg eines Freundes. Der Hauptmann will ihm dahin berichten. Von dieser Burg herab kann er Ludwigs Einzug mit anseh'n.
3. Hauptmann allein, stellt Betrachtungen darüber an, wie das Unglück nur noch fester an einen guten Herrn fesselt. Will gehen, um eine Deputation zu veranstalten, die versuchen soll, den Herzog der Baiern durch Bitten abzuhalten.
4. Otto und der Italiäner werden zurückgewiesen. Hauptmann erklärt, daß man im Nothfalle sich wehren werde und geht. Otto wünscht, daß sein Vater ganz dem Besitz entsagen möchte. Fürchtet Ihr, der Widerstand werde sehr ernstlich sein? — Das nicht, aber er soll die Tochter heirathen. — Italiäner benutzt sogleich diese Nachricht und des Jünglings Leidenschaft, indem er versucht, ihn von seinem Vater abwendig zu machen, und ihn überreden will, zum Könige zu geh'n. Otto verwirft es mit Verachtung.
5. Herzog mit Gefolge. Man will sich wehren. Es wird geblasen.
6. Deputation. Bewegliche Bitte. Otto bittet mit. Ludwig zieht ihn bei Seite. Es steht in deiner Macht. Willst du dich vermählen? Fürsten müssen sich opfern. Ich will. Nun fragt der Herzog, ob man ihm eine Unterredung mit dem Pfalzgrafen verschaffen könne? Hauptmann traut nicht. Herzog gibt Otto als Geißel in die Stadt, und dem Pfalzgraf sicheres Geleit auf sein fürstlich Wort. Hauptmann geht, ihn zu holen. Otto unbewaffnet in die Stadt.
7. Ludwig und der Italiäner, der nicht glaubt, daß der Pfalz-

graf so ein Narr sein werde, zu kommen. Warum nicht? er ist ja kein mißtrauischer Italiäner.

8. Verhandlungen zwischen dem Herzog und dem Pfalzgrafen. Die Vermählung wird verabredet. Heinrich befiehlt, Ludwig die Thore zu öffnen, und will sogleich senden, um die Tochter aus dem Kloster zu holen. Der Italiäner soll den König zur Vermählung einladen. Er meint bei Seite, es könne wohl noch etwas dazwischen kommen und geht.

9. Glockengeläute. Die Thore öffnen sich. Feierlicher Bewillkommnungszug. Otto belohnt durch die Liebe und Freude der Einwohner. Er wird abgefertigt, um die Mutter zu holen. Der Zug begibt sich in die Stadt. Ludwig und Heinrich Arm in Arm.

V. 1. Hofburg in Heidelberg. Agnes ist eben angekommen. Vater entdeckt ihr, warum sie geholt worden. Sie will lieber Nonne werden, und schildert das Nonnenleben reizend. Der Vater erinnert sie an ihr Versprechen. Es sei das einzige Mittel, ihm zu helfen. Auch sei selbst der König schon zur Verlobung gekommen. Sie ergibt sich.

2. Ludwig bewillkommt seine Schwiegertochter, sagt ihr, daß er Sohn und Frau stündlich erwarte. Sie bekämpft sich so viel möglich und geht. Der König hat Ludwig in diesen Saal beschieden, zu geheimer Unterredung. Pfalzgraf will nicht stören und folgt seiner Tochter.

3. Ludwig allein. Freundliche Aussichten.

4. König und der Italiäner kommen. König vertraut dem Herzoge, daß nun Alles reif sei, zum Ausbruch der Empörung gegen den Kaiser, und will ihn bewegen, mit auf seine Seite zu treten; bekommt aber so herbe Lektionen, daß er wüthend wird, gleich fort will, und dem Herzog

befiehlt, ihm aus den Augen zu gehen. Es geschieht mit Vergnügen.

5. König und der Italiäner. Ludwig muß sterben. Dazu weiß ich Euch den rechten Mann, Eberhard, der hat doppelte Rache zu üben. Recht. Er hat sich verborgen unter meinem Hofgesinde. Schick' ihn zu mir, und laß die Pferde satteln. Italiäner geht. König: kurzer Monolog.

6. Eberhard wird zum Morde bestimmt durch das Versprechen der Zurückgabe der Riedenburger Güter, und auch wohl Agnesens Hand. Er soll sich unter die Hochzeitgäste mischen, und den Augenblick wahrnehmen. (Ab.)

7. Eberhard. Mitten unter den Seinen will ich ihn umbringen. Meine eigene Sicherheit überlasse ich der Bestürzung. Ehe sie wissen, wie ihnen geschehen, bin ich davon gesprengt.

8. Herzog, Ludmilla und Otto. Ludmilla hat den König wegreiten sehen, ist unzufrieden damit, beschuldigt ihren Gemahl des Eigensinns. Otto vertheidigt ihn. Ludwig hält es nicht der Mühe werth, sich zu verantworten. Das soll uns die hochzeitliche Freude nicht stören. Da bringt uns der Pfalzgraf die Braut. Otto zittert.

9. Pfalzgraf und Agnes verschleiert. Erkennungs-Scene. Freude. Herzog ruft: Alles soll hereinkommen, um Zeuge zu sein, daß er das Paar einsegne.

10. Der ganze Hof, darunter Eberhard. Ludwig hält eine kleine Rede, tritt dann zwischen die Liebenden, sie zu segnen, und in diesem Augenblicke stößt ihm Eberhard den Dolch in den Rücken, er sinkt. Eberhard entweicht. Otto ihm nach. Hat ihn gleich im Vorgemach niedergehauen. Otto und Agnes knien dem Herzog zu beiden Seiten. Er segnet, prophezeit und stirbt.

Verlegenheit und List.

Ein Lustspiel

in drei Aufzügen,

frei bearbeitet nach Contretems sur Contretems, von Pigault le Brun.

Personen.

Der Landrath von Wiesel, aus Pommern.

Karl von Wiesel, sein Neffe, unter dem Namen von Wolf.

Wind, dessen Kammerdiener.

Frau von Lenzen, eine junge Witwe.

Rose, ihr Kammermädchen.

Stephan Krips, ein Wucherer.

Ein Hausmeister.

Ein Polizei-Kommissär.

Ein Schneider.

Polizeiwache u. s. w.

(Der Schauplatz ist in Wien, in einem Hôtel garni, ein gemeinschaftlicher Saal, rechts das Zimmer der Frau von Lenzen, links das Zimmer des jungen Herrn von Wiesel, die Mittelthür führt auf die Straße.)

Erster Act.

Erste Scene.

Rose und **Frau von Lenzen.**

Rose (mit einem weißen Kleide auf dem Arme, tritt durch die Mittelthür ein, geht nach der Thür rechts, besinnt sich, schleicht nach der Thür links, horcht ein wenig, und guckt dann durch das Schlüsselloch).

Frau von Lenzen (aus ihrem Zimmer rechter Hand tretend).

Rose! was machst du da?

Rose. Ich gucke ein wenig durch's Schlüsselloch.

Fr. v. Lenz. Schäme dich! bliebst du darum so lange weg?

Rose. Ich habe die Falten aus Ihrem Négligée gebiegelt. Auf Reisen wird Alles so verdrückt.

Fr. v. Lenz. Ist der Wagen angespannt?

Rose. O der steht immer bereit.

Fr. v. Lenz. Ich will ein wenig in den Prater fahren.

Rose. Aus langer Weile?

Fr. v. Lenz. Wenn ich so wie du mich amüsiren könnte —

Rose. Sie meinen das Schlüsselloch?

Fr. v. Lenz. Was hast du denn gesehen?

Rose. Einen jungen hübschen Menschen, der Sie liebt.

Fr. v. Lenz. Sage vielmehr: der mich seit vier Wochen angafft.

Rose. Und seufzt!

Fr. v. Lenz. Das nennst du Liebe?

Rose. Wie nennen Sie es denn?

Fr. v. Lenz. Galanterie.

Rose. Ich wette, es ist mehr.

Fr. v. Lenz. Meinetwegen.

Rose. So gleichgültig? — (Schalkhaft.) Der junge Mensch ist zwar nicht schön —

Fr. v. Lenz. O, hübsch ist er allerdings.

Rose. Auch eben nicht geistreich —

Fr. v. Lenz. O, dumm ist er wahrlich nicht.

Rose. Aber am Gelde scheint's ihm zu fehlen.

Fr. v. Lenz. Geld! Geld! das würde ihn nicht liebenswürdiger machen.

Rose. Freilich, Sie sind eine reiche Witwe, brauchen nicht auf Geld zu sehen.

Fr. v. Lenz. Will ich denn überhaupt auf ihn sehen?

Rose. Ich weiß nicht, ob Sie wollen, aber ich meine, Sie sollten.

Fr. v. Lenz. Meinst du?

Rose. Wenn er von Stande ist —

Fr. v. Lenz. Von Stande! wie albern! war ich denn von Stande, als mein seliger Mann mich wählte?

Rose. Sie waren freilich nur eine Bürgerliche, aber sechzehn Jahr alt und sehr schön. Mit diesen beiden Eigenschaften ist man immer von Stande. Der Zufall führte den reichsten pommerschen Edelmann nach Wien, er sah Sie — entbrannte für Sie — heirathete Sie — führte Sie nach Pommern — war so artig, bald zu sterben, und nicht nur seinen alten Namen, sondern auch seine alten Thaler Ihnen zu hinterlassen.

Fr. v. Lenz. Nun? was weiter?

Rose. Jetzt sind Sie neunzehn Jahr, und noch immer sehr schön — da wäre es doch wohl ganz natürlich —

Fr. v. Lenz. Wenn ich wieder heirathete?

Rose. Allerdings.

Fr. v. Lenz. Es hat keine Eile.

Rose. O gnädige Frau! wenn man liebt und geliebt wird, muß man keine Stunde zaudern. Man bestiehlt sich selbst.

Fr. v. Lenz. Werde ich denn geliebt?

Rose. Fragen Sie Ihren Spiegel.

Fr. v. Lenz. Und liebe ich denn?

Rose. Fragen Sie Ihr Herz.

Fr. v. Lenz. Ich kenne ihn ja kaum.

Rose. Alles spricht für ihn.

Fr. v. Lenz. Du sprichst für ihn, das hör' ich wohl. Du scheinst ein ganz besonderes Interesse an ihm zu nehmen?

Rose. Je nun, ich will's nicht leugnen. Sein Kammerdiener Wind —

Fr. v. Lenz. Ein ominöser Name.

Rose. O es gibt auch Passatwinde, auf die der Schiffer sich verlassen darf.

Fr. v. Lenz. Und du möchtest dein Schifflein ihm anvertrauen?

Rose. Doch nur, wenn Sie die Witwen-Flagge vor seinem Herrn senken; denn von Ihnen weich' ich nicht.

Fr. v. Lenz. So bist du noch weit vom Hafen.

Rose. Hat nicht Ihr Oheim selbst gesagt, Sie müßten wieder heirathen, und bald?

Fr. v. Lenz. Mein Oheim? der Wucherer! rede mir nicht von ihm. Ich schäme mich seiner Verwandtschaft, und hab' ihm die Thür gewiesen. Ja, um ihn los zu werden, bin ich ausgezogen. Jetzt, dem Himmel sei Dank! weiß er nicht, wo ich wohne.

Rose. Einem reichen Oheime die Thür zu weisen! sich vor ihm zu verstecken! die einzige Erbin —

Fr. v. Lenz. Ich mag sein Sündengeld nicht. Er meinte wohl, ich wäre in meine Vaterstadt gekommen, aus Sehnsucht, ihn wieder zu sehen? — Gott sei Dank! ich brauche ihn nicht. Hier wird er uns schwerlich finden.

Rose. Auch wohl nicht suchen.

Fr. v. Lenz. Desto besser. Ich werde übler Laune, wenn ich nur an ihn denke. Geschwind frische Luft! (Ab.)

Zweite Scene.

Rose (allein).

Eine junge reiche Witwe ist doch ein glückliches Geschöpf! halb Mädchen, halb Frau; darf Ansprüche machen wie ein Mädchen, und die Freiheit genießen wie eine Frau. — Ja, wenn wir ewig jung blieben — verrückt müßten wir sein, wenn wir Männer nähmen, aber ein Mann ist ein Nothpfennig, ein Sparpfennig; wenn die Jugend und Schönheit ausgegeben sind, so zehrt man von der ehelichen Liebe. — Und wo könnte meine gnädige Frau besser als hier diesen Nothpfennig einwechseln? In Pommern gibt's mehr Gänse als Männer; aber in Wien — man darf nur gegen Mittag auf den Kohlmarkt spaziren, so hat man das Aussuchen. (Will gehen.)

Dritte Scene.

Wind und **Rose.**

Wind. Röschen! mein allerliebstes Röschen!

Rose. Hast du mich behorcht?

Wind. Pfui! bei dir hab' ich keine Ohren, wohl aber hundert Augen zu wenig.

Rose. Um mich wie Argus zu bewachen.

Wind. Um alle deine Reize mit einem Blicke zu umfassen.

Rose. Ich kenne deine Augen schon, es sind Schmetterlinge.

Wind. Ja vormals —

Rose. Das soll wohl heißen: ehe du mich erblickt?

Wind. Leider bin ich in dich verliebt wie — wie —

Rose. Nun, wie denn?

Wind. Wie Siegwart in Marianen, wie Werther in Lotten, wie Ferdinand in Louisen.

Rose. Ei der Tausend! du hast auch gelesen!

Wind. In deinen Augen laß mich lesen.

Rose. Nun? was steht denn darin?

Wind (ihr in die Augen guckend). Viel Schalkheit — etwas Bosheit — und wenn ich das Blatt umwende — ein wenig Liebe.

Rose. Meinst du?

Wind. So mein' ich, und von Rechtswegen. Es ist nicht genug, Mamsell, einem armen Teufel den Kopf zu verrücken —

Rose. Was mehr?

Wind. Man muß ihn auch heirathen.

Rose. Ich heirathe keinen Verrückten.

Wind. O, in der Ehe gibt sich das allmälig. Wenn man erst vier Wochen aus Einer Schüssel mit einander gegessen hat —

Rose. Hast du denn aber auch eine Schüssel, in der es etwas zu essen gibt?

Wind (für sich). Ja, da hapert's! frisch gelogen!

Rose. Du machst eine Pause?

Wind. Weil ich fürchte, daß ein Sparpfennig von tausend Gulden dir zu wenig scheinen möchte.

Rose. Tausend Gulden, je nun —

Wind. Aber es wird dabei nicht bleiben. Mein Herr ist scheneröß — (für sich) hat keinen Heller. (Laut.) Und ich habe auch Hoffnung, bei der Accise angestellt zu werden.

Rose. Zeige mir deine Hand.

Wind (streckt die Hand aus).

Rose. Ich meine die Accise-Hand.

Wind (macht die Hand krumm).

Rose. Recht so. Dein Examen hast du bestanden. Nun sollst du wissen, daß ich auch mein Schäfchen im Trocknen habe.

Wind. Ohne Zweifel ein Merino?

Rose. Meine Herrschaft ist so gut, so freigebig —

Wind. Und wenn sie meinen Herrn heirathet, so machen wir alle viere gemeinschaftliche Kasse.

Rose. Ja w e n n —

Wind. Gibt's noch Bedenklichkeiten?

Rose. Man muß sich doch erst näher kennen.

Wind (für sich). O weh!

Rose. Dein Herr scheint etwas auf dem Herzen zu haben?

Wind. Auf dem H e r z e n? Weiter nichts als seine Liebe. Aber im K o p f e — seine Güter in Tirol sind bisher so schlecht verwaltet worden —

Rose. Hat er Güter?

Wind. Freilich! sie liegen auf dem Brenner, nicht weit vom Rheinfall bei Schafhausen. Nun will er ein Schloß bauen mit der Aussicht auf den Genfer-See. Der Plan geht ihm schon lange im Kopfe herum.

Rose. U n s e r e Güter liegen in Pommern, da ist die

Aussicht freilich nicht die beste; aber es wächst ein herrlicher Weizen dort.

Wind (für sich). Unser Weizen blüht.

Rose. Die pommer'schen Güter könnte man verkaufen.

Wind. Weg damit!

Rose. Besitzt Sein Herr die Zeichnung von seinem Schlosse am Genfer-See?

Wind. O mit Zeichnungen können wir schon dienen.

Rose. Nun so sage ihm, er soll gelegentlich sie meiner Herrschaft zeigen. Eine schöne Gegend entflammt die Einbildungskraft.

Wind. Die gnädige Frau darf nur befehlen, wir liefern Berg und Thal.

Rose. Wenn eine hübsche Meierei bei dem Schlosse wäre, die könnten wir bewirthschaften.

Wind. O da ist eine herrliche Meierei! Du sollst sie gemalt seh'n. Da sind Schafe bei Hunderten, und üppige Wiesen, Alles gemalt.

Rose. Wirklich? eine Meierei! — ich fange an, dich recht hübsch zu finden. Täglich frische Butter. Süßen Rahm und Wolle so weiß als dieses Négligée. Potz Tausend! gut daß ich daran denke. Wir verplaudern hier die Zeit. Ich muß das Négligée noch garniren. Es ist vielleicht bestimmt, am Genfer-See zu lustwandeln. Auf Wiederseh'n! mein lieber Wind! Wind! Wind! Dem Himmel sei Dank, daß du vom Winde nichts weiter als den Namen hast. (Ab.)

Vierte Scene.

Wind (allein).

Geh' nur, du wirst bald genug erfahren, daß ich meinem Namen Ehre mache. Wind heiß' ich, und von Luft soll ich leben,

das halte der Henker aus! — Mein Herr lebt von der Liebe. — Sehr wohl. Verliebt bin ich auch, aber jedes Ding hat seine Zeit. Wenn Salomo bei der Tafel saß, so dachte er nicht an's hohe Lied.

Aus Pommern ist die schöne Frau — gern hätte ich gefragt, ob sie unsern pommer'schen Oheim, den Brummbär, kennt? aber ich fürchte, meinen Herrn zu verrathen, denn sicher hat der Alte ihm kein Loblied gesungen — man sollte meinen, es habe dem jungen Herrn geahnt, als er einen falschen Namen sich zulegte, daß eine Dame aus Pommern kommen würde.

Fünfte Scene.

Karl von Wiesel. Wind.

Karl. Nun, Wind, wie stehen unsere Sachen?

Wind. Windig.

Karl. Meine Gläubiger —

Wind. Sind Alle auf den Beinen.

Karl. Gute Beine werden sie brauchen, denn sie müssen noch lange laufen.

Wind. Wenn sie es nur nicht dahin bringen, daß wir sitzen müssen.

Karl. Fortuna wird nicht immer spröde sein.

Wind. So ein junger Herr und so eine alte Dame! ist das erlaubt, die Spröde zu spielen!

Karl. Ich habe freilich nichts als meine hübsche Figur und Schulden.

Wind. Ein schönes Vermögen.

Karl. Dumme Streiche hab' ich mitunter auch gemacht —

Wind. Ich darf meinem Herrn nicht widersprechen.

Karl. Aber dumme Streiche entehren nicht.

Wind. Wer wäre auch sonst geehrt?

Karl. Kurz, ich verliere den Muth nicht.

Wind. Aber ich verliere meine dicken Backen, meinen runden Bauch.

Karl. Wenn meine Gläubiger bezahlt sein wollen, so müssen Sie mir selbst behilflich werden.

Wind. Bis jetzt waren sie noch ziemlich höflich, nun fangen sie aber an grob zu werden. Ich muß täglich die ganze Kraft meines Genie's aufbieten, um die bellenden Hunde zu beschwichtigen. Noch heute, der Juwelier — der packte mich auf der Straße. Mit dem Menschen war kein Auskommen. Zum Glück streifte ein Schornsteinfeger seinen hellgrauen Rock, es gab einen schwarzen Fleck, und während er den auswischte, lief ich davon. Wenn Sie seine Rechnung etwa verlegt haben sollten, hier ist eine Kopie.

Karl. Bleib' mir damit vom Halse.

Wind. Zum Glück kennt er unsere neue Wohnung nicht.

Karl. Und der Hausmeister ist bestochen.

Wind. Aber man muß doch dann und wann hinaus auf die Straße? und Gott weiß, wie es zugeht, sobald ich nur die Nase zur Thür hinaus stecke, so stößt sie an eine Gläubigernase. Zwar in solchen Scharmützeln bleibt sie gewöhnlich Sieger; aber es gibt noch eine Gattung von Nasen, vor der ich allen Respekt habe: das sind die Polizei-Nasen.

Karl. O man kann der Polizei auch Nasen drehen.

Wind. Nur nicht von Wachs. Im Vertrauen, gnädiger Herr, es ist bereits ein Verhaftsbefehl gegen mich vorhanden.

Karl. Gegen dich?

Wind. Das nimmt Sie Wunder? Sind Sie nicht dem Herrn Rospigli sechshundert Gulden für Chocolade, Liqueur und wohlriechende Wasser schuldig?

Karl. Was geht das dich an?

Wind. Habe ich ihm nicht weiß machen müssen, Sie hätten mir das Geld schon längst gegeben, aber ich hätte es im Spiele verloren?

Karl. Weil es sich für mich nicht schickte, eine solche Kleinigkeit schuldig zu bleiben.

Wind. So? aber schickt es sich denn für mich, statt Ihrer in Arrest zu wandern? — Der Kerl hat meinen Wechsel.

Karl. Sei unverzagt, am Ende vergelt' ich dir Alles.

Wind. Wann?!

Karl. Hab' ich nicht die herrlichsten Aussichten?

Wind. Wo?

Karl. Mein pommer'scher Oheim —

Wind. Der Sie nie gesehen.

Karl. Allein er kennt mich doch.

Wind. Ja aus Rechnungen.

Karl. Er ist steinreich.

Wind. Und steinhart.

Karl. Es ist wahr, er hat mich enterbt —

Wind. Der Barbar!

Karl. Ich frage den Henker nach seinem Gelde, wenn er nur seine Liebe mir nicht entzogen hätte.

Wind. Wir brauchen sein Geld nothwendiger als seine Liebe.

Karl. Ich reise zu ihm.

Wind. Per pedes?

Karl. Nicht doch, in dem schönen Reisewagen der Frau von Lenzen.

Wind. Mit Amors Vorspann.

Karl. Sie ist mir gut, sie kann das nicht verbergen.

Wind. Aber wenn wir sie heirathen wollen, so müssen wir ihr doch wenigstens sagen, wer wir sind? jetzt weiß sie ja nicht einmal Ihren rechten Namen?

Karl. Der Name thut nichts zur Sache.

Wind. Erlauben Sie, gar oft wird nur der Name geheirathet. Um Ihre Gläubiger, die Spürhunde, von der rechten Fährte abzubringen, haben Sie aus einem Wiesel sich in einen Wolf verwandelt, aber wie lange wird das helfen?

Karl. Ein Tag hat vier und zwanzig Stunden, und in einer Stunde kann sich vieles ändern.

Wind. Und der saubere Herr Stephan Krips, mit dem Sie nun in Ihrer neuen Wohnung Geschäfte machen —

Karl. Nun, was hast du gegen diesen Krips?

Wind. Solche Spitzbuben —

Karl. Ehrliche Leute borgen mir nicht.

Wind. Wenn Frau von Lenzen den einmal hier gewahr würde —

Karl. Der Hausmeister läßt ihn nur herauf, wenn wir sicher sind, nicht überrascht zu werden.

Wind. Der Hausmeister ist ein dummer Teufel. Am besten, gnädiger Herr, wir heirathen frisch d'rauf los, packen die junge Frau, mit sammt dem allerliebsten Kammermädchen, bei Nacht und Nebel in den schönen Wagen, und geh'n auf Reisen.

Karl. Du hast Recht. Das warme Eisen soll man schmieden.

Wind. Dreißig oder vierzig Meilen von hier können wir sie wieder sitzen lassen.

Karl. Schurke! wofür hältst du mich?

Wind. Für einen Mann von Welt.

Karl. Ich liebe Frau von Lenzen, und wenn sie mir ihre Hand reicht, so bin ich entschlossen, sie glücklich zu machen.

Wind. Nun ja, nur nicht lange.

Karl. So lange ich lebe.

Wind. Ein Philister-Glück.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Krips.

Krips (noch hinter der Scene). Ich will aber hinein! ich weiß, er ist zu Hause.

Karl. Was war das?

Wind. Die sonore Stimme des edlen Herrn Krips.

Karl. Schaff' ihn mir vom Halse. (Geht auf sein Zimmer.)

Wind. Ja, das ist bald gesagt. Mit einem Schurken hat er mich regalirt, und am Ende ist's doch immer mein Genie, daß ich ihn aus der Patsche ziehen muß. (Er setzt sich, stellt sich in Gedanken vertieft, und zählt an den Fingern.)

Krips (eintretend). Mich abweisen? Tausend Sapperment!

Wind. Fünf, zehn, fünfzehn, zwanzig — ganz recht, fünf und zwanzig tausend Gulden haben wir gestern ausgezahlt — in vier Wochen nehmen wir zwei und dreißig tausend Gulden ein — davon erhält der brave Herr Krips vier

tausend — Kleinigkeit! wenn die Lumperei vollends bezahlt ist, so sind wir keinen Heller schuldig, und unsere achtzig tausend Gulden jährliche Einkünfte — Ah sieh da, Herr Krips! ich dachte so eben an Sie.

Krips. Gehorsamer Diener.

Wind. Der Herr von Wolf, mein gnädiger Herr, ist Ihnen noch eine Lumperei schuldig.

Krips. Eine Lumperei von vier tausend Gulden.

Wind. Richtig.

Krips. Die Zeiten sind schwer.

Wind. Wären Sie vielleicht in Verlegenheit? mein Gott, warum sagten Sie das nicht früher?

Krips. Zwanzigmal bin ich hier gewesen.

Wind. Ei wann denn, verehrter Freund?

Krips. Der Hund von Hausmeister hat mich zwanzigmal abgewiesen.

Wind. Der Dummkopf.

Krips. Es schien, als habe er Befehl dazu.

Wind. Es ist wahr, mein Herr ist seit einigen Tagen sehr beschäftigt, hat sich alle Besuche verbeten, ausgenommen die von seinen lieben Gläubigern. Gestern war großer Zahlungstag, wenn Sie gestern gekommen wären —

Krips. So wäre ich bezahlt worden?

Wind. So wie Alle übrige. Sie sind ein ehrlicher Mann, ein billiger Mann, mein Herr hält große Stücke auf Sie.

Krips. Gehorsamer Diener.

Wind. Man hat ihm zwar in's Ohr geraunt, Sie hätten sich so allerlei verlauten lassen, von Wechselarrest und dergleichen, allein er glaubt das nicht. Mein Freund Krips, hat er gesagt, ist nicht capabel —

Krips. Nach Umständen, Musje Wind. Kann ich Seinen Herrn sprechen?

Wind. Warum?

Krips. Weil ich wissen muß, wann ich bezahlt werde.

Wind. Das können Sie von mir erfahren: in vier Wochen.

Krips. Vier Wochen und wieder vier Wochen!

Wind. Unter uns, mein Herr verheirathet sich.

Krips. Mit einer reichen Frau?

Wind. Mit einer Goldmine.

Krips. Wann?

Wind. Morgen vielleicht. Aber wenn Sie Lärm machen — freilich, bezahlen wird man Sie immer; aber Sie könnten meinem Herrn schaden, und Sie wissen ja wohl: wer Böses thut ohne Vortheil —

Krips. Der ist ein Narr.

Wind. Und Herr Krips ist kein Narr.

Krips. Bin's nie gewesen.

Siebente Scene.

Gerichtsdiener. Die Vorigen.

Ger. Finde ich Ihn endlich!

Krips. Was will der Mensch?

Wind. Der kommt nicht zu meinem Herrn, der kommt zu mir. (Für sich.) Verdammter Hausmeister!

Ger. Wenn Er nicht auf der Stelle zahlt, so habe ich Ordre, Ihm ein anderes Quartier anzuweisen.

Wind. Wegen lumpiger sechshundert Gulden?

Ger. Die der Italiäner Rospigli zu fordern hat.

Wind. Darum will der Herr mich arretiren?

Ger. Darum.

Wind. Hat Er denn kein Herz im Leibe?

Ger. Im Leibe, o ja. Doch außer dem Leibe braucht unser eins die Herzen nicht.

Wind. Egoist!

Ger. Herr! schimpf' Er nicht!

Wind. Das ist kein Schimpf, denn wir sind's Alle.

Ger. Kurz und gut: kann Er zahlen?

Wind. Ja ja! nur einen Augenblick Geduld. (Er zieht Krips bei Seite.) Bester Herr Krips! mein väterlicher Freund! Ihnen will ich beichten.

Krips. Na, was soll's geben?

Wind. Ich habe vor einigen Monaten einen dummen Streich gemacht.

Krips. Was geht das mich an?

Wind. Ich habe gespielt und verloren.

Krips. Meinetwegen.

Wind. Alles ging zum Teufel! auch die sechshundert Gulden, die für den Herrn Rospigli schon abgezählt waren.

Krips. Dumme Streiche!

Wind. Zu geschehenen Dingen soll man das Beste reden.

Krips. In Gottes Namen, red' Er was ihm beliebt.

Wind. Wenn Sie mir beistehen wollten —

Krips. Warum nicht?

Wind. O Sie edler Freund!

Krips. Ich will mit dem Manne sprechen.

Wind. Mit der Zunge?

Krips. Womit denn?

Wind. Der hat nur Ohren für Metall.

Krips. So kann ich meine Worte sparen.

Wind. Wenn Sie das Geld mir leihen wollten —

Krips. Paperlapapp!

Wind. Nur bis morgen.

Krips. Nicht einmal bis vorgestern.

Ger. Nun? wird's bald?

Wind. Gleich! gleich! (Zu Krips.) Der Kerl wird mich in's Gefängniß schleppen —

Krips. Meinetwegen.

Wind. Mein Herr haßt das Spiel, er wird mich aus dem Dienste jagen.

Krips. Meinetwegen.

Wind. Und gerade in einem Augenblicke, wo große Summen bestimmt waren, einen Schmuck für die Braut zu kaufen.

Krips. He! wie war das?

Wind. Betrachten Sie diese Liste. (Er zeigt ihm des Juweliers Rechnung.)

Krips. Der Henker! da ist etwas zu verdienen.

Wind. Viel zu verdienen.

Krips. Und Sein Herr kauft bar?

Wind. Alles bar.

Krips. Aber er hat ja kein Geld?

Wind. Verzeihen Sie, bester Herr Krips, ich habe Sie hintergangen. Mein Herr hat allerdings Geld, allein Sie wissen wohl, ein paar Tage vor der Hochzeit braucht man viel. Sie sehen nun, wozu es bestimmt ist. Morgen empfängt mein Herr die Aussteuer, und übermorgen bezahlt er Sie. Nichts ist leichter, als in diese Rechnung noch eine Kleinigkeit von sechshundert Gulden einzuschieben; wenn Sie nur die Gefälligkeit haben wollten —

Krips. Mein lieber Mosje Wind, das Geld —

Wind. Ich weiß, das Geld ist rar.

Krips. Teufelmäßig rar! ich zahle selber zehn und ein halb Prozent.

Wind. Ich stelle einen Wechsel auf siebenhundert Gulden.

Krips. Zahlbar bei Präsentation?

Wind. Das versteht sich.

Krips. Und die Summe wird hier eingerechnet, ohne daß Sein Herr es merket?

Wind. Ich bin sein Schatzmeister, mit mir rechnet er nie.

Krips. Na so schreibe Er den Wechsel.

Wind (setzt sich eilig und schreibt).

Krips (zum Gerichtsdiener). Lasse der Herr die Forderung mich sehen.

Ger. Da ist sie.

Krips. Chocolade? Liqueur? — schämt Er sich nicht, einen ehrlichen Mann so hart zu behandeln?

Ger. Ich habe meine Ordre.

Krips. Mit vierhundert Gulden ist der ganze Bettel bezahlt.

Ger. Was bliebe dann für mich übrig!

Krips. Also hat Er doch gewisse Instructionen? Nehm' Er fünfhundert Gulden und trolle Er sich.

Ger. Ich nehme nicht, und trolle mich nicht.

Krips. Nun so arretir' Er den armen Teufel, der nichts hat. Doch besser fünfhundert Gulden als gar nichts.

Ger. Freilich wohl.

Krips. Im Arrest muß er noch gefüttert werden.

Ger. Freilich wohl.

Krips. Und am Ende muß Er ihn doch laufen lassen.

Ger. (nach einer Pause). Her mit dem Gelde.

Krips. Er liefert mir dagegen die Papiere.

Ger. Da sind sie.

Krips (gibt ihm Banknoten). Und hier das Geld. Sein Diener.

Ger. Großen Dank. (Ab.)

Wind. Scharmanter Herr Krips, hier ist mein Wechsel.

Krips (nachsehend). Alles in gehöriger Ordnung. (Gibt ihm die eingelösten Papiere.) Da, zerreiß' Er Seine Sünden.

Wind. Sein Sie auf ewig meiner Dankbarkeit versichert.

Krips. Auf ewig? das wäre zu viel gefordert. Nein, so unbillig denk' ich nicht. Wir wollen die Sache weit kürzer abthun. Sein Herr will einen Schmuck kaufen?

Wind. Ganz recht.

Krips. Einen kompleten Schmuck?

Wind. Halsband, Ohrgehänge und so weiter.

Krips. Für bares Geld?

Wind. Klingende Münze.

Krips. Wohlan, ich habe einen Schmuck für ihn.

Wind (erschrickt). So?

Krips. Einen prächtigen Schmuck!

Wind (für sich). Der Satan hat mich erwischt. (Laut.) Wenn er nur nicht zu theuer ist.

Krips. Wenn ich bares Geld sehe, lass' ich mit mir handeln.

Wind. Sehr wohl, aber — aber Herr Krips —

Krips. Aber Mosje Wind, mein Schmuck soll gekauft werden. Versteht Er mich?

Wind. Ich verstehe.

Krips. Er ist ja Seines Herrn Schatzmeister.

Wind. Freilich, aber mein Gewissen —

Krips. Find' Er sich mit seinem Gewissen ab, oder ich mache Lärm.

Wind (für sich). Verdammter Wucherer! (Laut.) Allerliebster Herr Krips —

Krips. Allerliebster Mosje Wind, Sein Herr ist mir schuldig — und Er ist mir schuldig — zwei Wechsel hab' ich — der eine ist verfallen — der andere wird nächstens verfallen — ich liebe das Geld, besonders m e i n Geld, und find' ich einen Schalk, der mich d'rum prellen will, so mach' ich keine Umstände mit ihm, versteht Er mich?

Wind. O was die Deutlichkeit betrifft —

Krips. Ich gehe den Schmuck zu holen. Er kostet sechstausend Gulden.

Wind. Nur?

Krips. Keinen Heller mehr, aber auch keinen Heller weniger. Zähl' Er unterdessen das Geld nur auf, und ohne Widerrede, versteht Er mich? (Ab.)

A c h t e   S c e n e.

Wind (allein).

Galgenstrick! diesmal ist er feiner gewesen als ich. — Nun, Genie, ermanne dich! laß dir nicht nachsagen, daß so ein gemeiner Beutelfeger dir dein Geschütz vernagelt habe. — Ach! wenn jetzt der pommer'sche Oheim wie ein deus ex machina erschiene!

N e u n t e   S c e n e.

Rose und **Wind.**

Rose. So eben steigt die gnädige Frau aus dem Wagen.

Wind. Für meinen Herrn der Sonnen-Wagen.

Rose. Sie hat unvermuthet einen alten Freund angetroffen.

Wind. Doch nicht einen alten Freund, der noch jung ist?

Rose. Keineswegs. Ein verdrießlicher Sechziger aus Pommern.

Wind. Ei! aus Pommern?

Rose. Da ist mir eben auch so Einer auf der Treppe begegnet. Kam er von euch?

Wind. Wer?

Rose. Der edle Herr Krips.

Wind. Kennst du ihn?

Rose. Ein wenig. Aber ich drehte den Kopf bei Seite, und er hat mich nicht erkannt.

Wind. Er sieht aus wie ein Spitzbube.

Rose. Und macht seiner Physiognomie Ehre.

Wind. Macht Frau von Lenzen etwa Geschäfte mit ihm?

Rose. Woher weißt du denn, daß er Geschäfte macht?

Wind (gleichgültig). Er ist gekommen, meinem Herrn seine Dienste anzubieten; aber uns bethört er nicht. Gott sei Dank! wir brauchen ihn nicht.

Rose. Desto besser für euch.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Frau von Lenzen. Der Landrath von Wiesel.

Fr. v. Lenz. (im Eintreten). Ich bin sehr erfreut, Sie angetroffen zu haben. Ich lebe hier so einförmig. Besuchen Sie mich doch ja recht oft.

Landr. Wenn Sie mir's erlauben, so bringe ich gern die Stunden bei Ihnen zu, die ich meinen Geschäften abmüßigen kann.

Fr. v. Lenz. Wen könnt' ich lieber seh'n, als meinen alten lieben Nachbar, den braven Landrath von Wiesel?

Wind (für sich). Von Wiesel? doch nicht unser Oheim?

Fr. v. Lenz. Den Freund meines verstorbenen Gemahls.

Wir werden uns mancher frohen Tage erinnern, die wir an den Ufern der Ostsee mit einander verlebt haben.

Landr. Das wollen wir.

Fr. v. Lenz. Damals ließ ich mir nicht träumen, daß wir einst in Wien uns treffen würden. Was für Geschäfte führen Sie hieher?

Landr. Ich habe hier einen liederlichen Neffen, und bin gekommen, wo möglich zu verhüten, daß er die Familie nicht entehre.

Fr. v. Lenz. Vermuthlich noch sehr jung?

Landr. Vierundzwanzig Jahr.

Fr. v. Lenz. Freilich, in dem Alter sind unsere jungen Herren noch nicht vernünftig.

Landr. Donner und Wetter! er soll es werden.

Fr. v. Lenz. Sie sind erzürnt auf ihn?

Landr. Hab' ich etwa Unrecht? Sein Vater stirbt, er hat nichts, ich nehme mich seiner an, ich setze ihm einen anständigen Jahrgehalt aus, er bringt das Geld in drei Monaten durch. Ich mache ihm väterliche Vorstellungen, er lacht mich aus. Ich enterbe ihn, er treibt's wie zuvor, betrügt am Morgen Jeden, der ihm borgen will, und läßt am Abend sich wiederum von jedem Glücksritter prellen. Am Ende wurde mir das zu toll. Ich entschließe mich kurz und gut, komme nach Wien, lasse ihn zwischen vier Mauern sperren, und fahre dann flugs wieder nach Pommern.

Wind (für sich). O weh'!

Fr. v. Lenz. Sie sollten doch zuvor den Weg der Güte versuchen.

Landr. Hab' ich ihn nicht versucht? An dem ist Hopfen und Malz verloren. Ein Wildfang, den ich in meinem Leben

nicht gesehen habe, dessen ich blos um meines geliebten Bruders willen mich annehme —

Fr. v. Lenz. Vielleicht ist er in böse Gesellschaft gerathen?

Landr. So ist's, gnädige Frau. Mein Korrespondent meldet mir, daß ein spitzbübischer Kammerdiener die Ursach' seines Verderbens ist.

Wind (für sich). Jetzt kommt die Reihe an mich.

Landr. Hundertmal hab' ich meinem Neffen befohlen, den Schurken fortzujagen, allein vergebens!

Rose (zu Wind). Der Mann spaßt nicht.

Wind. So hör' ich.

Landr. Aber ich setze ihn bei Wasser und Brot, den saubern Mosje Wind.

Fr. v. Lenz. und **Rose** (zugleich). Wind?

Landr. So heißt der Schelm.

Fr. v. Lenz. Ei da steht er ja.

Wind. Was befehlen die gnädige Frau?

Landr. Dieser da? He! Spitzbube! wo ist mein Neffe?

Wind. Ihr Neffe, gnädiger Herr?

Landr. Du kennst ihn wohl nicht einmal? Wo ist Karl von Wiesel?

Wind. Ich entsinne mich. Der junge Herr von Wiesel hat mir öfter gesagt, daß er so glücklich sei, einen verehrungswürdigen Oheim zu besitzen, und ich habe längst gewünscht —

Landr. Mich zu seh'n? ich zweifle sehr. Nun wird's bald? wo ist mein Neffe?

Wind. Gnädiger Herr, das weiß ich nicht.

Landr. (hebt den Stock auf).

Wind. Ich habe freilich in Diensten des Herrn von

Wiesel gestanden, aber jetzt diene ich dem Herrn von Wolf, einem sehr lieben, würdigen jungen Herrn, der die Ehre hat, der Nachbar der gnädigen Frau und von ihr gekannt zu sein.

Fr. v. Lenz. Das ist wahr.

Landr. Warum hast du meinen Neffen verlassen?

Wind. Weil — weil — darf ich in Gegenwart der gnädigen Frau mich expliciren?

Fr. v. Lenz. Rede frei.

Wind. Nun, weil Ihr Neffe wirklich ein leichtsinniger Herr ist, der mir Dinge zumuthete, die sich mit meinem Gewissen nicht vertrugen.

Landr. Du wär'st also kein so großer Spitzbube als man mir geschrieben hat?

Wind. Fragen Sie nur das liebe Mamsellchen da.

Rose. Ja, Herr Landrath, ich verbürge mich für ihn.

Landr. Und wer verbürgt sich denn für dich?

Fr. v. Lenz. Sie ist ein braves Mädchen.

Landr. Aber ich begreife doch nicht —

Wind. Sehr natürlich, gnädiger Herr. Ich habe an Ihren Korrespondenten auf Befehl meines Herrn so manche Impertinenz ausrichten müssen —

Landr. Der Bursche macht mir das so wahrscheinlich —

Wind (mit bewegter Stimme). Verleumdung ist doch ein schreckliches Ungeheuer! ich armer Mensch, der nichts besitzt als seine Ehrlichkeit, werde auf zweihundert Meilen weit verleumdet — bei einem solchen Ehrenmanne — muß mich Spitzbube, Schurke und so weiter tituliren, und mein ehrliches Herz zerreißen lassen! O gnädiger Herr! gnädiger Herr!

Landr. Der arme Teufel thut mir leid. Er hat Recht.

Man sollte nie eher urtheilen, bis man selbst geprüft hat. — Nun, nun, weine nicht. Es war so böse nicht gemeint. Da, nimm diesen Beutel.

Wind. Was soll mir der Beutel? meine Ehre —

Landr. Nun, nimm nur. Der Beutel ist eine Ehrenerklärung.

Wind. Ach, wenn das ist —

Landr. Nun sage mir aber auch, wo ich meinen Schelm von Neffen finde?

Wind. Als ich ihn verließ, wohnte er auf dem Graben in der gold'nen Flöte.

Landr. Ich weiß, da hat er gewohnt, weil er aber nicht bezahlen konnte, hat ihn der Wirth aus dem Hause geworfen.

Wind (bei Seite). Richtig. (Laut.) Wo er jetzt wohnt, weiß ich nicht. Man müßte sich bei Leuten erkundigen, denen er schuldig ist.

Landr. Und die sind?

Wind. Der Schuster, der Schneider, der Speisewirth, der Juwelier, der Uhrmacher, der Fiacre —

Landr. Alle Hagel! bist du bald fertig?

Wind. Der Tuchhändler, der Seidenkrämer, der Stiefelwichser —

Landr. Halt! halt!

Wind. Die Wäscherin, der Trödler, der Bartputzer —

Landr. Genug! genug!

Wind. Wenn Sie so befehlen, sonst könnte ich noch eine Weile fortfahren. Da nun die Herren Gläubiger selten ihre Schuldner aus den Augen verlieren, so dürften Ew. Gnaden nur — sieh' da, ich habe die Adressen noch alle,

vermuthlich wollen der gnädige Herr bezahlen, und so liefere ich diese Papiere sämmtlich in Ihre Hände. O eilen Sie, den armen Verirrten vom Untergange zu retten!

Landr. Wer sagt dir, daß ich zahlen will?

Wind. Ist das nicht Ihre edle Absicht?

Landr. Zum Teufel, nein!

Wind. So können Sie sich auch die Mühe sparen, Dero Neffen einsperren zu lassen; die Herren A bis Z werden schon selbst dafür sorgen.

Landr. Ich muß von alle dem mich näher unterrichten. Auf Wiederseh'n, gnädige Frau. (Ab.)

Fr. v. Lenz. (ihm nachrufend). Ich erwarte Sie zum Thee. — Rose, folge mir. (Ab.)

Rose. Ich habe für dich gezittert, aber du bist ein ehrlicher Kerl, dafür muß ich dich küssen. (Sie küßt ihn und hüpft fort.)

Wind (allein). Bravo, mein lieber Wind! ein voller Beutel und ein Kuß. So geht's in der Welt. Wäre ich wirklich ein sogenannter ehrlicher Kerl, was gilt's, ich stände da mit leerer Tasche und trock'nem Munde.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Karl und **Wind.**

Wind. Fort müssen wir, und zwar noch heute.

Karl. Ach Wind! mein Herz ist mir so schwer!

Wind. Ein Glück, daß die Postmeister die Herzen nicht

wiegen können, sonst müßten wir gleich ein Pferd mehr bezahlen.

Karl. Unzeitiger Scherz!

Wind. Ja wohl ist nicht zu scherzen. Zwar einen Wechsel hat Herr Krips eingelös't, dagegen will er aber mit des Teufels Gewalt uns seinen Schmuck verkaufen. Er wird kommen, er wird Lärm machen, Frau von Lenzen wird es hören, wir werden wie ertappte Schulknaben vor ihr steh'n, und dann gute Nacht reiche Heirath!

Karl. Wo bleibt dein Genie? man muß dem Krips eine Nase dreh'n.

Wind. Ich habe ihm schon so viele gedreht, daß er nicht mehr stille halten will. Und dann Ihr Oheim, der die weite Reise gemacht hat, um Sie einzusperren.

Karl. Er wird's nicht thun. Mein Vater hat mir oft gesagt, er sei mürrisch, aber gut.

Wind. Wenn aber ein Donnerwetter am Himmel steht, so geht man doch nicht muthwillig spaziren.

Karl. Ich kann mich von dem schönen Weibe nicht trennen.

Wind. Es gibt Weiber überall.

Karl. Es gibt nur Eine Frau wie diese.

Wind. Daß Gott erbarm! Empfindsamkeit! nun sind wir verloren!

Karl. Wo sollten wir auch hingehen?

Wind. Gleichviel, wir werden überall sicherer sein als hier.

Karl. Ohne Geld können wir nicht reisen, ohne Geld kommen wir auch nicht aus dem Hause. Hier habe ich noch Kredit. Mein Oheim weiß nicht, daß ich ihm so nahe bin.

Will ich ihn vermeiden, so renne ich meinen Gläubigern in die Klauen. Das wäre noch schlimmer.

Wind. Leider ist viel Wahres in Ihren Noten zu meinem Text.

Karl. Auch hab' ich nun einmal das Unglück, zum ersten Male in meinem Leben wahrhaft zu lieben. Ich will mich ihr zu Füßen werfen, ihr meinen Namen, meine dummen Streiche entdecken, ihre Verzeihung erfleh'n —

Wind. Entdecken Sie nur Ihren Namen, so weiß sie alles Uebrige.

Karl. Und wird durch ihre Hand mich zum soliden Menschen machen.

Wind. Ja, wenn sie den Verstand verloren hat. — Doch ich sehe schon, ich predige tauben Ohren. Versuchen Sie Ihr Heil, nur, um's Himmels willen! sagen Sie ihr nicht Alles auf Einmal. Ihren Namen, Ihre Schulden erfährt sie früh genug.

Karl. Aber sie muß doch wissen —

Wind. Freilich muß sie wissen, denn sie muß zahlen. Aber es gibt Dinge, die man wohl seiner Frau, doch nie einer Geliebten vertraut. — Sie kommt! — noch einmal warne ich Sie! ein Thor, der sein Herz auf den Lippen trägt.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Frau von Lenzen. Rose.

Fr. v. Lenz. Sieh da, Herr Nachbar! warum sieht man Sie so selten?

Karl. Gnädige Frau — seit ich das Glück habe Sie zu kennen — bin ich so schüchtern geworden — (**Wind** und **Rose** treten etwas zurück.)

Fr. v. Lenz. Sie waren es also nicht immer?

Karl. Ich war — was ich nicht mehr bin!

Fr. v. Lenz. Nun, was Sie waren, gilt mir gleich, doch was Sie sind, wünschte ich zu wissen.

Karl. Ich bin ein Unglücklicher, der Sie nicht ungestraft geseh'n hat.

Fr. v. Lenz. In welchem Komplimenten-Büchlein steht die Phrase?

Karl. Der Verfasser dieses Büchleins ist ein Knabe, dessen Mutter Sie zu hassen scheinen.

Fr. v. Lenz. Vielleicht traue ich ihr nur nicht recht.

Karl. O wenn ich reden dürfte, ohne Sie zu erzürnen —

Fr. v. Lenz. Reden Sie wahr, so hör' ich's gern.

Karl. Ach, Alles was ich sagen könnte — haben Sie es nicht schon längst in meinen Augen gelesen?

Fr. v. Lenz. Das klingt ja fast wie ein Geständniß?

Karl. Ich schweige und zitt're —

Fr. v. Lenz. (nach einer Pause). Auch wenn ich schweige — und lächle?

Karl. O gnädige Frau! dieses Lächeln gibt mir Muth. Ja, ich liebe Sie unaussprechlich! und wenn ich hoffen dürfte —

Fr. v. Lenz. Mein Herr, Sie sind mir nicht zuwider, denn sonst würde ich Sie nicht anhören — wohl gar aufmuntern. Aber noch steht eine Wache vor meinem Herzen — keine bloße Ehrenwache — sie heißt Vernunft —

Karl. Und diese Wache?

Fr. v. Lenz. Ruft: wer da! — Wenn man einen Menschen lieben soll, so muß man doch wissen, wer er ist.

Karl. Sie wollen mich kennen?

Fr. v. Lenz. Ganz.

Karl. Und versprechen mir Nachsicht?

Fr. v. Lenz. Wenigstens bin ich aufgelegt dazu.

Karl. Auch wenn ich Ihnen gestehen müßte —

Fr. v. Lenz. Was?

Karl. Daß meine Lage — meine Umstände —

Fr. v. Lenz. Ich verstehe, Sie sind nicht reich?

Karl. Ich kann Ihnen nichts anbieten, als mein Herz.

Rose (zu Wind). Spitzbube! das Schloß am Genfer-See —

Wind. Wir haben es diesen Morgen verkauft.

Fr. v. Lenz. Fahren Sie fort.

Karl. Ich bin von guter Familie.

Fr. v. Lenz. Das gereicht Ihrer Familie zum Lobe.

Karl. Ein früh verwaister Jüngling — ganz sich selbst überlassen —

Fr. v. Lenz. Weiter?

Karl. Was Wunder, wenn er strauchelt —

Fr. v. Lenz. Ich verstehe.

Karl. Ich habe manche Thorheit begangen —

Fr. v. Lenz. Die Sie zu bereuen gesonnen sind?

Karl. O ich habe sie schon bereut, und schwöre —

Fr. v. Lenz. Schwören Sie nicht! Es ist mir sehr schmeichelhaft, Ihnen Bußgedanken eingeflößt zu haben; doch Sie werden gestehen, daß es sehr leichtsinnig von mir wäre, auf eine so schnelle Bekehrung meines Lebens Glück zu bauen.

Karl. Können Sie zweifeln, daß —

Fr. v. Lenz. Ich zweifle nicht an Ihrer Aufrichtigkeit in diesem Augenblicke, auch will ich ohne Ziererei bekennen, daß ich Sie liebenswürdig finde. Aber mein Herr, die Wache vor meinem Herzen steht noch immer fest; sie ruft

hinein: berathe dich mit der Freundschaft, ehe du der Liebe dich öffnest! Ich besitze einen alten geprüften Freund, der soll entscheiden. Bis dahin verlassen Sie mich. Denn Alles, was ich Ihnen noch sagen könnte, würde Ihnen nur weh thun, oder mich compromittiren.

Karl. Ich gehorche mit beklommenem Herzen! O es wäre hart, wenn ich durch meine Offenheit Sie verlieren müßte! (Ab mit Wind.)

Fr. v. Lenz. (ihm nachsehend). Eben diese Offenheit hat dich mir noch lieber gemacht, aber —

Rose. Sie wollen den Herrn von Wiesel zu Rathe zieh'n?

Fr. v. Lenz. Das will ich.

Rose. Ach! wenn schon die Liebe ein Aber hat — die kalte Freundschaft wird deren hundert finden.

Fr. v. Lenz. Ich werde sie hören und wägen.

Rose. Auf welcher Wage?

Fr. v. Lenz. Die Vernunft in der einen Schale, das Herz in der andern. (Ab.)

Rose. O dann weiß ich schon, wohin das Zünglein sich neigt.

Dritte Scene.

Wind und Rose.

Wind (steckt den Kopf durch die Thür). Röschen! bist du allein?

Rose. Ja, Mosje Wind, ich bin allein, und bleibe allein, sogar wenn du zugegen bist.

Wind. Ich bin also Niemand?

Rose. Du bist ein Wind, nichts weiter, höchstens ein Blasebalg.

Wind. Und du hast noch vor Kurzem meine Ehrlichkeit belohnt.

Rose. Das ärgert mich eben, daß ich dem Windbeutel einen Kuß gegeben habe.

Wind. O solche Schulden zahlen wir gleich zurück. (Er will sie umarmen.)

Rose. Packe dich fort zu deinen Schafen auf dem Brenner am Genfer-See. (Ab.)

Wind. Da haben's wir's! ein förmlicher Korb. Das kommt von der verdammten Aufrichtigkeit! mundus vult decipi, sagt der berühmte Kant, oder hätte es doch sagen *sollen*.

Vierte Scene.

Karl und Wind.

Wind. Belieben Sie nur heraus zu treten, gnädiger Herr, und freuen Sie sich Ihres saubern Werkes. Unsere schönen Luftschlösser hat der Teufel geholt. Wären Sie mir gefolgt —

Karl. Mein Herz riß mich hin.

Wind. So fragen Sie nun auch Ihr Herz, was wir anfangen sollen?

Karl. Fürwahr, ich weiß es nicht.

Krips (draußen). Ich lasse mich aber nicht abweisen!

Wind. Nun ja, das fehlte noch.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Krips.

Krips (im Hereintreten). So ein Vieh von Hausmeister —

Karl. Sieh da, unser lieber Herr Krips.

Krips. Lieb hin, lieb her, Sie wissen warum ich komme.

Karl. Geschwind einen Stuhl für meinen Freund Krips.

Krips. Ist nicht vonnöthen. Gute Freunde stehen auch wohl. Sie wollen heirathen, Sie brauchen Schmuck, hier ist Schmuck. Betrachten Sie ihn, und bezahlen Sie ihn.

Karl. Allerdings — ich höre, daß Sie einen Schmuck zu verkaufen haben.

Krips. Der Handel ist schon gemacht mit Ihrem Schatzmeister.

Karl. Erlauben Sie, mein Juwelier hat mir versprochen —

Krips. Hat Ihr Juwelier Ihnen Geld geborgt?

Karl. Nein.

Krips. Folglich müssen Sie von mir kaufen.

Karl. Sie haben Recht — wohlan es sei. Wind!

Wind. Gnädiger Herr!

Karl. Bringe die Sache mit dem Herrn Krips in's Reine.

Wind. Wollten Sie nicht lieber selbst —

Karl. Du verstehst dich besser auf Diamanten.

Wind. Ihr Geschmack muß hier entscheiden.

Karl. Ich verlasse mich auf den deinigen.

Krips. Unnützes Geschwätz! ich merke wohl, Sie wollen mich zum Narren halten —

Karl. Ei bewahre!

Krips. Sie wollen mich, wie einen Federball, aus einer Hand in die andere spielen; aber daraus wird nichts! Tausend Sapperment! die Wechsel sind in meiner Tasche.

Karl. Herr Krips, Sie machen viel Spektakel.

Krips. Für mein Geld.

Wind. Schreien Sie nur nicht so!

Krips. Ich schreie für mein Geld.

Wind. St! die Braut wohnt da d'rüben.

Krips. So? um so ärger will ich schreien!

Wind. Wir wollen ja Ihren Schmuck kaufen, in's Teufels Namen!

Karl. Ja, ja, bestimmen Sie nur die Zahlungstermine.

Krips. Termine? nichts da! bar Geld lacht.

Karl. Ich habe keinen baren Heller.

Krips. Possen!

Karl. Auf Ehre!

Wind. Ach gnädiger Herr, leugnen Sie nur nicht länger. Herr Krips weiß schon —

Krips. Was weiß er?

Wind. Daß Sie bei Gelde sind, und daß Sie Hochzeitgeschenke dafür kaufen wollen. Ich habe ihm Alles ganz ehrlich gestanden.

Karl. Hast du? — ja — dann muß ich freilich auch bekennen —

Krips. Endlich.

Wind. Im Vertrauen, Herr Krips, mein gnädiger Herr wollte bei dem Juwelier Brummer kaufen, der zwar kein so ehrlicher Mann als Sie, aber auch nicht so theuer ist.

Krips. Ei, ei, Herr von Wolf! einen so aufrichtigen Freund als mich hintan zu setzen —

Karl. Aus Oekonomie, bester Herr Krips.

Wind. Was ist zu thun? Wir dürfen diesen Ehrenmann doch nicht kränken.

Karl. Thu' was du willst, du hast meine Vollmacht.

Wind. Nun, so nehmen Sie hier Ihr Taschenbuch. Es sind gute Papiere genug darin. (Für sich.) Mahnbriefe und Laus-deo's. Auf hundert Louisd'or mehr oder weniger wird es Ihnen ja nicht ankommen.

Karl. Du kennst ja mich und meine Papiere.

Krips. Sie haben da einen recht braven Burschen in Ihrem Dienste. Ein recht liberaler Bursche.

Karl. Weil das Geld ihm wenig kostet. Mich haben Sie durch Ihre Ungezogenheit empört.

Wind. Es ist wahr, Herr Krips, Sie haben uns angefahren, als ob wir Abenteurer wären.

Krips. Ist so meine Gewohnheit. Bitte zu excusiren. Wir ehrliche Handelsleute werden so oft betrogen —

Wind. Das mag sein. Wir aber sind auch ehrliche Leute, ganz so ehrlich als Sie selbst, und lassen uns dergleichen nicht gefallen.

Krips. Nun, nun, ich bitte tausendmal um Vergebung.

Wind. Wir kein Geld! achtzig tausend Gulden jährlicher Einkünfte, und kein Geld!

Krips. Freilich, ich war eine Art von Esel —

Karl. Ein Grobian!

Wind. Ein Rindvieh.

Krips. Ja ja, es kommt mir fast so vor.

Wind. Nun, wenn Sie das erkennen — Zeigen Sie her den Schmuck. (Krips gibt ihm das Schmuckkästchen.)

Karl (für sich). Ich bin doch neugierig, wie er das anfangen wird.

Wind. Herr, das sind Antiquitäten, trübe Steine, in Klumpen von Silber gefaßt.

Krips. Um so dauerhafter, mein lieber Mosje Wind.

Wind. Wie viel wollen Sie dafür haben?

Krips. Sechstausend Gulden unter Brüdern werth.

Wind. Und wenn man Ihnen die Hälfte bietet?

Krips. Keinen Kreuzer weniger, auf mein Gewissen!

Wind. Wie hoch halten Sie Ihr Gewissen?

Krips. Ei ei, Mosje Wind!

Wind. Wir sind keine Kenner. Wer steht uns dafür, daß die Steine echt sind?

Krips. Zeige Er den Schmuck einem Kunstverständigen.

Wind. Das will ich auch. Unser nächster Nachbar ist ein Juwelier.

Krips. Ich gehe mit.

Wind. Ei freilich, ich könnte ja mit dem Schmucke davon laufen, nicht wahr?

Krips. Ei wer denkt daran?

Wind. Doch, doch. Nur heraus mit der Sprache. — Nun, sind Sie fertig?

Krips. Zu Seinen Diensten.

Wind. Ihr Taschenbuch, gnädiger Herr, habe ich Ihnen abgeliefert.

Karl. Hier ist es.

Wind. Nun so kommen Sie, Herr Krips. (Halb für sich.) Der Juwelier Brummer ist zwar bestellt — kann unterdessen kommen — seine Ware ist wohlfeiler — auch geschmackvoller — und mein Herr hat das Geld in Händen — doch wer weiß — Allons, Herr Krips.

Krips (der ihn lauernd behorchte). Ja ja, ich komme schon. (Thut einige Schritte und besinnt sich wieder.)

Wind. Nun! was zaudern Sie noch?

Krips. Ich bedenke so eben — wenn ich mitginge, so möcht' es scheinen, als traute ich Ihm nicht —

Wind. Wenn ich es aber selbst verlange —

Krips. Nein, nein, ich bleibe hier.

Wind. Ihr Vertrauen ist mir sehr schmeichelhaft, aber —

Krips. Und gesetzt, Mosje Wind wäre ein Spitzbube — bewahre mich der Himmel vor solchem Gedanken! — aber posito er liefe davon; so wage ich nichts dabei. Dem gnädigen Herrn hab' ich meinen Schmuck vertraut, der gnädige Herr muß mir dafür haften. (Für sich.) Das Taschenbuch darf ich nicht aus den Augen lassen.

Wind. Ich soll also wirklich allein gehen?

Krips. Ohne alles Bedenken.

Wind. Nun, ich bin gleich wieder hier. (Ab.)

Sechste Scene.

Karl und Krips.

Karl (für sich). Was Teufel hat er vor?

Krips. Der gnädige Herr haben da einen recht braven, verständigen Diener.

Karl. Und treu wie Gold.

Krips. Er ist Ihr Schatzmeister, Ihr Verwalter?

Karl. Er ist mein Freund.

Krips. Ja ja, das muß er auch sein, da Sie so ein Taschenbuch ihm anvertrauen.

Karl. Wenn er es verlangte, so würde ich ihm Alles schenken, was in dem Taschenbuche sich befindet.

Krips. Freilich, für einen so reichen Herrn ist das eine Kleinigkeit — aber ich wette, für unser Einen enthält es große Summen.

Karl. O ja, ziemlich große.

Krips. Wenn ich rathen dürfte —

Karl. Wer wehrt es Ihnen?

Krips. So ein zwanzig tausend Gulden mögen wohl darin sein.

Karl. Ungefähr.

Krips. Ungefähr! da haben wir den reichen Mann, der nicht einmal weiß, was er hat.

Karl. In meinem Alter rechnet man nicht gern.

Krips. Und wollen sich vermählen?

Karl. Da ich Majoratsherr bin, so muß ich wohl.

Krips. Mit einer alten reichen Witwe?

Karl. Mit einer jungen, schönen, reichen Witwe.

Krips. Ei ei! Sie sind ein Schooßkind der Fortuna. (Will ihm ganz höflich das Taschenbuch aus der Hand nehmen; **Karl** zieht es jedesmal weg und nimmt es in die andere Hand.)

Krips. Fürwahr, in Ihrem Alter ist man selten so enthaltsam, zwanzig tausend Gulden in ein Taschenbuch zu verschließen.

Karl. Wenn man keine Leidenschaften hat, so ist wenig Verdienst dabei.

Krips (den Versuch wiederholend). Man kann freilich auf der Stelle jede Spekulation entriren —

Karl. Allerdings, das ist sehr angenehm.

Krips. Die liebe Jugend weiß nur selten Vortheil davon zu ziehen. Ich zum Exempel, wenn ich so viel Geld in meinen Händen hätte — (Wiederholt den Versuch.)

Karl. Sie würden herrliche Geschäfte damit machen.

Krips. Dürft' ich bitten — es ist so angenehm, gute Papiere zu durchblättern, wenn sie Einem auch nicht angehören —

Karl. Ein schlechter Zeitvertreib.

Krips. Der gnädige Herr könnten mir allerdings einen bessern Zeitvertreib gewähren, wenn Sie mir indessen die elenden viertausend Gulden bezahlten.

Karl (für sich). O weh'! (Laut.) Wir thun nachher mit Eins die Rechnung ab.

Krips. Ei warum? Sie würden zählen, ich würde empfangen, und so verginge die Zeit.

Karl (bei Seite). Er setzt mich in eine verdammte Verlegenheit.

Krips (bei Seite). Seine Weigerung scheint mir nicht natürlich.

Karl. Sie sind verzweifelt auf's Geld erpicht, mein lieber Herr Krips.

Krips (der immer unruhiger wird). Ja lieber Gott, im Alter bleibt Einem nichts anders übrig.

Karl (um abzulenken). Sind Sie auch verheirathet?

Krips. Seit zwanzig Jahren.

Karl. Haben ohne Zweifel auch liebe Kinderchen?

Krips. Nichts hab' ich, als eine leichtsinnige Nichte, die aber nichts von mir wissen will.

Karl. Das ist abscheulich.

Krips. Ist hochmüthig geworden, weil sie einen reichen Edelmann in Pommern geheirathet hat.

Karl. In Pommern? ei!

Krips. Jetzt ist sie hier.

Karl. Wo?

Krips. Gott weiß! sie hat ihre Wohnung verändert. Indessen, wenn ich sie suchen wollte —

Karl. Wie heißt sie denn?

Krips. Frau von Lenzen.

Karl. Frau von Lenzen?

Krips. Hätte sie ihr Kapital in meine Handlung gesteckt, so hätte ich ihr drei Prozent gegeben, und sie zur Erbin

eingesetzt. Nun aber soll sie nicht so viel von mir erben, als in diesem Taschenbuche enthalten ist. (Will es hastig wegnehmen.)

Karl (es rasch wegziehend). Nicht mehr als billig.

Krips. Der Mosje Wind bleibt sehr lange aus.

Karl. In der That.

Krips (gezwungen lachend). Hä! hä! hä! — ich denke — hä! hä! hä! ich denke —

Karl. Nun was denken Sie denn?

Krips. Ihr Schatzmeister könnte sich wohl eine kleine Neckerei mit mir erlaubt haben. Wie, wenn er das Taschenbuch ausgeleert hätte, ehe er es Ihnen zurück gab? hä! hä! hä! wenn er mit meinem Schmucke und Ihrem Gelde zugleich durch die Lappen gegangen wäre?

Karl. Das wäre allerdings sehr spaßhaft. (Für sich.) Ich steh' auf Nadeln.

Krips (nach dem Taschenbuche greifend). Wir können uns sogleich überzeugen —

Karl (es wegziehend). O ich bin nicht unruhig.

Krips. Aber ich bin ganz verflucht unruhig, und ich bitte —

Karl. Herr Krips, ich liebe die argwöhnischen Leute nicht. (Er steckt das Taschenbuch ein.)

Krips. Lieben Sie mich oder hassen Sie mich, das gilt mir gleich viel. Aber mein junger Herr, mir wird die Sache immer gewisser, und wenn Sie mit Ihrem Bedienten nicht unter einer Decke spielen —

Karl. Schurke!

Krips. Nach Belieben, aber heraus mit dem Taschenbuche!

Karl. Ich will nicht.

Krips. Sie wollen nicht? — Diebe! Diebe! ich bin verrathen! ich bin bestohlen! ich bin ermordet!

Siebente Scene.

Wind. Die Vorigen.

Wind. Was zum Henker soll der Lärm bedeuten?

Krips. Da ist mein Mörder, ich hole die Polizei!

Wind. In Gottes Namen. Was soll sie denn?

Krips. Wo ist mein Schmuck?

Wind. Hier.

Krips. Und Seines Herrn Geld?

Wind. In meiner Tasche.

Krips. In Seiner Tasche?

Wind. Ja ja, in meiner Tasche. Kann der Herr lesen? (Er hält ihm Banknoten vor die Augen.)

Krips. Ah!

Karl (für sich). Ich begreife nicht —

Krips. So hab' ich tausendmal um Vergebung zu bitten —

Karl. Bemühen Sie sich nicht, Sie können doch Niemanden beleidigen.

Krips. Sehr gütig. Aber Mosje Wind ist an Allem Schuld. Warum sagte er denn, das Geld wäre in dem Taschenbuche?

Wind. Weil ich meinem Herrn einen Spaß machen wollte.

Karl. Er hat mir tüchtig zugesetzt.

Wind. Pfui! wer wird so mißtrauisch sein?

Karl. So interessirt —

Wind. So wucherisch —

Karl. So grob —

Wind. So albern —

Karl. So impertinent —

Krips. Ich bitte, meine Herren, ich bitte —

Wind. Wir halten Ihnen die Leichen-Predigt.

Karl. Mach fort, Wind, schließe den Handel mit ihm ab, und laß ihn laufen.

Wind. Die Steine sind gut, aber man findet sie rasend theuer.

Krips. So wahr ich der alte ehrliche Krips bin, ich verkaufe sie nur, weil ich Geld brauche. Ich verschenke sie halb.

Wind. Was meinen Ew. Gnaden?

Karl. Es ziemt mir nicht, mit diesem Menschen lange zu feilschen.

Krips. Sehr wahr, gnädiger Herr; so ein armer Hund wie ich bin —

Wind. Nun, da nehmen Sie dreitausend Gulden, den Rest in zwei Tagen zahlbar.

Krips. In zwei Tagen? mit nichten! auf der Stelle —

Wind. So nehmen Sie Ihren Schmuck zurück. (Reicht ihm das Kästchen.)

Krips. Nur nicht so hastig!

Wind. Wir sind nun einmal nicht anders.

Karl (schreibt unterdessen einen Wechsel).

Wind. Nun? wird's bald? — auf's Geld sehen wir nicht, aber Langeweile soll man uns nicht machen.

Krips. Lieber Mosje Wind, Er hatte ja da mehr als dreitausend Gulden?

Wind. Ei ja doch! wir sollen uns um Seinetwillen wohl ganz ausgeben? hat man denn nicht mehr zu kaufen als Schmuck, wenn man sich vermählt?

Karl. Du merkst wohl, der Herr will uns den letzten Heller von der Seele pressen, und uns nachher wieder Geld leihen zu zwanzig Prozent.

Wind. Auf acht Tage.

Karl. Hier ist mein Wechsel auf dreitausend Gulden, zwei Tage nach Sicht. Will der Herr den nicht nehmen, so lass' Er es bleiben, und pack' Er sich fort.

Krips. Aus besonderer Hochachtung für Ew. Gnaden —

Karl. Wind, zahl' ihm seine viertausend Gulden und hole mir den Juwelier.

Krips. Nicht doch, ich bin bereit —

Wind. Nun da, Ihr Geld.

Karl. Und hier der Wechsel.

Wind. Und damit Gott befohlen!

Krips (die Banknoten durchblätternd, für sich). Meine Auslage hab' ich wieder, mit dem übrigen kann ich schon ein paar Tage warten. (Laut) Alles richtig. Ew. Gnaden sind doch nicht ungehalten auf mich?

Karl. Allerdings, recht sehr.

Krips. Das würde mir auf der Treppe das Herz abdrücken!

Karl. Nun ich verzeihe Ihnen, um Sie nur los zu werden.

Krips. Und erhalten mir Dero Kundschaft?

Wind (ihn fortstoßend). Das wird sich finden.

Krips. Lieber Mosje Wind, ich werde erkenntlich sein.

Wind. So gebe mir der Herr meinen Wechsel von diesem Morgen.

Krips. Ich habe das Wechselchen nicht bei mir.

Wind. So hol' Ihn der Teufel! (Er wirft ihn hinaus.)

Achte Scene.

Karl und **Wind.**

Karl. Ha! ha! ha! ha! ha!

Wind. Ja, lachen Sie nur, Sie haben das Lachen wohlfeil.

Karl. Und du nicht auch?

Wind. Rechnen Sie den Aufwand für nichts, den mein Genie gemacht hat?

Karl. Und rechnest du meine Dankbarkeit für nichts?

Wind. Ihre Stimme hat kein Metall, wie wir Sänger zu sagen pflegen. — Da sind noch tausend Gulden zu Ihrer Disposition.

Karl. Wie Teufel bist du zu dem Gelde gekommen?

Wind. Ein Jude von meiner Bekanntschaft —

Karl. Hat auf deinen Wechsel dir geliehen?

Wind. Warum nicht gar!

Karl. Auf dein bloßes Wort?

Wind. So dumm ist er nicht.

Karl. Worauf denn?

Wind. Auf den Schmuck.

Karl. Du hast ihn versetzt?

Wind. Verkauft.

Karl. Aber das Kästchen —

Wind (es umwendend). Das ist leer.

Karl. Mosje Wind!

Wind. Gnädiger Herr!

Karl. Das ist ein Spitzbubenstreich.

Wind. Zu Ihrem Vortheil.

Karl. Wenn du mich zuvor gefragt hättest —

Wind. Dazu war ja keine Zeit.

Karl. Ich habe keinen Theil daran.

Wind (bei Seite). Das Geld hat er aber eingesteckt.

Karl. Wenn Frau von Lenzen das wüßte — wenn mein Oheim es erführe —

Wind. Ihr Oheim will Sie ohnehin einsperren. Ein lustiger Streich mehr oder weniger. —

Karl. Mein Gewissen —

Wind. Bah! bah!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Der Hausmeister.

Hausm. Lieber Herr, ich kann die Leute nicht bändigen.

Karl. Wen?

Hausm. Erst ist da der Schneider, dem Sie sechshundert Thaler schuldig sind —

Karl. Hat der Spürhund meine Wohnung doch ausgewittert?

Hausm. Und dann der alte Herr, der heute die junge Dame besuchte —

Karl. Mein Oheim!

Hausm. Der schimpft und tobt gewaltig.

Karl. Wind, was fangen wir an?

Wind. Wir schließen uns ein.

Hausm. Sie wollen die Thüren sprengen. (Zu Wind.) Der Schneider spricht: Er wäre ein Spitzbube.

Wind. Façon de parler.

Karl. Ich rette mich. (Ab.)

Hausm. Ich habe mich gar nicht sehen lassen. Meine Frau schwatzt noch mit ihnen, und ich bin unterdessen herauf geschlichen, um den Spektakel anzumelden.

Wind (ihn in seines Herrn Zimmer stoßend). So pack' dich da hinein, damit sie wenigstens nicht merken, daß wir einverstanden sind. — (Allein.) Nun ist guter Rath theuer. He da! Königin Unverschämtheit! laß alle deine Truppen ausrücken!

Zehnte Scene.

Der Landrath, der Schneider und **Wind.**

Schneid. Ew. Gnaden können mir's glauben, der Wind weiß sicher wo Ihr Neffe steckt.

Landr. Er hat mir zugeschworen —

Schneid. Er ist der ärgste Spitzbube auf Gottes Erdboden.

Wind (keck vortretend). Wer darf sich unterstehen, so von einem ehrlichen Kerl zu sprechen?

Schneid. Aha da ist Er! nun soll Er uns nicht entwischen.

Wind. Ihm entwischen? wer denkt daran?

Schneid. Wo ist der junge Herr von Wiesel?

Wind. Was geht das mich an? wenn ich einem Herrn aus dem Dienste gehe, so bekümmere ich mich weiter nicht um ihn.

Schneid. So? Er dient wohl nicht mehr bei ihm?

Wind. Nein.

Schneid. Bei wem denn?

Wind. Bei dem Herrn von Wolf.

Schneid. Wo ist denn der Herr von Wolf? ausgegangen? nicht wahr? wo ist sein Zimmer?

Wind. Hier.

Schneid. Ich geh' hinein.

Wind (tritt vor). Mit welchem Rechte?

Schneid. Nach Wechselrecht.

Wind. Herr von Wolf ist Ihm nichts schuldig.

Schneid. Nein, aber Herr von Wiesel. Ihr Beide waret für einander geschaffen, und habt euch sicher nicht getrennt.

Wind. Dieser Herr wird Ihm sagen —

Schneid. Dieser Herr kommt aus Pommern, und weiß nicht, wie fein hier die Spitzbuben sind.

Landr. O so leicht betrügt man mich doch nicht.

Schneid. Ich sehe wohl, Sie kennen unsere jungen Herren nach der Mode nicht. Hier wechselt man die Namen wie die Fracks.

Wind (für sich). Satanskerl!

Schneid. Melde Er mich, oder ich gehe ungemeldet.

Wind. Nehm' Er sich in Acht! Impertinenzen leidet der Herr von Wolf nicht.

Landr. (zum Schneider). Mein Freund, es wäre doch wohl möglich —

Schneid. Was meinen Sie! der Schuft hätte schon längst seinen Herrn gerufen, wenn ich im Irrthum wäre.

Wind (bei Seite). Bestie!

Landr. Höre, Wind, es ist hohe Zeit, daß du dich rechtfertigst.

Wind (für sich). Ich verliere den Kopf. (Laut.) Nun wohl, ich werde meinen Herrn herausrufen, er soll Sie beschämen, Sie sollen Maul und Nase aufsperren — (bei Seite) wenn wir zum Fenster hinausgesprungen sind; weiter bleibt uns nichts übrig. (Ab.)

Schneid. Haben Sie wohl bemerkt, wie er verlegen war?

Landr. Ja, ja, es kam mir auch so vor. Wenn er aber

doch die Wahrheit gesagt hätte — das würde mich in eine sehr unangenehme Lage mit diesem Fremden setzen.

Schneid. In Pommern sind die Leute noch ehrlich, und folglich auch leichtgläubig. Aber in Wien — o ich kenne die Pfiffe und Kniffe. Nadel und Schere will ich verwetten, daß Ihr Neffe hier ist.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Wind. Der Hausmeister (in einem seidenen Schlafrocke).

Wind. Nun, da ist mein Herr. (Leise zum Hausmeister.) Rede kein Wort, verbeuge dich nur. (Laut.) Seine Gnaden lassen sich herab zu erscheinen, um einen ehrlichen Dienstboten zu rechtfertigen, gegen den sich heute Alles verschworen hat.

Schneid. (verblüfft). Nein, das ist er nicht.

Landr. Zum Teufel nein! mein Neffe ist ja kaum halb so alt. Ich bitte tausendmal um Verzeihung, mein Herr, Sie gestört zu haben —

Hausm. (verbeugt sich).

Landr. Ich suche einen Neffen, der mich zu Tode ärgert, und wenn Sie den Wildfang kennten, so würden Sie meine Uebereilung sehr natürlich finden.

Hausm. (verbeugt sich).

Landr. (halb für sich). Der Mann ist sehr höflich.

Hausm. Meine Schuldigkeit —

Wind (leise). Halt's Maul!

Schneid. Der Herr ist ein Fremder, ich hab' ihn verleitet, an mir ist es um Verzeihung zu bitten. Allein fürwahr, wo dieser Mosje Wind sich zeigt, da ist der Verdacht nicht zu verargen.

Wind. Er will mich meinem neuen Herrn verdächtig machen? mir mein ehrliches Stück Brot rauben? ist das recht?

Landr. Nein, das ist nicht recht. Der Bursche kann sich allerdings über uns beklagen. (Zu dem Schneider.) Sie allein sind Schuld an dem fatalen quid pro quo, (zu dem Hausmeister) und ich bin so betreten —

Hausm. (verbeugt sich).

Landr. (leise zu Wind). Warum spricht dein Herr kein Wort?

Wind. Weil er verdammt hitzig ist. Er nimmt sich zusammen.

Landr. (zum Schneider). Mit Ihnen mag er's ausmachen.

Wind (zum Hausmeister). Geh'n Sie nur wieder hinein, gnädigster Herr. Meine Unschuld ist erwiesen.

Landr. An uns ist es zu geh'n, und Ihnen nicht länger beschwerlich zu fallen.

Hausm. (verbeugt sich).

Landr. Nochmals bitten wir, das Vorgefallene zu vergessen. (Er geht, der Hausmeister begleitet ihn ehrerbietig.) Wie? Sie wollen sogar die Güte haben, uns zu begleiten?

Hausm. Meine Schuldigkeit —

Wind (leise). Halt's Maul!

Landr. Sie beschämen mich. Keinen Schritt weiter. (Ab mit dem Schneider.)

Wind. Ha! ha! ha! siehst du nun, daß das Kleid den Mann macht? — Jetzt zieh' deine alte Jacke wieder an, empfange dein Geld, und hilf uns über Hals und Kopf aus dem verfluchten Hause zieh'n. (Beide ab, indem sie um den Vortritt komplimentiren.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Frau von Lenzen. Der Landrath. Rose.

Landr. Diesmal glaubte ich allerdings meinen Neffen erwischt zu haben. Der Satan von Schneider schien seiner Sache so gewiß —

Rose. Ach Herr Landrath! ein wiener junger Herr ist ein Quecksilber-Kügelchen; man kann den Finger d'rauf drücken, und es entschlüpft einem doch.

Landr. Hast du Erfahrungen gemacht?

Rose. In allen Ehren.

Landr. Ich war in einer schrecklichen Verlegenheit, als der fremde Mann erschien. Mein Neffe hätte vor mir nicht dümmer da steh'n können, als ich vor dem Fremden stand.

Fr. v. Lenz. Und Ihr Schneider —

Landr. Der sucht jetzt eine andere Spur. Er will die Polizei zu Hilfe nehmen. Ich denke, er wird auch keine Mühe sparen; denn nur wenn er mir *sichere* Nachricht bringt, bezahl' ich ihm seine sündige Rechnung.

Fr. v. Lenz. Das beste Mittel ihn zu spornen. Sie sind also in diesem Augenblicke unbeschäftigt?

Landr. Ich verdaue meine Galle, das ist mein ganzes Geschäft.

Fr. v. Lenz. Dann ist der Augenblick nicht günstig, für eine *fremde* Angelegenheit Ihre Theilnahme in Anspruch zu nehmen — und doch bedarf ich Ihres freundschaftlichen Rathes.

Landr. Er steht zu Diensten.

Fr. v. Lenz. Ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu vertrauen —

Landr. Viel Ehre.

Fr. v. Lenz. Ich bin noch jung —

Landr. Das Geheimniß kann Ihnen Jedermann an der Nase ansehen. Ja, ich will Ihnen noch mehr sagen: Sie sind auch hübsch und reich.

Fr. v. Lenz. Der Witwenstand —

Landr. Macht Ihnen lange Weile?

Fr. v. Lenz. Man steht so allein in der Welt.

Landr. So steh' ich schon seit sechzig Jahren.

Fr. v. Lenz. Ja, Sie sind ein Mann —

Landr. Und Sie ein Frauenzimmer, folglich?

Fr. v. Lenz. Ein junger liebenswürdiger Mensch —

Landr. Will Sie heirathen?

Fr. v. Lenz. So ist's.

Landr. Und Sie wollen nicht?

Fr. v. Lenz. Das hängt von Umständen ab.

Landr. Lassen Sie hören.

Fr. v. Lenz. Ihr guter Rath.

Landr. Werden Sie ihn auch befolgen?

Fr. v. Lenz. Ich glaube, ja.

Landr. Nun, so heirathen Sie keinen jungen Menschen. Die jungen Leute müssen jetzt den Staat regieren, und haben keine Zeit an ihre Frauen zu denken. Nehmen Sie einen reifen, gesetzten Mann, einen ehrbaren Philister. Mich zum Exempel.

Fr. v. Lenz. Sie spaßen.

Landr. Nur zur Hälfte.

Fr. v. Lenz. Sie haben den Herrn von Wolf gesehen?

Landr. Leider, ja.

Fr. v. Lenz. Was halten Sie von ihm?

Landr. Hm! nichts Besonderes.

Fr. v. Lenz. Eine angenehme Gestalt.

Landr. Sehr gemein.

Rose. Oho! er ist doch schön gewachsen?

Landr. Das kann sein. Ich hab' ihn nur im Schlafrock gesehen.

Fr. v. Lenz. Freilich noch sehr jung.

Landr. Keinesweges.

Fr. v. Lenz. Aber geistreich.

Landr. Das kann ich nicht beurtheilen. Er hat kein Wort gesprochen. — Also wieder auf meinen Neffen zu kommen —

Fr. v. Lenz. O lassen Sie uns zuerst das Kapitel vom Herrn von Wolf beendigen.

Landr. Nun denn, ohne Umstände. Sie halten ihn für jung, für schön, für geistreich? ich habe nichts von alle dem gesehen. Natürlich hab' ich Unrecht, und damit holla!

Fr. v. Lenz. Gewiß haben Sie Unrecht. Sie waren verdrießlich, verlegen —

Landr. Kann sein, und was weiter? Kennen Sie seine Sitten? sein Vermögen? seine Familie?

Fr. v. Lenz. Seine Sitten — die mögen freilich bis jetzt —

Landr. Ausschweifend gewesen sein? was thut's? Sie werden ihn bessern, nicht wahr?

Fr. v. Lenz. Ich schmeichle mir, die Liebe werde ihn bekehren.

Landr. Ei das versteht sich, und sein Vermögen?

Fr. v. Lenz. Er hat nichts.

Landr. Und seine Familie?

Fr. v. Lenz. Ist gut.

Landr. So sagt er. Und nun das Resultat: der Herr von Wolf hat Ihnen nichts weiter anzubieten, als die Verdienste seiner Familie, wenn sie anders welche hat. — Nein, gnädige Frau, das ist nichts für Sie.

Fr. v. Lenz. Sie beurtheilen ihn streng.

Landr. Weil ich nicht verliebt bin.

Fr. v. Lenz. Mir scheint es doch —

Landr. Ja ja, ich weiß wohl was Ihnen scheint. Gesteh'n Sie aufrichtig: Sie haben mich um Rath gefragt, als Sie bereits entschlossen waren, nur dem Rathe Ihres Herzens zu folgen. Hier bin ich überflüssig; muß wieder hinaus und seh'n, ob der Schneider ein guter Spürhund gewesen ist. Zur Gratulation finde ich mich wohl wieder ein. (Will gehen, kehrt noch einmal um.) Schöne Frau, Sie sind doch nicht bös auf mich?

Fr. v. Lenz. Warum?

Landr. Weil ich Ihnen nicht nach dem Munde gesprochen habe.

Fr. v. Lenz. Wären Sie dann mein Freund?

Landr. Recht so! ich bin es. Auf Wiederseh'n. (Ab.)

Zweite Scene.

Frau von Lenzen. Rose.

Fr. v. Lenz. Er mag wohl Recht haben, die Augen hatten das Herz verführt, und das Herz den Kopf. Zum Glück ist der dumme Streich nur halb gemacht. Ich kann noch mit Ehren zurücktreten — und ich thue es.

Rose. Wirklich?

Fr. v. Lenz. Es ist vorbei. Rede mir nicht mehr von diesem Wolf.

Rose. Nun, wenn der W o l f den Laufpaß erhält, so mag der W i n d hinter ihm her fahren.

Fr. v. Lenz. So gar leicht wird es mir nicht.

Rose. Mir auch nicht.

Fr. v. Lenz. Aber ich bin entschlossen! (Ab.)

Rose. Ich auch!

Dritte Scene.

Wind und Rose.

Wind (heraustretend, für sich). O weh'! die Luft ist hier nicht rein.

Rose (ihn erblickend, für sich). O weh'! das Schicksal will mich prüfen.

Wind (für sich). Ich muß suchen sie fortzuschaffen. (Laut.) He da!

Rose (weggewendet). Was gibt's?

Wind. Warum schaust du mich denn nicht an?

Rose. Weil ich verdrießlich bin.

Wind. Ein v e r d r i e ß l i c h e s Frauenzimmer ist ein f a t a l e s Frauenzimmer.

Rose (spöttisch). So? also bin ich fatal?

Wind. Nimm's nicht übel, ich bin freimüthig.

Rose. Wie der jetzige Berliner?

Wind. Du! schimpfe nicht!

Rose. Eben so fade, eben so platt. Von allen Schafen, die Mosje Wind mir versprochen, ist nur ein Schafskopf übrig geblieben.

Wind. Jetzt krieg' ich Kourage! Mamsell Rose, mit uns ist's aus.

Rose. Wirklich?

Wind. Mamsell D o r n solltest du heißen.

Rose (mit der Pantomime des Kratzens). Nimm dich in Acht, die Dornen ritzen.

Wind. Herr und Diener brechen feierlich mit Dame und Kammerkätzchen.

Rose. Unverschämter!

Wind. Wir haben Betrachtungen angestellt. Das Heirathen ziemt uns nicht. In den Jahren, die dem Genuß gewidmet sind, muß man keine Fesseln tragen. Du kannst das Alles von Wort zu Wort deiner Herrschaft hinterbringen.

Rose. Warte, Bursche! das werd' ich dir nicht vergessen.

Wind. D'rum sag' ich's dir eben.

Rose. Die gnädige Frau soll Zeuge sein.

Wind. Meinetwegen der Notarius.

Rose. Ein allerliebster Schlingel, dem ich die Ehre anthat —

Wind. Ereifere dich doch nicht! es möchte scheinen, als ob mein Verlust dir zu Herzen ginge.

Rose. Dein Verlust? ha! ha! ha! solche Taugenichtse liegen auf allen Straßen.

Wind. Sie stehen aber nicht auf, wenn du vorbeigehst.

Rose. Ich möchte dich hängen seh'n.

Wind. Nun ist's richtig, du betest mich an.

Rose. Freilich, und ich will dir auf der Stelle den Beweis davon geben. Paff! (Sie gibt ihm eine Ohrfeige.) Ihre Dienerin, Herr Wind! (Sie macht ihm einen tiefen Knix und geht ab.)

Vierte Scene.

Wind. (Gleich darauf) **Karl** und **der Hausmeister** (mit einem Mantelsack auf der Schulter).

Wind (noch allein). Ein Andenken auf der Reise. Thut nichts. Bin ich sie doch los geworden. Das Feld ist frei. — Geschwind, gnädiger Herr! der Augenblick ist günstig, benutzen wir ihn. — Wo ist der andere Mantelsack?

Hausm. Auch schon gepackt.

Wind. Er wird nicht schwer zu tragen sein. (Holt ihn aus dem Zimmer.)

Karl (für sich). Mußt' ich zum ersten Male die Liebe fühlen, um die Geliebte auf ewig zu meiden!

Wind. Fort! fort! seufzen wollen wir, sobald wir in Sicherheit sind.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Krips. Ein Polizei-Kommissär (mit Wache).

Krips (die Thüre öffnend). Hab' ich's nicht gesagt, sie wollen sich skisiren?

Wind. Alle Wetter! (Läßt den Mantelsack fallen.)

Krips (zu Karl). Aha, mein Herr! Sie kaufen Schmuck, verkaufen ihn wieder mit vierzig Prozent Verlust, und machen sich dann aus dem Staube?

Karl (für sich). Welch ein Schimpf!

Wind. Aus dem Staube machen? Herr! was wollen Sie damit sagen?

Krips. Ihr wollt wohl noch leugnen? was bedeuten die Mantelsäcke?

Wind (zum Hausmeister). Sind wir hier im Hause etwas schuldig?

Hausm. Keinen Heller.

Wind. Nun, Herr Krips, wo steht geschrieben, daß ein Fremder seine Wohnung nicht wechseln darf?

Krips. Wo steht geschrieben, daß ein Fremder mich bestehlen darf?

Wind. Bestehlen?! Herr Kommissär, ich nehme Sie zum Zeugen, bestehlen hat er gesagt. Wir fordern gerichtliche Satisfaction.

Komm. Wenn Er's nicht beweisen kann.

Wind. Wir haben für sechstausend Gulden ihm seine Diamanten abgekauft, wir haben die Hälfte bar bezahlt, auf die andere Hälfte Wechsel ausgestellt, die noch nicht verfallen sind; nun frage ich: heißt das stehlen?

Komm. Herr Krips, wenn es sich so verhält —

Krips. Er ist ein abgefeimter Spitzbube.

Komm. Haben Sie verkauft?

Krips. Leider!

Komm. Die Hälfte empfangen?

Krips. Freilich, aber —

Komm. Und für den Rest mit Wechseln sich begnügt?

Krips. Ja, aber —

Komm. Die noch nicht fällig sind?

Krips. Nein, in's Teufels Namen!

Komm. Nun, worüber klagen Sie denn?

Krips. Potz alle Wetter! verkauft man denn mit vierzig Prozent Verlust, wenn man gesonnen ist, seine Schulden zu bezahlen?

Wind. Wenn wir uns ruiniren wollen, was geht das Sie an?

Karl (für sich). Ich möchte vor Scham in die Erde sinken.

Komm. Herr Krips, Sie haben mich sehr unnöthig hieher bemüht; denn gesetzlich haben Sie vor der Hand hier nichts zu fordern.

Krips. Sehr wohl. Erst nach zwei Tagen ist der große Wechsel zahlbar. Allein es finden sich da in meiner Tasche noch ein paar kleinere —

Wind (bei Seite). Satan!

Krips. Den Einen, von viertausend Gulden hat der junge Herr unterzeichnet —

Karl (für sich). Ich bin verloren!

Krips. Den Andern, von sechshundert Gulden, sein windiger Waffenträger —

Wind (bei Seite). Dürft' ich dir den Hals umdrehen!

Krips. Beide sind fällig wie Sie seh'n.

Wind. Aber noch nicht protestirt.

Krips. Arretiren Sie, mein Herr, arretiren Sie!

Komm. Ohne Protest kein Wechselarrest.

Krips. Ich war ja eben auf dem Wege —

Komm. So setzen Sie Ihren Weg fort, und requiriren mich alsdann. (Will gehen.)

Krips. Wie! Sie wollen geh'n?

Komm. Vor der Hand hab' ich hier nichts weiter zu thun.

Krips. Und unterdessen sind die Vögel ausgeflogen, und mein Geld ist zum Teufel! Herr! ich lasse Sie nicht fort!

Komm. Sind Sie rasend?

Krips. Ja, ich bin rasend, wenn man mein Geld mir nehmen will! Herr! ich habe nichts als mein Geld! mein Geld ist mein Herz! mein Geld ist meine Seele! Retten Sie mir mein Geld, oder ich gebe Ihnen auf den Kopf Schuld, daß Sie mit den Beutelschneidern unter einer Decke spielen.

Komm. Das geht zu weit! arretirt ihn!

Wind. Bravo!

Krips. Was? mich arretiren? mich helfen Sie bestehlen und mich arretiren Sie?

Komm. Ich will Sie Respekt lehren. Führt ihn in's Gefängniß.

Wind. Da gehört er hin.

Krips. Holla! he! gnädige Frau! die Sie da wohnen — und vielleicht auch nicht da wohnen — gnädige Frau Braut, wenn Sie wirklich existiren, kommen Sie mir zu Hilfe! es ist Ihr eigener Vortheil! holla! he!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Frau von Lenzen. Rose.

Fr. v. Lenz. Mein Gott, welch ein Lärm!

Karl (für sich). Möchte doch das Haus über mir zusammen stürzen! (Er schlüpft in sein Zimmer.)

Krips. Alle Teufel! meine Nichte!

Fr. v. Lenz. Sie? Herr Krips?

Wind. Eine Erkennungs-Scene.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Landrath.

Landr. Was geht hier vor? man hört den Spektakel schon auf der Straße. Polizei mit Wache? — Frau v. Lenzen bestürzt? — Herr von Wolf verkleidet, mit einem Mantelsack auf der Schulter?

Fr. v. Lenz. Herr von Wolf verkleidet? wo?

Landr. Da steht er ja.

Rose. Das ist ja der Hausmeister.

Hausmeister. Ja, ich bin der Hausmeister.

Wind. Esel!

Landr. Ei! ei! ei! — so? so? so? — Jetzt versteh' ich. Herr Polizei-Kommissär, nehmen Sie doch geschwind den Spitzbuben beim Kragen. (Auf Wind deutend.)

Fr. v. Lenz. (zum Kommissär). Erklären Sie mir vor allen Dingen —

Wind. Verleumdung! schwarze Verleumdung!

Krips (zum Kommissär). Entschuldigen Sie, mein Herr —

Komm. Stille! stille! bin ich denn hier im Tollhause?

Fr. v. Lenz. Ich hoffe, Sie werden mich anhören.

Komm. Mit dem größten Vergnügen.

Landr. Ich bitte um Gerechtigkeit gegen diesen Schelm.

Komm. Die soll Ihnen werden.

Wind (von den Häschern ergriffen). Laßt mich los! man erstickt mich provisorisch.

Krips. Haltet fest, sonst entwischt er euch.

Komm. Stille! ich kann doch nicht Allen zugleich antworten. Gnädige Frau, worin kann ich Ihnen dienen?

Fr. v. Lenz. (auf Krips deutend). Ich wünsche zu wissen, was dieser Mann verbrochen, der mein Verwandter ist?

Komm. Ihr Verwandter, gnädige Frau, ist ein —

Fr. v. Lenz. Was er ist, weiß ich schon.

Komm. Er hat Diamanten verkauft, die sind wieder verkauft worden; der Zufall hat gewollt, daß man ihm selbst sie angeboten, er hat sie erkannt, die Käufer der Spitzbüberei beschuldigt, und die Polizei requirirt. Ich bin gekommen, habe entschieden, mein Spruch ist dem Herrn mißfällig, er hat mich injuriirt, ich habe ihn arretiren lassen — Sie interessiren sich für ihn, und ich verzeihe ihm. Jetzt wissen Sie Alles. (Zu seinen Leuten.) Laßt ihn los.

Krips. Sehr wohl, aber mein Geld —

Komm. Stille! (Zum Landrath.) Jetzt zu Ihnen, mein Herr.

Landr. Ich bin der Landrath von Wiesel aus Pommern —

Komm. Und suchen Ihren Neffen, das weiß ich schon. Die Polizei ist von Allem in Kenntniß gesetzt worden, und ich werde nichts verabsäumen, ihn zu entdecken.

Landr. Dieser Schurke hat ihm gedient, behauptet aber ihn verlassen zu haben; um mich davon zu überzeugen, verlangte ich seinen neuen Herrn zu sehen, da hat er mir den alten Schlingel in einem seidenen Schlafrocke vorgeführt —

Hausmeister (wirft den Mantelsack ab und schleicht davon).

Fr. v. Lenz. Nun begreif' ich Ihr Urtheil über den Herrn von Wolf.

Krips. Der ist auf sein Zimmer entschlüpft.

Komm. Er soll erscheinen.

Wind. Ich werd' ihn rufen.

Landr. Halt Spitzbube! du sollst mich nicht zum zweiten Mal bethören.

Komm. (zu Einem seiner Leute). Holt den Fremden heraus.

Achte Scene.

Die Vorigen. Karl. (Gleich darauf) **der Schneider.**

Karl. Mein Herr, ich erscheine freiwillig, um mein verdientes Schicksal zu tragen.

Komm. Wie nennen Sie sich —

Karl. Ich heiße —

Schneid. (hastig eintretend). Alle meine Mühe ist vergebens! (Karl'n erblickend.) Alle Wetter, da steht er ja!

Landr. Wer?

Schneid. Ihr Neffe.

Fr. v. Lenz. (bei Seite). Ich erhole mich!

Landr. (im ersten Augenblicke mit wilder Bewegung gegen Karl'n). Der!? — (Ein Blick auf den reuig Dastehenden entwaffnet ihn, und er brummt in sich hinein.) Meines einzigen Bruders Sohn!

Krips. Werden Sie für ihn bezahlen?

Landr. (nimmt sich zusammen). Endlich find' ich den saubern jungen Herrn, um meinen ganzen Zorn, meine gerechte Wuth an ihm auszulassen!

Fr. v. Lenz. (leise zu dem Landrath). Nun mein Freund? ist das eine gemeine Physiognomie?

Landr. (leise). Ach Gott! er ist ja meinem seligen Bruder wie aus den Augen geschnitten.

Karl. Zu Ihren Füßen, bester Oheim —

Landr. Zu meinen Füßen? — ja, liege nur — in meinen Armen solltest du liegen, meine Arme standen dir offen, und nun wirft die Schuld dich zu meinen Füßen.

Wind (bei Seite). Die Schuld nicht, aber die Schulden.

Karl. Hören Sie meine Rechtfertigung.

Landr. Rechtfertigung! du bist wohl auch in gewissen himmlischen Zeichen geboren?

Wind. Ach ja, gnädiger Herr! warum soll denn das Schicksal nicht auch in der Komödie regieren?

Landr. Schweig'! (Zu seinem Neffen.) Und du rede!

Karl. Ich war noch so jung als mein Vater starb — es ist so gefährlich in diesem Alter sein eigener Herr zu werden — das berauschte mich — im Rausch verschmäht' ich Ihren Rath, und Sie — überließen mich meinem Schicksal! O hätten Sie damals wie jetzt gehandelt! wären Sie selbst gekommen mich zu retten — nimmer würde ich vom Pfade der Ehre und Tugend gewichen sein!

Landr. Seht doch! am Ende habe ich seine dummen Streiche gemacht.

Fr. v. Lenz. Je nun, beim Licht besehen —

Landr. Ja ja, nehmen Sie nur auch noch seine Partei. Aber erlauben Sie mir — so hübsch Sie auch sind, so werden Sie mich doch nimmermehr überreden, daß schwarz weiß ist.

Fr. v. Lenz. Sie sollen mir auch nur glauben, daß es grau ist.

Karl. Theuerster Oheim! ich vertraue nur auf Ihre Güte, die größer ist als alle meine Schuld.

Landr. Güte muß auf Vernunft sich gründen, sonst taugt sie nichts.

Karl. Nun ja, auf meine Vernunft.

Landr. Auf deine? ein schönes Fundament!

Karl. Sie schlummerte bis heute, nun ist sie plötzlich erwacht.

Landr. Aber noch schlaftrunken, nicht wahr? wir wollen ihr zwischen vier Mauern Zeit lassen munter zu werden.

Karl. Auch das, lieber Oheim! ich unterwerfe mich ohne Murren. Sperren Sie mich ein! bestimmen Sie die Dauer meiner Strafe, nur verstoßen Sie mich nicht! Lassen Sie mir zum mindesten die Hoffnung, einst durch unbescholt'nen Wandel Ihre Liebe wieder zu gewinnen.

Landr. (leise zu Fr. v. Lenzen). Zum Henker, gnädige Frau, so lesen Sie ihm doch auch ein wenig den Text.

Fr. v. Lenz. (leise). Es fehlt mir an Kraft.

Landr. Nun wo soll ich sie denn hernehmen?

Komm. Ich sehe mit Vergnügen, daß ich hier überflüssig bin. Der Oheim zürnt, der Neffe bereut, und ich glaube mehr an die Natur als an die Polizei. (Verbeugt sich und geht.)

Schneid. (zum Landrath). Hochdero versprachen —

Landr. Morgen halte ich Wort.

Schneid. Unterthänigster — (Ab.)

Krips. Und wer wird mich denn bezahlen?

Fr. v. Lenz. Ich, mein Herr.

Alle. Sie?

Krips. Aha! ich merke wohl, Sie wollen den jungen Menschen heirathen, Ihr schönes Geld ihm an den Hals werfen, seine Sottisen wieder gut machen —

Landr. Vergessen Sie nicht, mein Herr, daß ich allein hier das Recht habe Vorwürfe zu machen.

Krips. O ja, wenn Sie seine Schulden bezahlen.

Landr. Wissen Sie denn schon was ich thun will? Da die gnädige Frau sich für den Burschen interessirt — (nach einer Pause mit Heftigkeit.) Ja! ja! ich werde bezahlen! und gern bezahlen! — Steh' auf! — ich müßte glauben, du seist der verworfenste Mensch, wenn ich, nach Allem was vorgegangen, deine Reue nicht für aufrichtig hielte. — Einst hat mein Bruder mich aus dem Feuer gerettet, jetzt will ich ihm vergelten, und seinen Sohn aus dem Feuer retten. Umarme mich!

Karl. Nimmer sollen Sie bereuen —

Krips. Also darf man gratuliren zu der thörichten Verbindung?

Fr. v. Lenz. Geh'n Sie, mein Herr! ich bin unabhängig.

Krips. O ja, ich gehe. Mich seh'n Sie nie wieder. Ich bin ein reicher Mann, ich enterbe Sie! ich will noch reicher werden, und will so lange leben, bis Sie Alles durchgebracht haben, und dann will ich mich zu Tode lachen! (Ab.)

Landr. Lassen Sie die Härings-Seele laufen. Wie steht's,

liebe Freundin? Den Namen hat der Herr von Wolf verändert, besitzt aber sonst noch alle die Eigenschaften, die Sie so gütig waren an ihm zu finden.

Fr. v. Lenz. Lassen Sie uns nichts übereilen. Ihr Neffe ist allerdings liebenswürdig, aber —

Landr. In der Welt ist nichts ohne Aber. Die Bekehrung meinen Sie, ist noch gar zu frisch.

Fr. v. Lenz. Meinen Sie das nicht auch?

Landr. (schalkhaft). Wer sagte mir denn heute, man fühle sich wohl im Stande einen Wildfang zu fesseln?

Fr. v. Lenz. Weiblicher Uebermuth.

Karl. Nein, gnädige Frau, nur Gefühl Ihres Werthes. Nur an Ihrer Hand werde ich meines guten Oheims Liebe, und die Achtung vor mir selbst wieder gewinnen.

Wind (leise zu Rose). Nur an deiner Hand —

Rose. Laß mich zufrieden!

Landr. Sehen Sie, wie leicht es Ihnen wird, ein Wunder zu bewirken. Sie dürfen nur die Hand ausstrecken.

Fr. v. Lenz. (die Hand reichend). Nun da —

Karl (die Hand mit Entzücken ergreifend). Ich bin gerettet!

Wind (zu Rose). O rette mich doch auch!

Rose. Vom Galgen, nicht wahr?

Landr. Anspannen! nach Pommern fahren! auf dem Lande leben! die großen Städte sind off'ne Gräber für die Jugend!

Karl. Und für die Liebe!

Fr. v. Lenz. Und für das häusliche Glück!

(Der Vorhang fällt.)

Die Frau vom Hause.

Ein Lustspiel.

Erster und fünfter Act.

Personen.

Hamster.

Frau Hamster.

Rosalie, ihre Tochter.

Minette, ihre Nichte.

Lieutenant Flammberg.

Treuhund.

Quecke, ein Gutsbesitzer.

Hans Quecke, sein Sohn.

Der Kutscher.

Der Hausknecht.

Die Köchin.

Von diesem Stücke wurden nach des Verfassers Tode nur der erste und fünfte Act vorgefunden. Der Leser wird zwar mit Bedauern das Fehlende vermissen, doch aber, nach dem Vorhandenen, das Wesentliche der Zwischen-Acte leicht errathen können.

Der Verleger.

Erster Act.

(Ein Zimmer in Hamsters Hause.)

Erste Scene.

Minette (am Tische sitzend vor einem Haufen alter Brief-Kouverte, ist eingeschlafen).

Rosalie (tritt herein).

Ich glaube gar, du schläfst Minette?

Minette (erwachend und gähnend).

Kein Wunder. Ein schöner Lebenslauf!
Mit langer Weile gehen wir zu Bette,
Mit langer Weile steh'n wir auf.

Rosalie.

Wir sind allein, so laß uns schwatzen.
Was seh' ich! Briefe?

Minette.

Nur leere Kouverts.
Ich soll die Siegel herunter kratzen;
Ein Zeitvertreib für Geist und Herz.

Rosalie.

Wozu?

Minette.

Ei! alle diese Siegel —
Nichts geht verloren hier im Haus —
Schmilzt die Mama in einem Tiegel
Und macht sich neue Stangen daraus.

Rosalie.

Sehr wirthschaftlich.

Minette.

Das muß man sagen,
Sie weiß und kalkulirt haarscharf,
Wie viel zur Noth ein leerer Magen
In vier und zwanzig Stunden bedarf.

Rosalie.

Sie ist meine Mutter, darum schweige.

Minette.

Sehr wohl, ich kenne meine Pflicht
Und tanze gern nach jeder Geige,
Nur hungern kann ich nicht.
Noch gestern Abend die Wassersuppe,
Zehn graue Erbsen schwammen d'rin;
Das ist ein Souper für eine Puppe,
Ist's meine Schuld, daß ich's nicht bin?
Und wenn ich aus Erinnerung schöpfe,
Da schweben vor den Augen mir
Egyptens fleischgefüllte Töpfe!
Vor Wehmuth weinen möcht' ich schier!
Die gute Tante, die Sie erzogen
Am Ufer der geliebten Spree,
Hat uns das Brot nicht zugewogen,
Gab nicht Cichorien statt Kaffee.

Rosalie (seufzend).

Sie starb.

Minette.

Ja leider mußte sie sterben!
Zwar noch im Tode wollte sie
Ihr ganzes Vermögen auf uns vererben --

Rosalie.

Das ist gescheh'n.

Minette.

Ja, aber wie?
Kaum sind bepackt wir angekommen,
So hat die Frau Mama sogleich
Die Erbschaft in Beschlag genommen.
An leeren Koffern sind wir reich.

Rosalie.

Geduld! wenn Flammbergs Lieb' und Treue
Durch Trennung keine Wechsel litt,
So darf ich hoffen, daß auf's neue
Mein Glücksstern aus der Wolke tritt.

Minette.

Ja doch! man weiß schon wie sie lieben,
Die lustigen Herrn vom Militär.
Er hat ja nicht einmal geschrieben,
Noch weniger kam er selbst hieher.
Geschworen? Pah! die Herren halten
Mit großer Strenge ihr Ehrenwort,
Doch Liebesschwüre, wenn Herzen erkalten?
Der Rauch geht mit der Flamme fort!

Rosalie.

Willst du den Glauben an ihn zerstören?
Bin ich doch kaum vier Wochen hier;
Er zog zu Felde mit feindlichen Heeren —
Wie konnt' er schreiben? wie käm' er zu mir?

Minette.

Warum denn nicht? es geht im Kriege
Oft wunderlich und hastig zu,
Und Mars verschafft durch seine Siege
Der Venus oft ein Rendezvous.
Man sagt, es soll auf wenig Meilen

Ein Korps von feindlichen Truppen steh'n,
Ist er dabei, so wird er eilen,
Die Herzgeliebte wieder zu seh'n.

Rosalie.

Er mußte mir schwören, sein Leben zu schonen.

Minette.

Es ist ja nur eine off'ne Stadt
Und keine Festung, die wir bewohnen;
Der ganze hochlöbliche Magistrat
Geht ihm beim ersten Schuß entgegen,
Und wir, wir wollen die Blumen streu'n.

(Es wird inwendig geklingelt.)

O möchte heute noch sein Degen
Aus diesem Kerker uns befrei'n!

(Es wird abermals geklingelt.)

Was mag das hastige Klingeln bedeuten?
Ich muß doch hören was sich begab.
Mama pflegt selten zweimal zu läuten,
Sie nutzt nicht gern die Klingel ab. (Sie geht ab.)

Zweite Scene.

Rosalie (allein).

Ist's ein Verbrechen ihn zu lieben,
Weil er im feindlichen Heere ficht?
Sein Nam' ist mir in's Herz geschrieben,
Die Politik versteh' ich nicht.
Man schwatzt von Freiheit und von Ehre,
Wir fragen: ob das Herz gewinnt?
Denn unser Vaterland ist Cythere,
Wo Freund und Feind willkommen sind.

Dritte Scene

Minette. Rosalie.

Minette.

Da haben wir's! ein neues Wunder!
Mama wird sterben.

Rosalie (hastig).

Ist sie krank?

Minette.

Nicht doch, sie war noch nie gesunder.
Sie schluckte gestern einen Trank,
Einst für den seligen Koch verschrieben;
Zwar fehlt ihr nichts, die Wangen blüh'n
Doch war die Hälfte übrig geblieben,
Die wegzuwerfen bedenklich schien.
Wie wohl man sich darnach befinde,
Rühmt' Sie mir eben als probat,
Allein ich habe ganz andere Gründe,
Zu glauben, daß ihr Ende naht.
Sie will traktiren! so war ich lebe!
Ein Schmaus in dieser theuern Zeit!
Daß Gott mir meine Sünden vergebe!
Da ist doch wohl der Tod nicht weit?

Rosalie.

Mama traktiren? welche Gründe?

Minette.

Auch diese kenn' ich leider schon!
Ich soll sogleich das Hausgesinde
Hieher berufen zur Instruktion.
Sie mögen vor der Hand nur wissen:
Es kommt ein Bräutigam. Ja, ja,

Er steckt schon hinter den Coulissen,
Eh' wir's vermuthen, ist er da. (Ab.)

Rosalie (allein).

Minette! höre doch! was soll das heißen?
Ein Bräutigam? von dem mir nichts bewußt?
Fürwahr, sie stieß ein kaltes Eisen
Mit diesem Wort in meine Brust!

(Sie sieht ihren Vater kommen.)

Mein Vater! der soll mir erklären —
Gewiß auch schützen wird er mich.

Vierte Scene.

Rosalie. Hamster.

Rosalie.

Guten Morgen, mein Vater! was muß ich hören!

Hamster.

Was mußt du hören, meine Tochter? sprich.

Rosalie.

Mein Bräutigam soll heute kommen.

Hamster.

Dein Bräutigam? so?

Rosalie.

Ist das denn wahr?

Hamster.

Ich habe noch nichts davon vernommen.

Rosalie.

Sie nicht? das wäre wunderbar.

Hamster.

Wer ist er denn?

Rosalie.

Sie muß ich fragen.

Hamster.

Mich, Kind? da kommst du unrecht an.
Mir pflegt dergleichen man nicht zu sagen.

Rosalie.

Sie sind doch Vater, Herr und Mann?

Hamster.

Das Herr sein ist gar oft beschwerlich,
Das Mann sein gilt nicht viel im Haus;
Die stolzen Titel sind entbehrlich,
Was kommt am Ende dabei heraus?
Ich streite nicht gern mit Frauenzimmern,
Zufrieden, wenn mein Pfeifchen glüht,
Mag mich um das nicht gern bekümmern,
Was in der Haushaltung geschieht.

Rosalie.

Der einz'gen Tochter Glück auf Erden
Ist keine ökonom'sche Pflicht.

Hamster.

Du wirst von mir gesegnet werden,
Das ist genug, mehr ford're nicht.

Rosalie.

Mit einem Wort ich muß bekennen —
Ich liebe einen Andern schon.

Hamster.

In Gottes Namen.

Rosalie.

Ich will ihn nennen.

Hamster.

Wozu?

Rosalie.

Ihr künftiger Schwiegersohn?

Hamster.

Ist mir willkommen, nota bene!
Wenn meine Frau ihn acceptirt.
Mir wird die Wahl der Schwiegersöhne
Gelegentlich notifizirt.

Rosalie.

Das heißt Ihr Anseh'n schlecht bewahret.

Hamster.

Von solchen Grillen bin ich fern;
Denn, Kind, wer mir die Sorgen erspāret,
Dem lass' ich auch die Ehre gern.

Rosalie.

So bin ich verloren! so muß ich sterben!

Hamster.

Ach Possen! ich weiß wie sich das gibt.
Ich kam um deine Mutter zu werben,
Da war sie auch schon längst verliebt.
Was half's? sie mußte sich d'rein ergeben.
Ohnmächtig wurde sie am Altar!
Und sieh, doch führen wir ein Leben,
Wie unser erstes Elternpaar.
Der arme Teufel, den ich vertrieben,
Um den deine Mutter oft geweint,
Schien plötzlich sie nicht mehr zu lieben,
Und wurde dagegen mein bester Freund.
D'rum sei du immerhin getroster,
Es gibt sich alles in der Welt.

Rosalie.

Auch Liebe? nein! ich geh' in ein Kloster! (Ab.)

Fünfte Scene.

Hamster (allein).

Da wäre sie selbst am meisten geprellt.
Im Menschenleben gibt es zwei Epochen,
Die eine der Phantasie, die and're der Wirklichkeit;
Wer in der ersten sich ließ unterjochen,
Der hat es in der zweiten oft bereut.
Die erste nur ein Jugendreich der Träume,
Da ist das Herz in Ahnung aufgelöst,
Bis in der zweiten plötzlich an die Bäume,
Die man Schlagbäume nennt, der Kopf sich stößt.

Sechste Scene.

Hamster. Frau Hamster.

Hamster (für sich).

Da kommt mein Schlagbaum.

Fr. Hamster.

Da steht die Schnecke!
Schlug nicht die Uhr schon achte? wie?
Sie sollten für meine Hausapotheke
Schafgarbe sammeln in aller Früh.

Hamster.

Mein Schatz, ich hab' es nicht vergessen,
Allein ich bin ein wenig matt.

Fr. Hamster.

Wovon?

Hamster.

Das gest'rige Abendessen —
Es bleibt unter uns — ich war nicht satt.

Fr. Hamster.

Man muß am Abend den Magen schonen.

Hamster.

Doch gestern Mittag —

Fr. Hamster.

Paperlapapp!

Hamster.

Mein Schatz, zwei Lerchen für drei Personen,
Das scheint mir doch ein wenig knapp!

Fr. Hamster.

Pfui! schämen Sie sich! wer wird denn immer
An's Essen denken? das ist so gemein!
Vom Essen wird der Mensch nur dümmer.

Hamster.

Doch besser dumm, als hung'rig sein.

Fr. Hamster.

Was Ihnen heilsam ist, versteh' ich!
Sie wären ein Kind des Todes, wenn —
Allein was seh' ich! mein Gott, was seh' ich!

Hamster.

Nun, nun, mein Schatz, was seh'n Sie denn?

Fr. Hamster.

Da soll man nicht in Ohnmacht fallen!
Ein Loch im Schlafrock! Thalers groß!

Hamster.

Es ist ein Funken darauf gefallen
Aus meiner Pfeife, der Deckel war los:

Ich merkte gar nichts von dem Brande,
Bis mir es so verdächtig roch,
Da schnuppert' ich an meinem Gewande,
Und siehe, da hatt' ich schon das Loch.

Fr. Hamster.

Den neuen Schlafrock zu verbrennen!
Sie Unglücksmann, ist das mein Lohn?

Hamster.

Er ist nicht eben neu zu nennen,
Ich trag' ihn zwanzig Jahre schon.

Fr. Hamster.

Was sind denn lumpige zwanzig Jahre?
Da seh'n Sie dieses stoff'ne Kleid,
Das trug meine Mutter am Altare,
Und noch erregt's Bewunderung, Neid,
Sie aber, Sie heilloser Verschwender —
Zum Bettelstabe bringt's mich noch! —
Sie gucken immer nur in den Kalender
Und lassen brennen Loch bei Loch.

Hamster.

Nu! nu! mein Schatz —

Siebente Scene.

Minette. Der Kutscher. Die Köchin. Der Hausknecht. Die Vorigen.

Minette.

Da bring' ich sie Alle,
Den Kutscher, die Köchin, den Hausknecht auch.

Fr. Hamster.

Es wäre kein Wunder, wenn die Galle
Mir plötzlich hemmte der Zunge Gebrauch.

Hamster (für sich).

Dafür ist mir nicht bang.

Fr. Hamster.

Ihr Leute!
Man putz' und fege das ganze Haus,
Denn morgen, oder vielleicht noch heute,
Gibt's einen großen, prächtigen Schmaus.

Kutscher.

Gott sei gedankt, daß wir's erleben!

Köchin.

Ist in zehn Jahren nicht gescheh'n.

Kutscher.

Da wird's einmal zu essen geben!

Hausknecht.

Und auch zu trinken, Brüderchen.

Fr. Hamster.

Welch abgeschmacktes Raisonniren!
Stimmt eure Lüsternheit herab.
Meint ihr, ich wolle euch traktiren?

Kutscher.

Es fällt doch auch für uns was ab.

Fr. Hamster.

Da haben wir's! in Küch' und Keller
Legt das Gesindel sich auf die Mast,
Und nimmt und nascht von jedem Teller,
Und trinkt und schluckt mehr als der Gast.
Daraus wird nichts! denn hört, ich jage
Den fort, der solch ein Handwerk treibt.
Wir essen selber noch vierzehn Tage
Und länger von dem, was übrig bleibt.

Köchin.

Worin soll ich die Speisen kochen?
Da gebt mir einen guten Rath,
Denn meine Töpfe sind alle zerbrochen,
Kaum Einer hält sich noch im Draht.

Fr. Hamster.

Zerbrochen?

Köchin.

Seid Ihr drob verwundert?
Das selige Herrlein wurde getauft —
Es war im Frühjahr 1800 —
Da habt Ihr den letzten Topf gekauft.

Fr. Hamster.

Man muß vom Nachbar Töpfe borgen.
Wer kauft in solcher theuern Zeit?
Jetzt wollen wir den Tisch besorgen,
Die Tafel ordnen.

Köchin.

Ich bin bereit.

Fr. Hamster.

Es darf durchaus an gar nichts fehlen.

Köchin.

Da laßt mich sorgen. Gebt nur Geld.

Fr. Hamster.

Man muß die leckersten Speisen wählen.

Köchin.

Sehr wohl, ich bitte nur um Geld.

Fr. Hamster.

Und an der Zurichtung nichts sparen.

Köchin.

Laßt mich nur machen, aber Geld —

Fr. Hamster.

Geld! Geld! und immer Geld! Barbaren!
Ihr wißt, daß mir das Wort mißfällt.
Es ist gar keine Kunst zu nennen,
Wenn man nur Alles mit Geld erzwingt.

Köchin.

Das Küchenfeuer will nicht brennen,
Wo nicht der Thaler am Herde klingt.

Fr. Hamster.

Das ist die Sprache von euch Leuten,
Ihr braucht nur immer den vollen Sack.
Man kann mit Wenigem viel bestreiten,
Allein mit Kunst und mit Geschmack.
Ich würde zu Kartoffeln rathen,
Die haben wir noch vom vorigen Jahr,
Man kann sie schmoren, kochen, braten,
Sie liefern Käs' und Butter sogar.
Auch Kuchen, zu des Festes Ehre,
An Kraftmehl sind Kartoffeln reich;
Man brennt daraus auch schöne Liqueure,
So hat man Speis' und Trank zugleich.
Und kurz! wie ich immer zu sagen pflege:
Sie sind einer fürstlichen Tafel Zier.
Und damit geh' Sie Ihrer Wege!
Es darf nichts fehlen, das sag' ich Ihr!

Köchin.

Sehr wohl. Kartoffeln sollt Ihr haben,
Als Supp', als Braten, als Dessert. (Ab.)

Fr. Hamster.

So danken wir Gott für seine Gaben,
Und uns're Gäste verdauen nicht schwer —

(Zu dem Kutscher.)

Nun, Kutscher, höret was ich sage:
Ihr scheint mir eine ehrliche Haut,
D'rum werd' an diesem Ehrentage
Der Kellerschlüssel Euch anvertraut.

Kutscher.

Dazu mögt Ihr wohl Jeden wählen,
Und wenn er auch ein Galgenstrick wär'.
In Eurem Keller ist nichts zu stehlen,
Kaum ist mein Haferkasten so leer.

Fr. Hamster.

Es ist kein Keller für einen Prasser,
Doch Neigen steh'n da noch vom Wein,
Die füllt mir vollends auf mit Wasser,
So werden die Gäste fröhlich sein.
Viel trinken ziemt nur frostigen Dichtern,
Im Rausch vergießt der Mensch oft Blut.
Ehrbare Gäste bleiben nüchtern.

Kutscher.

Nun ja! für Schwindel steh' ich gut. (Ab.)

Fr. Hamster.

Ihr, Hausknecht, weicht mit keinem Schritte
Von Eurem Posten an der Thür.
Es ist eine löbliche deutsche Sitte
An vielen Orten und auch hier,
Daß, wenn die Gäste sich satt gegessen,
Beim Weggehen sie fein blank und bar
Das zu bezahlen nicht vergessen,
Was freilich zu Hause wohlfeiler war.
Da steh'n die Bedienten mit krummen Händen;

Und stecken für sich das Trinkgeld ein!
Bei mir soll man so nicht verschwenden,
Was Ihr bekommt — hört Ihr? — ist mein.
So wird viel Zank und Streit vermieden,
Die losen Reden, die Ihr führt,
Wenn Ihr die Gäste, — unzufrieden
Mit Eurem Trinkgeld, kritisirt.
Laßt Euch an Eurem Lohne genügen;
Und werdet Ihr, trotz Eurer Pflicht,
Um einen Heller mich betrügen,
So treff' Euch Gottes Strafgericht!

Hausknecht (brummend).

Ich mein', es hat mich schon getroffen,
Als mich der Teufel hieher geführt. (Ab.)

Fr. Hamster.

Von dir, Minette, will ich hoffen,
Du werdest, wie es sich gebührt,
Das Ganze überschauen und lenken.
Den Kaffee kochen zu rechter Zeit,
Die Tassen fein halb voll nur schenken,
Nicht überladen mit Süßigkeit.
Begehrt ein dreister Gast noch Zucker
So magst du scherzend ihm vertrau'n,
Daß Negersklaven, arme Schlucker,
Im Schweiß des Angesichts ihn bau'n.
Wird man die Speisen vom Tische räumen,
Und die Bouteillen mit Resten von Wein,
O Kind! da mußt du nicht versäumen,
Von Argus hundert Augen zu leih'n!
Der Wein wird wieder zusammen gegossen,
Und, wie in Spanien längst geschah,

In einen Topf die Speisen verschlossen,
Das gibt eine Olla potrida.

Minette.

Sie wissen doch, nach jetziger Sitte
Wird gegen Abend auch Thee begehrt?

Fr. Hamster.

Ach, Kind! den Thee hat uns der Britte
Zu unserm Verderben trinken gelehrt!
Den lieben Nächsten zu verlästern,
War freilich immer der Gebrauch;
Doch hatten wir sonst nur Kaffeeschwestern,
Jetzt hat der Thee sein Kränzchen auch!
Nun, nun, den meinigen soll man loben.
Ich muß dir sagen, den kauf' ich nie,
Aus jedem Laden hol' ich Proben —
Die hab' ich umsonst — und mische sie.
Du nimmst von dem, den, unverschlossen,
Zum Trock'nen ich auf's Fenster trug.

Minette.

Der ist schon zweimal aufgegossen?

Fr. Hamster.

Thut nichts, er ist noch stark genug.
Gib Acht, wird etwa Rhum begehren
Zum Thee ein unverschämter Gast,
So mußt du gar nicht darauf hören,
Die neue Mod' ist mir verhaßt.
Der Rum ist theuer und auch schädlich,
Steigt nur zu Kopf' und macht ihn schwer.
Jetzt geh', sei wachsam, flink und redlich,
Und — rufe meine Tochter her.

Minette (ab).

Fr. Hamster (zu ihrem Manne).

Sie aber werden nicht vergessen,
Dem Alter ziemt die Mäßigkeit:
Wenn Sie von einer Schüssel essen,
So ist das löblich und gescheit.
Und lassen Sie das Nöthigen bleiben,
Daß ungenirt der Fremde sei.
Brotkugeln dreh'n, die Krume zerreiben,
Ist eine gottlose Spielerei.
Mit Gottes Gaben sich werfen und necken
Ist Sünd' und schlecht' Oekonomie;
Und machen Sie mir keine Flecken
Auf's reine Tischtuch, hören Sie?

Hamster.

Mein Schatz, wer wird denn bei uns speisen?

Fr. Hamster.

Rosaliens Bräutigam.

Hamster.

So, so!

Fr. Hamster.

Er kommt noch heute.

Hamster.

Wie mag er heißen?

Fr. Hamster.

Davon hernach. — Jetzt apropos!
Ich habe Rosalien rufen lassen,
Ihr zu verkünden, was sie soll.
Die Mädchen machen bisweilen Grimassen,
Ihr Kopf ist von Romanen voll,
D'rum nehm' ich sie in die Herzensklemme

Des mütterlichen Unterrichts;
Geh'n Sie indessen und suchen Schwämme,
Die schmecken gut, und kosten nichts.

Hamster.

Sehr wohl, mein Schatz, doch ich verstehe
Mich auf die gift'gen Pilze schlecht.

Fr. Hamster.

Sie müssen's lernen.

Hamster.

Nun, ich gehe,
Und sterben wir Alle — mir ist's auch recht. (Ab.)

Achte Scene.

Fr. Hamster (allein).

Mir auch, denn ist der Mensch gestorben,
So ist er aller Sorgen quitt;
Nur Schade! was er auf Erden erworben,
Das nimmt er unter die Erde nicht mit.
Vom Bettler bis zum Potentaten
Mit Schaudern Jeder vom Sarge spricht.
Allein gepolstert mit Dukaten
Wär' auch ein Sarg so übel nicht.

Neunte Scene.

Rosalie. Frau Hamster.

Rosalie (schüchtern).

Minette kam, mir anzusagen —

Fr. Hamster.

Ganz recht. Du sollst — tritt näher, Kind —

Dein Ehrenstündlein hat geschlagen:
Heirathen sollst du.

Rosalie.

So geschwind?

Fr. Hamster.

Merk' auf! in nuce will ich lehren,
Das heißt zu Deutsch, in einer Nuß,
Warum eine Jungfrau in allen Ehren
Ein Thier, das Mann heißt, nehmen muß.
Gott schuf die Welt vor alten Zeiten,
Zuletzt vom Mann' ein Exemplar;
Und das schien freilich anzudeuten,
Daß Gott schon etwas müde war.
Denn als er sein Geschöpf beaugte,
Da fehlte dies, da fehlte das,
Und an dem ganzen Manne taugte
Nur eine einz'ge Ripp' etwas.
Die wurd' ihm auch noch weggenommen,
Und eine Frau daraus gemacht,
So sind wir später zwar gekommen,
Allein geschaffen mit mehr Bedacht;
Und zu der Frau'n gerechtem Lobe
Bemerkt man auf den ersten Blick:
Der Mann war nur ein Stück zur Probe,
Wir aber sind das Meisterstück,
Begabt, gerüstet mit allen Waffen,
Die uns Natur und Kunst verleih'n.
Die Männer wurden nur geschaffen,
Gleichsam ein roher Klotz und Stein,
Daß wir an dem die Kräfte üben,
Vor Allem das Regierungstalent.

Rosalie.

Ich meinte sonst, wir müßten sie lieben?

Fr. Hamster.

Nun ja, was man so lieben nennt.
Es kann uns mancherlei gefallen,
Es läuft uns mancherlei in's Netz,
Doch lieben wir uns selbst vor Allen,
Das ist das erste Naturgesetz.
Die Männer sind aus der Art geschlagen,
Sie maßen jetzt gar viel sich an,
D'rum soll ein kluges Mädchen fragen:
Wer ist denn nun der beste Mann?
Doch wohl nicht der, der viel zu denken,
Wohl gar zu handeln sich erlaubt?
Die Zügel selbst versucht zu lenken
Und sich den Herrn der Schöpfung glaubt?
Nein, Kind, so ist's noch nie gelungen.
Den wähle, wenn du weise bist,
Der noch, wie sich's gebührt, durchdrungen
Von seiner wahren Bestimmung ist;
So eine von den Pantoffel-Seelen,
Die unser Joch fein stille trägt,
Und auf den Knien, gleich Kameelen,
Empfängt, was man ihm auferlegt;
Der, das Decorum zu bewahren,
Im Schlafrock nie dein Zimmer betritt,
Und, will die Frau spaziren fahren,
Den Kutscher fragt: nimmt sie mich mit?

Rosalie.

Ich sollte einen Mann mir nehmen,

Der böser Laune Ziel und Spiel?
Da müßt' ich vor der Welt mich schämen,
Das wär' ein lästiges Gefühl.

Fr. Hamster.

Gefühl? vor allen Dingen fühle,
Daß Geld das große Triebrad ist,
Durch welches Wasser auf jede Mühle
Im dürrsten Sommer sich ergießt.
Nur Geld, mein Kind, schwellt alle Segel,
Geld adelt auch den Antichrist!
Da nun der Eh'stand in der Regel
Ein immerwährender Kriegsstand ist,
Im Krieg ein ganzes Volk in Masse
Nicht ohne Geld zu siegen vermag,
So nimm vor allen Dingen die Kasse
Gleich nach der Hochzeit in Beschlag.
Es wird nur leeres Stroh gedroschen,
Wo einer Frau die Kasse fehlt,
Und sie dem Manne jeden Groschen
Nicht ängstlich in die Tasche zählt.
Fein knapp gehalten die Eheherren.
Nur ja kein Klubb, kein Kaffeehaus!
Nur immer bedacht sie einzusperren,
Sonst schlagen sie hinten und vorn hinaus.
O daß im Codice Carolino
Kein Strafgesetz die Klubbs verbeut!
Denn wisse, Kind, so ein Kasino
Ist stets ein Grab der Häuslichkeit.

Rosalie.

Es sorge die Gattin, sollt' ich meinen,

Daß Freud' im Hause man nicht vermißt,
Und daß der Gatt' im Kreis der Seinen
So Klubb als Karten gern vergißt.

Fr. Hamster.

Dann haben die Männer oft wunderliche
Liebhabereien und Begehr
Sie kaufen Bücher, Kupferstiche,
Und was dergleichen Zeugs noch mehr.
Ist Alles unnütz, Alles eitel,
Ein Buch bleibt immer nur Papier;
D'rum halte du den Knopf auf den Beutel
Und kaufe Leinewand dafür.
Er sei der Weise in der Tonne,
Dem genügte schon die hohle Hand;
Genieße du indeß die Wonne
Von einem Schrank voll Leinewand.
O welch ein köstlicher Schmuck der Wände,
Wenn Schrank bei Schrank weit auf sich thut,
Wo Stück bei Stück der Fleiß der Hände
Aus Holland und Westphalen ruht!
Was sind dagegen bedruckte Blätter
Mit todtem Weisheitskram gefüllt?
Die dicken bestaubten Bücherbreter
In graue Tabakswolken verhüllt?
Am Schreibtische möge der Mann verrosten,
Man lass' ihn lesen so viel er will,
Doch ohne Bücher, denn Bücher kosten
In unsern Tagen gar zu viel! —
So folge nun der Mutter Lehren,
Und zapple nicht im Eh'stands-Netz,

Und laß dich nicht so leicht bethören
Durch ein empfindelndes Geschwätz!
Der beste Mann soll der dich dünken,
Der, still und fromm, nicht brummt, nicht sorgt,
Sich mäßig verhält in Essen und Trinken,
Viel schläft und, wenn er wacht, gehorcht.

Rosalie.

Ach liebe Mutter! ich müßte verschmachten,
Hätt' ich ein Murmelthier gewählt!
Denn kann ich meinen Mann nicht achten,
So bleib' ich lieber unvermählt.

Fr. Hamster.

Ei seh't doch! welch ein Ketzer-Glaube!
Doch mit den Jahren, wo bleibt der Trotz?
Willkommen ist der Mann mit der Haube,
Gleich viel, ob Engel oder Klotz.
Genug, Mamsellchen, hast du Ohren,
So leihe der Vernunft Gehör;
Ich habe dir einen Mann erkoren,
Jung, reich und dumm — was willst du mehr?
So einer steht nicht an jeder Ecke.
Ich kenn' ihn zwar nicht von Person,
Wohl aber den Vater, den alten Quecke,
Den hört' ich rühmen vor Jahren schon.
Zwar nannt' ihn einst die Welt Kornjude;
Das galt ihm gleich, er zahlte bar;
Klein fing er an mit einer Bude,
Jetzt hat er ein prächtiges Komtoir.
Jetzt wird kein Spott ihn mehr belasten,
Und stammt er auch von Abraham,
Hat man das Geld nur erst im Kasten,

So fragt Niemand woher es kam;
Denn immer besitzen reiche Leute
Verstand und Tugend, Herz und Geist.
Kurz, ich erwarte den Sohn noch heute,
Vorgestern ist er abgereist.
Geh', Kind, du kennst nun meinen Willen —

Rosalie.

Ach Mutter!

Fr. Hamster.

Und wirst gehorsam sein.

Rosalie.

Ich darf — ich kann ihn nicht erfüllen!
Denn ach! mein Herz ist nicht mehr mein! (Ab.)

Fr. Hamster (allein).

Ihr Herz? Pah! Deklamationen!
Wir steh'n nicht auf dem Theater hier.
Man geb' mir nur ein paar Millionen,
So kauf' ich alle Herzen dafür. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

Rosalie. Minette.

Rosalie.

O sprich, Minette, wie wird das enden?

Minette.

Mit einer Heirath auf jeden Fall.
Wir wollen die Seufzer nicht verschwenden

Wie eine klagende Nachtigall.
Uns führt, trotz stürmischem Gewässer,
Gott Amor seinem Hafen zu.

Rosalie.

Die Mutter kommt nicht —

Minette.

Desto besser!

Rosalie.

Der Vater schläft —

Minette.

Angenehme Ruh'!

Rosalie.

Der junge Quecke —

Minette.

Ging zum Teufel.

Rosalie.

Sein Vater —

Minette.

Packt schon wieder ein.

Rosalie.

Und wo bleibt Flammberg?

Minette.

Ohne Zweifel
Wird er jetzt auch nicht müßig sein.
Er tummelt sich auf dem Zauberrosse,
Trabt lustig, wenn der Gaul auch stößt,
Wir sitzen in einem Feen-Schlosse
Und warten, bis man uns erlöst.

Rosalie.

Dein Schloß liegt mitten in einer Steppe,
Vor der dem kühnsten Wand'rer graut.

Minette.

Ich höre Stiefeln auf der Treppe —
Ein Säbel klappert — aufgeschaut!

Zweite Scene.

Flammberg. Die Vorigen.

Flammberg.

Da bin ich wieder.

Minette.

Schon lang' erwartet.

Flammberg.

Es gab zu thun, es galt Verstand;
Doch nun ist Alles abgekartet,
Mein Oheim ließ mir freie Hand,
Ich mache den Feind ein wenig bange,
Ich darf ihm auch ein Näschen dreh'n,
Wenn ich die schöne Braut erlange,
So will er durch die Finger seh'n.

Rosalie.

Nur keine Gewalt, nur Alles schicklich.

Flammberg.

Ein wenig Angst, die schadet nicht.
Es preis' am Ende Mama sich glücklich,
Wenn sie den Segen über uns spricht.

Rosalie.

Wo ist sie?

Flammberg.

Ihres Zornes Feuer
Hat nach dem Herzen mir gezielt,
Doch manches kleine Abenteuer
Hat ihre Glut schon abgekühlt.

Am Markte stand ein Korb mit Nüssen,
Den streifte sie und warf ihn um,
Und hat ihn richtig bezahlen müssen,
Da machte schon der Schmerz sie stumm.
Kavallerie zog durch die Straßen,
Da ward ihr Kleid bespritzt, durchnäßt;
Beim General sie vorzulassen,
Ward ihr ein Trinkgeld abgepreßt;
Heimkehrend fängt es an zu regnen,
Da trifft sie gar das Mißgeschick,
Dem Artillerie-Train zu begegnen,
Sie kann nicht vorwärts, nicht zurück,
An einer Lafette bricht eine Schraube,
Da macht die ganze Kolonne Halt!
Indessen der Regen von ihrer Haube
Den Nacken hinunter fein naß und kalt —

Rosalie.

Geschwind den Regenschirm, Minette!

Flammberg.

Zu spät, sie folgt mir auf dem Fuß.

Minette.

Und über uns kommt nun, ich wette,
Die Traufe von dem Regenguß.

Dritte Scene.

Frau Hamster. Die Vorigen.

Fr. Hamster.

Ei sieh! noch immer hier?

Flammberg.

Zu dienen.

Fr. Hamster.

Jetzt aber bring' ich Ihren Paß,
Den Laufpaß nämlich bring' ich Ihnen.

Rosalie.

Ach liebe Mutter! Sie sind so naß —

Fr. Hamster.

Was kümmert's dich? — Eine Sauve-Garde
Schickt mir der General in's Haus;
Ein Kerl mit einer Hellebarde,
Der treibt mir hier die Teufel aus.

Rosalie.

Die Kleider wechseln sollten Sie eilig —

Fr. Hamster.

Halt's Maul! ich komme vom General,
Viel kosten wird die Garde freilich,
Dafür verkauf' ich deinen Shawl.

Rosalie.

In Gottes Namen! nur verkälten
Soll meine gute Mutter sich nicht.

Fr. Hamster.

Halt's Maul! und sollt's ein Fieber gelten,
Ich frier' und thue meine Pflicht.
Wer Zucker will vor Fliegen bewahren
Und Mädchen vor den jungen Herren,
Der muß an Riegel und Schloß nicht sparen
Und auch das Schlüsselloch versperr'n.

Flammberg.

Ein Mann ist aber nicht gefährlich,
Wenn er es treu und ehrlich meint.

Fr. Hamster.

Wo sind die Männer treu und ehrlich?

Ein Mann ist niemals was er scheint.
Das Spielwerk ihrer Phantasien,
Oft fordern sie es mit großem Geschrei,
Und haben sie endlich es erschrien,
I nu, dann brechen sie es entzwei.
Nicht Liebe macht die besten Ehen;
So manches Paar ist mir bekannt,
Dem erst nach langen Herzens-Wehen
Der Hymenstempel offen stand;
Nun hing der Himmel voll Geigen und Flöten,
Doch Flitterwochen sind bald vorbei;
Auf unserm jämmerlichen Planeten
Gibt's keine Ehestandspolizei,
Der Mann beginnt herum zu streichen,
Das junge Weibchen bleibt allein,
Und muß, Ariadnen zu vergleichen,
Umsonst nach ihrem Theseus schrei'n;
Auf kahlen Felsen, Gott befohlen,
Saß die Prinzessin Lobesan,
Und kam nicht Bacchus, sie zu holen,
Sie säße noch im Ocean.
D'rum ist die weiseste der Lehren,
Daß man auf's Bare sieht und hält;
Denn muß die Frau den Mann entbehren,
I nu, so bleibt ihr doch sein Geld. (Ab.)

Minette.

Man soll kein Gift aus Rosen saugen,
Doch leider ist's nur allzuwahr,
Daß schon die Liebhaber wenig taugen,
An Männern ist kein gutes Haar.

Flammberg.

Denkt auch Rosalie so trübe?

Minette.

Die hat sich auf's Gefühl beschränkt.
Das ist ja eben in der Liebe
Das Unglück, daß man gar nicht denkt.

Rosalie.

Minette will zur Unzeit scherzen.

Minette.

Hab' ich denn etwa Unrecht? wie?
Die Liebe hat einen Palast im Herzen,
Ein Lustschloß in der Phantasie:
Da spinnt sie ihre gold'nen Netzchen;
Doch wo Vernunft den Zepter hält,
Besitzt sie nicht das kleinste Plätzchen —
Herz — Phantasie — sind ihre Welt!

Flammberg.

Und eine schöne Welt, voll Blüten!

Minette.

Die wolle der Himmel gnädiglich
Vor Wurm und Mehlthau stets behüten!

Flammberg.

Das wird er.

Rosalie.

Schweig', du ärgerst mich.

Vierte Scene.

Hans Quecke. Die Vorigen.

Flammberg.

Sieh da, mein tapferer Rekrute
Mit Ober- und Untergewehr tritt ein.

Hans.

Was tapfer! mir ist erbärmlich zu Muthe,
Ich soll hier eine Saufgarde sein.

Minette.

Ha! ha! die Wahl ist gut getroffen.

Hans.

Ich sage schlecht. Hans Quecke hat
In seinem Leben nicht gesoffen.

Flammberg.

Glück auf zur ersten Heldenthat!

Hans.

Ein armes Menschenkind so zu quälen —

Flammberg.

Wie lautet die Ordre? laß doch seh'n.

Hans.

Da wo der Herr Lieutenant es befehlen,
Da soll ich gleichsam Schildwach' steh'n,
Und thu' ich das nicht unverdrossen,
So stellt man mich vor's Kriegsgericht —
Am Ende werd' ich gar erschossen,
Ach Gott! das überleb' ich nicht!

Minette.

Es stirbt ja nur der Leib hienieden,
Die Seele fährt in's Himmelreich.

Hans.

Laßt mir nur den Leib zufrieden,
Die arme Seele schenk' ich euch.

Flammberg.

Pfui! braver Quecke! du solltest dich schämen.
Nur frischen Muth, es wird schon geh'n.
Du hast nichts weiter in Acht zu nehmen,

Als hier vor dieser Thür' zu steh'n,
Und keinen da hinein zu lassen,
(Bei Seite.) Hier gilt nur Amors Entréebillet,
(Laut.) Und macht dir einer zu viel Grimassen,
So zeig' ihm nur das Bajonnet.

Hans.

Wenn's weiter nichts ist. Potz Todtengräber!
Wer nicht linksum die Nase schwenkt,
Denn kitzl' ich zwischen Lung' und Leber,
Daß er zeitlebens an mich denkt.

Flammberg (zu Rosalien).

So folge mir nun auf dein Zimmer.

Rosalie.

Wir beid' allein? es wird schon Nacht.

Flammberg.

Wir haben Mondenschein —

Rosalie.

Desto schlimmer!

Flammberg.

Wir werden von diesem Helden bewacht.

Rosalie.

Das gäb' am End' ein Hohngelächter.

Flammberg.

Nur freundlich kosen wollen wir,
Minette sei unser Ehrenwächter,
Der Bräutigam steht vor der Thür.

Rosalie.

Wohlan! (Zu Minetten.) Du gehst mir nicht von der Seite.

Minette.

Ich schütze der Unschuld Heiligthum.

Flammberg.

O tapferer Quecke! du wirst heute
Dir Ruhm erwerben, ew'gen Ruhm!

(Alle drei ab in Rosaliens Zimmer.)

Fünfte Scene.

Hans Quecke (allein).

Ei ja, wenn's eine Bratwurst wäre,
Doch das verdammte Bajonnet —
Was hat denn unser eins von der Ehre?
Die macht mir keinen Hammel fett.
Schlafmützen sind besser als Pickelhauben,
Eine Kugel ist kein Zwirnsknaul,
Es fliegen nimmer gebrat'ne Tauben,
Wohl aber Kugeln einem in's Maul.
Da steht und brummt so eine Kanone,
Und eh' sich unser einer bückt,
Hat sie mit ihrer eisernen Bohne
Mir schon ein Beinchen abgezwickt.
Gibt endlich, nach langem Blutgeschröpfe,
Der Friede bessern Zeitvertreib,
So regnet's Kränze auf die Köpfe,
Doch keine Suppe in den Leib. —
Man soll stets hinter dem Feinde laufen
Und niemals vor ihm, das ist dumm;
Man soll sich schießen, schlagen, raufen
Und nicht einmal recht wissen warum;
Man soll marschiren, im Kothe patschen
Und hungern — das ist nichts für mich —
Horch! war mir's doch als hört' ich klatschen —
Ich glaube gar sie küssen sich?

Ei nun, das soll mich nicht betrüben,
Das bringt mich vor kein Kriegsgericht;
Klatscht ihr nur immer nach Belieben,
Von einem Kusse stirbt man nicht.

Sechste Scene.

Hamster. Der alte Quecke. Hans Quecke.

Quecke.

Mein werther Herr Doktor, laßt Euch sagen,
Ihr seid auf einer falschen Spur:
Zu Kreuze kriechen und Kreuze tragen,
Das macht die Weiber schlimmer nur.
Denn ihre Köpfe —

Hamster.

Die sind freilich —

Quecke.

Sind, wie beim Flachs, nur Ueberfluß,
Weßhalb man fleißig und getreulich
Sie durch die Hechel ziehen muß,
Auf daß die Köpfe herunterspringen,
Dann spinnt sich's erst zu Leinewand;
D'rum sorge man vor allen Dingen
Für gute Hecheln im Ehestand.
D'rauf los gehechelt frisch und freudig,
So lange noch ein Köpfchen d'ran,
Das macht am Ende so geschmeidig,
Daß man's um Finger wickeln kann.

Hamster.

Das Hecheln würde mir schlecht bekommen,
Ich sitz' in meinem Kämmerlein
Und habe mir eine Frau genommen,

Um aller Sorgen quitt zu sein.
Die Suppe Mittags auf dem Tische,
Das Meerschaumköpfchen niemals leer,
Ein Gläschen Bier, das mich erfrische,
Was will der Mensch? was braucht er mehr?
Ist ein Minister denn gescheiter,
Der sich am Ruder lang ergetzt?
Am Ende weiß er doch auch nichts weiter,
Als daß er sich in Ruhe setzt.
Folglich, Herr Quecke, so klug und weise,
Als so ein Herr am Ende wird,
Hab' ich den Wagen zur Lebensreise
Gleich anfangs klüglich angeschirrt.

Quecke.

Also Frau Hamster lenket den Wagen?
Die Reise wird nicht ergetzlich sein:
Früh fahrt Ihr aus mit leerem Magen
Und Abends kehrt Ihr hung'rig ein.
Das nennt Ihr Glück? das nennt Ihr Ruhe?

Hamster.

Je nun, es rollt nicht immer fort,
Doch Jeden drücken seine Schuhe,
Den Einen hier, den Andern dort.

Quecke.

Nun meinetwegen! ich kann schweigen,
Was kümmert's mich, wie's um Euch steht?
Nur einmal solltet Ihr doch zeigen
Die männliche Autorität.
Ich war bei meinem Advokaten,
Der spricht: was Tante Lobesan
Der Nichte vermacht — zehntausend Dukaten —

Das geht die Frau Mama nichts an;
Sogleich damit herauszurücken
Sei schuldig — meint der Advokat —
Wenn, mit dem Brautkranz sich zu schmücken,
Die Mamsell Tochter beschlossen hat.

Hamster.

Hört! meiner Frau Geld abzupressen —
Sie zählt sich zu dem Hamster-Geschlecht —
Das hält verzweifelt schwer — indessen,
Wenn's Euch gelingt, mir ist's auch recht.

Quecke.

Mit Richters Hilfe wird's gelingen.

Hamster.

Ich höre zu und schweige still.

Quecke.

Wir müssen nur vor allen Dingen
Die Tochter fragen, ob sie will?

Hamster.

Fragt sie, ich habe nichts dagegen.

Quecke.

So zeigt mir nur ihr Zimmer.

Hamster.

Hier.

Quecke.

Potz tausend! da steht ja mit Flint' und Degen
Mein liebes Hänschen vor der Thür,
So barsch als woll' er den Goliath morden.

Hans.

Hört Vater, sprecht mit Höflichkeit;
Ihr seht, ich bin ein Hans geworden,
D'rum laßt das Hänschen nun bei Seit.

Quecke.

Nu, nu, wie doch im Kopf der Nagel
Sich gleich zur Uniform gesellt!
Was machst du da?

Hans.

Potz alle Hagel!
Ich bin als Saufgarde hergestellt.

Quecke.

Sei ruhig, du wirst nicht länger stehen,
Als deiner Braut belieben mag.
Ich will so eben zu ihr gehen
Und wir bestimmen den Hochzeittag.
Dann lösen wir dich mit ihren Dukaten,
Und für der geizigen Mutter Groll
Wird auch die Zeit schon Mittel rathen. (Er will hinein.)

Hans (hält ihm das Bajonnet vor).

Drei Schritt vom Leibe!

Quecke.

Bist du toll?

Hans (schluchzend).

Das Herz will mir im Leibe brechen —

Quecke.

Du greinst? hat dich der Alp gedrückt?

Hans.

Ich muß ja meinen Vater erstechen.

Quecke.

Du mich erstechen? bist du verrückt?

Hans.

Herzliebster Vater: laßt Euch sagen,
Mein Bajonnet, kommt Ihr zu nah',
Muß ich durch Eure Rippen jagen.

Quecke.

Durch meine Rippen!

Hans.

Ja, Papa.

Quecke.

Soll ich mich ärgern? oder lach' ich?

Hans.

Der Lieutenant ist bei meiner Braut.

Quecke.

Und den bewachst du?

Hans.

Den bewach' ich.

Quecke.

Du bist ein Esel!

Hans.

Nicht so laut!
Wollt' ich den Ungehorsam wagen,
So schößen sie mich todt, ja mich!
Und geht's doch einmal an den Kragen,
Potz Miekchen! lieber Ihr als ich.

Quecke.

Und wenn der Lieutenant unterdessen
Mit deinem Mädchen Arm in Arm —

Hans.

Na, na, er wird sie auch nicht fressen!

Quecke.

Du bist ein Kerl, daß Gott erbarm'!
Wie eine chinesische Pagode!
Bist auch wie der, zum Pantoffel verdammt;
Da ärgert sich unser einer zu Tode!
Hol' euch der Teufel allesammt! (Ab.)

Hamster.

Wozu die alten Fechterstreiche?
Pantoffel hin, Pantoffel her,
Es lebt im ganzen deutschen Reiche
Kein Mann, der nicht auch d'runter wär';
Zwar lassen's die Weiber nicht immer spüren,
Ihr Wille scheint des Gatten Wahl,
Doch die den Pantoffel mit Sanftmuth führen,
Das sind die schlimmsten mannichmal.

Siebente Scene.

Frau Hamster. Die Vorigen.

Fr. Hamster.

Aha! schon ist versproch'ner Maßen
Die Sauve-Garde aufmarschirt.

Hamster (bei Seite).

Die wird in die Posaune blasen,
Wenn sie erfährt, was hier passirt.

Fr. Hamster.

Nun darf sich Niemand unterfangen!
Der Lieutenant räumte schon den Platz.

Hamster.

Er ist zu unsrer Tochter gegangen.

Fr. Hamster.

Wie! was! in's Zimmer?

Hamster.

Ja, mein Schatz.

Fr. Hamster.

Das litten Sie? wohl gar Ihr Wille?

Hamster.

Er war schon bei ihr, als ich kam.

Fr. Hamster.

Und dieser Maulaff —

Hamster.

Stille! stille!
Es ist Rosaliens Bräutigam.

Fr. Hamster.

Was? Musje Quecke?

Hans.

Fein ehrerbietig!

Fr. Hamster.

Was will der Musje Quecke hier?

Hans.

Mama, ich bin eben nicht hochmüthig,
Doch den Musje verbitt' ich mir.

Fr. Hamster.

Ei seht doch! wirklich? darf man fragen,
Was denn Herr Quecke geworden ist?

Hans.

Das will ich der Frau Mama wohl sagen:
Ein Brand-Racketen-Artillerist.

Fr. Hamster.

Und diesen Helden aus der Scheune
Gibt man als Sauve-Garde mir?
Es läuft ja vor dem Spindelbeine
Nicht eine Katze von der Thür.
Den soll ich bezahlen? den soll ich füttern?
Nicht einen Bissen schimmlicht Brot!

Hans.

Es hat doch mit den Schwiegermüttern
Ein jeder seine liebe Noth.

Fr. Hamster.

Ist das nicht um sich todt zu lachen?
Hans Dampf, der Bräutigam, steht da,
Den Nebenbuhler zu bewachen.

Hans.

Nun hab' ich's satt, Frau Schwiegermama.

Fr. Hamster.

Den Unfug will ich bald zerstören.
Fort da! (Sie will ihn wegschieben.)

Hans (mit eingelegtem Bajonnet).

Halt! halt! es wird nichts d'raus.

Fr. Hamster.

Was? Mensch! er will mir wohl verwehren
Mein eig'nes Zimmer? mein eig'nes Haus?

Hans.

Im Dienste treibt man kein Gespötte.
Es ist ja nicht mein Eigensinn;
Ich läge ja lieber in meinem Bette,
Als daß ich hier Saufgarde bin.
Meint Ihr, man dürfe raisonniren,
Wenn man den Rock trägt? spart die Müh',
Denn ich, Hans Quecke, muß Ordre pariren.

Fr. Hamster.

Und diese Ordre, wie lautet sie?

Hans.

Wer sich erdreistet, diese Schwelle
Betreten zu wollen, Mann oder Weib,
Dem stößt die Schildwach' auf der Stelle
Das spitze Ding da in den Leib.

Fr. Hamster.

Der Kerl ist rasend.

Hans (flennend).

Ach Gott, ich hasse
Kein Kind, und tödte keine Maus,
Doch eh' ich mich erschießen lasse,
Ermord' ich lieber das ganze Haus.

Fr. Hamster.

Soll ich auf meine Tochter lauern,
Bis ihr zu kommen von selbst gefällt?

Hans.

Es wird ja auch nicht ewig dauern,
Es endigt Alles in der Welt.

Hamster.

Ha! ha! ha! ha!

Fr. Hamster.

Was soll das Gelache?

Hamster.

Ist das denn nicht belachenswerth?
Die Mutter holt sich eine Wache,
Damit die Tochter ungestört —

Fr. Hamster.

Sie sind ein Narr, mit Ehren zu melden.

Hamster.

Nu nu, mein Schatz —

Fr. Hamster.

Ich möchte vergeh'n!

Hamster.

Soll auch die Preßfreiheit nicht gelten,
So kann doch Lachfreiheit besteh'n.

Achte Scene.

Die Vorigen. Treuhund (als Requisitions=Kommissär).

Treuhund.

Wird hier gelacht? nichts hör' ich lieber.
Der ist fürwahr ein weiser Mann,
Der, ging' es zehnmal d'runter und d'rüber,
Beim zehnten Mal noch lachen kann.
Das Lachen ist eine Gottesgabe,
Und soll ich sterben nach meinem Sinn,
So trage man mich einst zu Grabe,
Weil ich vor Lachen geborsten bin.

Fr. Hamster.

Ei was! es gibt hier nichts zu lachen.
Wer ist der Herr? was will der Herr?

Treuhund.

Ich will es kurz und deutlich machen:
Ich bin ein Requisitions-Kommissär.
Wo sich zum Geben die Herzen verstocken,
Da red' ich den Leuten manierlich zu;
Ich heiße Davu — nur nicht erschrocken!
Ich bin ja nicht der große Davu,
Der im Erwürgen und im Plündern
Als einen Meister sich bewies,
Und der den Greisen wie den Kindern
Die Augen nur zum Weinen ließ.
Der heldenmüthige Namensvetter,
Mir bleibt er unerreichbar groß!
Ich fluche nur ein Donnerwetter,
Wo er gleich mit Kartätschen schoß.
Dolch war sein Blick und Gift sein Odem,

Gepanzert gegen die Menschlichkeit,
So setzt' er sich auf deutschem Boden
Ein Denkmal für die Ewigkeit.
Bei fremden Leiden gräßlich kühler
War nie ein Herz in Menschenbrust!
Ich bin nur sein unwürd'ger Schüler
Und meiner Schwachheit mir bewußt.
Jetzt hab' ich höflichst anzudeuten:
Das Lazareth ist hergebracht;
Da fehlt es nun an guten Leuten
Zur Krankenpflege bei Tag und Nacht.
Ein kleiner Typhus hat sich ergeben,
Ansteckend trotz dem Essigrauch,
Macht kurzen Prozeß mit Menschenleben,
Die Kranken sterben — die Wärter auch.
D'rum soll ich der Madam berichten,
Man ladet in's Spital sie ein,
Um zu erfüllen alle Pflichten
Von einem edlen Frauenverein.

Fr. Hamster.

Nun höre mir Einer den patzigen Affen!
Was kümmert mich der Frauenverein?
Ich habe nichts damit zu schaffen!
Ich werde keine Närrin sein.
O ja, sie haben mit großen Phrasen
Mich auch bereden wollen dazu,
Ich schickte sie heim mit langen Nasen,
Ich liebe mein Geld und meine Ruh'.
Gibt's Ehre dabei zu erwerben,
So will ich nicht im Wege steh'n,

Und wollen sie alle am Fieber sterben,
Ich kann's in aller Demuth seh'n.

Treuhund.

Ich soll Sie aber requiriren,
Sie werden das Wörtchen wohl versteh'n;
Man holt die Leute mit Grenadieren,
Im Fall sie nicht gutwillig geh'n.

Fr. Hamster.

Was? mich? eine Dame? mit Grenadieren?

Treuhund.

Die Ehrenwache kostet kein Geld.

Fr. Hamster.

Ich werde meinen Mann substituiren.

Treuhund.

Der wird beim Schanzen angestellt.

Fr. Hamster.

So will ich meine Tochter schicken.

Treuhund.

Die ist zu jung.

Fr. Hamster.

Ich bin zu alt.

Treuhund.

Sie werden im Alter Lorbeern pflücken.

Fr. Hamster.

Wer kann mich zwingen?

Treuhund.

Die Gewalt.

Fr. Hamster.

Das wollen wir seh'n!

Treuhund.

Ich bin noch nicht fertig.
Nun mach' ich Nummer zwei bekannt:
Das Lazareth ist gegenwärtig
Sehr schlecht verseh'n mit Leinewand;
Wir brauchen Scharpie, wir brauchen Binden,
Auch wird nach Hemden stark gefragt;
Das Alles würd' ich bei Ihnen finden,
Hat in der Stadt man mir gesagt.

Fr. Hamster.

Bei mir?

Treuhund.

Sie hätten große Schränke
Und Kisten voller Leinewand,
Die requiriren wir zum Geschenke
Und segnen Ihre wohlthätige Hand.

Fr. Hamster.

Und sollte der Henker euch alle holen,
Nicht einen Faden geb' ich heraus.

Treuhund.

Ich thue nur was mir befohlen,
Ich breche auf — und räume aus.

Fr. Hamster.

Dafür steht dieser wack're Geselle
Als meine Sauve=Garde da.

Hans.

Ne, ich bewache nur die Schwelle
Zu meiner Braut, Frau Schwiegermama.

Fr. Hamster.

Der Dummkopf ließe hier sengen und brennen.

Treuhund.

Da seh'n Sie nun, es bleibt keine Wahl.

Fr. Hamster.

Ich mich von meiner Leinewand trennen?
Nein lieber sterb' ich im Hospital!
Soll mir ein Geier die Leber verzehren?
Ich fordr' Euch vor das jüngste Gericht!
Gemahl und Tochter kann ich entbehren,
Doch meine Leinewand geb' ich nicht!

Treuhund.

Wenn Sie im Ernst gesprochen hätten,
So gäb' es wohl ein Mittel noch,
Die schöne Leinewand zu retten —

Fr. Hamster.

Heraus damit!

Treuhund.

Sie würden ja doch
In den Verlust sich leichter fügen,
Käm's nur auf Mann und Tochter an?
Wir wollen uns mit der Hälfte begnügen,
Wir nehmen die Tochter, Sie behalten den Mann.

Fr. Hamster.

Was soll das heißen?

Treuhund.

Das soll heißen:
Der Lieutenant, der Rosalien liebt,
Ist leicht und fröhlich abzuspeisen,
Wenn man sie ihm zur Gattin gibt,
Er ist des Herrn Marschalls Neffe,
Ein Wort von ihm, so wirkt er aus,

Daß keine Zumuthung mehr treffe
Sie und Ihr hochgeehrtes Haus.

Neunte Scene.

Flammberg. Rosalie. Minette. Die Vorigen.

Flammberg.

Das zu verbürgen, bin ich erbötig.

Fr. Hamster.

Ei seht doch! aber ich will es nicht.

Flammberg.

Wohlan! die Leinewand ist nöthig.
Herr Kommissär, thut Eure Pflicht.

Treuhund.

Sehr wohl: Wir brauchen, gut gemessen,
Fünfhundert Ellen zu Scharpie.

Fr. Hamster.

Seid Ihr vom Teufel ganz besessen?
Soll ich denn nackend bleiben? wie?

Treuhund.

Mit Hemden kommen wir leichter zum Ziele,
Dreihundert Ellen sind ausgemacht.

Fr. Hamster.

Meint Ihr, ich hätte die Weberstühle
Von ganz Westphalen in meinem Pacht?

Treuhund.

Nun noch zu Binden zweihundert Ellen,
Summa Summarum fünfzig Stück.

Fr. Hamster.

Die kann Er beim Teufel sich bestellen,
Er Grobian! Er Galgenstrick!

Treuhund.

Hartnäckig sind die lieben Damen,
Die Schlüssel her! nach Kriegsgebrauch!

Fr. Hamster.

Ich fall' in Ohnmacht —

Treuhund.

In Gottes Namen.

Fr. Hamster.

Ich sterbe —

Treuhund.

Meinetwegen auch.

Fr. Hamster.

Der reißt die Seele mir aus dem Leibe,
Der meine Leinewand mir nimmt!

Flammberg.

Der letzte Lappen Ihnen verbleibe,
Sobald Ihr Mund mein Glück bestimmt.

Fr. Hamster.

Von solchem Glück die wahre Quelle,
Nach der gesucht wird, kenn' ich schon:
Gäb' ich das Mädchen, so folgt auf der Stelle
Noch eine zweite Requisition.
Man kennt die Herren Krippenreiter;
Die Erbschaft wird beliebig sein,
Aussteuer, Brautschmuck und so weiter,
Ein Hochzeitsschmaus noch obend'rein.

Flammberg.

Ich unterschreibe mit meinem Blute,
Nichts will ich, als Rosaliens Hand.
Auch schick' ich sogleich von meinem Gute
Zehn Stück der feinsten Leinewand.

Fr. Hamster.

Wie? Leinewand?

Treuhund (leise zu Minetten).

Sie ist gewonnen.

Fr. Hamster.

Die schenken Sie mir?

Flammberg.

Von Herzensgrund.

Fr. Hamster.

Wird denn so fein bei Ihnen gesponnen?

Flammberg.

Man spinnt acht Ellen aus dem Pfund.

Fr. Hamster.

Acht Ellen? ei das läßt sich hören.

Rosalie.

Geliebte Mutter! Sie willigen ein?

Fr. Hamster.

I nu, man muß kein Glück zerstören.
Acht Ellen — das ist wirklich fein. —
Und sonst wird man nichts requiriren?

Flammberg.

Der schönen Tochter Herz allein.

Fr. Hamster (auf Treuhund zeigend).

Und dieser Herr wird abmarschiren?

Flammberg.

Er wird Verlobungszeuge sein.

Fr. Hamster (zu Rosalien).

Nun so empfange meinen Segen,
Der kostet nichts, den schenk' ich dir.

Rosalie.

Wir werden Sie im Alter pflegen.

Fr. Hamster.

Sehr wohl, doch zahl' ich nichts dafür.

Hamster.

Vergeßt nur nicht den alten Vater,
Daß er die Hände zusammen legt;
Ihr wißt, ein Lustspiel auf dem Theater
Sich immer so zu enden pflegt.

Treuhund.

Zwei Liebende, die auf Rosen wallen,
's ist eine wahre Götterschau!
Das Requiriren hat mir gefallen,
Ich requirire mir auch eine Frau. (Er faßt Minetten.)

Fr. Hamster.

Die steht Ihm herzlich gern zu Diensten.
(Bei Seite.) Da kömmt mir wieder Eine vom Brot.
(Laut.) Sie ist erfahren in Schneiderkünsten;
(Bei Seite.) Und essen kann sie — du lieber Gott!

Minette.

Mein Freund, um Herzen zu requiriren,
Zeigt man von Amor ein Patent.

Treuhund.

Du darfst nur meine Augen studiren,
So deutlich spricht kein Pergament.

Minette.

Die Augen sind leichtsinnige Schwätzer,
D'rum von der Lüge niemals fern.

Treuhund.

Still! still! die Zunge spielt den Ketzer,
Allein das Herz glaubt dennoch gern.

Minette.

Nun topp! Dein Schnurrbart hat überwunden,
Lieb' und Respekt mir eingeflößt.

Rosalie (zu Flammberg).

Ich dein!

Flammberg.

Du mein!

Treuhund.

. O selige Stunden!

Minette.

O fröhliche Zukunft!

Hans (schreit).

Abgelöst.

Flammberg.

Recht, Bursche! geh' dein Feld zu bauen,
Ich löse dich ab! Marsch in's Quartier!
Nur Unschuld, Liebe und Vertrauen
Sind künftig Sauve=Garde hier.

Hans.

Und meine Braut?

Flammberg.

Die läßt dich grüßen
Und gibt dir heim zu geh'n den Rath.

Hans.

Ich werde mich auch nicht d'rum erschießen:
Nun kenn' ich die Weiber.

Minette.

In der That?

Hans.

Liebäugeln können sie und schwatzen

Und pfeifen wie ein Stiegelitz;
Doch sind sie alle nur falsche Katzen!
Da lob' ich mir den alten Spitz.

(Er wirft die Waffen von sich und geht.)

Fr. Hamster.

Nun, Kinder, wenn es nicht spät schon wäre,
So gäb' ich euch eine Tasse Thee —
Doch lieber noch eine gute Lehre,
Empfanget sie statt des Souper:
Merkt euch! um Thaler zu gewinnen,
Muß man mit Pfennigen beginnen,
Denn wer die Pfennige verschmäht,
Von guter Wirthschaft nichts versteht.
Verachtet stets den eitlen Prahler,
Der nur Dukaten wiegt und kennt;
Aus Pfennigen werden Groschen und Thaler,
Die Pfennige sind das Fundament:
Wer, um die Mühe zu verkürzen,
Nur schafft, daß Gold sich häufen mag,
Sieht oft den Haufen zusammen stürzen,
Weil nicht im Grunde der Pfennig lag.
Nur langsam, mühsam und beharrlich,
So kann ein Bettler nach seiner Art
Sich Schätze sammeln, denn reich ist wahrlich!
Wer täglich Einen Pfennig spart.

(Der Vorhang fällt.)

Der Flußgott Niemen

und

Noch Jemand.

Ein Freudenspiel

in Knittelversen, Gesang und Tanz.

Aufgeführt auf dem Theater zu Reval zur Feier des Freudenfestes, als die letzten Ueberreste der Franzosen von den tapfern Russen wieder über den Niemen gejagt wurden.

Personen.

Der Flußgott Niemen.

Noch Jemand, ein französischer Feldherr.

Vier Fährleute.

Ein Jude.

Ein Detachement russischer Truppen.

Ein Haufe russischer Weiber und Mädchen.

(Der Schauplatz ist am Ufer des Niemen.)

Erste Scene.

Der Flußgott Niemen (in seiner Höhle liegend am Ufer des Stromes und auf seiner Urne ruhend. Man hört schießen in der Ferne).

Ein festlicher Tag ist angebrochen.
Es flammt im Osten ein blutiges Roth!
Dem Frevler ward sein Urtheil gesprochen
Und alle Ketten sind zerbrochen,
Mit welchen Rußland er bedroht.
Ich sehe schon lange
Das Leuchten des Blitzes,
Ich höre schon lange
Den Donner des Geschützes,
Die Rach' ereilt den frechen Uebermuth,
Und meine Wellen färbt der Feinde Blut. —
    Wer eilt so hastig nach meinem Gestade?
Von einem gift'gen Nebel umqualmt;
Ist Er's, der mit Fortunens Rade
Freiheit und Tugend so lange zermalmt?
Der sich Europa zum Schauplatz erlesen
Von toller Herrschsucht, von schamlosen Prunk?
Dem Eid und Schwur ein Spiel gewesen,
Und Menschenblut ein Labetrunk?

Zweite Scene.

Noch Jemand und der Flußgott.

Noch Jemand (eilt nach dem Strome und will in ein Boot springen, welches am Ufer steht).

Flußgott.

Halt! halt! wer seid Ihr?

Noch Jemand.

Du mußt mich kennen:
Hast schon vergessen meinen ersten Besuch?

Flußgott.

Ich kenn' Euch — mag Euch aber nicht nennen,
Denn Euer Name ist ein Fluch.

Noch Jemand.

Du grämlicher Alter schaff' mich hinüber.
Ich muß hinüber, geschwind! geschwind!

Flußgott.

Ei! Ei! was schüttelt Euch für ein Fieber,
Schwellt Eure Segel kein günstiger Wind?

Noch Jemand.

Du hörst ja die verdammten Kanonen,
Die uns verfolgen früh und spät,
Und mit Kartätschen nicht verschonen
Selbst die geheiligte Majestät.
Es hat dem Restaurateur von Polen
Fortuna ihre Kugel gedreht;
Will er sich nun in Smolensk erholen,
So sitzt Kutusow ihm auf den Sohlen;
Und will er nach der Düna blicken,
So sitzt ihm Wittgenstein im Rücken;

Und will er wieder seitswärts wanken,
So sitzt Platow ihm in den Flanken;
Und hat er sich endlich durchgeschlagen,
So faßt ihn Tschitschagow beim Kragen.
Du lieber Gott! er wird zuletzt,
Wider allen Respekt, wie ein Hase gehetzt.

Flußgott.

Etwa fünf Monden sind verflossen,
Da kamt Ihr plötzlich bei mir an
Mit fliegenden Fahnen, auf stolzen Rossen,
Mit viermalhunderttausend Mann.

Noch Jemand.

Wir sind ein wenig zusammen geschmolzen
Auf der verdammten Kosaken-Jagd.

Flußgott.

Wie lauteten damals doch die stolzen,
Hochtrabenden Worte, die Ihr spracht?

Noch Jemand.

Soldaten! — so klang auf mein Verlangen
Der Zuruf, der sich hoch verstieg:
Es ist nunmehro angefangen
Der zweite polnische Krieg.

Flußgott.

Ei! haben wir doch noch niemals gelesen
Vom Ersten polnischen Krieg?

Noch Jemand.

Ganz recht! —
Es ist auch niemals einer gewesen;
Allein ersonnen war's nicht schlecht;
Den Polen mußten wir ja sagen,

Daß wir gekommen zu ihrem Heil;
Sonst ließen sie für uns nicht todt sich schlagen,
Und auch nicht führen am Narrenseil.

Flußgott.

Wie klang es weiter? nun kommt das Beste.

Noch Jemand.

Les destins de la Russie sont accomplis;
Nous mettrons un terme à son influence funeste.

Flußgott.

Könnt Ihr's ein wenig verdeutschen? wie?

Noch Jemand.

Die Prophezeihung war unverhüllet
Und hat Europa nicht wenig erschreckt:
Das Schicksal Rußlands werd' erfüllet,
Und seiner Macht ein Ziel gesteckt.

Flußgott.

Das Schicksal Rußlands? laßt doch sehen!
Wenn es Europas Fesseln bricht,
So muß man in der That gestehen,
Das Schicksal ist so übel nicht. —
Doch weiter! sprecht, wie ist's ergangen?

Noch Jemand.

Wie Alter? hast du nicht gehört,
Daß wir sogar bis Moskau drangen
Mit Sack und Pack, mit Feuer und Schwert?

Flußgott.

Was thatet ihr dort?

Noch Jemand.

Ei, ungehindert,
Was wir längst überall gethan:

Gesengt, gebrennt, gemordet, geplündert,
Wir steckten die Häuser bei Tausenden an,
Zerstörten die Klöster, entweihten die Tempel
Und machten Pferdeställe d'raus.
Es war ein herrliches Straf-Exempel,
Wie Alles brannte, Haus an Haus,
Wie Alles zerfiel in Schutt und Graus.
Der Kinder Geschrei, der Greise Wimmern
Für uns ein köstlicher Ohrenschmaus!
Und dann zuletzt in rauchenden Trümmern
Nicht eine lebendige Fledermaus!
Da konnte sich an Blut und Schätzen
Die Mordgier und die Habgier letzen;
Da haben wir Silber und Gold entwendet,
Das eure Heiligen gekrönt;
Und weibliche Unschuld ward geschändet,
Und jede Tugend ward verhöhnt.

Flußgott.

Vortrefflich! Und wie hat's geendet?

Noch Jemand.

Geendet? — Ja, wer hätt' es gedacht!
Wir hatten diesmal, ein wenig verblendet,
Die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Flußgott.

Ihr seid ein angenehmer Erzähler.
Wie war's mit der Rechnung? Gebt Bescheid.

Noch Jemand.

Wir machten vier große Rechnungsfehler,
Die machen uns jetzt viel Herzeleid!

Flußgott.

Der Erste?

Noch Jemand.

Wir meinten, es müsse gelingen,
Daß, während wir nach Moskau gingen,
Freund Oudinot mit seiner Schar
Die Siegeslieder werde singen
Zu Petersburg auf dem Boulevard.
Damit er nur recht con amore wüthe,
Gesellten wir zu seiner Schar
Die tapfern Grenadiers d'elite,
Verweg'ne Kerls in jeder Gefahr.
Doch ach! er hat seinen Mann gefunden
An dem verzweifelten Wittgenstein!
Er holte sich nur Schläg' und Wunden
Und sperrte vergebens in Polotzk sich ein.

Flußgott.

Der zweite Rechnungsfehler?

Noch Jemand.

Wir meinten,
Wenn nur erst Moskau unser wär',
Und Tausende dort auf Trümmern weinten,
So gäb' es dort keinen Widerstand mehr;
Die schönsten Oelzweig' und Lorbeerreiser
Würd' es dann regnen vom Himmel herab;
Doch allzu standhaft blieb euer Kaiser,
Wenn Lauriston gleich gute Worte gab.

Flußgott.

Der dritte Rechnungsfehler?

Noch Jemand.

Der Schlimmste!
Es wollte nicht wie in Deutschland geh'n;
Wo vornehmer Pöbel, der feigste und dümmste,
Den wir durch Phrasen hintergeh'n,
So eilig kam, um Gnade zu fleh'n.
Du weißt, wir haben so oft versprochen,
Wohin wir kamen, viel neues Glück;
Da sind uns die Deutschen entgegengekrochen
Und ließen sich willig unterjochen,
Und legten selbst um ihr Genick
In aller Demuth einen tüchtigen Strick.
Doch ach! die Russen mit Schimpf und Schande
Hab'n sie täglich uns bedeckt!
Die sind so treu ihrem Vaterlande,
Daß keine Drohung sie erschreckt.
Und konnten sie gleich recht gut verspüren,
Daß wir in großer Hungersnoth,
Sie ließen uns nicht einmal fouragiren,
Ja, selbst die Bauern schlugen uns todt!

Flußgott.

Der vierte Rechnungsfehler?

Noch Jemand.

Wir dachten,
Mit eurem Aufgebot wär's nicht weit her,
D'rum wir uns lustig d'rüber machten
In mancher Zeitung, — aber schwer
Und schwerer als je wir's ahnden mochten,
War unsere Buße; denn frech und keck

Hat euer Aufgebot gefochten,
Als ob der Teufel in ihm stäck'!

Flußgott.

Und also mußtet ihr endlich weichen?

Noch Jemand.

Ach bald ging die Parforce-Jagd an;
Wir deckten die Straßen mit Kranken und Leichen,
Ein kleines Häuflein nur entrann;
Wir lassen französische Knochen hier bleichen,
Der kalte Norden wird unser Grab!
Und manchen Adler und manche Fahne
Verloren wir sammt dem Marschallstab,
Und die Kosaken, die Grobiane,
Sie nahmen die Beute uns wieder ab.
Nur wenig wir gerettet haben
Von unsr'er gewaltigen Artillerie;
Wir mußten die Kanonen vergraben
Und in Moräste versenkten wir sie.

Flußgott.

Les destins de la Russie sont accomplis.

Noch Jemand.

Du wirst mir schwerlich Glauben beimessen,
Doch sei es dir im Vertrauen entdeckt;
Wir haben die todten Pferde gefressen
Und endlich uns selber an Bratspieß gesteckt.
Was werden sie nun zu Hause sagen,
Wenn sie erfahren im schönen Paris,
Wie uns die Russen hier schlagen und jagen
Und wie man uns hier die Wege wies!
Was werden sie sagen, die lieben Deutschen,

Wenn sie erfahren, wie man jetzt
Mit den verdammten Kosaken-Peitschen
Uns wieder über den Niemen hetzt!
Sie halten es anfangs wohl für Fabel,
Und lauern auch ein Weilchen noch;
Allein am Ende sind sie kapabel,
Vom Halse zu schütteln das schwere Joch!
O weh'! da hör' ich schon wieder schießen
Piff! Paff! Puff! Paff! Piff! Paff! Puff!
Wir laufen mit Stroh bewickelten Füßen,
Wir laufen ohne Pelz, wir laufen ohne Muff;
Dort fallen sie nieder, wie die Fliegen —
Vor Hunger und Mattigkeit bleiben sie liegen,
Und wer nicht verhungert, der erfriert;
Und die noch leben, die fluchen Alle
Dem Korsen, der in diese Falle
Sie nur aus Uebermuth geführt. —
Frisch, Alter, ich muß mich hinüber packen,
Denn sonst erwischen mich die Kosaken.
Da hör' ich schon wieder Schuß auf Schuß!
Fort, schaffe mich eilig über den Fluß.

Flußgott.

Wer hat Euch heißen herüber kommen?
Nun seht Ihr zu.

Noch Jemand.

Erbarme dich!
Sie haben mir schon die Bagage genommen,
Nun gilt's mein Leben. —

Flußgott.

Was kümmert's mich?

Noch Jemand.

Da steht ein Nachen, wie ich sehe,
Könn't ich nur rudern, so spräng' ich hinein.
Ist denn kein Fährmann in der Nähe,
Von meiner Angst mich zu befrei'n?

Flußgott.

Fährleute genug.

(Ruft in die Scene.)

He da! Kinder!

Dritte Scene.

Vier Fährleute. Vorige.

Flußgott.

Wer rudert hinüber das kleine Boot?
Seht hier, da steht ein armer Sünder,
Der ist in gewaltiger Noth.

Noch Jemand.

Ja Freunde, mir ist ein wenig bange —
Ich bin gelaufen achthundert Werst —
Ich bitt' euch, besinnt euch nur nicht lange.
Setzt mich nur über, mich zuerst,
Dann geh' es den Uebrigen wie es wolle,
Wenn ich nur nach Paris mich trolle.

Der erste Fährmann.

Mich habt Ihr geplündert, verhöhnt, geneckt,
Ein Schelm, der eine Hand nun rührt! (Ab.)

Der Zweite.

Mir habt Ihr die Hütte in Brand gesteckt;
Ein Schelm, der Euch hinüber führt. (Ab.)

Der Dritte.

Mir würgten Eure tapf're Helden
Der Töchter Unschuld — ich geh' auch. (Ab.)

Noch Jemand.

Du lieber Gott! Mit Ehren zu melden,
Das ist so unser Kriegsgebrauch. —
Nur einer blieb. Geschwind sag' an:
Bist auch ein solcher Grobian?

Der vierte Fährmann.

Mir habt Ihr noch nichts zu Leide gethan.

Noch Jemand.

So rud're mich nur schnell hinüber.

Fährmann.

Das laß ich wohl bleiben. Ein Schelm, der's thut!

Noch Jemand.

Ich schenke dir Silber und Geld, mein Lieber!

Fährmann.

Es ist doch nur geraubtes Gut.

Noch Jemand.

Ich will dir ein fünfeckicht Kreuzchen geben.

Fährmann.

Solch Ding ist nicht für die Russen erdacht.

Noch Jemand.

Ich will dich zum Herzog von Eckau erheben.

Fährmann.

Da würd' ich doch nur ausgelacht. (Ab.)

Noch Jemand.

Verdammte Treue! was hilft mein Schmollen?
Ein Narr, der ohne Kanonen tobt.

Flußgott.

Das hätt' ich vorher Euch sagen wollen.
Die russische Treue erprobt!

Noch Jemand.

Was soll ich nun thun? — die verdammten Kosaken,
Sie sitzen mir wahrlich schon auf dem Nacken.
Da läuft ein Jude. He Mauschel! komm her!

Vierte Scene.

Ein Jude. Vorige.

Noch Jemand.

Sprich, kannst du rudern?

Jude.

Warum denn nit.
Ist einem Juden doch nir zu schwer,
Wenn's nur abwirft einen kleinen Profit.

Noch Jemand.

So nimm die Börse.

Jude.

Ei ja, ich thu sie nehmen.

Noch Jemand.

Nun schnell in's Boot! (Springt hinein.)

Jude.

Ei jo, ich kümme schon.

Flußgott.

Pfui Jude, pfui! Du solltest dich schämen,
Euch schützen die Russen, ist das ihr Lohn?

Jude (leise).

Meint Ihr, ich ließe mich erkaufen?

Ain kluger Jüd begreift geschwind.
Gebt Acht, ich laß den Satan ersaufen,
Wenn wir erst mitten im Ströme sind.

(Geht in's Boot.)

Noch Jemand.

Durchschneide muthig und eilig die Wogen,
„Du trägst den Cäsar und sein Glück."

Jude (indem er fortrudert).

Gott's Wunder! wie kamt Ihr angezogen!
Gott's Wunder! wie kehrt Ihr nun zurück!

(Das Boot verschwindet.)

Fünfte Scene.

(Ein feierlicher Marsch. Es erscheint ein Detaschement von russischen Kriegern, welche die russische Fahne am Niemen wieder aufpflanzen, und sich dann seitwärts in eine Reihe stellen. Eine gleiche Anzahl von russischen Weibern und Mädchen, deren jede zwei Kränze hält, kommen singend und tanzend von der andern Seite.)

Chor der Weiber und **Mädchen.**

Seid uns willkommen, ihr tapfern Krieger!
Fröhlich empfang' euch Gesang und Tanz!
Schmücket, ihr Schwestern, die herrlichen Sieger!
Um ihre Schläfe windet den Kranz!

(Während dieses Chors mischen sie sich tanzend unter die Soldaten, und setzen jedem derselben einen Kranz auf.)

Chor der Krieger.

Als ehrlose Räuber drohten und pochten,
Nahm Jeder das rächende Schwert zur Hand!
Wir haben für Gott und den Kaiser gefochten,

Für Gott und Kaiser und Vaterland.

Ihr habt } für Gott und den Kaiser gefochten,
Wir haben }

Für Gott und Kaiser und Vaterland.

Ein Mädchen.

(Recitativ.)

Heil, Heil, des Vaterlandes tapfern Söhnen,
Die solchen festlichen Tag erlebt!
Sie sind es werth, daß Lieb und Ruhm sie krönen,
Und daß in lauten Jubeltönen
Ihr Name zu den Sternen schwebt. —
O würden wir gehört von Allen, Allen,
Die für ihr Vaterland gekämpft!
Doch ach! es sind der Tapfern viele gefallen!
Erinnerung, die uns're Freude dämpft!
So manche Witwe, die in stillem Harme
Mit ihren Waisen der Gram verzehrt!
So mancher Sohn, der in die Vater-Arme
Nicht wiederkehrt!

(Gesang.)

Ihr, die ihr einsam noch geblieben,
Die ihr geopfert eure Lieben
In Vaterlandes Noth;
Streut auf ihr Grab die Rosenblätter!
Sie wurden Vaterlandes Retter!
Sie starben einen schönen Tod.

(Recitativ.)

Herbei! In diesen Boden steckt die Lanze!

(Es wird eine Lanze neben den russischen Adler gesteckt.)

Ein Ehrenzeichen, mögen sie steh'n!

Und jeden schmücke mit seinem Kranze
Dies Denkmal der Gefallenen!
Und keiner schäme sich der Thräne,
Sie wird ein Schmuck des Siegers sein;
Und jeder stimme mit froher Wehmuth
In Klage, Lob und Segen ein.

Chor der Krieger.

(Während dessen Jeder seinen Kranz, und jedes Mädchen den ihrigen auf die Lanze hängt.)

Nicht in bangen Trauerliedern
Huldigen wir gefallenen Brüdern,
Zu beneiden sind sie ja!
Sind auf dem Bette der Ehre gestorben,
Haben den Ehrenkranz erworben,
Hurrah! hurrah! hurrah!

Flußgott.

So recht, ihr muntern Kampfgesellen!
Es naht ein segenreiches Jahr!
Und nimmer tragen meine Wellen
Noch einmal fremde Räuberschar.

Chor der Krieger.

Sie mögen kommen, wenn's ihnen gelüstet!
Sie mögen kommen, wir steh'n gerüstet!
Wir haben Kutusow und Wittgenstein!
Wir haben Platow!
Und Tschitschagow!
Hurrah! wir laden sie trotzig ein!

Chor der Weiber.

Ja, Helden sind erstanden!
Die sich den Lorbeer wanden,

Hoch sei ihr Ruhm!
Doch höher noch die Weihe
Der vaterländ'schen Treue,
Der Russen schönstes Heiligthum!

Alle.

Wer opferte nicht mit fröhlichem Muth
Für Kaiser und Vaterland das Leben!
Uns hat Alexander sein Herz gegeben,
Wir geben ihm dankbar Gut und Blut.

(Der Vorhang fällt.)

Noch Jemands
Reise-Abenteuer.

Eine heroische Tragi-Komödie.

Seitenstück zum Flußgott Niemen und Noch Jemand.

Dem berühmten Wahrheits-Freunde

Herrn

Moniteur

in Paris

ehrfurchtsvoll gewidmet

von

dem Verfasser.

Personen.

Noch Jemand.

Ein Mammeluk.

Der General Verdammt.

Ein Winzer-Chor vom Rhein.

Erscheinungen.

Rübezahl.

Libussa, eine alte böhmische Königin.

Gustav Adolph.

Der Buchhändler Palm.

Schill.

Andreas Hofer.

Erste Scene.

(Ein freier Platz.)

Noch Jemand (tritt nachdenkend auf; ihm folgt) **der Mammeluk.**

Mammeluk.

Darf ich zu sprechen mich erdreisten?
Wir laufen nun schon so lange herum,
Wie wär's wenn wir nach Hause reis'ten?

Noch Jemand.

Schweig'! denn du redest gar zu dumm.

Mammeluk.

Ein Jeder redet, mein Gebieter,
Wie ihm der Schnabel gewachsen ist.
Wir haben zu Hause hübsche Güter,
Und Frau und Kindlein wie Ihr wißt.
Da mein' ich nun, es sei doch besser,
Statt in der Welt herum zu zieh'n,
Wenn wir auf einem uns'rer Schlösser
Den Kleinen in Gottesfurcht erzieh'n,
Und still verwalten die hübschen Güter,
Und lassen auch and're Leute in Ruh'!

Noch Jemand.

Potz Stern! was gibt's für feige Gemüther!
Mamm'luk! ein gemeiner Mensch bist du.

Mammeluk.

Verweg'ne, die nach Schätzen trachten,
Gab's in der Welt zu jeder Zeit,
Doch wenn sie deren Genuß verachten,
So sind sie am Ende wohl nicht gescheit.

Wozu denn immer noch mehr erbeuten
Und Schätze häufen ohne Maß und Ziel?
Und kostet' es andern ehrlichen Leuten
Auch unterm Kopf den letzten Pfühl.

Noch Jemand.

Wirst du den Scherz noch weiter treiben?

Mammeluk.

Ein altes Sprichwort wird gerühmt:
Der Mensch soll fein im Lande bleiben
Und nähren sich redlich wie's geziemt.

Noch Jemand.

Das Sprichwort mag nicht Unrecht haben,
Doch explicir' es mit Verstand,
Denn sehr verschieden sind die Gaben:
Dem Einen ist schon ein Dorf sein Land;
Der And're braucht, um sich zu nähren,
Stadt — Königreich — die ganze Welt!
Und so mußt du den Trieb erklären,
Der mich belebt, beseelt, erhält.
Ich gleiche empörten Wasserwogen,
Mir ist mein Bette viel zu klein,
Und hätt' ich ganz Europa durchzogen,
So würd' auch das zu eng mir sein.
Willst du die Schwalbe unterweisen,
Nie zu verlassen ihr warmes Nest?
Auch ich muß reisen und immer reisen,
Nach Süden bald und bald nach West.

Mammeluk.

Wenn Euch das Reisen nur immer bekäme!
Doch gab's schon manchen gefährlichen Sprung,

Und ist kein Wunder, wenn ich mich schäme
Vor mancher fatalen Erinnerung.
Denn als, mit Nil-Wasser Kaffee zu kochen,
Die Reiselust Egypten erkor,
Da habt Ihr plötzlich die Achse gebrochen
Bei St. Jean d'Acre dicht vor dem Thor.
Dann wolltet Ihr nach England schiffen,
Und hattet lange d'rauf gespart;
Da hat man Euch aber ausgepfiffen,
Weil Ihr zur Reise nie fertig wart.
Dann seid Ihr nach Spanien gegangen,
Zuerst als blinder Passagier,
Da haben Euch die Brigands empfangen,
Und warfen Euch wieder hinaus vor die Thür.
Ja, endlich habt Ihr kühn geschworen,
Nach Rußland zu reisen in Einem Strich;
Da habt Ihr Eure Nas' erfroren
Und ließet Euer Gepäck im Stich.
Ihr mußtet Bouillon von Pferdefleisch kochen,
Und wart dem Hungertode nah,
Denn ach! die Brücke war abgebrochen
Ueber die schöne Beresina.
Nun sprecht, soll mir nicht bange werden,
Wenn Ihr schon wieder auf Reisen geht?
Es mangelt Euch obend'rein an Pferden,
Auch geltet Ihr nicht mehr als Prophet.

Noch Jemand.

Halt's Maul! und geb' es Riesen und Drachen,
Mir soll vor keinem Lindwurm grau'n!
Jetzt will ich eine Tour nach Schlesien machen,
Das schöne Riesengebirge zu schau'n.

D'rum geh', mach' Anstalt wie ich befohlen,
Vertraue kühn auf meine Faust;
Ich muß mir schlesische Leinwand holen,
Weil mir die Kosaken die Wäsche gemaust.

(Mammeluk zuckt die Achseln und geht.)

Noch Jemand (allein).

Es ist ein Jammer mit solch einem Thiere,
Das immer nur am Gemeinen klebt,
Begreift nichts von der grande mesure,
Durch die ein Genie auf Wolken schwebt.

Zweite Scene.

Rübezahl (steigt aus dem Boden herauf). **Noch Jemand.**

Noch Jemand.

Ha! ha! ein Erdgeist will mich necken.
Wer bist du, der du finster schweigst?
Meinst du ich würde vor dir erschrecken,
Weil du herauf aus dem Boden steigst?
Und wäre dein Antlitz zehnmal gelber,
Und rissest du alle Gebirge auf,
So irrst du, Freund, denn ich stieg selber
Weit tiefer noch als du herauf.

Rübezahl.

Das weiß ich, denn mit großem Verlangen
Heischt dort man deine Gegenwart,
Den glühenden Zepter zu empfangen,
Den dir dein Vater aufgespart.
Doch weil vor dir und deinen Bütteln
Die Oberwelt noch keine Ruhe fand,
So hat, um aus dem Traume dich zu rütteln,
Das Schicksal mich, den Rübezahl, gesandt.

Geh' nicht nach Schlesien, laß dir rathen,
Denn jene Zeiten sind vorbei,
Wo von den Pyrenäen bis zu den Karpathen
Man dich empfing mit Jubelgeschrei,
Und, dir die Schlüssel von allen Pforten
Entgegen tragend, die Zukunft pries,
Weil deine Zunge mit glatten Worten
Ein neues Paradies verhieß.
Doch bald ist's an den Tag gekommen,
Wozu dein ewiges Reisen taugt,
Dem, der dich gastfrei aufgenommen,
Hast du das Mark aus den Knochen gesaugt;
Und so ist's endlich so weit gediehen,
Daß man sich kreuzigt wo du erscheinst;
Weil Jedem die Haut über die Ohren zu ziehen,
Du gar ein Recht zu haben vermeinst.
Am schlimmsten haben es empfunden
Die Gläubigen, welchen du Schutz gelobt;
Die bluten seit Jahren aus tausend Wunden,
Die haben dein neues Glück erprobt
Und sind deiner Herrlichkeit herzlich müde,
Und kennen deinen Vogelleim;
D'rum bleib mit deinem alten Liede,
Das sonst bethörte, künftig daheim.

Noch Jemand.

Wer nicht an mich glaubt ist ein Ketzer!
Gib Acht, ich vollende was ich begann,
Und dir zum Trotz, du elender Schwätzer,
Tret' ich die Reise nach Schlesien an.

Rübezahl.

Wohlan, zieh' hin und dünke dich sicher,

So lange der Uebermuth dich betäubt,
Bis dir der wack're Gastwirth Blücher
Mit doppelter Kreide die Zeche schreibt.

Noch Jemand.

Zu lange schon quälst du meine Ohren,
Du alter lästiger Radoteur!
Zum Reisen bin ich nun einmal geboren,
Wenn nur der Mond so weit nicht wär'! (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Rübezahl (allein).

Er taumelt fort, dem Traume nachzujagen,
In den sein aufgeblähtes Hirn ihn schaukelt;
Ein großes Beispiel wird der Nachwelt sagen:
Es steht fürwahr — was auch der Schein euch gaukelt —
Ein dauernd Glück mit Tugend nur im Bunde,
Nur das Gerechte ruht auf festem Grunde.

(Er verschwindet.)

Vierte Scene.

(Eine sächsische Bauerstube.)

Noch Jemand und **der Mammeluk.**

Noch Jemand.

Verdammter Zufall!

Mammeluk.

Thut Euch d'ran spiegeln.

Noch Jemand.

Wer konnte vermuthen —

Mammeluk.

Wer hätte geglaubt!

Noch Jemand.

Mich so zu schlagen!

Mammeluk.

Mich so zu prügeln!

Noch Jemand.

Ist das erhört?

Mammeluk.

Ist das erlaubt!

Noch Jemand.

Ha! Blücher! Blücher! wie vermessen —

Mammeluk.

Fortuna leiht nicht immer den Wind.
Die Katzbach wollen wir nicht vergessen,
Die war so falsch wie Katzen sind.

Noch Jemand.

Doch hab' ich mich nur erst gesammelt,
Dann wehe dir, die Rache glüht!

Mammeluk.

Der Weg nach Schlesien ist verrammelt,
In Breslau haben wir keinen Kredit.

Noch Jemand.

Mich hinderten blos die Wellen der Bober,
Sonst hätt' ich Schlesien verschluckt.

Mammeluk (bei Seite).

Ich werde schamroth, wie Zinnober,
Mein gnädiger Herr lügt wie gedruckt.

Noch Jemand.

Die Elemente zu bekämpfen
Ist mir nicht immer die Kraft verlieh'n,
D'rum will ich meinen Unmuth dämpfen,
Und vor der Hand nach Böhmen zieh'n.

Mammeluk (bei Seite).

Schon wieder eine Reise! nun gar nach Böhmen!

Noch Jemand.

Merk' auf, mein lieber Mammeluk!
Ich will eine Wallfahrt unternehmen
Nach Prag zum heil'gen Nepomuk.

Mammeluk (bei Seite).

Ach! wenn wir doch daheim uns redlich nährten!
Hier holt uns der Teufel noch allesammt.

Noch Jemand.

Geh', rufe meinen Reisegefährten,
Den wackern General Verdammt!

(Mammeluk geht trübselig ab.)

Fünfte Scene.

Noch Jemand (allein).

Sie werden zu Hause nicht glauben wollen,
Daß nur die Bober, der böse Fluß,
Weil er so plötzlich angeschwollen,
Mir zugefügt den kleinen Verdruß;
Sie werden sagen: das klingt ja g'rade
Wie damals, da er aus Rußland kam,
Und zu der bösen Retirade
Vom argen Frost den Vorwand nahm;
's ist aber doch die Bober gewesen,
Und weiter nichts, ich bleibe dabei,
Sie sollen's in der Zeitung lesen,
Für's Glauben sorgt die Polizei.

Sechste Scene.

Noch Jemand und der General Verdammt.

Noch Jemand.

Ha! ich erwarte dich mit Schmerzen!
Mein lieber Verdammt! mein alter Freund!
Mit dem die Sympathie der Herzen
Zu edlen Thaten mich vereint;
Den böhmischen Kirchen und Kapellen
Hab' einen Besuch ich zugedacht,
Du sollst in Prag Quartier bestellen,
D'rum reise noch in dieser Nacht.

Verdammt.

In dieser Nacht? in diesem Regen?

Noch Jemand.

Du trinkst in Böhmen Melneker-Wein.

Verdammt.

Ach gnäd'ger Herr! du wollest erwägen,
Die Straßen sollen nicht sicher sein.

Noch Jemand.

Dich mit dem Teufel herum zu balgen
Hab' ich vergebens dich nie ermahnt.

Verdammt.

O ja, ich ginge für dich zum Galgen,
Doch weiß nicht was mir Böses ahnt.

Noch Jemand.

Pfui, lieber Verdammt! du solltest dich schämen,
Du, meinem gefühlvollen Herzen so nah,
Du, der mit kaltem Blut in Bremen
Die Oldenburger erschießen sah:
Du, der nach Kräften stets geschadet,

Schuldlose gern in Ketten wirft,
Der sich so gern im Blute badet,
In Seufzern schwelgt und Thränen schlürft!
Noch einmal, schäme dich und eile,
Als ob aus Breslau Geld zu holen wär'.

Verdammt.

Ha! deiner Worte spitzige Pfeile
Erwecken mein altes point d'honneur.
Mein Säbel ist noch nicht verrostet,
Mein Säbel ist noch scharf und blank,
Ich habe lange kein Blut gekostet,
Ich lechze nach den süßen Trank. (Ab.)

Noch Jemand.

Da bracht' ich ihn auf's rechte Kapitel,
Er wird, gleich mir, durch Blut erquickt,
Den möcht' ich kennen, der zum Büttel
In ganz Europa sich besser schickt.

Siebente Scene.

Libussa (erscheint). **Noch Jemand.**

Noch Jemand.

Ei, ei, sieh' da ein Frauenzimmer!
Es tritt so gravitätisch herein,
Vom Haupte strahlt einer Krone Schimmer,
Es wird eine Komödiantin sein.
Warum mit so erhabenen Blicken
Dein Auge düster nach mir schielt?
Soll ich etwa nach Dresden dich schicken,
Wo Mamsell George Semiramis spielt?
Ich muß dir im Vertrauen sagen:
Dort lebt man jetzt sehr mäßig und keusch,

Denn Talma spielt mit leerem Magen
Und Mamsell George speis't Pferdefleisch.

Libussa.

Ich bin Libussa, die vor mehr als tausend Jahren
Mit jungfräulicher Würd' in Böhmen hat regiert,
Die, weil die Zukunft sie vermag zu offenbaren,
Der Titel einer böhmischen Sibille ziert.

Noch Jemand (nimmt eine Prise Tabak).

Gehorsamer Diener! was steht zu Diensten?
Darf man erbitten von Eurer Majestät
Ein Pröbchen von Dero Zauberkünsten?
Doch unter uns, ich bin auch ein Prophet.

Libussa.

Des Schicksals Warnung magst du klüglich nutzen,
Die dir auf sein Geheiß mein Mund ertheilt:
Geh' nicht nach Böhmen, der Rache zu trutzen,
Die schon bei Töplitz dich ereilt.

Noch Jemand.

Du wirst mich nicht in's Bockshorn jagen,
Ich folge, wohin mein Genie mich zerrt,
Auch ist — warum nicht? — wohl erlaubt zu fragen.

Libussa.

Die böhmische Grenze ist gesperrt.

Noch Jemand.

Gesperrt? warum?

Libussa.

Weil, um die Völker zu würgen,
Die Franken-Pest im deutschen Reiche wütet,
So steht nun Wache in den böhmischen Gebirgen,
Die einzudringen ihr verbietet.

Noch Jemand.

Die Wache wird man überlisten;
Eine Hand voll Menschen, die schlägt man todt.

Libussa.

Doch sie besteht aus russischen Gardisten,
An deren Spitze dir Ostermann droht.

Noch Jemand.

Geh'! deiner Drohung muß ich lachen,
Weil meinem edlen Trotz doch Alles glückt,
Auch hab' ich schon, um Platz zu machen,
Den General Verdammt voraus geschickt.

Libussa.

So wisse denn, du Geißel dieses Planeten,
Indem wir sprechen, hat dein General Verdammt
Nach Rußland die Spazirfahrt angetreten,
Nach jener Stadt, wo jüngst, vom heil'gen Muth entflammt,
Ein Rostopschin die lodernde Fackel geschwungen,
Auf Gott und Kaiser im festen Vertrau'n!
Dort werd' Verdammt an jedem Morgen gezwungen,
Vom Kreml eure Gräu'l zu überschau'n.

Noch Jemand.

Frau Königin, Ihr wollt mich fangen.
In meiner Kron die schöne Perl!
Ei sprecht, wie wäre das zugegangen?
Er war ja sonst ein Teufelskerl.

Libussa.

Als Tausende den Wächter überfielen,
Dem man vertraute der Gebirge Hut,
Da wurde jener Tag der Thermopylen
Glorreich erneuert durch russischen Muth!

Und in Libussas Reich drang kein Profaner,
Thermopylä schien jeder Felsen-Paß,
Denn jeder Soldat war ein Spartaner
Und jeder Feldherr Leonidas.
Bis endlich, vom tapfern König gesendet,
Der tapf're Kleist euch heimgesucht,
Und so der blut'ge Tag sich endet
Mit eurem Schimpf, mit Ketten, Tod und Flucht.
Jetzt weißt du Alles. Mag dein Blut erstarren!
Dich nagen des Gewissens Schlangenbiß!
Und willst du nun im Wahnsinn noch verharren,
So überliefr' ich dich der ernsten Nemesis! (Sie verschwindet.)

Achte Scene.

Noch Jemand (allein).

Verdammt! das werd' ich dir nimmer verzeihen!
Das hat mir tief in die Brust gezwickt!
Doch soll ich nun wie Augustus schreien:
Gib, Varus, mir die Legionen zurück? —
Was werden sie zu Hause sagen,
Wenn der Moniteur notifizirt,
Daß mein Verdammt auf dem Leiterwagen
In aller Eil' nach Moskau spazirt? —
Sie sollen's lieber gar nicht erfahren,
Ich kann ja sprechen allenfalls,
Ihm sei ein Unglück widerfahren,
Indem er gebrochen seinen Hals;
Man müßte den wackern Mann bedauern,
Der alles Blut wieder ausgespien,
Und da durch ihn so viele trauern,

So traure man nunmehr um ihn. —
Flugs will ich nun was neues probiren.
He! Mammeluk!

Neunte Scene.

Der Mammeluk. Noch Jemand.

Mammeluk.

Was soll dein Knecht?

Noch Jemand.

Die Reise nach Böhmen ist aufgeschoben,
Das Wetter und die Wege sind schlecht.
Nun will ich zum Strahlauer Fischzug reisen —

Mammeluk (bei Seite).

Ein wahres perpetuum mobile.

Noch Jemand.

Und morgen in Berlin zu Mittag speisen.
Geh', sag' es dem Herzog von der Spree,
Er soll mit seinen Reisegesellen
Voran zieh'n, mir ein Mittagsbrot
Bei Dallach hinterm Zeughaus bestellen;
Was ihm in den Weg kommt, schlägt er todt.
Geh', ich vertraue meinem Sterne,
Bin immer noch muthig und getrost.

Mammeluk.

Ach! die Berliner traktiren nicht gerne,
Ich fürchte, es gibt schmale Kost. (Ab.)

Zehnte Scene.

Noch Jemand (allein).

Sie sollen fürwahr mir Pfannkuchen backen!
Traktirten sie nicht etwa im April,

Schon vor den Thoren, die verfluchten Kosaken?
Jetzt kann ich's vergelten und ich will.
Mich lüstert nach ihren Teltauer-Rüben.
Der leipziger Post befehl' ich kühn:
Wer heute etwa an mich geschrieben,
Der schicke den Brief nur nach Berlin;
Da bin ich morgen, das kann nicht fehlen,
Voraus bestimm' ich immer dreist:
Dann wird man's in der Zeitung erzählen,
Bewundern meinen prophetischen Geist.

Eilfte Scene.

Gustav Adolph (erscheint). **Noch Jemand.**

Gustav Adolph.

Vertraue nicht zu kühn den hohen Gaben!
Bei den Berlinern könnt' es leicht gescheh'n,
Daß sie, statt Rüben, dir ein Rübchen schaben.

Noch Jemand.

Wer wagt es, mir zu widersteh'n?
Wer bist du, Alter?

Gustav Adolph.

Kannst du rathen?

Noch Jemand.

Du gleichst fürwahr dem geharnischten Mann
Auf jenen alten holländischen Dukaten,
Für die ich ein neues Gepräge ersann.

Gustav Adolph.

Du Menschen-Verräther und Völker-Spötter!
Ich blieb dir längst nicht unbekannt;
Von Deutschlands Freiheit war ich einst der Retter
Und G u s t a v A d o l p h hat man mich genannt.

Noch Jemand.

So? bist du der? so will ich die Hand dir reichen;
Du warst ein ziemlich guter Soldat,
Obgleich mit mir nicht zu vergleichen.

Gustav Adolph.

Dir glich nur Einer — Herostrat!
Weg mit der Hand, die stets nach Raub sich strecket,
Die stets vom Blut der Unschuld trieft,
Und den Besitz, der ihre Habgier wecket,
Nur nach dem Höllenrecht des Stärkern prüft!
Hinweg! ich habe nichts mit dir zu schaffen!
Und dir zu gleichen nie begehrt;
Nur für den Unterdrückten stritten meine Waffen,
Nur für die Unterdrückung blinkt dein Schwert.
Wir beide Fremdlinge auf diesem Boden;
Geh', Wanderer, und suche uns're Spur;
Hier baute dir die Furcht Pagoden,
Mir setzte Liebe einen Feldstein nur.
Doch deinen Marmor weiht des Rächers Blitzen
Der Zeitgenosse, der dir flucht;
Indeß der späte Enkel noch bei Lützen
Den Platz, auf dem ich fiel, mit stiller Wehmuth sucht.
Dort, wo ich einst den Heldentod gelitten,
Geht ohne Dank kein deutscher Mann vorbei;
Denn für die deutsche Freiheit hab' ich nur gestritten,
Du nur für Deutschlands Sklaverei.

Noch Jemand.

Mon Frère, du sagst mir viele Sottisen,
Und wär'st du nicht ein bloßes Gespenst,
So ließ ich auf der Stelle dich erschießen,
Wenn gleich du einen Fürsten dich nennst.

Ich habe schon Prinzen erschießen lassen,
Das kannst du mir glauben auf mein Wort.
Doch sprich, was willst du? rede gelassen,
So hör' ich dir zu, sonst pack' dich fort.

Gustav Adolph.

Dich warnt das Schicksal! werde endlich weise,
Das Glück ist wandelbar!
Aufgeben sollst du die Berliner-Reise,
Wo nicht, so drohet dir Gefahr.

Noch Jemand.

Den großen Churfürst zerschlag ich in Scherben.

Gustav Adolph.

Kennst du die Preußen? mit Gut und Blut
Steh'n sie bereit für ihren König zu sterben,
Und nichts erschüttert ihren Muth.
Sie haben ihre Söhne mit Freuden gegeben,
Mit Freuden geopfert ihr Silber und Gold,
Und werden mit ihrem eig'nen Leben
Die Freiheit erringen, der Tapferkeit Sold.
Fällt Einer von den tapfern Söhnen,
Da wo das Vaterland zu kämpfen ihm gebot,
So trocknet die Mutter ihre Thränen
Und spricht: er starb einen schönen Tod.
Und wenn zum Schutz dem theuern Vaterlande
Der König neue Tausende begehrt,
So treten sie hervor aus jedem Stande,
Verlassen Alles und greifen zum Schwert,
Und wenn, im heißen Kampf mit deinen Ränken
Des Staates letzte Quelle versiegt,
So bringt ein Jeder ohne Bedenken,

Den letzten Groschen und darbt vergnügt.
Nur keinem Fremdling unterthänig,
So werden die Schätze gern vermißt;
Das macht, sie haben einen König,
Der auch zugleich ihr Vater ist.
Und dieser König hat befohlen:
Das brandenburger Thor versperre man dir jetzt,
Bis jene Rosse, die du einst gestohlen,
Du wieder oben d'rauf gesetzt.

Noch Jemand.

Die Redensarten kannst du sparen,
Mon Frère, umsonst ist dein Bemüh'n;
Ich habe die Witterung von englischen Waren
Und reise lustig nach Berlin.
Ja, ihr Berliner sollt den Frevel büßen,
Und wenn ihr den Teufel gegen mich werbt.

Gustav Adolph.

So wird unterwegs mein Enkel dich begrüßen,
Auf den ich meinen Geist vererbt.
Der nun zum zweiten Mal der Freiheit Palme
Aus Schweden herüber nach Deutschland trägt,
Und rasch für jeden der zertret'nen Halme
Dir eine rächende Wunde schlägt.
So zitt're nun vor eines Helden Stahle,
Der einst dich Undankbaren hat beschützt!
Leb' wohl! wir seh'n uns nicht zum letzten Male,
Wir treffen uns wieder bei Dennewitz. (Er verschwindet.)

Noch Jemand.

Was will der alte Murrkopf damit sagen?
Gleichviel, ich lache nur dazu,

Und fahre flugs in meinem Reisewagen,
Zu dem Berliner=Rendezvous. (Er will gehen)

Zwölfte Scene.

Noch Jemand. Der Mammeluk.

Mammeluk.

Ach Herr! bemüht Euch nicht und zähmet Euer Verlangen,
Der gute Herzog von der Spree,
Es ist ihm wunderlich ergangen,
Er steht da draußen und schreit: O weh'!

Noch Jemand.

Was ist dem Herzog widerfahren?

Mammeluk.

Er hat sich etwas alterirt.

Noch Jemand.

Versagten ihm die deutschen Barbaren
Den tiefen Respekt, der mir gebührt?

Mammeluk.

Man mag nicht gerne davon reden,
Es kam ihm mancherlei in die Quer;
Denkt nur! die Deutschen, die Russen, die Schweden,
Sie fielen Alle über ihn her,
Und schlugen ihn weich wie eine Windel
Bis Untergang des Sonnenlichts.

Noch Jemand.

Es ist ein unverschämtes Gesindel.

Mammeluk.

Und aus der Berliner=Reise wird nichts?

Noch Jemand.

Für diesmal hab' ich sie aufgegeben,
Weil Hungersnoth in Berlin und Pest.

Mammeluk (bei Seite).

Die Trauben hängen zu hoch an den Reben,
Darum der Fuchs sie hängen läßt.

Noch Jemand.

Das Reisen ich darum nicht vergesse,
Nur frisch die Pferde vorgespannt,
Zur leipziger Michaelis = Messe,
Wo Freund Arighi Kommandant.
Da kommen die Buchhändler alle zusammen,
Die liebe Censur die Geißel schwingt,
Und soll mir Jeden flugs verdammen,
Der nicht mein Lob zu Markte bringt.

Mammeluk.

Wollt Ihr nicht reisen aus andern Gründen,
Und nur als Buchhändler = Patron,
So werdet Ihr wenig Zeitvertreib finden,
Denn die sind alle verhungert schon.

Noch Jemand.

So fühl' ich mein Herz vor Freude klopfen,
Daß ich an diesem Ziele bin;
Denn allen Deutschen das Maul zu stopfen,
War längst mein ernstliches Bemüh'n.
Und würden nur die Sachen so bleiben,
Wie sie seit zwanzig Jahren steh'n,
So sollte man gar kein Deutsch mehr schreiben,
Eh' noch einmal zwanzig Jahre vergeh'n.

Mammeluk.

Recht so! die bösen deutschen Schriftsteller,
Sie sagen die Wahrheit gar zu dreist,
Und Wahrheit gilt jetzt keinen Heller;
Den Hund an die Kette, wenn er beißt!

Noch Jemand.

Nach Leipzig steht doch mein Verlangen,
Wenn auch kein neues Buch erscheint;
Es werden jetzt leipziger Lerchen gefangen,
Die ess' ich gern, d'rum geh', mein Freund,
Und fahre mit den schnellsten Rossen
Mit meiner Bagage nach Leipzig stracks,
Und sprich: sie sollen unverdrossen
Mir Lerchen braten im Hôtel de Saxe. (Mammeluk geht.)

Noch Jemand.

Es ist doch hübsch, wenn wie zu Hause
Man überall befehlen kann,
Das macht, weil ich zum Rheinbund-Schmause
Ein Pikenik so schlau ersann.

Dreizehnte Scene.

Palm (erscheint). **Noch Jemand.**

Noch Jemand.

Welch eine Gestalt mit blut'gen Flecken
Auf Brust und Stirn? so bleich und blaß?
Ist mir doch fast als müßt' ich erschrecken?
Sie droht mit dem Finger? was soll der Spaß?

Palm.

Erzitt're vor des Schicksals Grimme!
Geh' nicht nach Leipzig! Dein Maß ist voll!

Noch Jemand.

Sprich, wem gehört die hohle Stimme,
Vor der ein Noch Jemand zittern soll?

Palm.

Einst sah ich Deutschland tief hinab gestoßen,

In die Erniedrigung durch deinen Uebermuth.
Und als ich heiße Thränen d'rum vergossen,
Mußt' ich dir büßen mit meinem Blut!
Ich heiße Palm!

Noch Jemand.

Ganz recht, du wurdest erschossen.
O ja, ich kenne dich recht gut.
Das Leben konnt' ich dir nicht schenken,
Man fand eine Schrift bei dir, die mich verhöhnt.
Ich hatte den lieben Deutschen das Denken
Schon damals ziemlich abgewöhnt,
Und konnte folglich nicht erlauben,
Daß man auf's neue zu denken begann,
Weil auf Gehorsam und blinden Glauben
Ich nur gegründet mein Vatikan.
D'rum hast du selber dir beizumessen,
Daß dich erschossen meine Grenadier;
Doch diese Kleinigkeit sei vergessen;
Erzähle jetzt, was willst du hier?

Palm.

Die letzte Warnung dir anzubieten,
Erlaubte das zögernde Schicksal mir:
Du sollst vor der leipziger Messe dich hüten,
Die große Zahlwoch' ist vor der Thür.

Noch Jemand.

Wann bin ich zu zahlen so thöricht gewesen?

Palm.

Verschuldet Gott und aller Welt,
Gedenkst du die Wechsel nicht einzulösen,
Die du auf Völker-Glück ausgestellt?

Noch Jemand.

Mir ist Europa zur Sklavin beschieden,
Der Rheinbund ist der Knecht im Haus.
Jetzt hungert mich, d'rum laß mich zufrieden:
Nach Leipzig geh' ich zum Lerchenschmaus.

Palm.

Ja, schon sind ausgestellt die Netze,
Zum großen gewaltigen Lerchenfang.
Auch gibt's mitunter eine Bärenhetze
Und Wölfen schwur man den Untergang.
Es lauern schon die rüstigen Jäger,
Erwacht ist Gottes Straf-Polizei!
Es treten auf Millionen Kläger;
Die Wahrheit zeigt sich ohne Scheu;
O wär' ich nun noch ihr Verleger!
Triumph! Triumph! Deutschland ist frei! (Er verschwindet.)

Noch Jemand.

Warum nicht gar! aus meinen Stricken
Sich loszuwinden kein Volk mehr wagt.
Wen sollt ich künftig nach Spanien schicken,
Wenn Deutschland mir den Dienst versagt? —
Wir sind die Römer, die Deutschen sind Parther,
Und finden, wie jene, der Freiheit Grab;
Ja, wäre der Feind schon in Montmartre,
So trät' ich dennoch kein Dorf ihm ab. (Er geht ab.)

Vierzehnte Scene.

(Ein freier Platz. Im Hintergrunde die Stadt Leipzig.)

Mammeluk (allein).

Nun hab' ich's satt! wenn nicht der Friede
Nun bald erfreut das Menschengeschlecht,

So säß' ich lieber auf der großen Pyramide,
Auf der einst die Engländer Punsch gezecht.
Der Henker hole das ewige Reisen!
Glück ist ein boshafter Postillion,
Pflegt endlich doch einmal umzuschmeißen,
Vor Moskau oder vor Lissabon.

Fünfzehnte Scene.

Der Mammeluk. Noch Jemand.

Noch Jemand.

Nun, Mammeluk! hast du befohl'nermaßen
In Leipzig mir Quartier bestellt?

Mammeluk.

Ach Herr! mit langen und blutigen Nasen
Hat man uns dort zurückgeprellt.
Ich fürchte, es war die letzte Reise,
Die Witterung wird schon zu kühl,
Und von dem Wasser der schönen Pleiße
Trank Poniatowski gar zu viel.

Noch Jemand.

Bist du von Sinnen?

Mammeluk.

Vor Furcht und Schrecken
Will's mit dem Erzählen nicht recht fort;
Doch wollt Ihr alles klar entdecken,
So fragt einmal den Herren dort.

Sechzehnte Scene.

Schill (erscheint).

Noch Jemand.

Wer ist der Herr?

Schill.

Ich bin einst ausgezogen,
Um zu bekämpfen deinen Uebermuth;
Ich heiße Schill, das Glück hat mich betrogen,
Ich hab' es dir bezahlt mit meinem Blut.
Denn eh' ich wollt' in deinem Joche schmachten,
Hab' ich, ein freier Mann, den Tod gewählt,
Und traun! die Nachwelt wird den nicht verachten,
Dem zum geprief'nen Helden nur das Glück gefehlt.
Ich hab' um wahren Ruhm gerungen,
Um schnöde Beute du, der Herrschsucht Sklav!
Ich unterlag — dir ist's gelungen,
Bis heute dich der Blitz des Rächers traf.

Noch Jemand.

Was soll das heißen?

Schill.

Ringsum eingeschlossen,
Durch einen großen tiefdurchdachten Plan,
Hast du vergebens deine Kartätschen verschossen,
Es öffnete sich der donnernde Vulkan;
Du warfst dich wüthend auf den rechten Flügel —
Fest standen Klenau, Kleist und Wittgenstein,
Und auf dem linken drangen, mit verhängtem Zügel,
Nostiz und Hessen-Homburg auf dich ein.
Dann beugte dir den stolzen Nacken
Der brave russische Grenadier:
Orlow-Denisoff mit den Garde-Kosaken,
Warf bis hinter Wachau dein Panier;
Und Blücher fing deine Adler in Möckern,
Und Benningsen rückte schnell heran,

Indeß einen Lichtenstein von blutgedüngten Aeckern,
Kein Feuerschlund verscheuchen kann.
Jetzt naht sich Karl Johann, gleich drohenden Ungewittern,
Und Colloredo ist nicht weit,
Und auf den Höhen von Wachau deine Scharen zittern
Vor Barklay de Tolli's Tapferkeit.
Und Schwarzenberg das Ganze überschauend,
Hat schroffe Felsen um dich aufgethürmt,
Auf Gott und die gerechte Sache vertrauend,
Wirst du geschlagen und Leipzig erstürmt!
Ha! welch ein Schauspiel! auf dem Markte reichen
Die Retter Deutschlands ihre Hände sich;
Gefangene Generale schleichen
Gebückt umher, verfluchen dich!
Und tausend Stimmen hört man sich erheben:
Zerbrochen ist das schändliche Franken-Joch!
Franz! Alexander! Friedrich Wilhelm! sollen leben!
Franz! Alexander! Friedrich Wilhelm! Hoch!

(Er verschwindet.)

(Trompeten und Pauken im Orchester.)

Noch Jemand.

Na! na! Gemach! gemach! mein Bester!
Es begehrt zu wissen meine Majestät,
Wer ohne Befehl da im Orchester
Die Pauken zu schlagen sich untersteht?

Mammeluk.

Ach! wenn sie nur die Pauken schlügen!
Allein sie schlagen uns selber mit.

Noch Jemand.

Sei unbesorgt, 's sind lauter Lügen,

Wir weichen aus Deutschland keinen Schritt.
Wir wollen schon dem Umfug steuern,
Es sind ja noch mit uns vereint
Die Könige von Sachsen und Baiern,
Auch Würtemberg es ehrlich meint.

Mammeluk.

Ach, wenn wir nur ein Obdach träfen
Vor diesem schrecklichen Orkan!
Da kommt ein Gesandter von jenen drei Höfen,
Was mag der anzubringen ha'n?

Siebzehnte Scene.

Andreas Hofer (erscheint).

Noch Jemand.

Wer bist du mit dem krausen Barte?

Andreas Hofer.

Tirol ist mein liebes Vaterland,
Für das ich einst mein Blut nicht sparte,
Andreas Hofer wurd' ich genannt.

Noch Jemand.

Es sind doch lauter fatale Gesichter,
Auf die ich heute stoßen thu'.
Ich hasse die Leute von deinem Gelichter,
Wer störte dich in der Grabes-Ruh?

Andreas Hofer.

Drei wack're Fürsten thäten mich wecken,
Dem Einen warst du lang' ein böser Gast;
Wer tilgt vom Purpur die schwarzen Flecken,
Mit welchen du beschmutzt ihn hast?
Geopfert hat er dir das Glück der Seinen,

Er selbst gefangen, verwüstet sein Land,
Muß die Bethörung er beweinen,
Daß er gebaut auf deiner Worte Sand.

Noch Jemand.

Das ist nicht wahr. Als schief die Sachen gingen,
Hatt' ich den trefflichen Rath für ihn,
Er möge, so gut es ihm wolle gelingen,
Sich aus der bösen Affaire zieh'n.
Versprochen hatt' ich ihn zu schützen,
Weil er in's Joch sich treu gebückt;
Doch vor der Hand ließ ich ihn sitzen,
Denn die Citrone war ausgedrückt.
Es lag sein Land in den letzten Zügen,
Die schöne Brücke blieb auch nicht steh'n,
Dagegen genoß er das Vergnügen,
Französische Komödie zu seh'n.

Andreas Hofer.

Ein ähnliches Schicksal zu erwarten
Beliebt den andern Fürsten nicht;
Daß du gespielt mit falschen Karten,
Sagt man dir nun in's Angesicht.
Darum sie Alle sich von dir wenden,
Und jeder echte Deutsche kehrt,
Um Deutschlands Freiheit zu vollenden,
Nun gegen dich das Racheschwert.
Dich, den Entlarveten, den Verhaßten!
Es wird hinfort dein Sklaven-Joch
Das arme Frankreich nur belasten.

Noch Jemand.

Der grobe Tiroler fehlte mir noch.

Andreas Hofer.

Du meintest wohl, deine Ketten und Stricke
Die sollten unzerreißbar sein,
Wenn man nur Jeden im Blut ersticke,
Der es gewagt, die Wahrheit laut zu schrei'n?
Gedachtest nicht der Beile und der Ruthen,
Die uns, gleich dir, die Römer einst gebracht,
Und wie sie unter Hermanns Schwerte mußten bluten,
In jener gewaltigen Riesenschlacht; —
Du meintest, bald durch schlaue, bald durch grobe Lügen,
Die rechtlichen Deutschen taub und blind
Um die Erinn'rung zu betrügen
Von dem, was sie gewesen sind; —
Vor jedem deiner Worte sollten sie zittern,
Für deine Herrschsucht opfern ihr Blut
Und deine Generale sollten sie füttern
Und tragen deiner Zöllner Uebermuth; —
Vor deinen Satrapen sich sklavisch bücken,
Nach Frankreich zollen den letzten Schweiß,
Und ihre Söhne nach Spanien schicken
Und geben ihre Töchter der Schande Preis;
Und wer es wagte sich zu sträuben,
Der wurde gemordet oder verbannt,
Und wer es wagte die Wahrheit zu schreiben,
Der war ein erkaufter Pasquillant.
Grausamer Thor! es schlummert ein Volk bisweilen,
Betäubt, gelähmt, durch Tirannei,
Doch plötzlich erhebt unter Ruthen und Beilen
Es stolz den Nacken und ist frei! —
Durch dich verheert des Erdballs schönste Hälfte,

Warst du ihr Abscheu — bist ihr Spott.
Du hast geendet wie Karl der Zwölfte,
Du warst, wie er, ein Don Quixotte.

Noch Jemand.

Etwas zu lang war diese Predigt,
Jetzt hab' ich schon einen Hof-Kaplan,
Doch wird seine Stelle einst erledigt,
So trag' ich sicher dir sie an. —
Ich war ein neuer Messias auf Erden,
Allein der Tugend wird schlecht gelohnt!
Es sei! doch sprich, was soll aus mir werden?
Das Reisen bin ich nun einmal gewohnt;
Man raubt mir Schlesien, den fetten Bissen,
Man sperrt mir keck das böhm'sche Reich.
Berlin will auch nichts von mir wissen,
Und nun spielt Leipzig mir noch den Streich!
Das ist zu arg! Du weißt ohne Zweifel
Ueberall Bescheid, so sprich, wo reis' ich hin?
Denn reisen muß ich, hol' mich der Teufel!
Weil ich zum Reisen geboren bin.

Andreas Hofer.

Wirst du noch immer nicht gescheiter,
So geh' zur Weinles' an den Rhein,
Doch Rheingau, Hochheim und so weiter,
Was rechter Hand liegt, vermeide fein,
Auch möchten eine Menge Begleiter
Dir auf der Reise lästig sein.

Noch Jemand.

Den Hochheimer lieb' ich, er ist der beste.

Andreas Hofer.

Wenn nur nicht nach der Leipziger-Schlacht

Vom Don und Ural viele Gäste
Zur Weinlese kommen, nimm dich in Acht!
Denn, wenn sie einmal dich selbst erwischen,
So möcht' es dir wie Bajazeth ergeh'n,
Es würde dann, dich auszuzischen,
Um deinen Käficht ganz Europa steh'n. (Er verschwindet.)

Noch Jemand.

Gern ließ ich den Kerl noch einmal erschießen,
Wenn er nicht schon erschossen wär'.

Mammeluk.

Er hat Euch über den Rhein gewiesen,
O gebt dem guten Rath Gehör!
Herrscht Ihr bis zu des Rheins Gestaden,
So bleibt Ihr noch immer ein Matador.
Da kommt schon um Euch einzuladen,
Von fleißigen Winzern ein fröhlicher Chor.

Achtzehnte Scene.

Chor von Winzern und Winzerinnen.

(Melodie: Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher.)

Bekränzt mit Lorbeer'n eure vollen Becher
Und trinkt sie fröhlich leer,
Und feiert laut, ihr edlen deutschen Zecher,
Der Freiheit Wiederkehr!

Noch Jemand.

Potz Stern! sie soll nicht wiederkehren!
Sie sei bis auf die Wurzel verdorrt!
Ich mag das dumme Lied nicht hören,
Freiheit ist ein fatales Wort.
D'rum sende diesmal die Bagage

In's Teufels Namen nur voran!
Jenseits des Rheins schaff' ich neue Equipage,
Entwerfe flugs den neuen Reiseplan,
Und während sie noch von der Elbe sprechen,
Steht an der Weichsel schon mein Zelt. (Er geht.)

Mammeluk.

Er wird den Hals doch endlich brechen,
Denn eher wird's doch nicht Ruh' in der Welt. (Er folgt.)

Chor.

Es hatten uns die faulen Franken-Bäuche
Den deutschen Wein entwandt;
Er wächst nun wiederum im deutschen Reiche,
Er wächst im Vaterland.
O daß er Jedem süße Labung wäre,
Dem Gram das Herz verschließt,
Weil er im heil'gen Kampf um deutsche Ehre
Sein liebstes eingebüßt.
Triumph! die deutsche Freiheit ist errungen,
Zerstört des Wüthrichs Macht!
D'rum jubelt! trinkt! und preis't mit tausend Zungen
Die Helden, die's vollbracht!
Vor Allen den, der Frieden nicht erkaufte
Mit seiner Völker Joch,
Und standhaft blieb auch dann, als Moskau rauchte,
Leb' Alexander hoch!

(Trompeten und Pauken. Der Vorhang fällt.)

Das Liebhaber-Theater

vor dem Parlament.

Ein Nachspiel mit Gesang,

aufgeführt auf dem Liebhaber-Theater zu Reval am Stiftungsfeste desselben.

Personen.

Präsident von Güldenkalb.

Weibermund, Jaja, Olim, Klatschsieb, Selten, Herz,	Parlaments-Räthe.

Der Sekretär.

Der Fiscal.

Ein Advokat.

Der Wachmeister.

Der Ofenheizer.

Die Göttin der Mildthätigkeit.

Thalia.

Nymphen und Genien.

(Der Schauplatz ist der Gerichtssaal. In der Mitte eine lange Tafel für die Parlamentsglieder, an der Seite ein Pult für den Sekretär.)

Erste Scene.

Der Wachmeister (welcher beschäftigt ist, die Stühle zurecht zu setzen, und) **der Ofenheizer.**

Wachmeister.

Es ist heute verdammt kalt.

Ofenh. Ja, im December ist's hier zu Lande selten warm.

Wachm. Weißt du schon, was heute passirt?

Ofenh. Ne.

Wachm. Unsere gestrengen Herren sollen in Sachen des Liebhabertheaters und der gesunden Vernunft, contra das Vorurtheil Recht sprechen.

Ofenh. Das Liebhabertheater? was ist das für ein Ding?

Wachm. Das ist kein Ding, Peter, das sind Leute, die andern Leuten in's Handwerk pfuschen, es alle Augenblicke verpfuschen, und sich noch obendrein dafür bezahlen lassen.

Ofenh. Nu, was das Bezahlen betrifft, so finde ich das eben gar nicht dumm. Heutzutage trägt das Pfuschen mehr ein als das Handwerk, wenn nur der Pfuscher brav zu schwadroniren versteht.

Wachm. Du hast Recht, Peter, aber sie wollen den Leuten weiß machen, daß sie das Geld nicht für sich behalten, sondern unter die Armen vertheilen.

Ofenh. Ho ho! das glaubt ihnen doch kein Mensch.

Wachm. Den Henker auch, Peter! es gibt Leute, die's

glauben, andere zweifeln daran, noch andere machen sich d'rüber lustig, und meinen, es sei unanständig. Kurz, der Fiscal hat sich der Sache ex officio angenommen, und nun werden wir seh'n —

Ofenh. Hm! da will ich Ihm auf ein Haar voraus sagen, wie das Ding ablaufen wird.

Wachm. Nun?

Ofenh. Wenn der Sekretär will, so will der Präsident auch, und die andern sagen Ja.

Wachm. Pst!

Zweite Scene.

Klatschsieb. Die Vorigen.

Kl. Nun, bin ich wieder der Erste? Guten Morgen, Kinder! wie steht's? was gibt's Neues in der Stadt? keine Hochzeiten? keine Todesfälle? keine Geburten?

Wachm. Daß ich nicht wüßte.

Kl. Keine Beförderungen? keine Unglücksfälle?

Ofenh. Gar nichts.

Kl. Keine Anekdoten aus der Chronique scandaleuse, die man so wieder weiter tragen könnte?

Wachm. Auch nicht.

Kl. Hör' Er doch, mein Freund! wo war gestern Abend Spielgesellschaft?

Wachm. Gesellschaft war beim Geheimde-Rath Reibezahn, ob gespielt worden ist, weiß ich nicht.

Kl. Gewiß! gewiß! wer mag gewonnen oder verloren haben?

Wachm. Das weiß ich nicht.

Kl. Ich höre das gar zu gern. Ich profitire zwar nicht

einen Heller dabei; aber wenn so Einer recht tüchtig hat Haar lassen müssen, so rechne ich gleich nach, ob er auch soviel im Vermögen hat, daß er es prästiren kann, und finde ich nun das Gegentheil, so wundere ich mich in allen Gesellschaften d'rüber. (Zum Ofenheizer.) Hör' Er doch, mein Freund! wie viel Schüsseln mag der Geheimde-Rath gestern auf seinem Tische gehabt haben?

Ofenh. Das weiß ich nicht zu sagen.

Kl. Einfaltspinsel! Ihr wißt ja auch gar nichts, wofür seid Ihr denn da?

Ofenh. Um die Oefen zu heizen, Herr Parlaments-Rath.

Kl. Dummkopf! es ist nicht genug, seinen Beruf zu thun, es gehört mehr dazu, in der Welt und mit der Welt zu leben. Ich bin Parlaments-Rath, aber das ist das wenigste. Ich weiß Alles, was in der Stadt vorgeht, ich bekümmere mich um Alles, um Alles. Es läuft keine Katze durch die Pforte meines Nachbars, ich muß wissen, was sie da zu suchen hat. Ich bin Jedermanns Freund, denn ich umarme einen Jeden. Ich halte ein genaues Register über die Vermögensumstände meiner Bekannten. Ich weiß, wer bald bankerott machen wird; ich weiß, wer spielt und wer nicht spielt; ich weiß, wer gewinnt und wer verliert; ich weiß, was ein Jeder des Mittags auf seinem Tische hat; ich weiß, wer ein Amt, oder einen Titel, oder eine Frau sucht; alle Liebeshändel in der ganzen Stadt weiß ich auf dem Nagel her zu erzählen, und was ich nicht errathen kann, das erfinde ich: kurz! ich weiß Alles, Alles! (Parlaments-Rath Weibermund tritt herein.) Ach mein scharmanter Freund! lassen Sie sich umarmen.

(Der Wachmeister und Ofenheizer gehen ab.)

Dritte Scene.

Weibermund und **Klatschsieb.** (Gleich darauf) **Olim** und **Jaja.**

Weiberm. Meine Frau hat mir gesagt, daß es heute verzweifelt kalt sei, und ich finde, daß sie Recht hat.

Kl. Wissen Sie schon, daß gestern beim Geheimde-Rath Reibezahn Spielgesellschaft gewesen?

Weiberm. So?

Kl. Ja wohl, wissen Sie das nicht? Es sind entsetzliche Summen gewonnen und verloren worden, die Tafel war auf's prächtigste servirt — wo das endlich hinaus will?

Weiberm. Ja, das sagt meine Frau auch.

(Olim und Jaja treten herein.)

Kl. (ihnen entgegen). Aha! meine scharmanten Freunde! (Sie umarmen sich.)

Olim. Ist es doch wahrhaftig beinahe so kalt, als Anno 40, damals hatten wir einen verzweifelten Winter.

Weiberm. Meine Frau sagt, daß das Thermometer, oder wie das Ding heißt, fünfundzwanzig Grad unter dem Gefrierpunkt stehe.

Jaja. Da hat Dero Frau Gemahlin ganz Recht.

Weiberm. Ja, sie hat immer Recht.

Kl. Ich hörte gestern, daß schon verschiedene arme Leute erfroren sein sollen.

Jaja. Ja, wer kann ihnen helfen? ich habe mit meinem Bau alle Hände voll zu thun.

Kl. Und mir kostet meine neue Equipage sechs hundert Thaler.

Weiberm. Die Garderobe meiner Frau kommt mir weit höher zu stehen.

Olim. Und ich muß sparen auf die Zukunft.

Kl. Wo bleiben denn unsere Herren Kollegen Selten und Herz? das sind ein Paar empfindsame Närrchen, die würden —

Vierte Scene.

Selten und **Herz** (treten herein).

Kl. (ihnen entgegen). Aha! meine scharmanten Freunde! lassen Sie sich umarmen. Ein Paar junge Herren aus der beau monde, die werden uns viel Neues zu erzählen wissen.

Selten. Nicht das Geringste, lieber Herr Kollege.

Kl. Nur nicht so hinterm Berge gehalten! wo haben denn die Herren gestern Abend gesteckt? nicht wahr, beim Geheimde-Rath Reibezahn.

Herz. Getroffen.

Kl. O ich weiß Alles, Alles. Es ist stark gespielt worden.

Selten. Nein, da irren Sie, es wurde gar nicht gespielt.

Kl. Nicht? aber desto höher geschmaust?

Herz. Kalte Küche.

Kl. So, so! — Nun, wie befindet sich denn Dero werthe Familie?

Selten (verdrüßlich). Ganz zu Ihrem Befehl.

Herz. Meine Herren, wir haben heute eine wichtige Sache zu entscheiden.

Jaja. Ja, das haben wir.

Kl. Daß ich nicht wüßte.

Weiberm. Meine Frau hat mir nichts davon gesagt.

Olim. Lassen Sie doch hören.

Jaja. Kann ich mich doch auch nicht besinnen.

Herz. Das Liebhabertheater soll ja heute vernommen, und über dessen Zulässigkeit oder Unzulässigkeit entschieden werden.

Jaja. Ja ja, das ist wahr.

Kl. Richtig, nun das wird kein langes Kopfbrechen kosten.

Jaja. Nein, das wird es nicht.

Weiberm. Meine Frau sagt, daß die Leute Narren sind.

Jaja. Da hat Dero Frau Gemahlin ganz Recht.

Weiberm. Ja, sie hat immer Recht.

Olim. Vor dreißig Jahren dachte man an dergleichen gar nicht.

Jaja. Nein, vor dreißig Jahren war so etwas gar nicht gebräuchlich.

Herz. Aber man muß doch auch die andern hören.

Jaja. Ja, das muß man freilich thun.

Selten. Und mir deucht doch, daß die Sache auch ihre gute Seite hat.

Jaja. Ja, eine gute Seite hat sie.

Kl. Die aber schwerlich zu ihrer Vertheidigung hinreichen wird.

Jaja. Schwerlich, schwerlich.

Selten. Mir deucht es rührend und schön, den Hung'rigen zu speisen, und den Nackenden zu kleiden.

Jaja. Ja, das ist recht schön, recht rührend.

Weiberm. Aber meine Frau sagt, es schicke sich nicht.

Jaja. Freilich schickt es sich nicht so recht.

Herz. Und warum nicht? wenn ich fragen darf.

Jaja. Weil — weil —

Olim. Weil es vor dreißig Jahren gar nicht Mode war.

Jaja. Nein, es war nie gebräuchlich.

Selten. Aber das ist ja noch kein Beweis, daß die Sache darum eben schlecht sei.

Jaja. Nein, das beweist noch gar nichts.

Weiberm. Meine Frau hat mir noch andere Gründe angeführt, die habe ich aber wieder vergessen.

Jaja. Da hat Dero Frau Gemahlin ganz Recht.

Weiberm. Ja, sie hat immer Recht.

Kl. Was mich betrifft, ich pflege meinen Mantel dahin zu hängen, wo der Wind herbläst. Bin ich mit einem Mitgliede des Liebhabertheaters in Gesellschaft, je nun, so lobe ich; merke ich aber, daß Jemanden ein Gefalle mit dem Gegentheil geschieht, je nun, so tadle ich.

Fünfte Scene.

Präsident Güldenkalb (tritt herein).

Kl. (ihm entgegen). Ach, mein scharmanter Gönner, der Herr Präsident. (Alle verbeugen sich.)

Güldenk. Guten Morgen, guten Morgen, meine Herren! wohl geschlafen? wohl geruht? Ich für mein Theil habe diese Nacht eine häßliche Kolik ausgestanden. Der Pachter Brummer — der da die fatale Affaire hat — schickte mir gestern eine süperbe Lachsforelle, und da mag ich wohl dem Dinge ein wenig zu viel gethan haben. Prr! es liegt mir noch immer im Magen wie Blei, ohngeachtet ich mir diesen Morgen vom Italiener Tivoli einen Sardellensalat bringen ließ, und eine Bouteille alten Malaga dabei ausstach.

Kl. Aber sollten nicht vielleicht die Austern Schuld daran sein, die der Herr Präsident gestern Mittag zu sich nahmen?

Güldenk. Possen! zweihundert fünfzig Stück Austern verlohnt auch wohl der Mühe, davon zu reden; und trank ich denn nicht vier Flaschen englisch Bier dabei? Nein, ich sage Ihnen, die Lachsforelle ist einzig und allein Schuld

daran. Ich hatte sie lassen mit einer braunen Brühe zurichten — Ah! sie war delikat. Man kann sie auch mit einer Eiersauce essen; da nimmt man ein Stück Butter, knetet ein wenig Mehl und Muscatenblumen darein, legt es hernach in eine Kasserolle, mit drei Dottern vom Ei, etwas Citronensaft, Zucker nach Belieben und Citronenschale in Würfeln geschnitten. Wenn es nun auf dem Feuer steht, so muß man es mit einem Quast schlagen, daß es nicht zusammen rinnt.

Jaja. Freilich, freilich, darf es nicht zusammen rinnen.

Weiberm. Meine Frau pflegt eine Anjovis-Sauce zu machen, die recht lieblich schmeckt.

Jaja. Die Anjovis-Sauce ist eine der lieblichsten Saucen.

Olim. Ich ziehe die Austern-Sauce allen andern vor.

Jaja. Ja, die Austern-Sauce schmeckt vortrefflich.

Kl. Ei, die Butter-Sauce ist auch nicht zu verachten.

Jaja. Nein, zu verachten ist die Butter-Sauce gar nicht.

Güldenk. Aber was fehlt denn der Meerrettig-Sauce?

Jaja. Ei, der Meerrettig-Sauce fehlt gar nichts.

Selten (unwillig). Meine Herren, es wird wohl Zeit sein, daß wir unsere Geschäfte vornehmen.

Jaja. Ja, es wird wohl Zeit sein.

Güldenk. Ich befinde mich wirklich so übel, daß ich nicht erschienen sein würde, wenn wir nicht die närrische Sache, wegen des Liebhabertheaters zu entscheiden hätten. Setzen Sie sich, meine Herren. (Alle setzen sich um den langen Tisch.)

(Der Präsident klingelt, der Wachmeister tritt herein.)

Güldenk. Lass' Er den Herrn Sekretär herein kommen. (Wachmeister ab.) Ich glaube, meine Herren, daß wir in dieser Sache alle einerlei Meinung sein werden; die Leute sind Narren, daß sie dahin treten, und für Geld spielen; so was

kann in einem wohlpolizirten Staate nicht geduldet werden. Ich habe also schon vorläufig von dem Sekretär ein Urtheil anfertigen lassen.

Herz. Wie? ungehört?

Güldenk. Nun was ist da viel zu hören? die Sache ist klar.

Jaja. Ganz klar.

Selten. Indessen kann man doch nicht wissen —

Jaja. Freilich, man kann nicht wissen —

Güldenk. O wir wissen schon Alles. Kurz und gut, um der Formalität willen, werde ich den Advokaten herein kommen lassen, da mag er sich meinethalben die Lunge aus dem Leibe reden; aber was ich beschlossen habe, dabei bleibt's. (Der Sekretär tritt herein.) Guten Morgen, Herr Sekretär, haben Sie das Bewußte angefertigt?

Sekret. Alles zu Befehl.

Güldenk. Wohl. (Er klingelt, der Wachmeister kommt.) Laßt die Parten hereintreten. (Der Wachmeister öffnet die Thür.)

Sechste Scene.

Der Fiscal. Der Advokat. Die Vorigen.

(Der Fiscal stellt sich zur Linken vor den Tisch, der Advokat zur Rechten. Der Sekretär setzt sich an seinen Pult.)

Güldenk. Nun, meine Herren, Sie wissen warum Sie hier sind, fassen Sie sich so kurz als möglich, denn der Mittag rückt näher. Kläger, macht den Anfang.

(Während der folgenden Reden schlafen die Parlamentsglieder: Güldenkalb, Weibermund, Olim, Jaja und Klatschsieb nach und nach ein.)

Fiscal. Erlauchter und erleuchteter Richterstuhl! Es wäre unverantwortlich, wenn ich mit einer Sache, die so

wenig Zweifeln unterworfen ist, das Ohr meiner Richter ermüden wollte; denn Erstens ist es klar und bewiesen, daß schon das Theater an und für sich selbst eine schlechte und zweideutige Sache ist, und bleiben wird. Schlecht — denn die Sinne werden gereizt, die Leidenschaften mit angenehmen Farben geschildert, die Liebe in junge, unerfahr'ne Herzen gegossen, die edle Zeit verschleudert, und das noch edlere Geld verschwendet. Ich könnte hierüber so manchen dicken Kirchenvater anführen; ich könnte mich auf das Zeugniß des heiligen Cyprianus, Athanasius, Basilius, Gregorius von Nazianz, Ambrosius, Chrysostomus u. s. w. berufen, ja sogar die uralte Sitte, vermöge deren man einem Schauspieler nicht einmal ein ehrliches Begräbniß verstattete, würde meinen Satz hinlänglich erweisen. Ich könnte, was die Verschwendung anlangt, erzählen: daß die Aufführung von drei Trauerspielen des Sophocles den Atheniensern mehr kostete, als der peloponnesische Krieg; daß Aesopus, ein berühmter tragischer Schauspieler und Zeitgenosse des Cicero, bei seinem Tode anderthalb Millionen hinterließ, welche er zusammen agirt hatte, und die sein Herr Sohn, nach dem Zeugniß des Horaz und des Plinius, bald wieder unter die Leute zu bringen wußte. Ich könnte ferner anführen, daß der berühmte Roscius, der Freund des Cicero, fünfzigtausend Thaler Gehalt hatte, indeß ich kaum dreihundert genieße, und doch offenbar dem Staate weit ersprießlichere Dienste leiste; daß Julius Caesar dem Laberius zwanzigtausend Thaler bot, wenn er in einem seiner Schauspiele selbst eine Rolle übernehmen wolle. Kurz! ich könnte mit leichter Mühe von heute, als dem achten Dezember, an, bis zum ersten Weihnachtsfeiertage ununter-

brochen fortreden, ich könnte einen **Cursum** der Moral, der Theologie, der Politik, der Oekonomie, der Literatur und der Historie mit Ihnen durchgeh'n, wenn ich nicht befürchten müßte, die Geduld meiner *aufmerksamen* Zuhörer zu ermüden, und meinen Gegner allzusehr niederzuschlagen.

Ich wende mich daher zu meiner zweiten Behauptung, nämlich, daß das Theater *zweideutig* sei; und da bin ich im Stande, eine Autorität für mich anzuführen, die unwiderleglich ist. Man beliebe darüber nachzulesen, das Buch: *über die Sklaverei und Charakter der Bauern in Lief- und Esthland*, da steht es mit klaren Worten, daß das Liebhabertheater allhier besser thun würde, den ehstnischen Kalender zu schreiben, bei welcher löblichen Unternehmung es von einem erlauchten Richterstuhle aufzumuntern und zu unterstützen wäre.

Wozu soll auch ein Liebhabertheater wohl taugen? sie wenden zwar ein, daß den Armen und Nothleidenden dadurch geholfen werde; aber diesen Zweck kann man auch auf andere Art erreichen. Man darf zum Beispiel nur eine Kollekte machen, und einen Jeden auf sein Gewissen fragen: »ob er nicht lieber auf zwanzig schlecht gespielte Komödien Verzicht thun, und seine zwanzig Rubel gleich bezahlen wolle?« Was gilt die Wette, ein Jeder wird ausrufen *Ja!* denn es ist ja offenbar, daß man nur in's Schauspiel geht, um den Armen seinen Rubel zu geben, nicht aber um das Stück zu sehen. Hieraus folgt, daß das Liebhabertheater, auch von dieser Seite betrachtet, als unnütz zu verwerfen ist. Ueberdies spielen sämmtliche Mitglieder sehr schlecht, man hat es hier tausendmal besser gesehen, und wer weiß es nicht, daß wir noch im verflossenen Winter Schauspieler in unsern Mauern hat-

ten, denen ein Jeder mit Vergnügen seinen Rubel zutrug, weil Niemand etwas davon verstand; Schauspieler, welche durch die Vortrefflichkeit ihres Spiels sowohl, als durch ihre guten Sitten, sich beim Publiko beliebt zu machen wußten *).

Was soll man ferner von der Schicklichkeit dieses ganzen Unternehmens sagen und denken? Eine Gesellschaft angesehener Männer, die sämmtlich in ehrbaren Diensten stehen, treten, nachdem sie des Morgens ihre ehrwürdigen Pflichten mit einer Amtsmiene erfüllt, des Abends auf die Bühne, und belustigen einen Jeden, der Belieben trägt, einen Rubel, oder einen halben Rubel für sein Billet zu bezahlen. Wie unanständig das sei, erhellt auch daraus, daß nur wenige vom Adel dieses Landes sich so tief erniedrigt haben, und auch in Zukunft nicht erniedrigen werden. Denn ein Jeder, der bezahlt hat, erlangt dadurch unstreitig das Recht, zu kritisiren, zu glossiren, zu mocquiren, zu ridikulisiren und zu rezensiren, das müssen sich die Herren gefallen lassen, und dürfen nicht dazu mucksen, wenn auch der Kritikus ein Schuster wäre. Beim Jupiter! dergleichen Beginnen ist unerhört!

Ich weiß zwar wohl, daß auch in Deutschland das leidige Schauspielwesen eingerissen, daß in Freiburg ein Liebhabertheater existirt, welches größtentheils aus dem Adel besteht; daß die Frau von Ulm und das Fräulein von Goldegg sich sogar nicht geschämt haben, an der Kasse zu sitzen und das

*) Die Schauspielergesellschaft, von welcher der Fiscal hier spricht, bestand aus zwei französischen Friseurs und einer liederlichen Dirne. Sie spielten les deux chasseurs, le tonnelier, la Serva padrona (welches sie die Magd Patronin übersetzten) Ariadne auf Naxos u. s. w. oft mit allgemeinem Beifall.

Geld einzunehmen; daß die Garnison in — für die Armen Komödien spielt; daß der Adel in Zerbst das Nämliche thut; daß der Fürst von Leiningen sich nicht entblödet hat, ein Gleiches in seiner Residenz einzuführen, und selbst mit zu agiren: daß in Dürkheim sogar die Prediger aller Religionen vor der Thür gestanden, die Entree zu empfangen, und daß die deutschen Monatsschriften alle diese schöne Sächelchen ausposaunen, als wären es Heldenthaten. Aber dergleichen thörichte Beispiele sind keinesweges nachzuahmen; sondern als neumodisch empfindsam, und wider die Sitten laufend zu verwerfen. Was liegt auch am Ende daran, ob ein paar Dutzend Arme mehr oder weniger erfrieren oder verhungern? sie sind ja doch sonst ohne das Liebhabertheater zurecht gekommen, und werden auch wohl in Zukunft sehen, wie sie sich durchhelfen.

Nachdem ich auf diese Weise meinen Satz hinlänglich erwiesen zu haben glaube, trage ich bei diesem erleuchteten Richterstuhl darauf an:

»Das Liebhabertheater aus unsern Mauern gänzlich zu verbannen, und die Glieder desselben dahin zu kondemniren, daß sie gehalten sein sollen, in Zukunft den Kalender für die ehstnischen Bauern zu schreiben, wie solches der vortreffliche Verfasser des obenerwähnten Buches mit vielem Scharfsinn dargethan.«

Advokat. Weit entfernt, meine Vertheidigung durch Allegate aus der Geschichte, die gar nicht hieher gehören, aufstutzen zu wollen, räume ich vielmehr meinem Gegner ein, daß ich nicht im Stande wäre, bei dieser Veranlassung, so wie er, einen Cursum der Moral, der Theologie, der Politik, der Oekonomie, der Literatur und der Historie mit mei-

nen Zuhörern durchzugehen. Es ist mir sehr gleichgültig, was der heilige Cyprianus von der Sache denkt; es ist mir sehr gleichgültig, ob Aesopus bei seinem Tode eine Million oder einen leeren Beutel hinterlassen; ob Roscius als ein großer Künstler besoldet worden, oder als ein schlechter Advokat; ob Julius Cäsar dem Dichter Laberius zwanzigtausend Thaler oder eine taube Nuß geboten. Wäre ich dazu aufgelegt, mich in unnütze Streitigkeiten einzulassen: so könnte ich meinem Gegner vielleicht beweisen, daß alle die Beispiele aus der Geschichte, die er so mühsam und unzweckmäßig zusammenklaubt, vielmehr der redendste Zeuge sind, in wie großem Ansehen die Schauspielkunst von jeher gestanden.

Daß man in den finstern Zeiten der Barbarei, Dummheit und Intoleranz dem Schauspieler ein ehrliches Begräbniß versagte, gehört mit unter die traurigen Wahrheiten, die man beseufzen, und wo möglich aus der Geschichte wegstreichen muß.

Das Buch, welches mein Gegner anführt, um seine Behauptung von der Zweideutigkeit des Theaters darauf zu gründen, ist mir nicht bekannt; dagegen kenne ich die Schriften der größten Geister aller Nationen, aller Länder, aller Jahrhunderte, die entweder selbst für das Theater arbeiteten, oder doch der Bühne mit warmem Lob erwähnen. Rom und Griechenland, denen wir Alles verdanken, was wir sind, und was wir im Felde der Wissenschaft und Künste aufzuweisen haben, waren, wie mein Gegner selbst eingesteht, enthusiastische Verehrer der Schauspielkunst. Ich weiß wohl, daß Titus Livius in seiner Schrift »vom Ursprung und Fortgang der Schauspiele in Rom« über die ausschweifende Verschwendung klagt; aber was geht das uns an? Unser Theater ist klein, es gleicht

weder dem Theater des Pompejus, noch dem des Marcellus, noch dem neuen Opernhause in Paris oder Petersburg. Unsere Kleidung bestreitet ein Jeder aus seinem eigenen Beutel und nach seiner eigenen Phantasie. Unser Orchester besteht aus Dilettanten.

Daß übrigens die Bühne eine Schule der Sitten sei, wenn die Auswahl der Stücke mit gehöriger Beurtheilungskraft getroffen wird, hat noch kein vernünftiger Mann geleugnet. Doch ich wende mich zu den übrigen kraftlosen Beschuldigungen meines Gegners.

Er glaubt, daß unser Zweck eben so leicht durch eine Kollekte erreicht werden könne; und ich nehme mir die Freiheit, daran zu zweifeln. Ich weiß zwar wohl, daß einige der unversöhnlichsten Feinde unserer Bühne, die wir noch nie beleidigten, dies Projekt oft entworfen und mit vieler Beredsamkeit unterstützt haben; aber es wäre zu wünschen, daß es nicht immer beim Projektiren bliebe, sondern daß man einmal versuchen möchte, einen solchen Entwurf auszuführen. Gelingt er in der That, nun so fällt das Liebhabertheater von selbst in sein erstes Nichts zurück, und die Glieder desselben werden beschämt zurückweichen und gestehen müssen, daß sie sich sehr geirrt. Wohlan dann! ihr, die ihr diesen Entwurf so rednerisch anzupreisen wißt, versucht es einmal! wir erwarten den Erfolg ruhig und mit Resignation. Bis dahin aber werdet ihr uns erlauben, bei der schmeichelhaften Meinung zu verharren, daß die Menge der Zuschauer, die wir oft versammelt sehen, nicht blos gekommen ist, um den Armen einen Rubel zuzuwenden; sondern um einige Abendstunden angenehm zuzubringen.

Daß wir keinen Reinecke, keinen Schröder, keinen

Brockmann unter uns haben, wissen wir recht gut; aber daß wir nicht ganz schlecht spielen, wissen wir auch. Ich habe doch schon manches Auge in unserm Schauspielhause naß geseh'n; manche Dame kam mit rothen Augen wieder heraus; manche Thräne floß in den Mündeln, in Verbrechen aus Ehrsucht, in den sechs Schüsseln, in Julius von Tarent, im Fähndrich.

Was die Schicklichkeit unsers Unternehmens anlangt, so freut es mich, daß mein Gegner selbst viele Liebhabertheater in Deutschland anführt, die alle aus dem vornehmsten Adel, ja sogar aus Fürsten und Prinzen besteh'n. Es freut mich, daß er der würdigen Frau von Ulm und Fräulein von Goldegg vorwirft, an der Kasse gesessen zu haben. Gott segne sie für diesen Beweis ihres fühlbaren Herzens, und ihrer vorurtheilfreien Denkungsart! Es freut mich, daß er sich über die ehrwürdigen Priester der Religion lustig macht, welche ihr graues Haar und ihr Ordenskleid nicht zu schänden glaubten, indem sie die Entree selbst an der Thür des Schauspielhauses empfingen. Alles das bedarf, Gott Lob! keiner Widerlegung, es widerlegt sich von selbst. So viel muß ich meinem Gegner nur sagen, daß er aus diesen verehrungswürdigen, in ganz Deutschland bewunderten Beispielen schließen kann, was man daselbst sagen würde, wenn man wüßte, daß es einen Winkel der Erde gäbe, wo man eine solche Absicht noch verkennt. Gewiß würde man nie auf den Einfall gerathen, diesen Winkel der Erde unter dem Scepter unserer großen philosophischen Monarchin zu suchen.

Daß wir des Morgens unsere Pflichten erfüllen und des Abends uns und Andere belustigen, dünkt uns keinesweges anstößig zu sein. Noch hat uns Niemand die schuldige Ach=

tung versagt, weil wir öffentlich die Bühne betreten, im Gegentheil kenne ich Männer, deren Achtung für uns eben darum gestiegen ist. Freilich erhält ein Jeder für seinen Rubel das Recht, uns zu beurtheilen, wie es ihm beliebt, auch ein Schuster, wenn er Lust dazu hat, und nicht bei seinem Leisten bleiben will; aber ein unvernünftiges Urtheil achten wir nicht, und ein vernünftiges — wär' es auch von einem Schuster gefällt worden — ist uns jederzeit willkommen.

Nachdem ich auf diese Weise die Scheingründe meines Gegners widerlegt habe, wage ich es mit gebührender Bescheidenheit, noch etwas zu unserm Vortheil anzuführen, das mir Niemand wird wegdemonstriren können, wenn er gleich die Beredsamkeit des Demosthenes mit der Bosheit des Beelzebub vereinigte. Wir wollen nicht prahlen mit dem, was wir gethan haben; es steht in unsern Herzen geschrieben, unsere linke Hand wußte nicht, was die rechte gab; aber unsere Bücher mögen zeugen, wie manche Thräne wir abgetrocknet, wie manchen verborgenen Seufzer wir gestillt, wie manch heimliches Murren gegen die Vorsehung wir in Segen und Dank verwandelt haben.

Nein, das kann mir kein Witzling wegdisputiren, kein grübelnder Moralist verdrehen, kein hämischer Spötter belächeln. Gott! du weist es, daß ich stolzer darauf bin, ein Mitglied dieses Liebhabertheaters zu sein, als ob die petersburger und berliner Akademien der Wissenschaften mich zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt hätten. Ich habe Thränen des Dankes geseh'n, deren Andenken nie aus meinem Herzen verschwinden wird; ich habe heiße, dankbare Seufzer zu deinem Throne steigen hören, die gewiß in deinem Ohre geltender sind als gleißnerisches Gebet, wenn auch gleich hin

und wieder ein vornehmer Schuster über uns kritisiren sollte. Ich schweige und überlasse es dem Gefühl meiner Richter, uns zu verdammen oder vom Kalendermachen los zu sprechen.

Sekretär (steht auf und stößt den Präsidenten an). Die Herren sind fertig.

Güldenk. (gähnend). So? nun so treten Sie ab. (Advokat und Fiscal ab.)

(Der Sekretär geht herum und weckt die andern auch auf.)

Güldenk. Nun, meine Herren, ich denke, wir sind alle einerlei Meinung. Die Menschen sind Narren, dabei bleibe ich, und weil es bald Mittag sein wird, so wollen wir die Parteien nur geschwind wieder hereinrufen, und ihnen das Urtheil publiziren lassen.

Jaja. Ja, das wird wohl das Beste sein.

Olim. Ich trete dieser Meinung bei.

Kl. Auch ich.

Weiberm. Auch ich.

Herz. Aber ich nicht.

Selten. Ich auch nicht.

Herz. Meine Herren, ich möchte Ihnen wie dem Magistrat zu Glarus zurufen: hüten Sie sich, dem Publikum ein Lachen zu bereiten.

Selten. Der Enthusiasmus dieser Leute scheint mir ehrwürdig und wäre es auch nur Schwärmerei; so ist es doch gewiß eine liebenswürdige Schwärmerei.

Güldenk. Ach was! wir brauchen keine Schwärmer in unserm Lande. Die Armen sind vor zwei Jahren ohne das Liebhabertheater zurecht gekommen, und werden auch in Zukunft nicht verhungern. Kurz und gut! Herr Sekretär, lassen Sie die Parten vorfordern und verlesen das Urtheil.

Herz. Ich protestire.

Selten. Auch ich.

Güldenk. Protestiren Sie, so lange Sie wollen, fünf Stimmen gelten mehr als zwei, und folglich hat es dabei sein Bewenden.

Herz. Wohl, so bleibt uns nichts weiter übrig, als unsere gegenseitige Meinung niederschreiben zu lassen; damit unsere Nachfolger dereinst nicht glauben mögen, daß wir einem Entschluß beigestimmt, der das Vorurtheil auf den Thron hebt und die Menschheit unter die Füße tritt.

Güldenk. Thun Sie, was Sie wollen. (Er klingelt. Der Wachmeister kommt.) Laß Er die Parten hereintreten!

(Der Wachmeister öffnet die Thür.)

Siebente Scene.

Der Fiscal. Der Advokat. Die Vorigen.

Der Fiscal und **Advokat** (stehen beide auf einer Seite) **der Sekretär** (ihnen gegenüber und liest):

»Nachdem in Sachen des Liebhabertheaters und der Vernunft, contra das Vorurtheil, sowohl die Anklage des Fiscals, als die Vertheidigung des gegenseitigen Bevollmächtigten in gehörige Erwägung gezogen worden; so erkennt ein hochansehnliches Parlament hiemit für Recht: daß, da der Zweck dieser Gesellschaft eben so leicht durch eine Kollekte zu erreichen, ein solcher Unfug und Scandalum in unsern Mauern nicht zu dulden, sondern das Liebhabertheater gänzlich aus unserer Stadt zu verbannen und die Glieder desselben in Zukunft dahin anzuhalten, den Kalender für die ehstnischen Bauern zu schreiben, bei welchem nützlichen und nothwendigen Geschäft sie

von Seiten einer hohen Obrigkeit die mildeste Unterstützung zu genießen haben sollen. Auch ist das Liebhabertheater in die durch diesen Prozeß verursachten Unkosten zu condemniren. Alles von Rechtswegen."

Adv. Gott! ich appellire an den Richterstuhl der vorurtheilfreien Wahrheit.

Achte Scene.

(Es wird plötzlich finster, ein Donnerschlag, die hintere Gardine fällt, man erblickt den Tempel der Mildthätigkeit stark erleuchtet, in der Mitte ein brennender Altar. Die Göttin selbst steht auf den Stufen und hält bei der Hand die Muse des Schauspiels, welche die Attribute der Schauspielkunst, Dolch und Maske, trägt. Zu beiden Seiten Genien und Nymphen mit Blumen-Guirlanden. Die Parlamentsglieder taumeln von ihren Stühlen.)

Chor der Genien und **Nymphen.**

Selig, wer die Wonne schmeckt,
Thränen zu versüßen;
Selig, wer den Nackten deckt,
Hoch sei er gepriesen!

(Die Göttin steigt herab und führt die Muse auf den Vordergrund der Bühne, wirft einen Blick voller Unwillen auf die Versammlung und beginnt mit Würde:)

Entflohen sind die gold'nen Zeiten,
Als Knecht und Ritter noch sich gern
Dem Dienste meines Tempels weihten;
Der milde Pilger nah und fern
Immer eine off'ne Hütte,
Immer off'ne Arme fand;
Als ein Ja, ein warmer Druck der Hand,
Mehr noch galt als Hofes-Sitte.
Entflohen sind sie, jene gold'nen Tage,

Das Mitgefühl bei fremden Schmerz ist todt;
Und ach! mein Ohr hört manche bitt're Klage,
Mein Auge sieht so manche unverschuld'te Noth.
So soll ich selbst in unwirthbare Wüsten
Mit einem Herzen wie das meine zieh'n?
Soll ich auf unbewohnte Küsten
Um blinder Vorurtheile willen flieh'n?
Soll ich verlassen, dieses Land verlassen?
Wo Katharina, eure gute Mutter, thront?
Nein, mögen Spötter meinen Namen hassen,
Ich hab' ein Herz, das mehr als Opfer mich belohnt.
Da sitzen sie, mit Bändern und mit Schlüsseln
Am Kartentische leblos, stumm,
Und bitten sich zu zwanzig Schüsseln,
Und volle Becher geh'n herum.
Gastfreiheit nennen sie's, indeß der Arme schmachtet,
Niemand seines Hungers, seiner Blöße achtet,
Denn man scheut ihn, als ruh' auf ihm der Bann,
Ungehöret steigt sein Seufzer himmelan,
Und dann spotten sie bei schwelgerischen Mahlen
Der Empfindung, die kein Gold bezahlen,
Und kein Titel jemals überwiegen kann.

(Mit Nachdruck.)

Nun, ich zernichte euren Spruch!
Euch trifft gekränkter Menschheit Fluch!
Das Band der wen'gen Edlen knüpf' ich fester,
Thalia hier ist meine Schwester;
Ja, meine Schwester — sie, an deren Hand
Ich den Weg zu eurem Herzen wieder fand.

Thalia.

Wie ehrenvoll ist mir dies Band.
Nimm hin den Schwur, es nimmer zu entweih'n;
Dir widm' ich meine Kunst, den Kiel des Schauspiel-Dichters,
In deinem Arm lach' ich des Splitter-Richters,
Die Sitten sollen mein Gefolge sein.

Chor.

Heil dem schwesterlichen Paar!
Laßt in bunten Reihen
Uns am rauchenden Altar
Ihrer Eintracht freuen.

Die Göttin *).

Heiliges Streben gefühlvoller Seelen,
Zu helfen dem Armen, den Sorgen quälen.
Ungeheuer ohne Herz,
Fühllos bei des Nächsten Leid;
Fühlt ihr nicht, für welche Wonne
Ihr von Gott erschaffen seid?

D. C.

Chor.

Selig wer die Wonne schmeckt,
Thränen zu versüßen!
Selig wer den Nackten deckt,
Hoch sei er gepriesen!
Selig wer bei fremder Noth
Gern zu Hilfe eilet!
Und den letzten Bissen Brot
Mit dem Armen theilet.

Was ist arm und was ist reich?
Was ist Stand und Würde?
Wer ist sicher unter euch
Vor der Armuth Bürde?
Doch das Elend schändet nicht,
Es verdient Erbarmen;
Selig, wer von Herzen spricht:
Gebt, o gebt den Armen!

*) Dieser Text ward einer italiänischen Arie untergelegt, weßhalb er etwas holprigt gerathen.

Heil dem schwesterlichen Paar!
Laßt in bunten Reihen
Uns am rauchenden Altar
Ihrer Eintracht freuen.

(Während der letzten Strophe umschlingen die Nymphen und Genien die Göttin und die Muse mit Guirlanden, und führen sie zurück in den Tempel. Der hintere Vorhang fällt, und man hört die letzten Worte in der Ferne singen.)

(Die Parlamentsglieder kommen nach und nach von ihrem Erstaunen wieder zu sich.)

Güldenk. Was war das?

Olim. Eine Erscheinung, von der ich in meinem Leben nichts gehört habe.

Jaja. Ja, ein ganz besonderer Vorfall.

Kl. Den ich sogleich in der ganzen Stadt erzählen werde, und der nicht wenig Aufseh'n machen wird.

Jaja. Gewiß, das wird er.

Güldenk. Was bildet sich denn die Frau Göttin ein, daß sie unsern Spruch zernichten will?

Jaja. Ja, sie bildet sich viel ein.

Güldenk. Ventre plein! wenn es nicht so kurz vor Tische wäre; so hätte ich große Lust, mich zu ärgern. Aber das Essen wartet. Ich gehe, und was ich gesagt habe, dabei bleibt's, wenn auch zehn Göttinnen und zwanzig Musen darüber närrisch würden. (Ab.)

Kl. Ich eile, damit mir Niemand mit dieser Neuigkeit in der Stadt zuvorkommt. (Ab.)

Olim. Die Frau Göttin mag sagen, was sie will, ich bleibe dabei, daß man vor dreißig Jahren gar nicht an dergleichen dachte. (Ab.)

Weiberm. Ich muß doch geh'n und meine Frau fragen, was sie dazu meint? (Ab.)

Jaja. Wer hat denn nun eigentlich Recht behalten?

Herz. Wie es scheint: Alle.

Jaja. Ja, so scheint es. Ei, ei, das ist der erste Prozeß, den ich erlebe, in welchem Alle Recht behalten. Nun, das ist mir von Herzen lieb! sie haben Alle Recht, Alle Recht! (Geht sehr vergnügt ab.)

Selten (zu Herz). Kommen Sie, lieber Herz! Wir wurden überstimmt; aber es gibt einen Richterstuhl, wo Eine Stimme der Wahrheit mehr gilt, als tausend Stimmen der Verläumdung. (Beide ab.)

Fiscal. Mir gilt's gleichviel. Ich habe die ganze Anklage nur einer schönen Dame zu gefallen gemacht. (Ab.)

Sekr. Mir ist's auch einerlei. Ich habe einmal bei der Theatergesellschaft gespeist, und es hat mir recht wohl geschmeckt. Wenn ich nur wüßte, was ich in mein Protokoll schreiben soll. (Ab.)

Adv. Laß sie bellen! es gibt doch noch immer der Edlen viele, die nicht über uns spotten, die unsere Fehler mit Nachsicht tragen! unsern guten Zweck mit Beifall belohnen, und mit uns wünschen, daß wir den achten December noch oft feiern mögen.

(Der Vorhang fällt.)

Die schöne Unbekannte.

Eine dramatisirte Erzählung.

Personen.

Sir Heinrich.

Sir William.

Sir Karl.

Lady Runzel.

Die alte Betty, ihre Kammerfrau.

Tom, Sir Heinrichs Kammerdiener.

Eine junge, unbekannte Dame.

Einige Nebenpersonen.

(Die Scene ist, wie man schon aus dem Klang der Namen hört, auf englischem Grund und Boden, und zwar in London.)

Sir Heinrich und sein alter Kammerdiener.

Heinrich. Geh', ehrlicher Tom! ich danke dir für deine treuen Dienste; aber ich kann dich nicht mehr brauchen.

Tom. Mich nicht mehr brauchen?

Heinr. Ich thue dir Unrecht. Brauchen wohl; aber nicht mehr bezahlen.

Tom. Sie scherzen, gnädiger Herr.

Heinr. Frag' meine ungestümen Gläubiger, ob ich scherze? durchblätt're ihre Papiere, wenn sie mit jedem Morgen mein Vorzimmer bestürmen; geh' auf meine verwüsteten Güter, durchstreiche meine Felder voll Unkraut, frage meine ausgesaugten Bauern; blick' in mein leeres Haus, meine leeren Taschen; — und beantwort' es dir dann selbst, ob ich Lust habe, zu scherzen?

Tom. Freilich, freilich ist es nicht mehr so, wie es war! Ihr gutes Herz, gnädiger Herr, hat Ihrem Beutel manchen Streich gespielt; auch hat Ihr alter Diener ja selbst schon oft ganz unvorgreiflich von Einschränkungen gesprochen: aber warum wollen Sie denn eben bei mir den Anfang machen? eben bei mir, der ich nun in's zwölfte Jahr ehrlich und redlich gedient? Glauben Sie mir, Sir, wenn Sie mich verstoßen, so geh' ich eben so nackend aus Ihrem Hause, als ich hineinkam. Doch nein, ich irre: zwölf Jahr' mehr nehm' ich mit heraus; schwarzes Haar bracht' ich mit, nun ist es grau geworden, und wer wird dem alten Taugenichts ein Bett geben, worauf er ruhig sterben könne?

Heinr. (nimmt ihn gerührt bei der Hand). Ich, so lange ich eins habe.

Tom. O das wußt' ich wohl, daß Sie den kahlen Tom nicht verstoßen würden; aber Sir, es jammert mich, daß — (Er stockt.)

Heinr. Nun?

Tom. Daß es Ihnen auch nur einfallen konnte, eben bei mir den Anfang zu machen. Alle Ihre andere Bediente sind junge, unbändige Wüstlinge, sie spielen und laufen den Dirnen nach; sie würden Ihnen auch das letzte noch gestohlen haben.

Heinr. Ehrlicher Tom! Du thust mir Unrecht. Ich unterscheide dich sehr wohl von jenen Tagedieben, die jeden Monat ihre Herren wechseln, und kaum ihre Namen wissen; aber jene sind mir unentbehrlich, wenn ich die Rolle noch eine Zeit lang fortspielen will, die meine Geburt und meine ehemaligen Reichthümer mir zu bestimmen schienen. Ich kann mich allein ankleiden; aber ich kann mir nicht die Wagenthür selbst aufmachen: ich kann mich mit einem Stück Rostbeef und einem Trunk Schmalbier sättigen; aber ein Schweizer an meiner Pforte muß dafür sorgen, daß mich niemand dabei überrasche. Kurz, Tom! Armuth drückt nur in Gesellschaft reicher Leute. Ich muß entweder ihre Zirkel fliehen — und das kann, das darf ich noch nicht — oder ich muß lernen das entbehren, was ich unbemerkt entbehren kann.

Ein Bedienter. Die Witwe Frank, gnädiger Herr, sie bittet um ihr Monatsgeld.

Heinr. Sie soll warten. (Der Bediente ab.) Da, Tom, gib ihr das. Sag' ihr — daß sie nicht wieder kommen soll. Du weißt, ich gebe gern; aber ich habe nichts mehr zu geben. Tom ab.)

Heinr. (wirft sich auf einen seidenen, hin und wieder zerrissenen Sofa, und blättert ohne Aufmerksamkeit in einem Buche, das ihm eben zur Hand liegt).

Bed. Ein Fremder wünscht Sie zu sprechen, Sir.

Heinr. Ein Fremder? mich? wer ist er? wie heißt er?

Bed. Er wollte uns seinen Namen nicht sagen.

Heinr. Habt Ihr ihn sonst nie hier gesehen?

Bed. Nein, gnädiger Herr.

Heinr. Doch keiner von —

Bed. Nein, gnädiger Herr.

Heinr. Worauf antwortest du mir?

Bed. Ich glaubte, Ew. Gnaden wollten fragen: doch keiner von denen, die alle Morgen hieher kommen.

Heinr. (finster). Laß den Fremden hereintreten.

Sir William (stürzt in seine Arme).

(William und Heinrich waren Jugendfreunde. Sie liebten sich aufrichtig und warm, denn kein Interesse, sondern schon die Kindheit knüpfte sie an einander. Gespielen ohne Zank, Schulkameraden ohne Neid, bald darauf beide die Zierde aller glänzenden Zirkel, beide oft Nebenbuhler, doch immer Freunde; beide sehr reich gewesen, und muthwillig Alles verschwendet, nur William noch einige Jahre früher als Heinrich. Damals bot Heinrich dem verarmten Gefährten seiner kindischen und Jünglingsfreuden, alles an, was Spiel und Pracht ihm noch übrig gelassen hatten. Damals zitterte eine dankbare Thräne in Williams Auge. Er grub seines Freundes Großmuth mit tiefen Zügen in sein Herz; aber er nahm nichts an. Zu stolz, von der Großmuth Anderer zu leben; zu stolz, seinen Neidern den Herabgesunkenen zu zeigen, der noch vor wenig Wochen Tausende verschwendete, entschloß er sich, nach Indien zu gehen, um wieder zu gewinnen, was er verlor, oder auch arm, aber doch unbekannt und unverspottet die Straße seines Lebens zu wandern. Länger als ein Jahr lebte er in Dürftigkeit, von einem kleinen Amte, das ihm die ostindische Kompagnie anvertraute. Endlich riß

der schwarze Wolkenschleier, der den Horizont seines Schicksals deckte; die Sonne lächelte, die Liebe winkte ihm. Eine junge, sehr reiche Kaufmannswitwe bemerkte gerade zu rechter Zeit, daß er ein schöner Mann sei, offen, thätig, unterhaltend und zuvorkommend. Ihre Augen theilten ihm diese Bemerkung mit, er verstand sie, sie verstand ihn, und in solchen Fällen pflegt das Verständniß gemeiniglich auf eine Heirath hinaus zu laufen. Das war auch hier der Fall, Hymen jagte den Amor vor sich her, und hatte den Plutus in seinem Gefolge. Sir William setzte sich mit dem jungen Weibe zu Schiffe, und segelte lustig nach England. Es versteht sich, daß einer seiner ersten Besuche dem Gefährten seiner Jugend gewidmet war; und wer jemals Jahre lang von einem Busenfreunde getrennt zubrachte, wird fühlen, ohne daß ich es ihm male, was die beiden Jünglinge in der ersten Umarmung empfanden, was sie in halbartikulirten Sylben stotterten, und so weiter.)

Will. Und nichts bliebe dir übrig?

Heinr. Nichts. Alle meine Güter sind verschuldet, keinen Ziegel auf dem Dach kann ich den meinigen nennen, bald werden meine Gläubiger, des Vertröstens müde, zugreifen, und mir wird kaum ein Stab bleiben, an dem ich betteln gehen kann.

Will. Pfui, Heinrich! ein Freund bleibt dir immer. Ich hab' es nicht vergessen, was du einst für mich thun wolltest; vergiß du nicht, was ich jetzt für dich thun kann.

Heinr. Ich hab' es vergessen, was du einst nicht annehmen wolltest; vergiß du nicht, was ich jetzt nicht annehmen kann.

Will. Jener Fall ist nicht der jetzige. Was du noch hattest, war wenig; was ich jetzt habe, ist viel. Es war ohne prophetischen Geist voraus zu sehen, wohin es in einigen Jahren mit dir kommen würde. Das Glück warf mir dreitausend Pfund jährlicher Einkünfte zu, und ich kann mit der

Hälfte leben. Meine Freundschaft bleibt der deinigen noch weit nach, denn du botest mir mehr, als du entbehren konntest.

Heinr. Sophisterei! das Gefühl meiner Ehre empört sich dagegen.

Will. Nun wohl, ich schweige, und werde nicht eher wieder reden, bis es wirklich so weit mit dir gekommen ist. Aber gibt es denn kein Mittel, dir noch wieder aufzuhelfen?

Heinr. (mit einiger Bitterkeit). Und welches?

Will. Kannst du nicht hier in London thun, was ich in Indien that? eine reiche Heirath.

Heinr. Du spottest. Welche Frau würde das Schicksal eines ruinirten Verschwenders theilen? Es wäre lächerlich von mir, solch einen Antrag zu thun, und noch lächerlicher von ihr, ihn anzunehmen.

Will. Oho! nicht so lächerlich, als du glaubst. Zum Beispiel: ich komme gestern Abend hier an; ich besuche diesen Morgen in aller Frühe meinen Banquier, oder vielmehr, ich will ihn besuchen, finde ihn aber nicht, denn er ist todt. Man führt mich zu seiner Witwe, die, weil sie Millionen und ein reich möblirtes Hotel besitzt, sich Lady schelten läßt. Auch will sie für ihr Geld noch jung sein, und es wäre albern, ihr den süßen Wahn zu rauben. Der Hauptumstand ist, daß ihr seliger Gemahl, ein ärgerer Schelm als Judas, dich als seinen vornehmsten Schuldner hinterläßt. —

Heinr. Doch nicht —

Will. Lady Runzel, ganz recht.

Heinr. Was? du könntest mir zumuthen, die Hexe zu heirathen?

Will. Ja, ja, warum nicht? hier ist nicht von der Hexe die Rede, sondern von ihrem Gelde. Was kümmern

dich ihre Falten, wenn eine reizende Mätresse dir die Deinigen verscheucht? Was kümmert dich ihr zahnloser Mund, wenn ein rosenwangiges Mädchen dich in die Lippen beißt? was kümmern dich ihre triefenden Augen, wenn du sie nicht berührst, als um sie zuzudrücken. »Madame, Sie wohnen auf diesem Flügel, und ich auf diesem. Madame, Sie wählen sich ihre Gesellschaften, und ich mir die meinigen. Madame, Sie geben mir ihr Geld, und ich Ihnen meinen Namen.« Da hast du in wenig Worten die ganze Ehestandsgeschichte.

Heinr. Du hast Lust zu scherzen.

Will. Zum Henker, nein! und ich rathe dir selbst, bald Ernst zu machen. Bald sage ich; denn obgleich das ganze Viertel der Stadt über die alte Lady Runzel lacht, so schwärmen doch beinahe ein Dutzend junge Herren um sie herum, eben so vornehm und eben so ruinirt als du. Doch im Vertrauen, sie ist nicht gleichgültig gegen deine Figur, und willst du dir nur eine Woche lang den gehörigen Zwang anthun, so schnappst du deinen Mitbuhlern die reiche Beute weg.

Heinr. Nun ja, William, deine Gründe überzeugen mich, mein Kopf spricht ja, aber mein Herz —

Will. Dein Herz hat keine Stimme.

Heinr. Weit gefehlt! es überschreit meinen Kopf. Ach William! ich liebe.

Will. Du liebst? Das ist ein schlimmer Streich. — Und wen liebst du? wenn es erlaubt ist, zu fragen?

Heinr. Das weiß ich nicht.

Will. Gehorsamer Diener! die Reihe zu scherzen, kommt, wie es scheint, an dich?

Heinr. Auf Ehre! ich weiß es nicht.

Will. Du hast sie doch gesehen?

Heinr. Ja.

Will. Gesprochen?

Heinr. Ja.

Will. Wo?

Heinr. Gesehen in der Kirche, gesprochen im Park. Ich schmeichle mir sogar, ihr nicht gleichgültig zu sein, aber ihren Namen, selbst ihre Wohnung habe ich nicht erforschen können.

Will. Und sie läuft so ganz allein in der Welt herum?

Heinr. Oft allein, zuweilen in Begleitung einer Kammerfrau. — Aber ich sage dir, William, und wenn ich sie mitten unter den Töchtern der Freude fände, ich würde den Gedanken für Gotteslästerung halten, der diesen reizenden Engel —

Will. Schon gut, das übrige schenke ich dir, es steht in jedem Roman. Uebrigens thu' was du willst. Die Geschichte scheint mir ein wenig verdächtig, doch was hindert dich, der schönen Unbekannten nachzulaufen, und jenen vernünftigen Entwurf dennoch auszuführen? Nur daß Lady Runzel nichts davon erfährt, denn die Witwen haben Luchsaugen, sind schwer zu betrügen. Auch flattert da ein junges Närrchen um sie herum, ein Sir Karl, den Niemand kennt, der aber viel von seinen Gütern im nördlichen Theil der Insel schwatzt; windig wie ein Fächer, fade wie Zuckerwasser, und schmeichelnd wie ein Poet. Nimm dich in Acht, Heinrich! solche Nebenbuhler sind bei einer Lady Runzel gefährlich. Ich glaube noch obendrein bemerkt zu haben, daß er sich mit ihrer alten Kammerfrau versteht. Thu' dein Bestes, und ich will das meinige thun. Du lächelst? — ver-

laß dich auf mich! Lady Runzel beehrt mich mit ihrer Freundschaft.

Scene, St. James Park.

(Sir Heinrich durchstrich, vorwärts gebogen, mit auf den Rücken geschlagenen Händen und finsterer Miene die dunkelsten Gänge. Die Sonne schien warm, er fühlte sie nicht; die Nachtigall schlug, er hörte sie nicht. Was that er denn? — Er wog bedächtig den Rath seines Freundes auf der Wagschale der Vernunft, und obgleich statt alles Gegengewichtes nur ein leerer Beutel darauf lag; so wußte doch dieser leere Beutel das volle Herz in sein Interesse zu ziehen, und das Züngelchen stand mitten inne.

Ein weibliches Niesen scholl aus dem nächsten Gebüsch, er blickte auf, und siehe, die schöne Unbekannte saß nur zehn Schritt von ihm auf einer Rasenbank. Ob sie mit Fleiß genies't, oder ob sie eben in die Sonne gesehen, das ist ein Punkt, den ich unentschieden lasse. Nun ist es mit dem Niesen und mit dem Gesundheit wünschen dabei eine eigene Sache. Der hohe Adel bückt sich schweigend, aber mit einer süßen Miene; der neue Adel und die Roturiers sagen: à vos souhaits; der Bürger: zur Gesundheit! und der Bauer: Gott helf! Sir Heinrich gehörte ohnstreitig zum hohen Adel, er hätte also mit einer bloßen Verbeugung vorübergehen können; aber da sein Nutzen es erheischte, sich für diesesmal zu den Roturiers zu rechnen, und in solchen nutzbaren Fällen der hohe Adel es so genau nicht nimmt; so trat er zehn Schritt näher, und lispelte sein: à vos souhaits Mademoiselle.)

Heinr. Ich danke es dem Zufall und dem schönen Wetter, Sie so unverhofft hier zu finden. Ueberall suche ich Sie, und überall fliehen Sie mich.

Unbek. Ich fliehe Sie nicht, Sir.

Heinr. Immer diese niedergeschlagenen Augen, wenn ich vor Ihnen stehe? verdien' ich keinen Blick?

Unbek. Ich kann Sie sehen, Sir; aber warum soll ich Sie denn eben zu viel sehen?

Heinr. Unbekannter Engel! darf ich eine Auslegung dieser Worte wagen? hassen Sie mich nicht?

Unbek. Ich hasse Sie nicht.

Heinr. So enthüllen Sie mir das Geheimniß Ihres Namens, Ihres Standes! Wo soll ich meine verlorne Ruhe wieder suchen?

Unbek. (lächelnd). Weder in meinem Namen, noch in meinem Stande. Nur da, wo Sie sie verloren haben.

Heinr. In Ihren Augen?

Unbek. (wirft einen zärtlichen Blick auf ihn. Er ergreift ihre Hand und drückt sie feurig an seine Lippen).

Unbek. (sich losreißend). Gemach Sir! Sie vergessen sich. (Er trat ehrerbietig zurück.) Ist Ihre Liebe aufrichtig; so habe ich Ihnen nur wenige Worte zu sagen, und Sie werden mir gehorchen. Suchen Sie nicht, mich zu kennen, ich verbiete es Ihnen. Genug, ich kenne Sie, und hasse Sie nicht. Ich kenne auch den Verfall Ihrer Glücksumstände, sie sind den meinigen gleich. Beiden aufzuhelfen, sei meine Sorge; Ihre Neubegier noch einige Tage zu unterdrücken, die Ihrige. Noch eins, Sir, Sie vernachlässigen eine gewisse Witwe, deren beträchtliche Forderungen sie zum Meister Ihres Schicksals macht. Geh'n Sie zu ihr, ich befehle es Ihnen, und suchen Sie ihr zu gefallen. Sie stutzen? — Denken Sie, was Sie wollen; aber gehorchen Sie mir! Ich gehe, und verbiete Ihnen, mir zu folgen. Vielleicht sehen wir uns bald wieder.

(Sie sprach's und ging, und ließ den armen Heinrich in der sonderbarsten Gemüthsbewegung, die ihn jedoch nicht hinderte, sie mit den Augen zu verfolgen, um vielleicht den Weg zu beobachten, den sie nehmen würde. Die schöne Unbekannte sah sich einigemal um, bemerkte es, und kam schleunig zurück.)

Unbek. Ach Sir Heinrich! ich bin verloren! wenn ich es nicht wieder finde!

Heinr. Was, meine Theure?

Unbek. Das Portrait meines Vaters — es hing an meiner Uhr — es hat sich losgerissen — in jener Allee muß ich es verloren haben — um's Himmelswillen! helfen Sie mir suchen!

(Sir Heinrich flog davon wie ein Pfeil vom Bogen. Allee auf, Allee nieder, die Blicke bald rechts, bald links gekehrt, das Gras durchtappt, den Sand durchwühlt, aber alles umsonst! Mit gesenkten Blicken kehrte er zurück, und hub jammernd an: „es ist nicht zu finden!" — schlug die Augen auf, und sah, daß auch sie nicht mehr zu finden war. Nun merkt' er erst, warum sie das Portrait ihres Vaters verloren hatte. „Sonderbar!" dacht' er bei sich selbst: „Alles, was sie sagt, alles, was sie thut, ist sonderbar. Verbieten, befehlen und wieder verbieten, immer ums dritte Wort. Das ist ihr so geläufig, als wenn sie ihr Lebenlang nur mit Sklaven umgegangen wäre. Und was verbietet sie? — nicht zu erforschen, wer sie ist. Und was befiehlt sie? — der alten Lady Runzel die Cour zu machen. Sonderbar!" murmelte er noch einmal in den Bart, ging aber doch sogleich, den Befehl der schönen Unbekannten zu erfüllen.)

Zimmer der Lady Runzel.

Lady Runz. (die eben von einer Spazirfahrt zurückgekommen, zu der alten Betty:) Es ist heute gewaltig warm, Betty, ich bin triefend naß über den ganzen Leib.

Betty. Mylady haben sich erhitzt, große Perlen stehen Ihnen auf der Stirn.

Lady R. Du kennst ja meine alte Passion. (Sie tritt vor den Spiegel, indem sie die Handschuhe auszieht.) Ach wie ich aussehe! Gesicht und Hände —

Betty. Wie blauangelaufener Stahl.

Ein Bedienter. Sir Heinrich will aufwarten.

Lady R. Wer? Sir Heinrich? Hast du auch recht gehört?

Bed. Ich kenne seine Equipage genau.

Lady R. Betty! geschwind! ein wenig Puder! hier ist er mir ganz weggeschmolzen. Die verdammten grauen Haare! — Die Schminkdose! ein Pflästerchen auf diese Warze. — So — nun zieh' die rothen Fenstergardinen halb zu, das verbreitet ein so schönes Licht. — So — nun gib mir ein Buch! gleichviel was für eins, nur kein Gesangbuch. — So — (Zum Bedienten.) Laßt ihn hereintreten!

(Sie warf sich in studirter, nachlässiger Stellung auf den Sofa, schlug das Buch auf und schielte nach der Thür. Sir Heinrich trat herein, in einem sehr eleganten Frack, das Haar in schöner Unordnung, mit aller Grazie der großen Welt. Ich übergehe die ersten gewöhnlichen Komplimente. Sir Heinrich, von Natur geschaffen, zu gefallen, kam der Natur durch die ungezwungenste Höflichkeit zu Hilfe. Er legte so viel süßes in seinen Ton, so viel Anstand in seine Bewegungen, so viel Feinheit in seine Schmeicheleien, daß die alte Dame bald aus der Glut der Sonne in die Glut der Liebe gerieth, und ihre nassen, stahlblauen Lippen nach Heinrichs Kusse schmachteten. Doch wollte sie ihn vorher noch ein wenig dafür bestrafen, daß er sie so lange vernachlässigt hatte.)

»Wissen Sie auch, Sir Heinrich,« hub sie an, »daß ich Braut bin?«

Heinr. (erstaunt). Braut?

Lady R. (hielt sein Erstaunen für Schrecken und fuhr lächelnd fort). Der gute, selige Lord Runzel war freilich ein braver Mann, aber unter uns gesagt, schon ein wenig bei Jahren. Meine Eltern zwangen mich, seiner Reichthümer wegen, zu dieser Verbindung, und so bin ich nun in der Blüte meines Lebens zur Witwe geworden. Es ist billig, daß das Herz auch seine Meinung sage, wenn man der Vernunft lange genug geopfert.

Heinr. Und Ihr Herz hat gewählt?

Lady R. Hat gewählt, Sir, einen jungen, liebenswürdigen Mann von zweiundzwanzig Jahren, Sir Karl Baronet, reich und schön. Vielleicht kennen Sie ihn?

Heinr. Ich habe nicht die Ehre.

Lady R. Aber was ist Ihnen? Sie werden ja mit einemmale so finster?

Heinr. Ich muß gestehen, Mylady, diese Erklärung hat mich überrascht. Ich kam hieher — die Wahrheit zu sagen — in einer ganz andern Absicht, als Ihnen Glück zu wünschen.

Lady R. Sollten Sie mir irgend ein Glück mißgönnen?

Heinr. Keines, wenn es mir erlaubt wäre, es mit Ihnen zu theilen.

Lady R. Allerliebst! Sie haben doch wohl nicht erwartet, daß ich Ihnen nachlaufen soll? Wahrhaftig! und wäre man gleich bis zum Sterben in Sie verliebt gewesen; man würde nicht einmal Gelegenheit gefunden haben, es Ihnen merken zu lassen. Sie waren ja unsichtbarer als eine Sylphe.

Heinr. Wie wenig kannten Sie mein Herz! wie unrichtig beurtheilten Sie mein Betragen! Sie wissen es, Mylady, Ihr seliger Gemahl hinterläßt mich als seinen großen Schuldner. Würde es nicht eigennützig geschienen haben, wenn ich mich jetzt um Ihre Hand beworben hätte? Erst wollte ich diese Schuld tilgen, und dann würd' ich es gewagt haben, Ihnen ein Herz anzubieten, das durch Ihre eben gethane Erklärung zerfleischt worden.

(Die gerührte Lady Runzel suchte es wieder zu heilen, indem sie gestand, daß es zwischen ihr und Sir Karl noch nicht so weit gekommen. Sie gab ihm alle mögliche Aufmunterung, und bekannte sogar, in der Ergießung ihres alten, übersprudelnden Herzens, daß sie, gekränkt durch

seine anscheinende Verachtung, ihrem Sachwalter bereits Befehl gegeben, Sir Heinrichs Schuld gerichtlich beizutreiben: daß sie aber diesen Befehl noch am Abend zurücknehmen wolle. Ihr Gesicht war beim Erguß dieser Zärtlichkeit so allerliebst mumienhaft, ihr graues Auge so einladend matt, daß es vielleicht nur auf Sir Heinrich ankam, Aussöhnung und Verlöbniß in einer Stunde zu feiern. Er begnügte sich indeß mit einem feuchten Kuß, und Sommer und Winter trennten sich für dieses Mal. Die alte Betty, ein getreuer Spion in Sir Karls Solde, ermangelte nicht, ihn sogleich von der Annäherung eines fürchterlichen Nebenbuhlers zu benachrichtigen. Indeß sie über die Straße trippelte, und mit sich selbst plappernd von Wort zu Wort wiederholte, was sie am Schlüsselloch erlauscht hatte, wiegte sich Lady Runzel in süßen Träumen, wählte bereits das Négligée ihrer Brautnacht, und ordnete die Schüsseln beim Hochzeitmahl. Plötzlich ward sie auf eine sehr unangenehme Art unterbrochen. Die schöne Unbekannte tratt in's Zimmer.)

Unbek. Ich komme vielleicht ungelegen, Madame —

Lady R. Ja wohl ungelegen, Miß! zudringliche Personen sind nie willkommen.

Unbek. Es thut mir leid, Madame. Freilich mag die unterdrückte Waise kein erwünschter Anblick sein für den unterdrückenden Wucherer.

Lady R. Verdammt will ich sein, wenn ich aus Ihrem Wischiwaschi klug werden kann! Kommen Sie mir nur nicht wieder mit Ihrer alten Geschichte, in der kein Menschenverstand ist.

Unbek. Sie haben Recht, Madame, nicht Menschenverstand, Menschenbosheit ist darin, und ich wünschte, daß Sie Menschengefühl dabei hätten.

Lady R. Was? ich kein menschlich Gefühl? wovon leben Sie, Miß? wer gibt Ihnen Pension? wer sorgt für Ihren honneten Unterhalt? wären Sie nicht längst ein Raub des Hungers geworden, wenn dies unverdiente menschliche Gefühl nicht für Sie spräche?

Unbek. Geben Sie mir mein Vermögen zurück, und Sie sollen mich nie wiederseh'n.

Lady R. Ha! ha! ha! Ihr Vermögen! und immer um's dritte Wort Ihr Vermögen. Geh'n Sie, meine schöne Miß! Sie sprechen mit keinem Kinde. Was geht mich Ihr Vermögen an? wenn Sie anders je welches hatten.

Unbek. Wußten Sie nichts davon, daß mein Vater, als er seine rühmliche Laufbahn endete, sterbend mich Ihrem Gemahl, seinem treulosen Freunde anvertraute? — Sehen Sie mir in's Gesicht! — wußten Sie nichts davon, daß er zehntausend Pfund Sterling als mein Erbtheil empfing? — Haben Sie nichts unter seinen Papieren gefunden? sehen Sie mir in's Gesicht! — Sie wollten eine junge, unerzogene Waise, ohne Eltern, ohne Freunde, ohne Schutz, im Elend verschmachten lassen; Ihr Gewissen überschrie endlich Ihre Habsucht, Sie setzten mir eine kleine Pension aus. Können Sie meinen Blick ertragen? — O allzuleichtgläubiger Vater! wüßtest du, daß ich deine Asche mit Thränen benetze, indeß Wucherer deine mit Schweiß errungene Habe verprassen! — Zum letzten Mal, Madame! werfen Sie einen Blick auf Ihren Ueberfluß und auf meinen Mangel! zwingen Sie mich nicht —

Lady R. Was! mir drohen? Hören Sie, Miß! ich weiß von Ihrem ganzen Roman nichts, und will nichts davon wissen.

Unbek. Nun wohl, Madame! Die Seufzer der unterdrückten Unschuld bleiben nicht immer ungehört und ungerochen. Zittern Sie vor den meinigen. —

Lady R. Ah Ciel! diese insolence — Verdammt sei mein weiches Herz, daß es den Bettlern so gern verzeiht! — Hier, Miß! (Sie reicht ihr einen Beutel.) Bewundern Sie meine Großmuth, und betreten Sie meine Schwelle nie wieder.

Unbek. (ihr den Beutel vor die Füße werfend). Behalte dein Gold! wer weiß, wie viele Flüche der Witwen und Waisen noch außer den meinigen daran kleben. Gib mir, was du mir schuldig bist! Noch drei Tage gebe ich dir Bedenkzeit! Du verachtest eine hilflose Waise — aber es kommt eine Zeit, wo du vor ihr zittern wirst.

Auf der Straße.

(Sir Heinrich steht in einer Bude und kauft Handschuhe. Die schöne Unbekannte wird in einer Sänfte vorbeigetragen. Heinrich bemerkt es, läßt Hut, Stock und Handschuhe in der Bude liegen, eilt ihr nach und hält die Träger an.)

Unbek. Sir, ich verbitte mir das!

Heinr. Zürnen Sie nicht, holder Engel! verzeihen Sie der Heftigkeit meiner Leidenschaft —

Unbek. Ei Sir, die Liebe berechtigt zu keiner Unbesonnenheit. Träger, geht zu!

Heinr. Nur noch einen Augenblick! — Ich kam blos, Ihnen zu sagen, daß — daß ich bei der Witwe gewesen — daß ohne Ihren freundschaftlichen Rath meine Güter vielleicht in diesem Augenblicke schon ein Raub meiner Gläubiger wären. Ich wagte es, Ihre Sänfte anzuhalten, nur um Ihnen zu danken. Sehen Sie, Miß, die Dankbarkeit machte mich verwegen, und der verzeiht man schon eher etwas.

Unbek. (lächelnd). Nun ja, ich verzeih' Ihnen, wär's auch nur um der Wendung willen. Doch jetzt verlassen Sie mich! Meine Geschäfte rufen mich hier in der Nähe zu Mylady Squanderfield. Ich verbiete Ihnen, mir zu folgen, ich verbiete Ihnen, meine Rückkunft zu erwarten.

Heinr. (betreten). Miß! — diese grausame Behandlung —

Unbek. (im muthwilligen Ton). Still! still! Sir Heinrich, die Liebe befiehlt. — Apropos, da wir doch eben von Liebe reden: wenn es Ihnen mit der liebenswürdigen Lady Runzel nicht Ernst ist; so unterhalten Sie sie von nun an blos in ihrem süßen Wahn, verstärken Sie ihn aber nicht, und das übrige bleibt meine Sorge. Leben Sie wohl! (Bei diesen Worten schlüpfte sie aus der Sänfte.) Ehe drei Tage vergehen, sollen Sie mich wiederseh'n und kennen lernen.

(Husch! war sie in Lady Squanderfields Palast, und Sir Heinrich kehrte gedankenvoll in seine Handschuhbude zurück. „Sie hat mir verboten, ihr zu folgen? nun gut, ich bleibe. Aber auch ihre Rückkunft nicht zu erwarten? — nein, meine schöne Miß! und sollt' es mir den Hals kosten, so wie es mir bereits das Herz gekostet hat: ich will wissen, wer Sie sind, wo Sie wohnen, was Lady Squanderfield Ihnen angeht, kurz! Alles, Alles will ich wissen, und sollte ich bis zum ersten Hahnengeschrei auf Sie lauern."

Eine Stunde verfloß, die schöne Unbekannte kam nicht zurück. Die zweite Stunde und Sir Heinrichs Geduld liefen mit einander zu Ende. Er beschloß, der Lady Squanderfield, als einer alten Bekanntschaft, einen Besuch zu machen, und klopfte keck an ihren Palast.)

Der Schweizer. Was beliebt, Sir?

Heinr. Zu Lady Squanderfield.

Schweiz. Niemand zu Haus. Die Lady ist schon seit zwei Monaten auf dem Lande.

Heinr. Auf dem Lande? — Aber die junge Dame, die vor einigen Stunden —

Schweiz. Passirte nur durch zur Hinterpforte hinaus.

Heinr. (im Weggehen). Daß ich mir auch einbilden konnte, ein Weib zu überlisten.

Tages darauf.

(Zimmer der Lady Runzel.)

(Die alte Dame an ihrer Toilette. Sir Karl um sie herflatternd, sucht durch tausend süße Schmeicheleien den Eindruck zu verlöschen, den Sir Heinrichs Besuch den Abend zuvor in dem Herzen der jungen Mumie zurückgelassen hatte. Er reicht ihr die Haarnadeln; er liest ihr ein Gedicht aus dem neuesten Almanach vor; er bewundert ihren Geschmack; er schielt nach ihrem welken Busen; er macht der Alten weiß, daß sie roth geworden sei, und so weiter. Ein Bedienter meldet Sir Heinrich. Die Eitelkeit der Lady Runzel weidet sich an der ersten Verlegenheit der beiden Nebenbuhler.)

Heinr. Mir deucht, Sir, ich hätte Sie schon sonst wo geseh'n; aber ich kann mich nicht besinnen, wo?

Karl. Leicht möglich! vielleicht im Spektakel, bei Hofe, im Park —

Heinr. Nein, nein.

Karl. Ach! jetzt fällt mir's bei. Mein Gott, besinnen Sie sich nicht? bei Lady Courtwillf, Mistriß Commons, Miß Lower, und noch bei zehn andern Damen, wo Sir Heinrich mich verdrängt hat.

Heinr. (erröthend). Einer von uns irrt sich, und ich getraue mich zu behaupten, daß Sie es sind.

Karl. Und wenn es auch wäre; aber warum werden Sie roth über eine solche Lumperei? ist Sir Heinrich nicht überall als der unbeständigste, und doch als der beliebteste Held der Damen bekannt?

Heinr. (kalt). Es gab eine Zeit, wo Sie vielleicht Recht hatten, und das, was Sie eben sagen, ist mir ein neuer Beweis, wie schwer es ist, die Fehler der Jugend der Welt vergessen zu machen.

Karl. Sie erbauen mich, Sir, und wenn ich Sie nicht besser kennte —

Heinr. (etwas hitzig). Und ich sage Ihnen, daß ich Sie gar nicht kenne, und daß alle meine Bekanntschaften das nämliche Unglück haben.

Karl. Zum Henker! desto schlimmer für Sie! Sie mögen freilich Ihre Ursachen haben, sich für einen Schüler der Weisheit auszugeben, und ich wünsche im Voraus derjenigen Dame Glück —

(Sir Heinrich stand im Begriff, bitter zu antworten, als Lady Runzel ihn durch ein brüllendes Gelächter unterbrach, und ihn bat, Scherz zu verstehen.)

Karl. Ja wohl Scherz, Mylady! denn hätte ich Lust, ernsthaft zu reden, ich könnte Dinge berühren, die in der Nacht des tiefsten Geheimnisses schlummern.

Heinr. Heraus damit!

Karl. Sie wollen es?

Heinr. Heraus damit! ich werde Sie entlarven, Sir.

Karl. Und ich werde den Anfang machen, bei einer gewissen schönen Unbekannten, die —

Heinr. (verwirrt). Eine Unbekannte? —

Karl. Ja, eine Unbekannte, der Himmel weiß, woher? schön ist sie, das ist wahr, schön und liebenswürdig, das wissen Sie; bescheiden und tugendhaft, das weiß ich. Sie hat Ihnen schon manchen artigen Streich gespielt.

Heinr. (höchst verlegen). Streich gespielt?

Karl. Ja, ja, Sir! und leicht möglich, daß sie sich blos lustig über Sie macht. Aber trotz dieser sonderbaren Maskerade, ist Sir Heinrich leichtsinnig genug, ihr ein Opfer bringen zu wollen, das —

Heinr. Genug, Sir!

Karl. An wem ist nun die Reihe zu entlarven? — Ich

weiß noch mehr. Ueberall folgen Sie ihr, und überall entwischt sie Ihnen. Indeß erfüllt Sir Heinrich auf's Gewissenhafteste alle Befehle dieser unbekannten Zauberin. „Sie vernachlässigen eine gewisse Witwe, sprach sie einst, deren beträchtliche Forderungen sie zum Meister Ihres Schicksals machen. Geh'n Sie zu ihr, ich befehle es Ihnen, und suchen Sie ihr zu gefallen." Und siehe, noch am selbigen Tage liegt Sir Heinrich zu Lady Runzels Füßen, und ist glücklich genug, ihr zu gefallen.

Heinr. (in unbeschreiblicher Verlegenheit). Mein Herr —

Karl. O so wohlfeil kommen Sie nicht ab. Alles, Alles weiß ich! auch das, daß seit gestern die Verhaltungsbefehle etwas anders lauten. »Unterhalten Sie die Dame in ihrem süßen Wahn, verstärken Sie ihn aber nicht! das Uebrige sei meine Sorge." So schieden Sie gestern.

(Heinrich steht versteinert, seine Lippen zittern, er versucht es umsonst, ein Wort hervorzubringen; auch war er nicht frech genug, mit dreister Stirn zu leugnen.)

Lady R. (indem ihr der Geifer aus dem Munde sprudelt). Ich hoffe, daß Sir Heinrich mich in's Künftige nicht mehr mit seinen Besuchen beehren wird, und daß er sogleich —

Heinr. (einfallend). Gehen wird, Madame, ja, das wird er. Was Sie betrifft, Sir Karl, so hoffe ich, Sie bald anderswo zu treffen.

Karl (ihm nachrufend). Nach Belieben, Sir! ich werde Sie nicht lange fliehen.

(Wer mahlt die schmerzlichen Empfindungen des armen Heinrichs? Vor den Augen der Lady Runzel durch einen Nebenbuhler entlarvt zu werden, war freilich schon unangenehm; doch war es nichts gegen folgende Betrachtungen, die in ihm aufstiegen.

„Wer ist Sir Karl? — in welchen Verbindungen steht er mit der schönen Unbekannten? — wie innig müssen diese Verbindungen sein, da er ihre interessantesten Geheimnisse weiß? — oder ist es vielleicht kein Geheimniß? — wird meine Liebe vielleicht zur Anekdote gemacht, mit der man sich in der halben Stadt herumträgt? — hat die Unbekannte meines offenen Herzens gespottet?" Tausend solche niederschlagende Gedanken durchkreuzten seinen Kopf, und er kam nicht in der besten Laune zu seinem Freunde Sir William.

Wie belohnte unterdeß die alte Dame ihren jungen Ritter? — Sie fuhr geraden Weges mit ihm nach der Fleet *), und machte ihn in der nämlichen Viertelstunde zum Herrn ihrer Person und ihres Vermögens.

Am andern Morgen in aller Frühe erschien in Sir Williams Vorzimmer der Laufer der Lady Runzel, mit einer Karte, die ihn auf's Dringendste einlud, sich sogleich zu ihr zu begeben. Sir William, der noch nichts von ihrer geschehenen Verbindung muthmaßte, ließ anspannen, und fuhr hin.)

Lady Runzels Zimmer.

(Die Neuvermählte, in der nachlässigsten Morgenkleidung, alle ihre Reize auf einer Bergere ausgestreckt, ihre welken Wangen ohne Roth, außer was in einigen Fugen kleben geblieben; ihre grauen Haare ohne Puder, ihr Auge voller Thränen. Sir William tritt herein.)

Lady R. (ihm entgegen brüllend). Ach, Sir William trösten Sie das unglücklichste Weib unter der Sonne!

Will. Was zum Henker, Madame! kann Ihnen seit gestern widerfahren sein?

---

*) Die sogenannte Fleet ist eine privilegirte Kapelle, wo man sich vor einer Parlamentsacte, ohne viele Ceremonien, in der Geschwindigkeit trauen ließ. Eine solche Verbindung war leicht wieder zu lösen, und wenn man sich von einer Heirath nicht viel Gutes versprach, pflegte man im Sprichwort zu sagen: das ist eine Fleetsheirath.

Lady R. Ich bin ohne Rettung verloren! und wahrscheinlich auf immer!

Will. Ein Räthsel für mich. Wenn Sie die Gnade haben wollen, sich näher zu erklären —

Lady R. Dieser Bube — dieser Sir Karl — ist seit gestern —

Will. Nun?

Lady R. Mein Gemahl.

Will. (erstaunt). Ihr Gemahl?

Lady R. Ja, Sir! ich Unglückliche! und doch bin ich Witwe!

Will. Ich weiß nicht, Mylady — ob nicht vielleicht der Schmerz — Ihren Verstand —

Lady R. Ach Sir! Sie sollen Alles wissen. Der Schändliche schilderte mir Ihren liebenswürdigen Freund mit den häßlichsten Farben, ich Leichtgläubige wurde hintergangen; ich gab nur seinen Schmeicheleien und dem Wunsch nach Rache Gehör — er bediente sich dieser tumultuarischen Stimmung meines Herzens — überredete mich, mit ihm nach der Fleet zu fahren, — und ich hatte die Schwachheit —

Will. Genug, Madame! das Uebrige versteht sich von selbst. Im Dunkel der Nacht hat er vermuthlich Ihre Kleinodien und baren Gelder zusammen gepackt, und ist damit verschwunden.

Lady R. Ach! noch weit schlimmer als das.

Will. Wie! — wär' er im Stande gewesen, Sie zu mißhandeln?

Lady R. Ueber alle Beschreibung! Er hat seit gestern keine einzige Sylbe mit mir gesprochen. Er hat sich in sein Zimmer geschlossen, meine Gegenwart vermieden, meinen Anblick geflohen —

Will. (lächelnd). Ach ja! jetzt versteh' ich. Das ist eine impertinente Beleidigung.

(Ein Bedienter kam, Sir Heinrich zu melden, und einen Augenblick nachher öffnete ihm Sir Karl die Thür.)

Karl. Nur hier herein, Sir! nur hier herein! Es soll mir lieb sein, wenn Sie meiner Frau dann und wann die Cour machen wollen, damit sie doch nicht ganz aus der Mode kommt.

Heinr. (betroffen). Ihrer Frau?

Lady R. (heulend). Leider, Sir! zur Strafe, daß ich Sie verkannte, bin ich an dieses Ungeheuer vermählt, das mich in wenig Tagen zu todt martern wird.

Heinr. (mit Unwillen). Wär' es möglich? Sir Karl —

Karl (mit leichtem Ton). Ohne Komplimente, meine Herren! Meinen Sie, daß ich, trotz meiner Jugend, mich nicht auch ein wenig auf die Menschen verstehe? Auf Ihr Gewissen, Sir Heinrich: waren Sie verliebter in Madame, als ich? Ohne Ihre Schulden, und ohne den Rath der schönen Unbekannten, würden Sie sie je eines Blickes gewürdiget haben? ihr Geld gefiel uns Beiden, ich habe sie überlistet, Sir. Madame hat eine Figur geheirathet, und ich einen Geldkasten. Was ist dagegen zu sagen?

Heinr. Zum mindesten das: daß Ihr Betragen mir nicht großmüthig scheint.

Karl. O was die Großmuth betrifft, so ist sie meine Frau, und ich habe Niemand Rechenschaft zu geben. Aber sollte Madame unzufrieden mit mir sein; so will ich sie nicht geniren. Ihr herannahendes Alter und ihre schwache Gesundheit erzeugen vielleicht in ihr den Wunsch, ihr Leben in der Schweiz zu beschließen. Dort ist die Luft weit reiner, als im

neblichten London; das Geld ist rar, die Lebensmittel wohlfeil, kurz! sie wird mit den fünfzig Pfund Sterling, die ich ihr als Pension aussetze, wie eine Prinzessin leben können.

Lady R. Ha, Barbar! — O meine Herren, vertheidigen Sie mich gegen diesen Unmenschen!

Will. (ihr in's Ohr). Der unbesonnene Schritt, den Sie gethan haben, gibt ihm in der That große Rechte über Sie.

Heinr. (bei dem das gute Herz den Meister spielt). Mylady, ich nehme mich Ihrer an.

Karl (mit festem Ton). Halt, mein Herr! Sie ist mein Weib, und wer wagt es, meinen Hausfrieden zu stören. Bin ich nicht der Herr meines Weibes; hat sie mir nicht gestern an heiliger Stätte Gehorsam gelobt? worein mischen Sie sich, Sir? ich erlaubte Ihnen, meiner Frau die Cour zu machen; aber nicht, sie gegen mich aufzuwiegeln.

Heinr. Ich würde Ihnen mit dem Degen in der Faust antworten, wenn ich Sie für einen Edelmann hielte; aber Sie sind ein verkappter Betrüger, der —

Karl. Ehe ich Ihnen als Edelmann antworte — eine Frage an Sie, Madame. Antworten Sie mir mit aller der Unterwürfigkeit, die Sie Ihrem Gemahl schuldig sind. Sie sind unzufrieden mit mir; was wollen Sie mir geben, wenn ich Sie ohne Lärm Ihrer Verbindlichkeit entlasse?

Lady R. Fordern Sie, Sir! fordern Sie!

Karl. Nun wohl, ich verlange wenig. Zehntausend Pfund Sterling, und Sir Heinrichs Schuldverschreibung.

Heinr. Ich protestire gegen den letztern Punkt. Auch wird mich Madame keinem solchen Gläubiger preis geben. Doch vor allen Dingen, Sir Karl, folgen Sie mir auf einen Augenblick.

Karl. Nicht von der Stelle, bis Madame sich erklärt hat. Noch eine Viertelstunde geb' ich ihr Bedenkzeit, wo nicht, so mache ich unsere Verbindung öffentlich bekannt.

(Mit diesen Worten schlüpfte er zur Thür hinaus, und Lady Runzel willigte ein, ehe noch eine Viertelstunde verlaufen war. Doch hatte dieser kleine Roman die traurige Wirkung für London, daß die alte Dame dieser Residenz ihre Gegenwart auf immer entzog. Sie begrub sich und ihre Reize auf einem kleinen Landgut, wo sie sammt der alten Betty ihr Seelenheil einmal wieder hervorsuchte, und in wenig Jahren das Muster der Frommen im ganzen Kirchsprengel wurde.)

Tages darauf.

(Zimmer Sir Heinrichs.)

(Gedankenvoll stützt er sein Haupt, das von der schönen, treulosen Unbekannten, und von seinen Schuldverschreibungen in Sir Karls Händen, durchkreuzt wird. Ein Bedienter tritt herein und meldet Sir Karl, welcher gleich darauf selbst die Thür öffnet.)

Heinr. Nun wahrhaftig! Sir Karl hier zu sehen, ist eine Ehre, deren ich nicht gewärtig war.

Karl (lächelnd). Ich komme als Abgeordneter, Sir; als Bevollmächtigter der schönen Unbekannten, Krieg oder Frieden mit Ihnen zu schließen. Die erste Frage, die ich in ihrem Namen thun muß, ist: Lieben Sie sie noch? und wenn Stand, Sitten und Vermögen Ihrer Schönheit entsprechen, werden Sie den Besitz Ihrer Hand wünschen?

Heinr. (verächtlich). Da Sie, mein Herr, sich ihr Bevollmächtigter zu sein rühmen, so finde ich's nicht der Mühe werth, darauf zu antworten.

Karl. Sir Heinrich sollte doch wenigstens bedenken, welche Gewalt ich als Gläubiger über Ihn habe. Doch nur von ihr wollt' ich reden; erlauben Sie mir also nur eine

Frage, nur eine Einzige. Ehe Sie wußten, daß ich mit der schönen Unbekannten in Verbindung stehe, liebten Sie sie aufrichtig?

Heinr. Ja; ich glaubte sie damals meiner Liebe werth.

Karl. Sie ist es noch, und wird es ewig sein. Als den ersten Beweis ihrer Neigung für Sie, sendet sie Ihnen durch mich ein Bündel Papiere, mit der Bitte es zu verbrennen.

(Er überreicht es ihm, Sir Heinrich durchläuft es flüchtig, und findet mit größtem Erstaunen seine Schuldverschreibungen.)

Heinr. (in großer Bewegung). Mein Herr — dies Anerbieten — Ihre anscheinende Verbindung mit der schönen Unbekannten.

Karl (lächelnd). Nicht anscheinend, lieber Sir! diese Verbindung ist wirklich, und wird hoffentlich nie aufhören.

Heinr. (kalt). So nehmen Sie Ihre Papiere nur wieder mit.

Karl. (öffnet die Thür). Nun Miß Fanny, haben Sie genug gehört?

Die schöne Unbekannte (tritt herein. Sie schlägt den Schleier zurück, und macht dem Sir Heinrich eine tiefe Verbeugung. Nachdem die erste Bestürzung und die ersten Komplimente vorüber, das Mißtrauen aber aus Sir Heinrichs Blicken noch nicht ganz verschwunden war, nahm die Unbekannte das Wort:) Es möchte scheinen, mein Herr, als ob ich mich Ihnen so ziemlich leichtsinnig in die Arme würfe, und wer weiß, ob ein Gericht von strengen Matronen mich nicht verurtheilen würde. Hier haben Sie in wenig Worten meine Geschichte, ganz kurz, um Ihnen keine Langeweile zu machen; ohne Schmuck, um Sie mit dem Stempel der Wahrheit zu schmücken. Ich bin eine Schottländerin und heiße Fanny

Norton. Mein Vater war Oberst, ging mit nach Amerika, focht gegen die Rebellen und starb mit dem Degen in der Faust. Vor seiner Abreise vertraute er sein Vermögen dem Wucherer Runzel, und mich, seine einzige Tochter, den Händen einer armen, aber an Tugend und Herzensgüte reichen Verwandten. Kaum erscholl der Ruf seines Todes, als der ehrlose Wucherer das Depositum seines Freundes ableugnete, und mich dem Elend zum Raube ließ. Sir Karl nahm sich meiner an, und wie er es angefangen, mein und Ihr Vermögen den Klauen der alten Witwe zu entreißen, das wissen Sie, Sir, so gut als ich.

Karl. Und dieser Sir Karl —

Fanny (lächelnd). Ist, mit Ihrer Erlaubniß, meine Kammerjungfer. — Sind Sie nun zufrieden? — und bin ich Ihnen als Miß Fanny Norton, mit einer Aussteuer von zehntausend Pfund Sterling noch eben so werth, als ich Ihnen zu sein schien, arm und unbekannt, so —

(Doch, was braucht's da weiter Erzählung, wo sich das Ende von selbst versteht.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger in Wien.

Biographische Nachrichten

über

August von Kotzebue.

Biographische Nachrichten*)

über

August von Kotzebue,

geb. zu Weimar den 3. Mai 1761. Ermordet durch den Studenten Sand zu Mannheim den 23. März 1819.

„O hütet euch, um mich zu klagen,
Ihr Lieben, wenn von meinen Tagen
Der letzte wird verschwunden sein.
Auch, wenn der Tod Vernichtung wäre,
So müßtet ihr durch keine Zähre
Des Freigelass'nen Grab entweih'n.
Doch, gleich dem holden Morgensterne,
Winkt uns, aus heilig dunkler Ferne,
Der neuen Freistadt Wiederschein.
Nach ihr erhebet eure Blicke,
Ihr Kinder, meines Alters Schmuck,
Wenn mich der Vater der Geschicke
Von hinnen ruft. — Ein sanfter Druck
Der Hand, die oft an's Herz euch preßte,
Liebkose meine kalten Reste;
Und wollt ihr meinen Tod begeh'n,
So weiht den Tag zum Freudenfeste
Und widmet es dem Wiederseh'n.
Nur sucht mich nicht in meinem Grabe;
Nein, mein Gedächtniß-Tempel sei
Die Halle, wo ich sorgenfrei
Mich oft mit euch gefreuet habe,
Hier feiert, den Agapen gleich,
Ein heit'res Bundesmahl im Stillen;
Und les't des Vaters letzten Willen:
Seid tugendhaft, und liebet euch!"

*) Aus dem literarischen Wochenblatt. 4. Band. Nr. 1, 2, 3. 1819.

Diese Verse fanden sich nach des Unglücklichen Tode in einer übrigens leeren Schreibtafel. Er hatte sie immer vor seiner Gattin verschlossen gehalten, daher ihm diese mehrmals halb scherzend vorwarf, daß sie das einzige Geheimniß enthalten müsse, was er vor ihr habe.

Könnten wir dem gegenwärtigen Aufsatze, den das literarische Wochenblatt seinem Urheber und der Welt schuldig ist, eine bessere Grabschrift vorausschicken, als die von eig'ner Hand? Sie zeigt uns den Hausvater und den Menschen, der mitten im geistigfrohen Gefühle des Daseins eine tröstende Stimme aus dem Grabe für die Seinigen niederschreibt. Freilich ahnete er nicht, daß ein Dolch die verschlossene Schreibtafel aufsprengen sollte! —

Und nun lassen Sie uns von Kotzebues Grabe bis zu seiner Wiege zurückgehen! Kotzebue, der Schriftsteller, Kotzebue, der öffentliche Mann, würde nicht so einseitig beurtheilt, nicht so allgemein strenge gerichtet worden sein, wenn man Kotzebue den Menschen von der Wiege an mehr gekannt, wenn man beide Seiten, sammt seinen außerordentlichen Schicksalen in ihrer Wechselwirkung betrachtet hätte? Nein; hätte betrachten können. Laßt uns den Gegnern nicht Verdammniß um Verdammniß zurückgeben. Sie kannten seine Fehler — aber sie kannten ihn nicht ganz. Gerade seine bessere Seite war die der Welt verborgene, und von ihr soll vorzüglich hier die Rede sein. Zufällige Ereignisse haben freilich des Verfassers anfängliche Absicht vereitelt, alle Materialien dazu zusammen zu bringen; aber das Vorhandene wird genügen, um einige Hauptzüge zu einem künftigen vollständig treuen Bilde zu liefern, das man einer geübtern Hand gern überlassen will. Wahrheit soll die Daten liefern, und ihrer wird

sich ihre nächste Anverwandtin, die Gerechtigkeit, bemächtigen, wenn sie nach der furchtbaren Wage greift. Wahrheit konnte der geben, der dieses niederschreibt. Er kannte Kotzebue in früher Jugend; er verkehrte mit ihm und seinen Anverwandten; er stand zuletzt mit ihm in einer literarischen Verbindung bei diesem Wochenblatte. Aber er will auch Wahrheit geben. Denn, weder um jener Jugendfreundschaft, noch um des spätern Verkehrs willen, würde er auf des Todten Grabe die Wahrheit opfern, die er dem Lebenden nicht dahin gab, da, wo unsere Meinungen mehrmalen von einander abwichen. Ich darf also wohl Einiges darüber als Legitimation für alles Nachfolgende vorausschicken.

Als die Nummer 27 vom ersten Band des lit. Wochenblatts erschienen war, sagte ich ihm, in Beziehung auf den Artikel: Politik (S. 214 f.) in's Gesicht: »Deine Nummer 27 ist mir fürchterlich erschienen, weil solche Sätze von manchen Mächtigen der Erde — ich dächte, du kenntest deren Einige? — zu sehr gemißbraucht werden könnten.« — Als der Rumor und Argwohn gegen Kotzebues von der Pleonerie in Sold genommenen Feder lauter wurde, sagte ich ihm warnend: »Man wird deine Feder nützen, so lange es gehen will, und man wird dich fallen lassen, sobald es konvenabler scheint.« Damals betheuerte er mir höchlich, daß er bloß seine subjektiven Ansichten kund gebe, und daß er durchaus in keinem geheimen, oder den Charakter entehrenden Solde stehe. Mäßigung seiner Ausfälle — er schlug zu oft auf einen Fleck los — habe ich ihm nach dem dringenden Wunsch seiner Mutter wiederholt empfohlen; seinen für die Moral der Menge, und am ersten für die vornehme Menge gefährlichen Satz: als ob sich die Weltkultur nur immer im Kreise herumbewege, habe ich heftig bestritten. Seine

gewissermaßen wieder einlenkenden Erklärungen in Nr. 40 bis 45 darf ich nächst den brieflichen Mahnungen eines achtbaren Freundes aus B . . . als eine Folge solcher Vorstellungen betrachten.

Das hier Gesagte, so wie das Nachfolgende sind also am Altar der Wahrheit niedergelegte Bruchstücke; sie allein müssen das Kreditiv für die Resultate dieses Aufsatzes abgeben, darum wird man seinem Verfasser die Nennung eines ohnehin unbekannten Namens gern erlassen. Nun zur Sache.

Kotzebue, das Kind, hat die Sorgfalt und Leitung eines Vaters nie erfahren; er verlor ihn in der siebzehnten Woche seines Lebens. Aber das Glück, das ihm später der glänzenden Gaben viele, nie eine bessere schenkte, gab ihm eine Mutter, deren Geist mit einer Stärke des Charakters verbunden war, die den Wildfang zu bändigen wußte, und in der jungen Seele den Keim für das Edle und Geistige zu pflegen fähig war. Eine Mutter, ohne deren Leitung ein Kind von diesem Naturell vielleicht schon früh in den wildesten Verirrungen untergegangen sein würde; eine Mutter endlich, deren Lehre und Leben man in des Sohnes achtungswerthem Sinne für Häuslichkeit und Familienglück wieder findet. Wie verwegen Kotzebue der Knabe war, davon wollen wir ein paar Beispiele anführen. Einst, als die Ilm bei Sterne (einem Theile des jetzigen Parks bei Weimar) mit Floßscheiten über und über bedeckt war, machte er in der Gegend der Naturbrücke, aller Warnung von uns Spielgesellen zum Trotz, den Versuch, darüber hin zu gehen. Die Scheite gaben nach und er versank vor unsern Augen. Zum Glück daß ein Flößer in der Nähe war, der schnell auf unser Geschrei herbei kam, und ihn mit seinem Floßhaken an dem wieder empor kommenden Rock-

schoße herauszog. Kotzebue, ohne sonderliche Bestürzung zu verrathen, schüttelte sich wie ein Pudel, der aus dem Wasser steigt, und jagte triefend nach Hause. Eine Zeit lang gab er sich mit Feuerwerkerei ab, die so unglücklich gerieth, daß die Schwärmer in der Tasche anzubrennen fingen, und ein Rockschoß verloren ging. Um einen andern Rockschoß seines Sonntagskleides kam er in einem edlern Beruf, als der junge Freund einem Pfarrer zu Ulrichshalben, auf die Nachricht des dort ausgebrochenen Feuers, zu Hilfe eilte, und in der Hast nicht auf das Kleid Acht gab, das sich in ein Wagenrad verwickelt hatte. Was er im fünften Theile der jüngsten Kinder seiner Laune von seiner Kindheit und von dem theatralischen Zeitvertreib erzählt, hat seine Richtigkeit. Das kleine Theater war recht sinnreich angelegt, in vielen Feierstunden wurde emsig daran gehämmert und gemalt, und die langen Vorbereitungen waren ergetzender, als die kurze Aufführung. — Jenes Hoftheater, in dem nachher abgebrannten Schlosse, mußte wohl einen großen Eindruck auf einen Knaben von Kotzebues Empfänglichkeit machen; er scheint aber die auserlesene kochische Gesellschaft vergessen zu haben, die wir noch vor der seilerschen dort spielen sahen. Die großen Heldenstücke der französischen Schule wurden in deutschen Alexandrinern mit Kochs glänzender Garderobe gegeben, und diese, wie die Ballete, in deren Erfindung Schulze und Koch der J. späterhin wetteiferten, bezauberten das junge Auge. Allen diesen Genuß hatte das weimarische Publikum zwei bis dreimal wöchentlich durch die Liberalität der Herzogin Amalia umsonst. Es wurden hiezu Einlaß-Billete ausgetheilt, die freilich selten an uns Knaben reichten. Kotzebue wußte Rath zu schaffen. Durch den

Gang unter dem Theater, dessen er in jenem Bande seiner Launen erwähnt, führte er mich und einen dritten oft nach dem Paukenwinkel hin — und — was er vergessen hat, von da auf die Geheimerathsbank, die die erste am Orchester, und weil der geheimen Räthe wenig waren, — über die Hälfte leer stand. Ich erinnere mich mancher verwundernden Seitenblicke, die diese angesehenen Häupter des Landes auf ihre dreiste Nachbarschaft warfen; aber glücklich genug blieben die Buben im Besitz des angemaßten Ranges. Kotzebues Lebhaftigkeit gab auch auf dem Gymnasium manchen lustigen Auftritt zum Besten; sie vertrug sich weder mit der sterilen Pedanterie des damaligen Conrektors, noch mit dem etymologisch-grübelnden Ernste unsers Direktors Heinze. Natürlich war es also, daß des Professors Musäus munterer Vortrag in den Anfangsgründen der schönen Wissenschaften nach Ramlers Batteux, Kotzebue am meisten zusagte, und die alten Klassiker bei ihm sehr in den Hintergrund schob. —

Von dieser ganzen Periode nun kann ich mich keines Frevels, keiner bösartigen Züge von Kotzebue erinnern; wohl aber der Auftritte des Eigenwillens, reizbarer Heftigkeit und muthwilliger Possen viele. Die Welt bringt vielleicht Manches in den Menschen, was er nicht zu ihr brachte; sie leiht uns auch manche Züge, wenn sie Kameraden braucht.

Kotzebue zog mit Bruder und Mutter frühzeitig nach Jena, und da späterhin mein erster Ausflug nach Leipzig ging, so kamen wir von da an lange Zeit aus einander. Seinen akademischen Lebenslauf erzählt er in den schon angeführten Launen selbst. Ein vielseitiges, ziemlich wildbewegtes Leben mag Kotzebue geführt haben, und man kann denken, daß es bei seiner reizbaren Natur auch an Duellen nicht gefehlt habe,

an die er, wie ich von Augenzeugen weiß, so keck und munter, wie zum Tanze ging. Aber es bleibt immer ein Lob für ihn, neben dem Verdienste der mütterlichen Wachsamkeit, daß er nicht den Weg des Verderbens so vieler Wildfänge einschlug, daß ihn romanenhafte Zärtlichkeiten von der Hingebung an gemeine Dirnen zurückhielten, und daß der Sinn für geistige Existenz bei ihm den Vorzug vor dem Aeußersten gemeiner Wüstlinge behielt. Hieher gehören einige Reime (wie er seine frühern poetischen Versuche selbst nennt), die seine damalige Denkungsart bezeichnen. Kotzebue wohnte des Sommers auf einem Gartenhause in Jena, und sandte von da seiner Mutter schöne Kirschen mit folgenden Zeilen zu, die Bezug auf manche mütterliche Mahnung haben mochten:

»Ein kleiner Baum wuchs wild herauf,
Die Blätter hingen verworren
Und drohten zu verdorren,
Doch wuchsen Kirschen d'rauf.
Auch ich wachs' oft gar wild empor,
Mein Sinn ist oft verwirrt,
Allein wer weiß — ich bin kein Thor —
Wer weiß, was aus mir wird!
D'rum nimm, Du wirst mich nicht verschmäh'n,
Nimm's als ein Sinnbild an.
Die Kirschen sind ja groß und schön
Und wuchsen wild heran.»

Es finden wohl noch einiger solcher gereimter Versuche hier die bequeme Stelle, weil sie Kotzebue, den guten Sohn, zu schildern dienlich sind:

»An meine verehrungswürdige Mutter, am Feste ihrer Geburt von A. F. L. Kotzebue, den 8. Juli 1779.»

»Verlange nicht mit Worten auszudrücken
All' das Gefühl, was heute in mir spricht:

Genug, ich fühl's — lies es in meinen Blicken —
Zu sagen — nein — das, Mutter! wag' ich nicht.
Hab' Dank! hab' Dank! daß nun seit achtzehn Jahren
Nur Du allein die schwere Bürde trugst,
Daß Lieb' und Pflicht Dir immer heilig waren,
Und Du noch nie nach Sorg' und Kummer frugst,
Ja unsern Dank — 's ist alles, was wir haben,
Und wünsche für Dein Leben, für Dein Glück;
Gott lohne Dir dereinst mit bessern Gaben
Den kleinsten, liebevollen Mutterblick.»

»Am Geburtsfeste meiner verehrungswürdigen Mutter 1780.”

»Schon im bunten Flügelkleide,
Als an Kinderspiel und Tand
Ich noch meine einz'ge Freude
Im mütterlichen Schooße fand;
Schon damals wallte Dir zur Seite
Ich halb verwaist an Deiner Hand,
Schon damals diente zum Geleite
Mir Deine Tugend, Dein Verstand.
Ich wuchs heran, und Deine Sorgen
Um mich, o Mutter! mehrten sich.
Du häuftest nun mit jedem Morgen
Zahlloses Wohlthun über mich.
Thätst meinen kleinsten Wunsch behorchen,
Befriedigt ward er dann durch Dich.
O! könnt' ich Klopstocks Zunge borgen,
Ein frohes Danklied sänge ich.

»Allein vergib! nur heiße Zähren
Des Danks vermag ich Dir zu weih'n.
Ein Wunsch — gewiß! Gott wird ihn hören,
Sein Ohr der frommen Bitte leih'n.
O! könnt' ich Deine Freuden mehren,
Wär' auch mein Beitrag nur noch klein!
Und möcht' er oft noch wiederkehren,
Der heutige Tag so engelrein.

Schütt', Ewiger! all' deinen Segen
Auf meine Mutter heut herab.
Ihr lächle süße Wonn' entgegen,
Ihr Leben gleite sanft hinab.
Wisch' Thränen — die oft meinetwegen
Von ihren Wangen flossen, ab — —
Soll einst der Tod ihr Auge brechen,
So rufe mich zuerst in's Grab."

A. K.

In diesen beiden Liedern verdienen die unterstrichenen Worte eine besondere Bemerkung; sie enthielten eine Art prophetischer Ahnung. (Vates und Vaticinium.)

So war und so blieb ihm der Geburtstag seiner Mutter jederzeit ein heiliges Fest, und so weit es eine, ihn immer unruhig aufregende und fortreißende, Naturgewalt (wie ich's nennen möchte) irgend gestattete, hat diese Mutter viel auf ihn gewirkt, hat er ihre Leitung und Rathschläge noch in späten Jahren dankbar anerkannt. So drückt sich z. B. das kindlich dankbare Gefühl in einem kleinen Gedichte aus, mit welchem er der Mutter 1802 ein seidenes Tuch zum Weihnachtsfest sandte:

"Du seid'nes Tuch:
Bedanke dich bei mir,
Du hast vom Glück zu sagen,
Denn es wird künftig unter dir
Das wärmste Mutterherze schlagen;
Ein Herz, dem seine Pflicht nur Lust
Und leicht die schwersten Opfer waren!
Erwärme sanft die mütterliche Brust
Noch eine lange Reih' von Jahren!"

Oeffentlich vor der Welt hat er sich als Sohn in der Zueignung an die Mutter ausgesprochen, die vor seinem ersten

Roman: »Die Leiden der ortenbergischen Familie« (1785) steht.

Er sagt da unter andern: »Sie waren meine erste Freundin, und gewiß! Sie werden auch meine letzte sein. Mütterliche Liebe! einziges unauflösliches Band, das nur die Schere der Parze zu trennen vermag. Ich verdanke Ihnen mein Leben — das ist wenig! ich verdanke Ihnen meine Bildung — das ist viel! das ist mehr, als ich Ihnen verdanken kann, u. s. w.

Unterm 3. Nov. 1816 schrieb er seiner Mutter: »Ich kann es mir wohl denken, wie die neue Einrichtung Sie in Ihrem Alter belästigt. Versagen Sie sich nur ja nichts! weiß Gott! ich würde mich freuen, wenn Sie einst keinen Heller hinterließen, wenn ich nur wüßte, daß Sie es sich auf Ihre alten Tage bequem gemacht hätten. — Meine Abreise in der Nacht war sehr schmerzlich, das glauben Sie mir gewiß, der Schloßthurm lag auf meinem Herzen, als wir in der ersten Dämmerung an ihm vorbeifuhren. Vor der Altenburg sah ich mich noch einmal nach dem lieben Weimar um, und weinte bitterlich. Aber dennoch glaube ich noch heute, daß es besser war, daß wir nicht Abschied nahmen. Es hätte Sie gewiß zu sehr angegriffen.«

Sein letzter Geburtstagbrief an die Mutter ist den 16. Juni 1818 aus Bremen geschrieben: »Erst morgen über drei Wochen, meine theuerste Mutter, ist Ihr Geburtstag, ich könnte folglich noch vierzehn Tage warten, ehe ich schriebe, um Ihnen, sammt Minchen (seine Frau), meinen innigsten Glückwunsch darzubringen; aber theils weiß ich aus Erfahrung, daß von Pyrmont aus die Posten sehr unordentlich gehen, also mein Brief vielleicht nicht zu rechter Zeit ankäme; theils wollte ich Ihnen

beweisen, daß ich mich auch schon lange vorher mit der Freude dieses Tages beschäftigt habe. Leider kann ich sie dieses Mal nicht persönlich theilen; aber mein Geist wird schon früh, wenn Sie Ihren Kaffee trinken, um Ihren Stuhl schweben, und noch früher wird mein Gebet zu Gott gestiegen sein, daß er mir noch lange die beste Mutter erhalte." —

So war Kotzebue ein dankbarer Sohn durch sein ganzes Leben. Seinen Geschwistern und seiner Tante bezeigte er immer Liebe und Achtung. In den Zeiten seiner größten Celebrität und seiner fast abenteuerlichen Schicksale habe ich ihn nur einige Mal auf kurze Zeit gesehen. Ich konnte aber beobachten, und weiß es von Augenzeugen, und aus Briefen, daß er ein zärtlicher Vater und Ehemann war, daß er einen aufrichtigen Schmerz bei dem Verlust seiner ersten und zweiten Gattin empfunden hat. —

Ueber Kotzebue, den Dichter, kann der kein entscheidendes Urtheil fällen, der, wie der Verfasser dieses Aufsatzes, sich kaum an die Schwelle des Musentempels je gewagt hat. Aber einige Winke zu einer billigen Beurtheilung seiner dichterischen, und was noch nöthiger scheint, zugleich seiner politischen Schriftstellerei, glaube ich liefern zu dürfen.

Wie stand es um die Pädagogik, um die klassische Bildung jener Zeit, wo die Hilfsmittel nur noch sparsam, und der glänzenden Muster wenig waren? Kotzebues Lebhaftigkeit griff vielleicht zu früh nach der Autorfeder; seine Ungeduld erlaubte später ihm wenig Nachstudium und Feile; der laute Beifall über einige gelungene Produkte auf der sich selbst gebrochenen Bahn war noch weniger geschickt, dem Geschmeichelten die horazische langjährige Prüfungsregel zu empfeh-

len. Er hat mir selbst versichert, daß er nie die Geduld gehabt, seine ältern Versuche umzuarbeiten, und es ist charakteristisch aus seinen Concepten zu ersehen, wie wenig Korrekturen darin vorkommen. Gewiß hat er öfters den ersten, besten Erguß seiner Feder abdrucken lassen, was Wenigen eben so gelingen möchte. So hat er z. B. eines seiner beliebten Stücke, die Stricknadeln, in Zeit von vierundfünfzig Stunden geschrieben. Man wird auch im Durchschnitt — außer dem ärgerlichen und schwer gebüßten Stücke (Doktor Bahrdt mit der eisernen Stirne, 1790), in Vergleichung mit vielen Schriftstellern und Dichtern nur wenige schlüpfrige Stellen in seinen Schriften zählen; denn auch im Leben war ihm dergleichen nicht geläufig. Dennoch hat man ihm die vorhandenen, und manche ganze Dramen, zu einem starken moralischen Vorwurf gemacht. Nun, der Moralist soll Recht haben; der Dichter soll meinetwegen die Schöpfung moralischer darstellen, als sie uns erscheint; er soll Feigenblätter des Paradieses auf die kleinste Blöße decken: warum wird aber Kotzebue allein, oder doch am meisten, so laut verdammt? Wie? Ist uns keiner bekannt, der Aehnliches gethan, und K. noch überboten hat? Haben wir nirgend sonst gelesen, was bald nachlässig, bald höchst bissig und scuril, bald Röthe aufjagend und unbegreiflich war? — Am mildesten habe ich mir solche literarische Produkte als Versuche erklärt, die der sich selbst belauschende Geist im Andrange wechselnder Einfälle und Triebe macht, um die Falten des innersten Menschen mit allen seinen Widersprüchen und Verkehrtheiten aufzublättern, und prima vista auf's Papier zu werfen, als Versuche mit der trägen Feder alle Gedankenblitze zu ereilen, und das caput mortuum mit dem leichten Schaume zugleich zu geben, auf daß der

Mensch als Gott und Thier dastehe. Ist es nicht so? Wäre jede Darstellung dieser Art schon von selbst ein Beweis des eigenen Wohlgefallens an dem Dargestellten, so würde sich Kotzebue, der Verdammte, mit sehr guter Gesellschaft zu trösten haben. — In der letzten Zeit klagte er selbst über Abnahme seiner Imagination, die ihm dankbare Stoffe zu dramatischen Arbeiten zu versagen anfange. Gleichwohl mochte er sich nicht mit der Idee befreunden, die ich ihm hinwarf, daß er die bessern Stücke eines La Chaussée, Goldoni und Brandes für die jetzige Zeit umarbeiten möchte. Nur selten nahm sein Geist äußere Eindrücke willig oder ohne Zögern auf, besonders wenn er sich bewußt war, daß sie von außen kamen.

Kotzebues Fruchtbarkeit als Schriftsteller ist übrigens sehr groß und vielseitig gewesen, was sich schon aus seiner Arbeitsamkeit erklären läßt. Er war sehr geizig mit seiner Zeit. Mit frühem Morgen, selbst auf Reisen, stand er um vier bis fünf Uhr längstens in jeder Jahreszeit auf. Ohne die Bedienung zu wecken, schürte er sich sein Feuer im Winter selbst an und bereitete sich den Kaffee, und von dieser Zeit an blieb er meistentheils bis Mittags zwei Uhr am Arbeitstische. Nur einer außerordentlichen Organisation konnte dieses dauernd auszuhalten möglich werden, wenn man zumal bedenkt, was wechselnde Schicksale, die öftern Erschütterungen einer so reizbaren Gemüthsart, und wohl auch frühere Sinnlichkeiten auf ihn schwächend gewirkt haben mögen. Die Anzahl seiner Schriften kann in dieser Eile nicht angegeben werden; aber ihr Inhalt, ihre Richtung und ihre Würdigung wird von allen diesen Daten einiges Licht mehr erhalten. Ihm, dem zu früh anfangenden Schriftsteller, hat ein literarischer Vater oder Freund gefehlt, der ihm im Reiche des Intellectuel-

len das geworden wäre, was die moralische Mutter dem Sohne ward, ein Freund, der ihn zu den Tiefen der Wissenschaften zurückgeführt, und vor den eiteln Verwickelungen mit der großen Welt, vor dem schmeichelnden Beifall für unreife Werke gewarnt hätte.

Kotzebues erste Periode fiel in die Zeit der aufgeregten Schöngeisterei und des Geniewesens (oder Unwesens?), aber sein Aufenthalt fiel in eine Gegend, wo er leichter mitmachen, als sich kritisch zügeln lernen konnte. Das Aufwimmeln von Journalen und Poetereien verdrängte ernste Studien; am wenigsten kümmerte den schwärmenden Jüngling die Politik, da sich damals der Reichsperpendikel an der Schneckenuhr zu Regensburg noch ganz gravitätisch hin und her bewegte. Zwar wurde durch das car tel est notre plaisir bei Polens Theilung, durch Preußens edle Stellung, bei Josephs Absichten auf Baiern, Amerikas Befreiungskrieg, Frankreichs annähernde Katastrophe u. s. w. in Verbindung mit Schlözers und anderer Schriften eine Morgendämmerung in der Politik bemerklich, die auf große Veränderungen deutete; sogar die kleinen Musen-Almanache gingen den Sultans wie den Fürstenknechten ohne Preßfreiheit kecklich auf den Leib, und ungezogener, als man es heut zu Tage mit der Preßfreiheit leiden würde. Allein unser K. scheint, so viel jetz[illegible] zukommen ist, vielleicht erst seit Napoleons Usurp[illegible] Politik in sich aufgenommen zu haben. Wer diesem [illegible] tigen je feind war, der wird K. Biene und ähnlichen [illegible]ug-schriften manche Satisfaction verdanken. Unglücklich, sehr unglücklich für ihn, mußte er das große Wohlgefallen an der Biene, durch den verbreiteten Unwillen über die Büllетins und das Wochenblatt vergessen machen. Verlangt man hier-

über klar zu werden, so muß man Kotzebues letzte Anstellung in Deutschland, und seine politischen Aeußerungen von einander unterscheiden. Zufällig ist die kaiserl. Instruktion, die K. erhielt, schon nach Rußland zurückgegangen. Ihr Inhalt würde deutlich zeigen, wie sehr man sich geirrt hat, als man hinter Kotzebues literarischer Bestimmung diplomatische und politische Plane finden wollte. Schon die bekannte, einsichtsvolle Klugheit des russischen Ministeriums müßte einen solchen Gedanken entfernen, zu dessen Ausführung K. in mehr als einer Rücksicht nicht der rechte Mann gewesen sein würde. Nachfolgende Auszüge aus K. Briefen an seine Mutter werden diese Behauptung einleuchtender machen.

Nach Abgang Kotzebue's von dem russischen Handels-Konsulat in Königsberg schrieb er seiner Mutter aus Reval unter andern am 13. September 1816 Folgendes:

»Nach einer glücklichen Reise von zehn Tagen kamen wir wohlbehalten hier in Reval an, wo wir Alles, was uns lieb und theuer ist, gesund vorfanden, wo die Freude über unsere Ankunft um so größer war, da man seit mehreren Wochen die abgeschmacktesten Gerüchte ausgesprengt hatte; nämlich, der Kaiser habe mich in Ungnade verabschiedet, und ich dürfe wegen der Briefe der Generalin Bertrand, weder die russischen [illegible] preußischen, noch österreichischen Staaten jemals wieder [illegible] Nun, Sie wissen ja schon, wie meine Neider seit [illegible] Jahren mit mir umgehen. Gott sei Dank, daß ich noch immer, und auch dieses Mal, über sie triumphirt habe. — Am 3. September kamen wir glücklich in Petersburg an. Der Kaiser ist schon seit einiger Zeit abwesend; allein der Chef meines Departements, G... N. empfing mich sehr freundlich und fing damit an, mich offiziell zu versichern, daß man mit

der Führung meines Amtes in Königsberg vollkommen zufrieden sei und mir sehr wohlwolle. — Ich kann Ihnen so viel sagen, daß, wenn ich denjenigen Platz erhalte, zu welchem man mir Hoffnung macht, auch Sie sich recht sehr darüber freuen werden, weil er mich Ihnen näher bringen würde. — Nun, theuerste Mutter, leben Sie recht wohl und vergessen nicht, daß ich nach einem Briefe von Ihnen schmachte." — Darauf kam ein Brief vom 29. November 1816. »Meine geliebte Mutter! Ich hoffe, daß dieser Brief ungefähr am Neujahrstage in Weimar ankommen werde, folglich gratulire ich Ihnen vor allen Dingen recht herzlich zum neuen Jahre. Aber an einer kahlen Gratulation wird Ihnen wenig gelegen sein; ich will Ihnen daher eine Neuigkeit mittheilen, von der ich mir schmeichle, daß sie Ihnen ein recht fröhliches neues Jahr machen werde. Se. Majestät der Kaiser hat mir die Bestimmung angewiesen, Ihm monatlich Bericht zu erstatten von allen neuen Ideen, welche über Politik, Statistik, Finanzen, Kriegskunst, öffentlichen Unterricht u. s. w. in Deutschland und Frankreich in Umlauf kommen, und aus diesen monatlichen Rapporten sollen sodann die verschiedenen Ministerien Auszüge erhalten, ein Jedes von der Materie, die in dessen Fach schlägt. Dieser Antrag ist mir in so ehrenvollen, schmeichelhaften Ausdrücken geschehen, daß die Bescheidenheit verbietet sie zu wiederholen. Ferner scheint es mir ein Geschäft, welches nicht allein ganz mit meiner Neigung übereinstimmt, sondern in welchem ich auch für das russische Reich unendlich viel Gutes stiften kann; wie manches Gute und Nützliche wird nunmehr dem Kaiser selbst und dessen Ministern bekannt werden, was ohne diese Berichte ihnen unbekannt geblieben wäre. Ich habe folglich schon aus dieser Ursache den

Antrag dankbar angenommen. Allein, wenn das Geschäft auch weit weniger meinen Neigungen zusagte, so hat doch diese Anstellung noch einen andern Reiz für mich, dem ich nimmermehr widerstanden hätte. Denn als nun die Frage entstand, welcher Ort der bequemste sei, um dasjenige zu sammeln, was zu meinen Berichten nöthig ist, da fand es sich, daß Weimar so schön in der Mitte zwischen Frankfurt und Leipzig liegt, daß die Buchhändler dieser beiden Städte mir sehr leicht Alles liefern können, was Frankreich und Deutschland Neues, Merkwürdiges hervorbringen. Ich schlug also Weimar vor, und erhielt die gnädige Antwort, daß ich mir meinen Aufenthalt wählen könnte, wo ich wollte. — Ich halte es für Pflicht des Wohlstandes, Se. k. Hoh. Ihren Großherzog davon zu unterrichten, daß, und auf welche Art ich nach Weimar kommen werde, und seine Erlaubniß zu meinem dortigen Aufenthalte zu erbitten; darum lege ich einen Brief bei, und bitte Sie, Niemanden eher etwas zu sagen, bis der Großherzog diesen Brief erhalten hat. Die herzlichsten Grüße an Bruder und Schwester und an Alle, die unsere Freude theilen werden." — Auch folgende Stelle aus einem Briefe aus Reval vom 10. Jänner 1817 gehört hieher: — »Es wird Sie interessiren, liebe Mutter, einige Stellen aus dem Schreiben des Ministers zu lesen, durch welches mir der Antrag geschah. Ich habe, schreibt er bei dieser Gelegenheit, das Vergnügen gehabt, neue Beweise von der Achtung zu erhalten, welche Se. Majestät für Ihr Verdienst hegen etc. — Der Kaiser will, daß Ihr Auftrag blos wissenschaftlich sei, und daß man Sie betrachte als einen Reisenden etc. Mit Vergnügen wird er Sie ganz den Wissenschaften sich widmen sehen." — Nun? wo ist hier eine Spur

von diplomatischer Geheimnißkrämerei, wenn man anders dem russischen Kabinet eine solche Unwürdigkeit zutrauen sollte? Aehnliche wissenschaftliche Aufträge in England u. s. w. haben schon mehrere Männer von Alexander dem Eroberer im Reiche der Kultur erhalten. Wir Deutschen suchen aber gleich in jeder Erscheinung Systeme, und tiefe Plane in Zufälligkeiten. — Kotzebue, durch die letztern Zänkereien bei seiner leidenden Gesundheit ziemlich mitgenommen, suchte um eine Stelle in Reval selbst nach. Diese war anderweit vergeben, aber man erlaubte ihm, mit Belassung seines ganzen Gehalts, die Rückkehr dahin, um, wie man schrieb, dort in Muße seinen literarischen Arbeiten leben zu können. Auch für einiger seiner Kinder Unterbringung erhielt er kaiserliche Zusicherungen (die schon zum Theil erfüllt sind); alles dieses führen wir nach dem ausdrücklichen Inhalt eines russischen Ministerialbriefes an. Er wollte aber in diesem Jahre noch nicht zurückgehen, sondern erst, zu besserer Förderung seiner literarischen Arbeiten, die Befreiung von der Visitation der eingehenden Schriften auswirken, durch welche ihr Empfang gewöhnlich lange aufgehalten wird. Hier ist also von einer Ungnade keine Rede; sie steht nur in einigen Blättern seiner Gegner. Man hat ihn neuerlich gar in Englands Sold gestellt. Das Wahre von der Sache ist, daß er für einige seiner Schauspiele ansehnliche Geschenke und dringende Einladungen, nach England zu kommen, erhalten hat; daß er aber nicht hingehen wollte; und daß er seinem ältesten Sohn, dem als Oberst verstorbenen, nicht erlaubte, in englische Dienste zu gehen, wozu dieser einst Lust hatte.

War nun Kotzebue kein besoldeter Spion, so läßt sich alles Mißfällige seiner politischen Feder um so leichter aus

ihm selbst und schon absichtsloser erklären. Er war erstlich in diesem Fache offenbar ein Naturalist, ohne früheres Studium der einschlagenden Wissenschaften; er war Skeptiker und Eklektiker in jedem Fache, und mochte gerne zuweilen die aus Laune und Widerspruchsgeist nur flüchtig hingeworfenen Sätze nachher starr und steif in Schutz nehmen, sobald man ihn darüber mit höhnischem Tadel anfiel. In solchen Fällen loderte der Affekt hell auf und der Krieg ging los. Zweitens kann man ihm doch nicht allezeit Unrecht geben; man kann, die Uebertreibungen abgerechnet, nicht jede seiner Behauptungen unbedingt verdammen, z. B. wenn er sich dem Spiel mit Konstitutionen als einzigem Heile der Welt, wenn er sich dem Turnen, so weit es in politische Jugendbünde ausartete, wenn er sich der theoretischen Systemsucht u. dgl. mehr entgegenstellt? Immer trenne man doch auch den Schriftsteller von dem Menschen, und trage vor allen Dingen nichts dem Gemüthe oder dem bösen Charakter zu Buche, was der wandelbare, von tausenderlei Dingen gereizte Geist dieses lebhaften Mannes etwa verschuldet hat. In der famösen Bülletins-Geschichte (deren erster Weg in's Publikum durch Wegfischen immer etwas dem feinen Gefühle Widerstrebendes behält), schrieb er mir Folgendes von Mannheim am 12. Nov. 1818. »Allerdings macht die Geschichte mir empfindlichen Verdruß und wirkt sehr nachtheilig auf meine Gesundheit. Allein für sehr schwierig halte ich den Prozeß nicht (ich hatte das gemeint); vielleicht weil ich der Reinheit meines Gewissens mir zu innig bewußt bin. Ich hoffe luce meridiana clarior zu beweisen, daß keine einzige Stelle meiner Uebersetzungen verfälscht oder verdreht werden.« — (Seine zu den Acten gebrachte Erläuterung

scheint auch allerdings gut gearbeitet.) — »Jetzt ist mir ein Stein vom Herzen gefallen, da ich aus dem würzburgischen Urthel sehe, welche Stellen es sind. Bisher hatte ich wirklich gefürchtet, daß ich mir eine Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen. Wie kannst du die halbe Phrase für eine gefährliche Klippe halten? ich übersetze ja nur, und darf nur übersetzen, was meinen Hof interessirt, nicht was Hr. L. und die Würzburger für nothwendig halten. — Hätte ich die Idee gehabt zu schaden, so würde ich die Phrase nicht abgebrochen, sondern fortgefahren haben. Secours étranger — le rémède seroit pire que le mal. So steht es in der Nemesis, und das ist doch wohl kein Kompliment für Rußland? Ich habe also eine Bitterkeit gegen Rußland weggelassen.« — »Dein Sohn (er ist Advokat) schreibt mir, daß er mich für schuldig hält. Dagegen läßt sich freilich nichts einwenden. Du, alter Freund, wirst mir wenigstens glauben, wenn ich dir bei Ehre und Seligkeit versichere, daß ich bei Anfertigung meiner Büllletins nie den entferntesten Gedanken gehabt habe, durch Verdrehungen Jemanden zu schaden.« — Zum wissenschaftlichen Heucheln, wie zur heimlichen Angeberei, war Kotzebue in der That zu stolz. Und wie konnte ein Mann zu so etwas taugen, der oft selber sein Vertrauen zu leicht verschenkte; und der, als er von Weimar abging, sich seiner schuldlosen Verhältnisse so bewußt war, daß er von den Gebrüdern Hoffmann *), den Verlegern dieser Blätter,

---

*) Als K. diesen Brüdern den Verlag des Wochenblattes anbot, überließ er es ohne Knickerei ganz ihrer Rechtlichkeit, was sie ihm als Honorar bestimmen würden.

dringend verlangte, »sie sollten, um ihm lästige Zusendungen zu ersparen, alle Briefe und Depeschen an ihn, ohne Ausnahme, öffnen, und nur die nothwendigen davon ihm übersenden. »Denn,« setzte K. hinzu, »ich habe kein einziges Geheimniß, das nicht jeder Ehrenmann wissen dürfte.« Die Gebr. Hoffmann bezeugen auch, daß niemalen etwas Bedenkliches für Hrn. v. Kotzebue eingelaufen sei. Und man darf annehmen, daß, hätte es von ihm abgehangen, er auch seine Büllетins würde haben drucken lassen. Denn was er dachte und urtheilte, das schrieb er fast nur zu dreist in die Welt. — Wir gehen endlich zu dem literarischen Wochenblatte über, das Politikern und Turnern so viel Aergerniß gegeben hat, und wovon der erste Band fast ganz allein von seiner Feder ist. Daß es für die feine Lesewelt und für den Zweck einer leichten Uebersicht und muntern Unterhaltung, den er sich gedacht, sehr glücklich berechnet war, beweist die starke und wiederholte Auflage. An ein solches Blatt aber, das ein Mann, oder wenige, in zwei wöchentlichen Bogen, mit Auszügen aus einer bunten Menge Schriften liefern, muß man nur billige Ansprüche machen. K. wollte ihm anfangs auch blos den bescheidenen Titel: Wochenblatt geben; der Zusatz, literarisches, wurde blos zur Unterscheidung von dem privilegirten weimarischen Wochenblatte nothwendig. Auch bei diesem Gegenstande möge man doch die Idee und Ausführung im Allgemeinen von den politischen Artikeln trennen. Ueber die letztern soll weitere Erklärung folgen, wenn wir, gleichsam als Postskript zu dem jetzt geendigten dritten Bande, dem Kritiker folgende kleine Anekdote aus einer alten Handschrift vorlegen: »Ein Kunstfreund zu Korinth versprach

einem Andern zu Athen, daß er ihm alle Monate ein kop= tisches oder samisches Gefäß senden wolle. Er sandte ihm im ersten Monate eine Epichyse, einen Ankos hoch und mit der Handhabe einen Ankos breit. Sie war sauber in Moos gepackt, und machte dem Freunde eine große Freude. So gingen die Sendungen fort; es kam ein Kraterion, ein Kylix u. s. w. jeden Monat richtig an, nur daß manchen Monat die Gefäße kleiner und folglich mit mehr Laubwerk und Füllung umgeben waren. Es kam einmal sogar ein nied= liches Simpulon des berühmten Vasendrehers Therikles an, aber mit vielem Beiwerk verpackt. Da wurde unser Mann böse und schrieb an den Korinther: »Beim Jupiter, o Epichares" (d. h. der Lustige). »Du schickst mir mehr Laubwerk und dürre Binsen als Gefäße." Der Lustige ant= wortete: »Du mußt wohl nicht wissen, daß mir mein Nach= bar, der Zimmermann, zwölf Kisten gemacht hat, wovon jede einen Ankos hoch ist. Nun sind aber nicht alle Tage große samische Gefäße fertig, und auch der berühmte The= rikles arbeitet nicht stündlich als ein großer Meister. Da nun der Kasten einmal seine bestimmte Länge hat, so ist es nicht billig, daß du gar kein Beiwerk mitnehmen willst. Du darfst es nur wegschütten." Wollen sich die fast zu eklen Kritiker die zweiundfünfzig Bogen des literarischen Wochenblattes als so viel Kasten von gleicher Größe denken, so wird man auch auf etwas Nachsicht künftig rechnen dürfen. Nicht alle Wochen liefern ja die größeren Meister Arbeiten, deren Anzeige des Anzeigenden Begeisterung weckt und der Leser schönen Dank verdient.

In Ansehung mehrerer heutigen politischen Glaubens= artikel, welche der Verschiedene allerdings sehr unbarmherzig

angefochten hat, soll ihm nicht das Wort geredet werden, weil ich meine Mißbilligung gegen ihn selbst, wie schon gedacht, mehrmals ausgesprochen habe. War er aber auch in der Staatsrechtslehre oft ein arger Ketzer, so war er doch gewiß, um der römischen Curie ein Kunstwort abzuborgen, in errore invincibili; er war es weder aus Gewinnsucht noch aus Kriecherei. Und das Verdienst muß ich ihm lassen, so heftig ihn jeder bittere Spott und Widerspruch reizte, so war er doch tolerant gegen Bemerkungen, die aus reiner Quelle flossen, daher er immer die entgegengesetzte Meinung seiner Freunde gelten ließ. So kannte er z. B. meine abweichenden Ansichten, und drang gleichwohl wiederholt in mich, ihm Beiträge zu dem Wochenblatte zu liefern, die ich aus jenem Grunde anfangs abgelehnt hatte. Er nahm nun manchen Aufsatz auf, der das Blatt, das seinen Namen führte, mit sich selbst in Widerspruch gestellt hat, und der auf seine Verantwortung in's Publikum kam. Er schrieb mir noch aus Mannheim seinen vollen Beifall, und lud mich zuletzt mit den Worten zu fleißigern Lieferungen ein: »W e n n d u a u c h a n d e r e r M e i n u n g b i s t, a l s i c h, d a s t h u t n i c h t s.«

Aber es war auch nicht einmal Alles seine Meinung, oder seine Absicht, was eingenommene Leser dafür gehalten haben. Ich könnte manchen Aufsatz andeuten, dessen Pfeil auf ganz andere Leute abgedrückt war, als auf die sich K. zu zielen stellte; ich dächte, dieser und jener Bücherauszug hätte den Schalk verrathen müssen, der diesem Theile seines Motto getreu, Niemanden scheute, sobald er einen Trumpf in die Hand bekam. Noch einmal: der Mann, der für euch schreibt, und der Mann, der mit euch lebt, sind meistens zwei verschiedene Wesen. Die Feder des lebhaften K o t z e b u e ist

freilich ein muthwilliges Roß, das mit ihm über Zäune und Graben setzt, und mitunter des Nachbars Pflanzungen beschädigt. Aber ritten nicht schon Andere vor ihm recht querfeld ein und manche Gefriedigung nieder? Wenigstens kann ich sagen, daß es K. weh' gethan, wo man ihn überführte, daß er zu weit gegangen war. Legt man nun den Schaden, den seine Politik der guten Sache gethan, in die eine Schale, und den Nutzen, den diese Reibung für die Berichtigung der Ideen sowohl, als für die Vereinigung der Gemüther, hervorgebracht hat, in die andere, so würden wir am Ende die erste steigen sehen. Die laute Mißbilligung, welche aus so vielerlei Volksklassen sich gegen ihn hat vernehmen lassen, wird auch gegen den Despotismus geistlicher und weltlicher Art zum starken Damme werden, wenn irgend eine Gewalt den Fortschritt des erkannten Guten hemmen, oder nach kotzebue'schen Irrthümern und Heischesätzen verfahren wollte. Alle angefochtenen Fehlschlüsse, alle von ihm zu schneidend und zu allgemein hingestellten Sätze, sind ja der Befestigung des Gegentheils zu gute gekommen. Nicht die paar Mächtigen, die etwa noch an jenen Sätzen halten, machen die künftige Geschichte der Staaten; diese wird aus der Stärke der öffentlichen Meinung hervorgehen. Uebrigens würde K. zu einem Plane Anderer, die Welt wieder blind und knechtisch zu machen, gewiß nicht die Hand geboten haben. Er konnte 1819 noch eben so gut behaupten, wie 1796 in den jüngsten Kindern meiner Laune. (S. 236, Th. V.) »Nur einmal in meinem Leben habe ich andern Leuten zu gefallen ein Buch geschrieben; es war das Werk vom Adel. Ich könnte Vieles darüber sagen, aber ich darf nicht.« Er sagt in eben diesem Buche (S. 233): »Es scheint

überhaupt mein Schicksal, daß, indessen Herr Huber und Consorten mich für einen Verfechter des Despotismus ausschreien, die Despoten hinwiederum mich, als einen gefährlichen Demokraten, ihrer mißtrauischen Aufmerksamkeit würdigen.»

Willst du dir nun, lieber Leser! von Kotzebue dem Menschen ein kenntlich Bild machen, so dränge alle diese Züge und Umstände noch einmal nahe zusammen. Verfolge seine Kindheit, sein frühes Weltleben, seine außerordentlichen Schicksale, sein Glück und seine Celebrität, dringe aber auch mit mir in das Heiligthum seiner Häuslichkeit, wo sich der Sohn, der Gatte, der Bruder, der Vater ausspricht, wo er sich mit Freunden vertraulich erheitert; wo er, wenn es gilt, für Andere rasch und kräftig handelt; ja sich wohl gar an nicht genug Gekannte arglos hingibt. Seine liebste Existenz war die am Schreibtische, und bei Arbeiten und Geschäften hielt er auf Pünktlichkeit und Ordnung. Er liebte kleine Gastmähler, aber keine Schwelgereien, und war im physischen Verstande ein nüchterner Poet. Wem Verhältnisse von dieser Zartheit, wem Freuden dieser Art Genuß gewähren, sagt an: kann der ein verdorbener Mensch, kann er ein planmäßiger Bösewicht sein? Doch nichts soll mich bestechen, seine Fehler des Eigensinnes, der Heftigkeit, seines Hanges zur Satyre zu vermänteln, über deren Ursprung er sich selbst im fünften Bande der jüngsten Kinder seiner Laune warnend verbreitet hat. Freilich kann das Glück, dem er so Vieles abgetrotzt, aber so viel ich weiß, nichts kriechend und achseltragend abgeschmeichelt hat, es kann viel beigetragen haben, ihn, den immer kecken, zu verwöhnen. Ich mag übrigens den von mir mehrmals im Stillen

Beobachteten in die Tiefen seiner Seele verfolgen, wie ich will, ich habe immer mehr heftige Affekten, mehr Uebereilungsfehler und gewaltsame Naturreize, doch keine Verdorbenheit, keine Unwahrheit im Ausdruck seiner Gefühle, nur Wandelbarkeit derselben auf dem Grunde wahrgenommen. Sein blaues Auge hielt den festen Blick des Mannes aus, und warf der treuherzigen Blicke öfter als der satyrischen. Auch seine Eitelkeit artete nicht in kleinliche Schwäche aus. Denn, so schrieb er z. B. seiner Mutter, als man ihm bei seiner Ankunft in Mannheim eine Nachtmusik und ein Gedicht dargebracht hatte: „Das Gedicht, l. M., darf ich Ihnen nicht mitschicken; denn es enthält des Lobes zu viel."

Hätte man ihn und seine öffentlichen Verhältnisse so gekannt, wer würde den Dolch auf ihn haben zücken wollen? Oder wie? wollte der schwärmerisch rechnende Jüngling in Kotzebue weniger das antiliberale Individuum treffen, als vielmehr symbolisch den tödtlichen Abscheu deutscher Jugend gegen alle fremde Einwirkung überhaupt andeuten? wollte er das neuaufgeregte Verlangen nach einem selbstständigen Deutschland mit Blute inniger verkitten? Das sei dahin gestellt; so wie alle Folgen dieser That, die vielleicht Kotzebues und Sands Namen auf eine sehr späte Nachwelt bringen. — —

Unglücklicher, verirrter Jüngling! lähmte dir nicht das Gewissen die bewaffnete Hand, als dir Kotzebue in Begleitung eines jüngern unschuldigen Kindes entgegen trat, das bei der raschen That bewußtlos ausrief: »der Vater spielt Krieg?" — Sie haben dir verziehen, die durch dich Verwaisten; ja, sie mischen eine Thräne des Mitleids in die Ströme, die dem Verlornen fließen. Er liegt nun in der

Stille des Grabes, um welches her seine Gegner noch immer unbarmherzig lärmen und die Verständigen auf eine ruhigere Zeit, um ihn zu richten, warten. Nicht die Seufzer der Familie, die er so stark geliebt (er hinterläßt eine Witwe und dreizehn Kinder), nicht die Töne und Klänge der Welt erreichen mehr sein auf ewig verschlossenes Ohr, und die erstarrte Hand greift nicht wieder nach der scharfen Feder, die den Dolch herausgefordert hat. — Den Seinigen zum Troste kann man fragen, ob den außerordentlichen Mann in einer so ungewissen Zeit, wie die unsere, nicht noch einst ein anderes grausameres Verhängniß ergriffen haben könnte, wenn Sands Dolch der Parze nicht zuvor gekommen wäre? Friede seiner Asche und Beruhigung den Seinigen!

